


DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Die
Volkslieder
der Deutschen.

Eine
vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

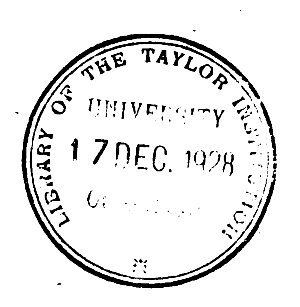
Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Erster Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1834.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
17 DEC. 1928

Den

allverehrten deutschen Dichtern:

Friedrich Rückert

Ludwig Tieck

und

Ludwig Uhland

aus

innigster Hochachtung

zugeeignet

vom

Herausgeber.

Vorerinnerung.

Wiewohl der Titel dieser Sammlung deutscher Volkslieder schon bestimmt genug anzeigt, daß nur Gedichte von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit den Inhalt derselben ausmachen, so will ich doch hierüber noch einige nähere Bestimmungen und Andeutungen aussprechen.

Den ersten Band dieser Volksliedersammlung eröffnen 50 Gedichte bekannter Sänger aus den Jahren 1500 bis 1620 der Vor-Weckherlin'schen Periode, von Luther, Fischart, Ringwald, Hans Sachs, Paul Melissus und andern minder bekannten Dichtern; so wie der dritte Band die vorzüglichsten Lieder der ausgezeichnetsten Dichter des 17. Jahrhunderts von Rudolph Weckherlin bis auf Joh. Chr. Günther enthält.

Nach dem Vorgange so vieler um die ältere vaterländische Volkspoesie sich verdient gemachten Männer, als: Herder, Nikolai, Elwert, Eschenburg, Gräter, Arnim, Docen, Büsching, Görres und Wolff, deren Sammlungen meist nur altdeutsche Volkslieder unbekannter Verfasser darbieten, fehlt es doch immer noch an einer vollständigen Sammlung derselben, wie die Engländer sie in Percys Reliq. besitzen, und es bedarf also wohl keiner Rechtfertigung für ein so mühsames Unternehmen, besonders da die Liebe und Achtung für diese Lieder sich durch alle Stände so deutlich ausgesprochen hat. Wenn wir uns aber auf eine bestimmte Zeit beschränken, und die eigentlichen Min-

ne- und Meisterlieder von 1150 bis 1450 übergehen, so geschieht dieses nicht etwa, weil wir ihre Trefflichkeit nicht gehörig zu schätzen wüßten, sondern weil ihnen, nur für ein engeres Publikum verständlich, schon besondere Sammlungen zu Theil geworden sind.

Dennoch sind unterschiedene altdeutsche Volks- und Meisterlieder, Balladen und Romanzen von meist unbekannten Sängern, als: Frommer Soldaten seligster Tod; Grüße und Abschiede von und an den Wein; eine Ritterballade in Form eines Meistergesangs; die Lieder vom alten Hildebrand und vom edlen Möringer; die Romanzen von der Frau von Weissenburg und von Kunz von Kauffungen; das uralte Tragemundes- und das merkwürdige Lied über die zwölf Meister im Rosengarten; die Legende von den sieben Rosen der heiligen Jungfrau, und andere größere und kleinere Stücke, die ihrem Ursprunge nach allerdings frühern Jahrhunderten angehören, in dieser unserer Sammlung aufgenommen worden; theils weil mehrere derselben durch mannigfaltige Umarbeitungen, ihrer gegenwärtigen Form nach, als Erzeugnisse des 16. Jahrhunderts zu betrachten sind, theils aber auch weil sie uns von zu großem Einfluß auf die Charakteristik der Volkspoesie überhaupt schienen, als daß wir sie unbeachtet hätten liegen lassen können.

Dagegen überging der Herausgeber die politisch-polemischen Lieder und historisch-didaktischen Gedichte der Grumbachschen, Braunschweigschen, Calvinschen und Brandenburg-Sächsischen Händel, so wie auch den größeren Theil der plattdeutschen Lieder auf den Dithmarsischen Freiheitskrieg, der Söster und ähnlicher Fehden und Schlachten, sämmtlich dem 16. Jahrhundert angehörig, theils ihres jetzt nur noch geringe Theilnahme erweckenden Inhalts wegen, theils aber auch da mehrere von ihnen, z. B. die Nachtigall mit ihrer Fortsetzung vom Jahr 1567; ein 22 Seiten langes Gedicht vom Bauernkrieg von 1525; die

Erstürmung des Schlosses Marienburg in 68 dreizehnzeiligen Strophen vom nämlichen Jahr; das Leben Philipps von Hessen; die Fehde Albrechts von Brandenburg mit Moritz von Sachsen vom Jahr 1553 und manche andere, hinsichtlich ihrer ungebührlichen Länge, aufhören Volkslieder zu seyn. Eben so nahm er Anstand, die für ihre Zeit allerdings vortrefflichen Veit Weber'schen Kriegs- und Siegslieder, welche der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören, noch einmal wieder zu geben, da sie aus „Diebold Schillings Burgundischen Kriegen, Bern 1553, sowohl als besonderes Werk, als auch in neuern Sammlungen abgedruckt wurden, und nebst den vorher bemerkten Gedichten sämmtlich in „O. L. B. Wolffs historischen Volksliedern, Stuttgart 1830," nachgeschlagen werden können.

Auch die vielen geistlichen Gesänge dieses Zeitraums von Altenburg, Decius, Graumann, Helmbold, Hesse, Matthesius, Mosel, Spengler, Spretten und anderer minder bekannten geistlichen Liederdichter, überging ich, wiewohl religiöse Lieder keineswegs ausgeschlossen sind, mit Stillschweigen, da keiner von ihnen weder das poetische Leben und die reine Form der Lutherschen Kirchengesänge, noch die Zartheit, Kraft und Gediegenheit der spätern Spee'schen, Dach'schen und Gerhard'schen erreichte. Eben so die technischen Meistersängerlieder des 17. Jahrh., die ihr Höchstes nur in einem schulgerechten Reimgeklingel und in pünktlicher Silbenstecherei suchten, wovon uns Wagenseil in seiner Meistersingerkunst mehrere unzweideutige Proben aufgeführt hat.

Eine desto größere Anzahl der anmuthigsten Lieder aber lieferten die weltlichen Liedersammlungen mit Melodieen, auch Gaillarden genannt, die besonders durch Kapellmeister, Organisten und andere Musiker, vorzüglich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Umlauf gesetzt wurden. Diese Sammlungen sind meist alle fröh-

licher und lustiger Natur und retteten wenigstens einen Theil des alten Volksgesangs. Verzeichnisse derselben findet man bei Koch I. S. 141 und II. S. 84 ff., auch in Docens Miscellaneen I. S. 255 ff.

Diese alten und schätzbaren Volkslieder nun, so wie auch viele andere aus historischen und poetischen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts, aus Chroniken, alten und neuen Sammlungen, Zeitschriften, Taschenbüchern und fliegenden Blättern, habe ich, nur mit geringen Veränderungen der hin und wieder allzu barbarischen Ortographie, die ohnedies, besonders im 16. Jahrhundert, und oft in ein und demselben Liede, einer großen Wandelbarkeit unterliegt, so wiedergegeben wie ich sie vorfand. Einzelne oft wiederkehrende Zeit- und Bindewörter, Formen und Wortstellungen gegen den heutigen Sprachgebrauch, wurden auch selbst in der alten Rechtschreibung beibehalten, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, ungewöhnliche Wendungen durch Neuerungssucht zu entstellen. Völlig veralteten Wörtern setzte ich das jetzt gebräuchliche, wo es mir bekannt war, in Parenthese bei. Ueberall, ja bei jedem einzelnen Liede, haben wir zur Vergleichung unsere Quellen angezeigt, wo es nachgeschlagen werden kann. Manche Lieder, deren Exemplare allzusehr von einander abwichen, sind zwei- auch dreimal gegeben worden. Das vollständige Werk enthält 4 Bände, jeder Band in 4 Lieferungen.

Aus dem von Arnim-Brentano'schen Wunderhorn, der allerdings reichhaltigsten Anthologie für die Geschichte und Charakteristik der Volkslieder, habe ich zwar viele Stücke, doch nur solche entlehnt, die ich in keiner andern mir zu Gebot stehenden Urschrift oder Sammlung vorfand, da die Herren Herausgeber sich der kritischen Behandlung ihrer vorliegenden Exemplare nicht enthalten konnten, überall besserten, mengten, hinzusetzten und ausließen, wo es ihnen nöthig schien. Zum Beweise vergleiche man nur die

aus Adelung, Docen, Eschenburg, Gräter und ähnlichen sehr guten Quellen ausgehobenen Lieder, und man wird diesen Vorwurf, so sehr ich auch das Verdienst dieser beiden Herren um deutsche Volkspoesie zu würdigen weiß, nicht ungegründet finden.

Der ganze vierte Band ist ausschließlich den Volksliedern der neuern und neuesten Zeit von allgemein bekannten und minder bekannten Volksliederdichtern gewidmet, und ich habe zu dem Ende, nach Art und Weise der alten Gaillarden, aus deutschen und verdeutschten Sing- und Schauspielen, so wie auch aus den vielen musikalischen Sammlungen und einzelnen fliegenden Blättern gleichzeitiger Tonkünstler, manches beliebte Lied aufgenommen, das sowohl durch Gesang als Text ansprach, und gleichsam im Munde des Volks überging. Die unter ihnen von allgemein bekannten Dichtern aufgenommenen Lieder sind zum Unterschiede von den übrigen mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Eine Auswahl der beliebtesten Gesellschafts-, Trink- und Burschenlieder, von bekannten und unbekannten Dichtern, macht den Beschluß. Die Handwerkslieder sind dem ersten Bande, die Kriegs- und Soldatenlieder des siebenjährigen und letzten Krieges mit Frankreich um deutsche Ehre und Freiheit, die Polenlieder, die Lieder für Deutsche und die plattdeutschen Lieder sind dem zweiten Bande, die Lieder in abweichenden süddeutschen Mundarten und einige der bessern Kinderlieder aber dem dritten Bande einverleibt worden.

Sollte nun durch die Erscheinung dieser mit der möglichsten Sorgfalt unternommenen Sammlung alter und neuer Volkslieder der Deutschen, die an so vielen Orten und in so mancherlei Schriften zerstreut sind, und auf einem gesunden, lebendig anschauenden Sinn einen so wunderbaren Reiz ausüben, wenigstens ein Annäherungsschritt zur Erreichung eines deutschen Percy erzielt worden seyn, so würde es den Herausgeber herzlich erfreuen, wenn er

dazu beigetragen hätte, diesem, seit Herder, von so vielen Seiten her geäußerten Wunsch entsprochen zu haben. —

Möge denn nun aus diesen Liedern, welche das wirkliche Leben in so mannigfaltigen Verhältnissen und Lagen, mit all seinen Freuden und Leiden, Thorheiten und Widersprüchen darstellen, die Stimme des deutschen Volkes jener vielfach bewegten Jahrhunderte in erfreulichen Tönen zu uns herüber sprechen, und das häusliche, wandernde, kriegerische und religiöse Leben, Lieben und Treiben unserer Vorvordern, vernehmlicher als in unbeweglichen Bildern augenblicklicher Darstellung, oder in trocknen Worten geschichtlicher Aufzeichnung vor uns stehn.

Allen Freunden und Beförderern der vorliegenden Volksliedersammlung meinen herzlichsten, innigsten Dank.

Mannheim, Ende November 1833.

F. K. v. E.

I.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

1. Von bekannten Dichtern des 16. Jahrhunderts.

I. Sieben Lieder
von Dr. Martin Luther,
geb. 1483, gest. 1546.

Aus den ältesten von Luther selbst oder mit seiner Bewilligung zu Wittenberg und Leipzig veranstalteten Liedersammlungen.

(Siehe Aug. Gebauer deutschen Dichtersaal. Leipzig 1827, I., S. 13—38.)

1) Frau Musika.

(Siehe auch musikalische Zeitung, 13. Jahrg., 1811, S. 426. Aus einem seltenen Buche, betitelt: „Lob und Preis der löblichen Kunst Musika.“ Durch H. Johann Walter. Wittenberg 1538. Es findet sich auch in den „Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern,“ 2. Jahrg., 2. Bd., 1789, S. 68.)

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit mei'm Singen
Und mit manchem süßen Klingen.

Hie kann nicht sein ein böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut.
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß, noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg, und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frei,
Daß solche Freud kein Sünde sei,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der ganzen Welt.
Dem Teufel sie sein Werk zerstört,
Und verhindert viel böser Mörd.

Das zeugt David, des Königes, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem süßen Harfenspiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit;
Solchs hat Eliseus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl;
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang;
Des muß sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu seyn die rechte Sängerin,
Der Musicen ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seins Lobes sie nichts müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Gesang,
Und sagt ihm ein ewigen Dank.

2) Lied vom Hofe.

Siehe auch Luthers Werke, V. S. 804. Altenburger Ausgabe, und Herders Volkslieder. Leipzig 1825, II. S. 399.)

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kann
Hübsch auf der Bahn
Lan umhergahn,
Und schmeicheln schon,
Findt jedermann
Ein Feil und Wahn;
Der ist zu Hof am besten dran.

Denn wer gedächt
Zu leben schlecht,
Ganz fromm und g'recht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt
Und gar geschwächt,
Gehöhnt, geschmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelstab
G'winnt mancher Knab
Groß Gut und Haab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr' und Lob;
Stößt andre 'rab,
Daß er hoch trab:
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
Ihm wird zum Lohn
Nur Spott und Hohn;
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

3) Kraft und Sieg der Wahrheit.

(Siehe die sechs letzten Strophen dieses balladenartigen Gedichts auch in der musikalischen Zeitung 15. Jahrg. 1813, S. 702.)

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott, unser Herre!
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er sein Wundermacht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der Erst recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist,
Ein rechter Christ ohn Schulden,
Von dieser Welt gescheiden sind.
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gotteskind
Für sein Wort sind gestorben,
Sein Martrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen;
Das Wort Gotts man sie leucken (läugnen) hieß,
Mit List auch wollt sie täuben.
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammlet er zu diesem Spiel.
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie kunnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen.
Die Knaben stunden wie ein Maur,

Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden,
Von solchen Jungen er, so groß!
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn'n auch nahmen,
Die Knaben waren des bereit,
Sie sprachen fröhlich Amen;
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larven, Spiel und Spott,
Darin durch falsche Berden (Geberden)
Die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opfern da
Und gehn im Christenorden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Müncherei ausfegen,
Und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbs lesen;
Die Stück sie zeichten (zeichneten) alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen.
Der höchste Irrthum dieser war:
Man muß allein Gott gläuben;
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen.
Des mußten sie verbrennen.

Zwei große Feur sie zündten an,
Die Knaben sie herbrachten,

Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß sie solch Pein verachten.
Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen.
Der Muth ward den Sophisten klein
Für diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nu gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen.
Sie thürn (dürfen) nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet sie
Und klagens ihr'n Genossen.
Doch kann der Geist nicht schweigen hie;
Des Habels Blut, vergossen,
Es muß den Kain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort,
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu schmücken.
Sie geben für ein falsch Gedicht,
Ihr G'wissen thut sie drücken.
Die Heilgen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn'n gelästert werden.
Sie sagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich solln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen.
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wiederkommen.
Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlin gehn herfür.
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden. Amen.

4) Weihnachtslied für Kinder.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein;
Das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott,
Der will euch führn aus aller Noth.
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewigleich.

So merket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn was Gott uns hat bescheert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin,
Was liegt doch in dem Krippelin?
Wes ist das schöne Kindelin?
Es ist das liebe Jesulin.

Bis willekomm, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir:
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

Und wär die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit:
So wär sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein
Das ist grob Heu und Windelein.
Darauf du, Köng so groß und reich,
Herprangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Für dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulin,
Mach dir ein rein sanft Bettelin,
Zu rugen (ruhen) in meins Herzen Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein;

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon,
Mit Herzenlust den süßen Ton.

Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eingen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schaar,
Und singen uns solchs neues Jahr.

---

5) Glaubensmuth.

(Vergl. mit „Kriegslied des Glaubens" noch Luther und Moscherosch im Wunderhorn, I., S. 112.)

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers jetzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

6) Das Vater unser.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns alle heißest gleich
Brüder sein und dich rufen an,
Und willt das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Herzengrund.

Geheilget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns für falscher Lehr,
Das arm verführet Volk bekehr.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit,
Der heilig Geist uns wohne bei

Mit seinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, für ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Lieb und Leid;
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Und was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns für Unfried und Streit,
Für Seuchen und für theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede stehn,
Der Sorg und Geizes müßig gehn.

All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Feil (Fehl) vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Feind anficht.
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohl gerüst,
Und durch des heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescheer uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr!
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

7) Die christliche Kirche.

(Siehe dieses Lied unter der Aufschrift: „Die Mutter muß gar seyn allein," mit kleinen Abänderungen auch im Wunderhorn, I, S. 227.)

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr'r nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt;
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an,
Sie will mich des ergetzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen,
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten in zwölf Sterne.
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon, (schön)
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon (Mond)
Ihr Füße stohn.
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut;
Ihr ist weh, und muß gebären
Ein schönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein Herren,
Dem sie ist unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verschlingen.
Sein Toben ist doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin
Und lässet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen.
Die Mutter muß gar sein allein;
Doch will sie Gott behüten,
Und der recht Vater sein.

II. Zwanzig Lieder

von Dr. Johann Fischart, genannt Mentzer,

geb. 1520, gest. 1590.

---

1. Der Trunknen Litanei und der guten Schlucker und Säufer Pfingsttag.

(Siehe Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung von Thaten und Rhaten der Helden und Herren Gorgellantua und Pantagruel, Ausgabe von 1590, S. 155 bis 194.)

1.

(S. 158.)

Nun bist mir recht willkommen,
Du edler Rebensaft;
Ich hab gar wohl vernommen,
Du bringst mir süße Kraft;
Läßt mir mein Gemüth nicht sinken,
Und stärkst das Herze mein,
Drum wöllen wir dich trinken,
Und alle fröhlich seyn.

Man sagt wohl in den Mayen,
Da sind die Brünnlein gsund;

Ich glaubs nicht bei mein Treuen,
Es schwenkt ei'm nur den Mund,
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein;
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

2.

(S. 160.)

(Siehe auch in: „Joh. Balhorns güldnem A. B. C. s. l. et a. 12mo. Nro. 12, und in Voß Musenalmanach vom Jahr 1779, S. 20.)

Den liebsten Bulen den ich hab,
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzins Röcklin an,
Und heißt der Moskateller;
Er hat mich Nächten trunken gemacht
Und fröhlich diesen Tag vollbracht,
Drum geb ich ihm ein gute Nacht.

Von diesem Bulen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen.
Frischt mir das Blut, giebt freien Muth,
All's durch sein Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß ich dich, mein Rebensaft.

3.

(S. 161.)

Guts Muths wöllen wir seyn,
Trotz der uns des wehre,
Es müßt ein rechter Baur seyn
Der uns so ernehre.
Ich bitt euch drum,
Trinkt flugs herum,
Und macht es aus,
So wird ein fröhlich Bruder draus.

Trinks gar aus, trinks gar aus,
So wird ein voller Bruder draus.

Nun wohl auf, ihr Ordensbrüder,
Ein Liedlin sing ein Jeder:
So gehts Glas auf und nieder,
So kommets an mich wieder.

Wer hie mit mir will fröhlich seyn,
Das Glas will ich ihm bringen.
Wer trinken will den guten Wein,
Der muß auch mit mir singen.
So trinken wir Alle
Diesen Wein mit Schalle.

Dieser Wein vor alle Wein,
Ist aller Wein ein Fürsten,
Trink, mein liebes Brüderlein,
So wird dich nimmer dürsten.
Hol Wein, schenk ein,
Wir wollen fröhlich seyn.

Wer aber nicht will fröhlich seyn,
Der soll nicht bei uns bleiben,
Wir trinken drum den guten Wein,
Die Sorgen zu vertreiben.
Drum, Bruder mein, ich bring dir das
So viel vom Wein ist in dem Glas.

Er setzt das Gläslin an den Mund,
Er trinkts wohl aus bis auf den Grund,
Es schmackt ihm wohl, es hat im Leiden wohl gethan,
Das Gläslin das soll umher gahn.

4.

(S. 169.)

Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,

Wie soll ich mich ernehren,
Mein Gut ist viel zu klein,
Als wir ein Wesen han,
So muß ich bald darvon,
Was ich heut soll verzehren
Das hab ich fern verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Wo ich heut nur hinkomm,
Mein Glück das kommt erst morgen,
Hätt ich ein Kaiserthum,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär Venedig mein,
So wär es all's verloren,
Es müßt verschlemmet seyn.

Was hilfts, daß ich lang spare,
Vielleicht verlier ichs gar,
Sollt mirs ein Dieb ausscharren,
Es reuet mich ein Jahr.
Ich will mein Gut verprassen
Mit Schlemmen früh und spat
Ich will den sorgen lassen,
Dem es zu Herzen gaht.

5.

(S. 173.)

He, he, die Weinlein, die wir giessen,
Die soll man trinken,
Die Brönnlein, die da fliessen,
Die sollen schwinken,
Und wer ein' stäten Bulen hat, der soll ihm winken,
Und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß,
Es ist ein harter Orden, der seinen Bulen meiden muß,
Und noch viel härter, daß ich dies hoch Glas aussaufen muß.
O wie ein harte Buß,
Drei Gläser mit Wein auf ein schimmlich Nuß:
Gewiß die Gäns' gehn ungern barfuß.

Nun sing:
Es flog ein Gans mit ihren Federn weiß
Die flog ins Wirthshaus mit Fleiß,
Sie was (war) gar schön formieret,
Mit einem langen Hals und gelben Schnabel gezieret,
Ihr Gesang ist da
Ga ga ga.

6.

(Siehe S. 173.)

Schürz dich, Gretlin, schürz dich;
Du mußt mit mir darvon,
Das Korn ist abgeschnitten,
Der Wein ist eingethon.

„Sich, Hänslin, liebes Hänslin,
So laß mich bei dir seyn,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein."

Da nahm ers bei der Händ,
Führet sie an ein End,
Da er ein Wirthshaus fänd.

Wirthin, liebe Wirthin,
Schaut uns nach kühlem Wein,
Die Kleider, die das Gretlin anträgt,
Müssen euer eigen seyn,
Weist uns ins Bett hinein.

Ach Gretlein, laß dein Weinen seyn,
Gehst du mit einem Kindlein klein,
Ich will der Vater seyn.

Ja, ist es dann ein Knäbelein,
Ein kleins Knäbelein,
So muß es lernen schießen
Die kleine Waldvöglein.

Ist es dann ein Maidelein,
Ein kleins Maidelein,
So muß es lernen nähen
Den Schlemmern ihr Hemmetlein,
Ja Hemmetlein!

7.

(S. 174.)

Gut Reuter bei dem Weine saß,
Oho!
Der sich viel stolzer Wort vermaß,
Do do!
Ists nicht blo, so ist es gro,
So so!

Wenn der best Wein ins faul Faß käm,
Darin müßt er ersauren,
So wenn jungs Maidlin ein' Alten nähm,
Ihr Herz müßt drob ertrauren.

Und nimmt das Maidlin ein alter Mann,
So trauren all die Gäste,
Drum bitt ich zarts Jungfräulin nun,
Halt du dein Kränzlin feste.

„Soll ich mein Kränzlin halten fest,
Will es doch nicht mehr bleiben,
Lieber wollt ich mit ei'm jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben.“

„Und wenn das Fäßlin noch so rein,
So findt man Trusen drinnen;
So welch Jungfräulin säuberlich seyn
Die sind von falschen Sinnen,
Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen!“

8.

(S. 174.) Siehe auch Docen Miscell., II., S. 254., No. 29.

Man sagt, von Geld und großem Gut,
Das thu ich als ring (gering) achten,
Für alles gefällt mir ein freier Muth,
Darnach ich nur will trachten.
Kein sonder Witz
Und Kunst so spitz
Will lassen um mich wohnen,
Und singen frisch,
Fröhlich ob Tisch:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Will's Gott, so muß kein Geld bei mir
Durch Alter schimmlich werden,
Raum auf, halt nichts, ist mein Begier,
Viel Glücks ist noch auf Erden.
Es kommt all Tag
Wer warten mag,
Das mir die Weis wird lohnen,
Nach dem ich ring
Und täglich sing:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jetzt will bleiben lon
Mich gar nit kümmern lassen,
Was jeder sagt nach seinem Won, (Wahn)
Trag' auf vier, fünf, sechs Maaßen.
Ich bring dir ein,
Auf sieben Stein,
Und kost es schon ein Kronen,
So sing ich doch
In diesem Gloch (Gelag):
Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer wenig behalt, und viel verthut,
Der darf nicht stahn in Sorgen,

Daß man zuletzt vergant sein Gut,
Kein Jud thut drauf nicht borgen,
Dem Kargen geht,
Wie dem Esel geht,
Der Holz und Wasser muß frohnen.
Wärmt sich nicht mit,
Und wäscht sich mit:
Zuletzt muß er aus den Bohnen.

9.

(S. 175.)

Den Becher nimm ich jetzt zu mir,
Du sichst er ist schon voll,
Den will gewiß ich bringen dir,
Soll dir bekommen wohl.
Da hub er an zu trinken,
Den Becher halber aus,
Ich meint er wollt versinken,
Erst kam in mich ein Graus.

Doch war der Handel nicht so schwer,
Es stund noch ziemlich wohl,
Der Becher der war worden leer,
Den ich hat' gsehen voll;
Dem will ich einen bringen,
Der an der Seiten sitzt,
Wie kann ichs All's erschlingen,
Ich hab fürwahr ein Ritz.

Doch will ich von dir wissen bald:
Was giebst mir für ein' Bscheid,
Wilt den Becher gar oder halb;
Zeigs an bei rechter Zeit.
Was wöllen wir mehr haben,
Den Schlaftrunk bringt uns her,
Von Lebkuchen und Fladen,
Und was ihr guts habt mehr.

Die Specksupp laßt uns kochen schier,
Es ist grad rechte Zeit,
Ich glaub es hab geschlagen vier,
Der Hahn den Tag ankräht.
Das Liedlein will sich enden,
Wir wöllen heime zu,
Wir gehn schier an den Wänden
Der Gluchßen hat kein Ruh.

Ich dürmel wie ein Gans herein,
Daß mir der Schädel kracht.
Das schafft allein der gute Wein:
Ade zu guter Nacht!

10.

(S. 180.)

Ich laß die Vögel sorgen,
In diesem Winter kalt,
Will uns der Wirth nit borgen,
Mein Rock geb ich ihm bald,
Das Wammes auch darzu.
Ich hab noch Rast, noch Ruh,
Den Abend als den Morgen,
Bis daß ich's gar verthu.

Steck an den Schweinebraten,
Dazu die Hühner jung,
Darauf wird mir geraten,
Ein guter frischer Trunk.
Trag einher kühlen Wein
Und schenk uns tapfer ein;
Mir ist ein Beut geraten,
Die muß verschlemmet seyn.

Drei Würfel und ein Karten,
Das ist mein Wappen frei,
Drei hübsche Fräulein zarte,

An jeder Seite drei.
Ich bind mein Schwert an Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gohn.

Es kann nit seyen gleich,
Ich bin nit allweg reich.
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erschleich.

11.

(S. 162.)

Ein guter Wein ist lobenswerth
Für ander Ding auf dieser Erd,
Den ich auch nicht kann meiden,
Und welcher ist im Trunk der letzt,
Wann da nun ist der Tisch besetzt,
Der hab das heimlich Leiden.

Ein großes Glas,
Von einer Maas,
Voll kühlen Wein,
Dunkt mich schön seyn;
Das soll jetzt gan herumben.

Wer trinken will,
Wie ich so viel,
Will fröhlich seyn
Bei diesem Wein;
Der thu oft zu mir kommen.

Mit einem Trunk,
In einem Schlunk,
Thu ich dir nun das bringen,
Trink's aus, trink's aus,
Es wird dir wohl gelingen.

Thust nicht Bescheid,
So ist mir's leid;
Ich darf dir keins mehr bringen,
Du sollst auch nit mit singen,
Hoppaho Hänecken.

Der Hahn ist noch nicht todt,
Man hört ihn krähen Nächten spot, (spät)
Ist um den Kamm noch roth.
Hottejahum, nun sing herum,
Bis es auch an mich komm.

Ein Hühnlein weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Sucht seine Speis
Bei einem Hahn
Ka, ka, ka, ka, ka nei.
Das Hühnlein legt ein Ei.

Backen wir ein Küchelein,
Meuselein und Sträubelein
Und trinken auch den kühlen Wein.
Ka, ka, ka, ka, ka nei,
Das Hühnlein legt ein Ei.

Ka, ka, ka, nei, das Ei das ist geleget,
Ka, ka, ka, nei, damit man fröhlich sey.
Haha, das tonirt,
Nun die Gurgel geschmirt.

12.

(S. 163.)

Wo Heu wachst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Somm oder Schatten,
Ist mir ein ringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Reben,

Dasselbig wollen wir han,
Das kann uns Freuden geben,
Das weiß doch Weib und Mann.

Das ist gut Heu,
Daß ich mich freu,
Mich belangt wann es reifen thut,
Macht uns allzeit viel Freud und Muth.
Das ist gut Heu,
Das macht gut Streu,
O führet's sauber ein.

Und wer es nicht kann käuen,
Der gang auch nit zum Wein,
Aber ich seh am Häuen,
Daß sie gut Käuer und Häuer seyn;
Sie rechen's mit den Zähnen
Und worben's (worflen's) mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Daß er's in d'Scheuren laß.

Hoscha! wann wöllen wir fröhlich seyn,
Der kühle Wein
Thut unser täglich warten,
Die Gsellschaft auch versammlet ist
Ohn böse List,
Sie mischen schon die Karten.

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein,
Laß Sorgen und Erwägen.
Hab guten Muth, wer weiß, wer's thut
Wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, so haben wir's gar;
Sechs Glas mit Wein, sauf nüchtern ein,
Das mag Kopfweh vertreiben.
Vergebens sollst die Kunst nicht lehren, ich will den Meister ehren,
Und die sechs in den Busen scheiben.

Was soll ein Mann,
Der nit all Tag saufen kann.
Sey nur guts Muths,
Mein lieber Utz,
Mein Geld ist dein,
Und dieser Wein;
Trink redlich zu,
Laß Sorgen seyn.

13.

(S. 175.)

Wohlauf mit reichem Schalle,
Ich weiß mir ein Gesellschaft gut,
Gefallt mir vor anderen alle
Sie trägt ein freien Muth,
Sie hat gar keine Sorgen,
Wohl um das Römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
So gilt es ihnen gleich.
Gehabt euch wohl zu diesen Zeiten,
Freudenvoll seyd bei den Leuten.

14.

(S. 184).

Hilf, daß ich fröhlich bin,
Das macht allein der gute Wein,
Der thut mir sanft einschleichen
Er liebet mir in's Herzensschrein,
Von ihm kann ich nit weichen.
Ja weichen!

Und wann ich zu dem Wein will gahn,
So muß ich ein Paar Batzen han,
Daß ich die Kehl thu schmieren,
Es ist ein guter sanfter Wein,

Er thut mich oft verführen.
Ja verführen!

Wo ich bei dir sitz über Tisch,
So machst mich also frisch,
Daß ich heb an zu singen;
Und wo ich bei den Gsellen bin,
So thu ich ihn'n das bringen,
Ja bringen!

Ach Wein! du schmackst mir also wohl,
Du machst mich dick auch also voll,
Daß ich nit heim kann kommen:
So fängt mein wunderböses Weib,
Daheime an zu brummen.
Ja brummen!

Ach Wein, du bist mir viel zu lieb,
Du schleichst mir ein gleichwie ein Dieb,
Drum laß ich Vöglein sorgen.
Kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb,
Sollt er daran erworgen.
Ja worgen!

(Wer sich die Mühe nachzuschlagen geben will, wird im zweiten Band des v. Arnim-Brentano'schen Wunderhorns, Seite 423 bis 434, fünf Trinklieder, angeblich aus den Jahren 1500—1550, finden, welche mit vielen Hinzufügungen und Weglassungen aus vorstehenden vierzehn Liedern und Bruchstücken, zusammengesetzt sind.)

II. Lied von einem fahrenden Knecht.

(S. ebendaselbst Ed. 1590, S. 168., auch in der Brüder Grimm altdeutschen Wäldern, II., S. 60 und 61.)

Ich armer Knecht
Kam selten recht,
Mein Säckel hat kein Futter mehr.

(Hoscha! wer weiter kann,
Der sing's fort an.)
Deß muß ich euch bescheiden,

Die Baarschaft mein,
Was mir gaht ein,
Zahl ich nicht bald zu Zeiten,

Die fahrend Hab
Gaht auf und ab
Ich hab's auf andern Leuten;

Ich hab auch liegend Güter,
Die dörfen (bedürfen) nicht viel Mist,
Darzu darf ich kein Hüter,
Man stiehlt mir's nicht zur Frist;

Von Korn und Wein
Was mir gaht ein,
Darf ich kein Zehend geben;

Was ich trink zwar
Ein ganzes Jahr
Das wächst mir alls an Reben.

Mein Haus ist fein aufgeraumet,
Stoßest dich zu Nacht nicht drin,
Die Knecht lon (lassen) dich ungesaumet
Darfst kriegen nicht mit ihn'n;

Keine Ratt noch Maus
In meinem Haus
Hörst du zu keiner Stunden,

Darzu kein Schab,
In Kleidern hab
Ich all mein Tag nicht funden.

Ich hab in meinem Keller
Kein feigern (abgestandnen) brochen (kanigt Wein,
Der kost mich nicht ein Heller,
Kein Brot wird schimmlicht drein.

Auch mein Kornschütt
Hat Wibeln nit,
Mein Ställ sind fein ausgeputzet,

Stirbt mir deshalb
Kein Kuh noch Kalb;
Lug, (schau) was mir das nur nutzet.

Hab gar ein ruhig Wesen,
Darf nit in Rath zur Witz,
Darf nit viel Bücher lesen,
Hab gar ein guten Sitz.

Gieb wenig Steur,
Ist manchem theur,
Mein Vieh ist bald erzogen.

Geld leihen aus
Kommt mir nicht zu Haus,
Mit Borgen werd ich nicht betrogen.

Mit Fegen und mit Wäschen
Darfst du kein Müh nit han,
Ich hab ein weite Täschen
Nimm mich keiner Hoffart an,

Als mancher thut,
Mit seinem Gut,
In Gold, Sammet und Seiden,
Kein silbern Gschirr
Thu mir herfür,
Von dir will ich's nicht leiden.

III. Wie lang Schlampen und Schlemmer wohl leben können.

(Siehe ebendaselbst Ed. 1590, S. 85, auch kürzer in sechs Zeilen in: „Scherz mit der Wahrheit." Frankfurt 1501, S. 4.)

Welcher ein Stund will leben wohl
Der seh und thu das Henkermohl:
Oder laß ihm ein Stund balbiren,
Oder mit Saitenspiel hoffiren.
Wilt aber ein Tag fröhlich seyn,
So gang in's Bad, so schmackt der Wein;
Wilt du dann lustig seyn ein Woch,
Spreng die Ader, auf Bairisch doch;
Nämlich hinter'm Umhang gelegen,
Daß dir kein Luft nicht gang entgegen.
Gefallt dir seyn ein Monatsfürst,
Schlacht Säu, freß und verschenk die Würst.
Wilt dann ein halb Jahr Freuden treiben,
So magst du auf's Gerathwohl weiben:
Oder nehm dich eins Aemtlins an,
So heißt das Jahr durch Herr fortan.
Aber wilt wohl dein Lebtag leben,
So magst dich in ein Kloster geben.
Oder wilt einmal wohl leben: So koch ein Henn,
Wilt zweimal wohl leben: Eine Gans,
Wilt ein ganz Woch wohl leben: Schlacht ein Schwein,
Wilt ein Monat wohl leben: So schlacht ein Ochsen.

IV. Die fünf und dreissig Schönheitsstuck eines hübschen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

(Siehe ebendaselbst, Ed. 1590. S. 141.)

Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stück,
Drei lang, drei kurze und drei dick,
Drei weit, drei kleine und drei enge,
Und sonsten rechte Breit und Länge.
Den Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brüst aus Oesterich im Schrein,
Aus Frankreich den gewölbten Bauch,
Aus Baierland das Büschlein rauch,
Rücken aus Brabant, Händ aus Cölln,
Den A . . . aus Schwaben, küßt ihr Gselln.

V. Der Ehetanz.

In dem Ton des Allemant d'Amour Tanz gestellt. Mit der Signatur: J. F. G. M., die unstreitig Johann Fischart genannt Mentzer bedeutet. (Siehe Dr. Fischarts philosophisches Ehezuchtbüchlein, Straßburg 1614, S. 122. Auch in Büsching und v. d. H. Volkslieder, Berlin 1817, S. 124.)

Kein größre Freud,
Als wo zwei gleiche Herzen
Einander lieben beid, :,:
Kein größer Leid,
Dann mit Undank und Schmerzen
Lieb haben, ohn Bescheid.
Denn gleich und gleich
Gesellt sich ohn Scheuch; (Scheu)
Ungleich Gebräuch
Trennen ein Reich;
Derhalben wohl :,:
Ein jeder soll
Seins Gleichen ihm erlesen,
Daß auch die Lieb gleich steh! :,:
Denn bei ungleichem Wesen
Sind ungleich Sinn und Eh.

Es schicken sich
Nicht gleich allerhand Blumen
Zusammen ordentlich, :,:
Sondern man sicht, (sieht)
Daß die zusammen kummen,
Die Gruch und Farb verpflicht.
Dann so die ein
Sollt riechen fein, :,:
Die andere seyn
Stinkend ohn Schein;
Da schändt je eins :,:
Dem andern seins.
Also ist's mit der Buhlschaft
Da muß 'ne Gleichheit seyn :,:
Und 'ne Anmuth zur Huldschaft,
Sonst kommt's nicht überein.

Dann wo ist der,
So ein ungleich Paar Rinder
Kann zwingen ungefähr, :,:
Daß es daher
Zieht gleich, keins mehr noch minder?
Dem will ich folgen sehr.
Aber ich halt
Daß man nicht bald :,:
Findt, solcher Gestalt,
Ein'n der's verwalt.
Also ist auch :,:
In Lieb der Brauch,
Da spannt man nicht zusammen
Zwei ungleich Herzen nur, :,:
Sondern die zusammen kamen,
Aus Anmuth der Natur.

Alsdann wird leicht
Alls was sie sich fürnehmen,
Weil sich ihr Gmüth vergleicht, :,:
All Unwill fleucht,
Thut keins sich's andern schämen,

Die Lieb' all Fehl verstreicht,
Und keins rückt auf
Anderm den Kauf, :,:
Daß es zu Hauf
Gezwungen lauf
Sondern sie seynd :,:
Friedsam verfreundt,
Gedenken, daß sie beide
Gott so zusammen fügt, :,:
Aus der Natur Bescheide,
Welche dann nicht betrügt.

Derhalben aus,
Was sich nicht recht vereint,
Es macht sonst eng das Haus, :,:
Aber voraus
Ist Einigkeit das Kleinod,
Welchs macht, daß man wohl haust.
Dann wie sollen, secht, (seht)
Zwei tanzen recht :,:
So das ein schlecht
Nicht folgen möcht?
Also wie soll, :,:
Die Liebe stehn wohl
So das ein sieht gen Norden,
Das andre sieht gen Westen :,:
Wie Adler auf den Horsten.
Eins schürt, das andre löscht.

Aber wie süß,
Wo gleich mensurlich treten
Zur Melodei die Füß, :,:
Denn ja gewiß,
Der Tanz der ist ein Schätten (Schatten)
Wie Lieb und Eh seyn müß.
Daß, wie der Schwang
Geht nach dem Klang, :,:
Also ohn Zwang

Ihr Herz auch gang, (gehe)
Nach beider Will :,:
Gestimmt in Still.
Wo dann sich eins so stimmt,
Nach's andern Sinn und Brauch :,:
Als dann der Spruch sich geziemt·
Was sich reimt, rühm sich auch.

Drum hab ich mir
Meins Gleichen ein erwählet;
Sie ist die Blum und Zier :,:
Und nur nach ihr,
Muß seyn mein Herz gestellet,
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang
Nach dem ich gang; :,:
Sie ist der Gesang
Nach dem ich hang;
Sie ist die Lieb :,:
In der ich leb.
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In dem ich ruh auf Erd. :,:
O Gott, gieb du ein'm jeden,
Daß ihm sein Eva werd.

VI. Ermahnung an die Deutschen.

Aus Dr. J. Fischarts Anhang zu Math. Holzwart **Emblematum tyrocinia: sive picta Poësis latino-Germanica.** Das ist eingeblüumte Zierwerk oder Gemälpoesy. Straßburg 1581.

(Siehe Gräters Bragur. III., S. 336 bis 340). Auch Bouterwek gedenkt im IX. Bd. S. 413 seiner Geschichte der Poesie, dieses patriotischen Liedes.

1.

Was hilft's o Teutschland, daß dir gfallt
Dies Bild so herrlich sieghaft gestallt?
  Daß es bedeut der Teutschen Macht,
  Die unter sich der Welt Macht bracht?

Und daß du weißt, daß dein Uralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
  Wenn du daßelbig läßt veralten,
  Was dein Voralten dir erhalten?

Wenn nicht daßelbig willst verwahren
Was dein Vorfahren dir vorsparen?
  Wenn nicht den Namen willst vermehren
  Der auf dich erbt von großen Ehren?

Was ist's, daß man sich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn'n nicht noch? (nach)
  Bist alter Tugend großer Preiser
  Aber der Tugend kein Erweiser?

Thust gut alt Sitten hoch erheben
Und schickst doch nit darnach dein Leben?
  Und rühmst du dich viel Adelichs
  Und thust doch nichts denn Tadelichs?

Was Ruhm hat der jung Adler doch
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch
  Wie sie frei wohnten in Bergsklüften
  Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
  Also was ist dir für ein Ehr
  Wenn rühmst die alten Teutschen sehr:

Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbarn litten,
  Und du acht'st nicht der Freiheit dein,
  Kannst kaum in dei'm Land sicher seyn.

Läßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
An deinen Zaun vorn und hinten?
  Sollt auch solch feiger Art gebühren,
  Daß sie soll Kron und Szepter führen?

Ja ihr gbührt für den Königsstab
Ein hölzin Roß, welchs sie nur hab,
  Und führe für den Adler kühn,
  Ein bunte Atzel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball
Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
  Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr
  Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sonder man scherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
  Und für alt teutsch Standhaftigkeit
  Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
Wenn man des Adlers Muth nicht spürt.
  Nichts ist's, daß man den Szepter trägt
  Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts ist's, daß man fürmalt die Welt
Und kaum ein Stück der Welt erhält:
  Sonder man muß erweisen fein
  Dieß, daß man will gerühmet seyn,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen:
Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft
Das gwinnt und erhält Leut und Landschaft.

Also wird man gleich unsern Alten,
Also möcht man forthin erhalten,
Den Ehrenruhm auf die Nachkommén
Daß sie demselben auch nachomen: (nachahmen)

Und also kann man seyn ein Schrecken
Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan (lassen) seinen Tratz
Zu verwahren sein Gut und Schatz.

Gleichwie man deren noch findt etlich
Die solchem Rath nachsetzen redlich,
Und recht bedenken ihre Würden
Wie ihr Vorfahren Szepter führten.

Gott stärk dem edeln, teutschen Gblüt
Solch unererbt teutsch Adlersgmüth.
Seht, dies hab als ein Teutscher ich
Aus teutschem Gblüt treuherziglich

Euch Teutschen, die herkommt von Helden,
Bei diesen Helden müssen melden
Sobald ich dies teutsch Bild schaut an:
Gott geb, daß ihr es wohl verstahn.
Und beides, treu seyd euern Freunden,
Und auch ein Scheu all euern Feinden.

2.

Standhaft und treu, und treu und standhaft
Die machen ein recht teutsch Verwandschaft,
Beständige Treuherzigkeit,
Und treuherzig Beständigkeit

Wenn die kommen zur Einigkeit
So widerstehn sie allem Leid.

Daher unser Vorfahren frei
Durch redliche standhafte Treu,
Schützten ihr Freiheit, Land und Leut,
Ja weiterten ihr Land auch weit.

Wie Löwen thäten sie bestan
Wenn sie ein Feind thät greifen an.
Und wenn sie dann warn angegriffen
Die Glegenheit sie nicht verschliefen.

Sonder dem Feind sie stark nachsetzten,
Auf daß sie ihre Schart auswetzten,
Gleichwie ein Adler stark nachziehet
Ei'm Raub, der ihm mit List entfliehet:

Ja, wie ein Hund seins Herren Gut,
Darauf er liegt und halt's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht,
Also halten sie auch in acht

Das Land, welchs ihn'n Gott hat verliehen
Darin ihr Kinder aufzuziehen.
Was nun euch frommen Teutschen heut,
Die von so frommen Eltern seyd
Auch nunmals will zu thun gebühren,
Sollt ihr hiebei zu Gmüth kurz führen.

III. Ein Lied
Ritter Ulrichs v. Hutten,
geb. 1488, gest. 1523.

1. Ein neu Lied.
Gedruckt im Jahre 1521.

Aus einer Sammlung von einzelnen in klein folio gedruckten mit Holzschnitten gezierten Liedern und Gedichten aus der kaiserlichen Bibliothek in Wien.

(Siehe Bragur. VII. 2. S. 95.)

Dieses kräftigen Liedes gedenkt auch Bouterwek, in seiner „Geschichte der Poesie. Göttingen 1812." IX. Bd. S. 414.

Ich hab's gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu,
Mag ich nit dran gewinnen
Noch müß man spüren Treu,
Darmit ich mein,
Nit aim (einem) allein
Wenn man es wollt erkennen,
Dem Land zu gut
Wiewohl man thut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
Und reden was er will,
Hätt Wahrheit ich geschwiegen
Mir wären Hulder viel;
Nun hab ich's gsagt
Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen
Wiewohl noch ich
Nit weiter fleich; (fliehe)
Vielleicht werd wieder kummen.

Um Gnad will ich nit bitten
Dieweil ich bin ohn Schuld,

Ich hätt das Recht gelitten
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach altem Sitt
Zu Ghör hat kummen lassen.
Vielleicht will's Gott
Und zwingt sie Noth
Zu handeln dieser maaßen.

Nun ist oft dieser Gleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen,
Ein gutes Spiel verlor.
Oft großer Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß ob ich's werd rächen.
Stat schon im Lauf
So setz ich drauf;
Muß gan (gehn) oder brechen.

Darneben mich zu trösten
Mit gutem Gwißen hab,
Daß keiner von den Bösten
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch sagen daß
Uff einig Maaß
Ich anders sey gegangen
Dann Ehren nach.
Hab diese Sach
In gutem angefangen.

Will nun ihr selbst nit rathen,
Daß frumme Nation
Ihrs Schadens sich ergatten
Als ich vermahnet han;
So ist mir leid,
Hiemit ich scheid
Will mengen baß die Karten,
Bin unverzagt,

Ich hab's gewagt
  Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach thut denken
  Der Kurtisanen List.
Ein Herz läßt sich nit kränken
  Das rechter Meinung ist.
Ich weiß noch viel,
  Wölln auch in's Spiel
Und solltens drüber sterben.
  Auf! Landsknecht gut
Und Reuters Muth:
  Laßt Hutten nit verderben.

IV. Sechs Lieder
von Hans Sachs,
geb. 1494, gest. 1576.

1. Das Kifferbes (beis) Kraut.

Gedruckt im Jahre 1559.

In des Muskatplüts Hofton zu singen.

(Siehe Docen Miszellaneen. 2 Bde. München 1809. I. S. 280.)

In der Kemptner Ausgabe der Hans Sachsischen Werke V. 3. S. 84 befindet sich, unter der nämlichen Aufschrift, ein trefflich von ihm bearbeiteter Schwank, der sich durch einen ernsthaften wirklich religiösen Anfang auszeichnet. Kifferbeis bedeutet auch die Zanklaune der Xantippen, die von Sokrates bis auf die neuste Zeit den bravsten Männern oft das Leben verbittert.

Kifferbes Kraut, wer hat dich baut,
Dein Wurz und Frucht, die sey verflucht,
Du thust mir viel zu leide,
Du kretzt mich zwar wol über Jahr
Ohn Unterlaß, viel eh und baß,
Denn Obst, Wein und Getreide.
So kalt ich keinen Winter weiß,
Daß sie mir sind erfroren,
Auch war kein Sommer nie so heiß,
Daß sie verdorrt sind woren:
Bleiben stets grün, frisch, frech und schön,
Das Kraut thät ich nie kaufen;
So sä' ich's in mei'm Garten nit,
Schütt es der Ritt, (das Fieber, Verwünschungsformel: hol es der Henker)
Jedoch es frisch zu Bett und Tisch
Täglich wachset mit Haufen.

Es ist durchaus kein Ort im Haus,
Daß ich hätt Gnad, im Keller, Bad,
Kuchen, Stuben, Kammer,
Wenn meine Frau zwegt, fegt oder bäckt,

Auch in der Wäsch wachsen mir resch
Die Kifferbes mit Jammer:
Und in ei'm Schnipp und Augenblick
Thun sie blühen und knopfen,
Wachsen mir also hoch und dick
Viel länger, denn der Hopfen,
Daß ich verirr, mich drin verwirr;
Thu ich etlich abschneiden,
Und nehm gleich in das Maul Süßholz,
Schwindt wie ein Bolz,
Wachsen ihr sehr wohl dreimal mehr,
Das bringt mir heimlich Leiden.

Kifferbes=Speis mancherlei Weis
Mein Frau mir macht bei Tag und Nacht,
Thut mir's sulzen und bregeln,
Füllt mich ihr (ihrer) satt früh unde spat
Mit Ueberfluß mir zum Verdruß,
Wann sie stechen wie Egeln:
Eh ich ein recht verdauet han (hab)
Und mir noch liegt im Magen,
So richt sie mir ein andre an,
Thut mich stets darmit plagen:
Wollt Gott dies baut Kifferbes Kraut
Thät nimmermehr aufwachsen,
Sondern verdürb Wurz, Kraut und Stroh,
Deß wär ich froh,
Und mancher Knecht, den auch durchächt
Das Kraut, gleich wie Hans Sachsen.

2. Vergebene Liebesbewerbung. 1537.

(Siehe Docen Miszell. I., S. 279, Nro. 10.)

(Dieses und die drei folgenden Lieder rühren, nach Docens Dafürhalten, sehr wahrscheinlich von Hans Sachs her, und sind durch den schönen Humor und den so lebendig aufgefaßten Vagabundenton, wie wenige, schätzbar. Hierüber siehe Docen Zusätze zum I. und II. Band der Miszellaneen. S. 9.)

Des Spiels ich gar kein Glück nit han,
Der Unfall thut mir Zoren,
Hab ich gut Spiel in Händen schan, (schon)
Noch ist es alls verloren,
Was ich aufsetz, ich würf drei Herz,
Thät Herzwurfs wieder warten,
Da was (war) kein Blatt noch Herz noch Rad
Gen mir in ihrer Karten.

Wie wohl sie doch in Händen hätt
Herz, Schellen, Gras und Eicheln,
Gar bald sie Schellen werfen thät,
Mir zu ei'm Narrenzeichen.
Ein Blatt von Gras das deutet, daß
Sie mir kein Gmüth will tragen,
So wirf ich Herz und denk mit Schmerz,
Ich soll kein Glück erjagen.

Noch ist es dem ein schwere Pein,
Den Spielsucht hat umfangen,
Das denk ich jetzt im Herzen mein,
Und geht mir selbst zu Handen,
Daß ich nit kann mein Spielen lan,
Und trag sein gar kein Gfällen —
An diesem Ort mir gworfen wurd
Auf mein treu Herz zwo Schellen.

Da kam Frau Venus mit ihr Kunst,
Wollt mischen baß die Karten;
Nun will ich länger wol umsunst
Noch ihrer Gnaden warten. —

Es ist verlorn! Jupiters Zorn
Hat mich mit Unfall troffen,
Daß ich mein Blatt, das Herz und Rad
Vergeblich hab verworfen.

Nun hilft mich doch alls Sehnen nicht,
Dann Glück hat mich verlassen,
Ich bin zu keinem Heil geschickt,
Konnt ich mich Spielens massen, (anmaßen) —
Es däucht mich's best, doch will ich fest
Wiewohl vergeblich harren,
Ihr Diener seyn, — Glück gieb mir Schein -
Ob sie mich schon thut narren.

---

3. Geld regiert die Welt 1537.

(Siehe Docen Miszellaneen II. S. 251, Nro. 28.)

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich fürwor ein Narr und Thor
Samsonis Stärk, mich eben merk,
Maronis Kunst ist auch umsunst,
Das Geld macht Mut und edles Blut,
Soll ich die Wahrheit jehen, (sagen)
Man lupft den Hut, vor's Bauern Gut,
Hab oft und dick das gsehen,
Vor Lachen geuß ich Trähen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So schaff ich neut (nur), mir grath kein Beut,
Muß lang umgahn und hinten stahn,
Eh man zu mir spricht, der gilt dir;
Wär ich von Land ferr-her (fernher) gesandt,
Und brächt mit mir voll Täschen.
Man sagt zu mir: Herr was wollt ihr?
Stauf, (lange weite Aermel) Schalen, Kraussen, Fläschen,
Zieht ab und land (laßt) euch wäschen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So ist es aus, und vor dem Haus
Ist solcher Bscheid, kein Wirth der beit (wartet)
Scheucht ab mir fast ein jeder Gast,
Als ob ich wär ganz Frummkeit leer,
Und aus dem Land entrunnen.
Man sicht nit an, was einer kann,
Mein Bscheid ist fast zum Brunnen —
Doch kaum mir das thut gunnen.
Damit man d'Leut alls Dings macht queit
Hätt ich Zins, Geld und Schulden,
So red (spräch) ich, daß ich trüg kein Haß,
All Menschen bhielt ich z'Hulden;
Sunst will mich Niemand dulden.

---

4. Meine Weise. 1537.

(Siehe Docen Miszell., II., S. 254, No. 29. Die erste, vierte und fünfte Strophe dieses Liedes auch bei Fischart. Die letzte dort, mangelt hier; die zweite und dritte hier, mangelt dort.)

Man sagt von Geld und großem Gut.
Das thun ich alls ring achten,
Für alls gfällt mir ein freier Mut,
Darnach ich nur will trachten.
Kein sunder (besonder) Witz und Kunst so spitz
Will lassen um mich wohnen,
Und singen frisch fröhlich ob (bei) Tisch:
Nun gang (geh) mir aus den Bohnen.

Was brächt es Nutz, ob ich schon wollt
Nach großer Witz thun stellen,
Ist mir beschert Glück, Gut und Gold
Wird sich zu mir wohl gsellen,
Darf nit viel Noth, in keinen Roth (Rath)
Will ich, da man muß schonen
Der Weisheit gar, nit singen dar, (darf)
Nun gang mir aus den Bohnen.

Auf meiner Weis will ich hinaus
Das Vöglein lassen sorgen
Und fröhlich seyn nur überaus
Vom Abend an bis Morgen.
Auf meinem Tisch, ob schon nit Fisch
Und köstlich Speis thun wohnen,
So eß ich Kraut, füllt mir die Haut,
Sing: gang mir aus den Bohnen.

Will Gott, so muß kein Geld bei mir
Durch Alter schimmlich werden,
Kaum auf Leib nichts, ist mein Begier
Viel Glück ist noch auf Erden,
Es kummt bei Tag, wer warten mag,
Das mir mein Weis wird lohnen,
Nach dem ich ring und fröhlich sing:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jetzt will bleiben lon, (lassen)
Mich gar nit kümmern lassen
Was jeder sagt nach seinem Won (Wahn)
Trag auf 4, 5, 6 Maßen.
Ich bring dir ein halt 7 Stein
Und kost es schon ein Kronen;
So will ich doch singen im Gloch, (Gelag)
Nun gang mir aus den Bohnen.

5. Lohn eines unnützen Lebens. 1537.

(Die vier ersten und die vier letzten Zeilen dieses Lieds geben die Strophe des Liedes Nro. 8 bei Fischart.)
(Siehe Docen Miscell., II., S. 255, No. 30.)

Wer lützel (wenig) bhalt und viel verthut
Der darf nit ston (stehn) in Sorgen,
Daß man ihm zletzt vergant sein Gut,
Kein Jud thut ihm drauf borgen.
Wer nütze Ding will achten ring,
Sein selbst nit will verschonen,
Dem sagt man bald, eh daß er alt:
Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer allzeit mit den Gläsern kämpft
Ist stät bei vollen Rotten;
Wenn er das Sein hat gar verdämpft
So thut man dann sein spotten.
Wer böse Spiel nit lassen will
Dem wird es übel lohnen:
Kummt er für Thür, man weist ihn für,
Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer sich an böse Weiber kehrt
Den hält man werth zu Zeiten.
Eh daß er ihr Bosheit gelehrt (gelernt)
Bhalt er kein Geld im Beutel;
Man zeigt auf ihn und lachet sein
Und spricht, er muß gewohnen,
Jagt ihn auch aus von Hof und Haus,
Spricht: pack dich aus den Bohnen.

Wer Weib und Kind daheim verlaßt
Muthwillig zeucht zu Kriegen,
Mag werken (arbeiten) nit, das Sein verpraßt,
Am Sold hat kein Begnügen.
Er raubt und brennt, auf Beuten rennt;
Zletzt straft ihn ein Karthonen;
Des freut sich dann manch armer Mann,
Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer sein Gut fast auf Rüstung leit (legt)
Viel Gäul auch hat am Barren,
Kein Dienstgeld hat und wenig Bscheit
Thut selten gut End harren;
Wann (dann) er verzehrt sich stegreifs rein,
Greift an auf all Personen
Der denkt billig, verschnappt man mich
So muß ich aus den Bohnen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So hat ein End all Freundschaft bhend,

Kumm war ich wöll, nit Geld, nit Gsell;
Elend auf Erd, bin auch unwerth,
Kein Ruh noch Rast, oft kummt mir d'Fast.
Deß mag der Bauch nit lachen;
Dann rumpf ich mich gar jämmerlich,
Daß mir die Backen krachen,
Gar selten thun ich lachen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Will jedermann an mir Gwalt han,
Nach seinem Lust, es ist umsust, (umsonst)
Ob ich schon bitt, man hört mich nit
Geld hat kein Feind, macht sehend blind,
Ist Herr in allen Landen,
Macht Narren weis, giebt Lob und Preis,
Löst Gfangen aus den Banden,
Deckt Laster, Bosheit, Schanden.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich Schabab, woher ich trab,
Oft mahn mein Spott, ich ghör in d'Rott,
Die selten reich, und mir ist gleich;
Dann bin ich der, hör seltsam Mähr,
Thut jedermann mich fatzen, (zum Narren haben)
Ob ich schon grumm, (brumm) nichts giebt man drum,
Muß singen, lachen, schwatzen,
Noch schenkt man mir kein Batzen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
So heiß ich Hans, und bin ein Gans,
Muß oft und dick sehen bös Blick
Von ei'n der's thut aus stolzem Mut,
Und sieht mich an derselbig Mann,
Bald muß ich mich thun neigen,
Und rüsten mich zu Streich und Stich;
Kein Unwilln thu ich eigen,
Sust (sonst) Kloben thut man zeigen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Muß all Freud lan (lassen) und nackend gan, (gehn)
Niemand mich kennt, bin gar geschändt,
Und der neut (neur, nur) kann fatzt jedermann.
Wiewol es ist, daß Geld denkt List,
Will ich der Frummkeit pflegen
Und hassen, das nit Wahrheit was, (war)
Will's auch als gar ring (gering) wägen,
Schnee leiden, Wind und Regen.

In dieser Welt hab ich kein Geld.
Von mir verschwind gut Gsell und Fründ,
Ein seltsam Ding, daß mich ganz ring
Wägt jedermann, wenn ich nichts han.
Wer sunst hat gnug und kleine Kind,
Darzu nichts thut dann sparen,
Er lauft und rennt, krazt, schabt und schindt
Wird wenig Dank erfahren.
Ihm gschicht gleich wie dem Esel hie,
Muß Holz und Wasser frohnen,
Wärmt sich nit mit und wäscht sich nit,
Zletzt muß er aus den Bohnen.

6. Der fünfte Psalm.

Unter den christlichen Liedern, welche Hans Sachs zur ersten Ausgabe des Lutherschen Gesangbuches von 1524 lieferte, ist wohl besonders dieser Psalm merkwürdig, zu welchem Luther selbst die Weise gesetzt hat. (Siehe die Vorzeit, II., S. 267.)

Herr, hör mein Wort, merk auf mein Noth,
Vernimm mein Red gar eben!
Mein König und mein starker Gott,
Von dir hab ich das Leben;
Drum will ich vor dir beten recht;
Früh wollest hören deinen Knecht,
Wenn er früh zu dir kommet.

Du hassest, Herr, was übels thut,
Die Lügner wirst umbringen,
Was schalkhaft ist, und dürst nach Blut,
Dem wird's vor dir mißlingen.
Ich aber will in dein Haus gehn,
Mit Furcht gen deinen Tempel stehn,
Um deine Gnade beten.

Herr, leit mich gar in deinem Wort,
Um meiner Feinde willen.
Richt deine Weg an alle Ort
Und steck mir selbst das Ziele.
Ihr Mund und Herz kein Rechts je gab;
Ihr Rachen ist ein offnes Grab,
Ihr Schlund auch voller Galle.

Laß freuen sich all, die auf dich
Traun und sich dein berühmen.
Beschirme sie, Herr, kräftiglich
Gleichwie die Sommerblumen.
Die Frommen du gesegnest, Herr,
Die deinen Namen lieben sehr;
Du krönest sie mit Gaben.

V. Drei Lieder
von Bartholomäus Ringwaldt,
geb. 15.., gest. 1590.

Aus dessen: Lautere Wahrheit. Frankfurt a. O. 1596. Die erste Ausgabe erschien ebend. 1585.

1. Kleider = Narren.

(Siehe wunderliche Gesichte Philanders von Sittewald. 2 Theile. 1645. 12, II. S. 650.)

Ich lob die Poln in ihrer Zier,
Sie bleiben bei der alten Manier,
Bekleiden sich nach Landesbrauch
Wie Türk und Moskowiter auch.

Aber ihr in dem teutschen Land
In Kleidung haltet kein Bestand,
Daran man euch mit wahrem Grund
Wie andre Völker kennen kund.

Sondern ihr seyd recht wie die Affen
Nach Welschen und Franzosen gaffen,
Sowohl nach Böhmen und dergleichen
Die ihrer Lande Gränz erreichen.

Was die an Rüstung, Roß und Wagen
Gebrauchen und am Leibe tragen,
Das müssen Jungfrau, Mann und Knaben,
Auch allenthalben um sich haben.

Mit welcher Tracht und losen Dingen,
Sie sich nur um die Heller bringen,
Und machen, wie man's wohl erfindt,
Daß alles Geld im Land verschwindt.

Ja, wenn sie noch bei einem blieben,
Und nicht so ofte Wechsel trieben,

In Röcken, Wämsen, Stiefel, Hut,
So ging es hin und wär noch gut.

Aber, eh daß man sich umsicht,
So wird was neues aufgericht;
Darauf so falln sie insgemein:
Wie sollt ihr dann vermöglich seyn?

Bedenkt doch das durch alle Stand,
Ihr liebe Leut im teutschen Land,
Auf daß ihr nicht von eurer Haab
Durch à la mode nehmet ab.

2. Die fromme Magd.

(Siehe H. M. Moscherosch Christliches Vermächtnuß. Straßburg 1678. S. 302.)

Ein fromme Magd in gutem Stand,
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüssel, Tisch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preiß.

Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muths,
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles sauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und schlummert in der Kirchen nicht.

3. Geiz.

(Siehe Friedrich Haug Poetischer Lustwald. Tübingen 1819, S. 179.)

Des bösen Feindes Märtrer ist
Ein karger Filz, voll arger List,
Ja, Satan ficht ihn immer an,
Daß er genug nie sammeln kann.

Ihm ohne Noth zu schaffen macht
Sein Gehn und Sorgen Tag und Nacht;
Nur selten hat er leichten Muth,
Und ist recht arm bei großem Gut.

Er ist ein überwundner Held.
Das Geld hat ihn, nicht er das Geld.
Er muß mit großer Herzenspein
Knecht seiner eiteln Güter seyn.

Weh, daß er seinen Gott nicht liebt,
Nichts je zu Kirch und Schule giebt,
Viel härter als die Armen klagt,
Und ihnen Hülf und Trost versagt.

Sein Vortheil nur ist sein Gesetz,
Gern zeucht er Fremdes in sein Netz,
Geht viel zu Gast, lädt Niemand ein,
Und will doch hochgefeiert seyn.

Auch pflegt er's ärgerlich zu sehn,
Wenn Jemand Gutes soll geschehn,
Hätt's lieber selbst, und wünscht fortan
Almosen gänzlich abgethan.

In Summa, Filz geht sträcklich hin,
Mit Trotz und aufgeblasnem Sinn,
Baut nur auf seinen Kastenfreund,
Und ist ein rechter Pfaffenfeind.

Doch wenn ein solch Weib oder Mann
In's Siechbett hebt zu röcheln an,
So spricht kein Mensch mit Herzensgier:
„Der liebe Herrgott helfe dir!"

Nein! Jeder lacht und denkt für sich:
„Ein schwarzer Engel hole dich,
„Und gebe dir nach Recht und Fug
„Der Höllenmünz einmal genug!"

Und liegen Filze gleicher Art
Mit stolzem Leichenstein verscharrt,
So wird ihr Schatz mit Fröhlichkeit
Aus lang verschloßnem Grab befreit.

Die aber sich nur dachten, sich,
Sind all vergessen liederlich,
Und ernten noch in Gruben Spott;
Da spricht kein Mensch: „Euch gnade Gott!"

VI. Ein Lied
nach Joachim Belitz,
geb.? gest.? lebte 1599.

Seliges Loos.
(Siehe Haug Poetischer Lustwald, 1819, S. 72.)

Sehr wohl auf dieser Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib bescheert.
Sanft bringt er all sein Leben zu
In gutem Frieden, Lust und Ruh.

Wer sich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünscht, gewann,
So daß er immer süßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich seyn.

Wer endlich fromm, so lang er lebt,
Nach Recht und Weisheit edel strebt,
Und sein Gewissen rein erhält,
Dem ist sehr wohl in dieser Welt.

O wunderselig ist der Mann,
Der alle drei sich eignen kann,
Ein frommes Weib und süßen Wein,
Und ein Gewissen, gut und rein!

VII. Ein Lied
von und nach Adam Puschmann,
geb.? gest.? lebte zu Görlitz 1576.

Hans Sachsens Tod.

(Siehe Hans Sachsens Lebensbeschreibung von Ranisch. Altenburg 1765, S. 326 und Horn Poesie und Beredsamkeit der Deutschen. Berlin 1822, I. S. 104. auch Wunderhorn, III. S. 233.)

Als man schrieb um Weihnachten
Gleich Sechs und Siebenzig,
Mich da aufwachen machten
Die Nachtraben frostig,
Daß ich nicht mehr konnt schlafen,
Mich trafen
Gedanken allzuviel.
Da kam mir vor mein Wandern,
Und was ich trieb darin,
Mir fiel ein untern andern,
Wie viel Hans Sachs vorhin
Macht Lieder, geistlich Geschichte,
Gedichte,
Fabeln, Gespräch und Spiel,
Und wie es fromm
Und Nutz draus komm,
Wohl jedem, der sich deß annomm,
Indem entschlief ich wiederum,
Und Morgens drauf mir in den Sinn
Ein fröhlich Traum da fiel.

Mich däucht, ich reist aus rüstig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt, groß, lustig,
Von Häusern schön bereit,
Die Wohnung der gedürsten (kühnen)
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,

Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drin gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat,
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandlen, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein,
Genoß viel Volk da insgemein,
Das drin spazieret hat.

Mitten im Garten stunde
Ein schönes Lusthäuslein
Darin sich ein Saal funde,
Von Marmor gepflastert fein
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden
Figuren frech und kühn.

Ringsherum der Saal hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all Frucht thäte
Sehen im Garten draus.
In dem Saal stund ohnecket
Bedecket
Ein Tisch mit Seiden grün.

Am selben saß
Ein alt Mann, was (war)
Grau und weiß, wie ein Taub dermas,
Der hat ein großen Bart fürbas,
In ein' schönen großen Buch las
Mit Gold beschlagen schön.

Das lag auf ein Pult eben
Vor ihm auf dem Tisch fein,
Und an Banken darneben
Viel großer Bücher fein,

Die alle wohl beschlagen
Da lagen
Die der alt Herr ansah.

Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal
Und ihn grüßet von ferren (von ferne)
Den sah er an diesmal.
Sagt nichts, sondern thät neigen
Mit Schweigen
Gegen ihn sein Haupt schwach.

Dann sein Red und
Gehör begunnt
Ihm abzugehen auch Sinnesgrund.
Als ich nun da in dem Saal stund
Und sein alt lieblich Angesicht rund
Angeschauet, hört hernach —.

Die große Stadt und Garten
Ein finstre Wolk bezug,
Daraus blitzt in mein Warten
Ein Feuerstrahl und schlug
Ein Donnerstrahl erbittert
Es zittert
Alles an dieser Städt.
Ob diesem harten Knallen
Erschrack der alte Herr,
Thät in ein Ohnmacht fallen,
Bald ein Platzregen schwer
Ein Wasserflut thät geben,
Die eben
Sehr großen Schaden thät,
Zween Tag hernach
Der alt Mann schwach
Starb, ihm gab ich's Grabgleit hernach,
Mein Herz mit Weinen laut durchbrach,
Drob mich mein Weib aufweckt; ich sah
Daß ich geträumet hätt.

VIII. Drei Lieder

von Dr. Heinrich Knaust,

geb. 1541, gest. 1577.

(Aus dessen Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein; christlich verändert. Frankfurt a. M. 1571. S. 18, 27 u. 28.)

1. Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung.

(Siehe Wunderhorn I. S. 139.)

Es wollt ein Jäger jagen,
Dort wohl vor jenem Holz,
Was sah er auf der Haiden?
Drei Fräulein hübsch und stolz.

Die erste hieß Frau Glaube,
Frau Liebe hieß die zweit,
Frau Hoffnung hieß die dritte
Des Jägers wollt sie seyn.

Er nahm sie in der Mitte,
Sprach: „Hoffnung nicht von mir laß!"
Schwank's hinter sich zurücke,
Wohl auf sein hohes Roß.

Es führt sie gar behende
Wohl durch das grüne Gras,
Behielt's bis an sein Ende,
Und nimmer reut ihm das.

Hoffnung macht nicht zu Schanden,
Im Glauben fest an Gott,
Dem Nächsten geht zu Handen
Die Liebe in der Noth.

Hoffnung, Liebe und Glaube,
Die schönen Schwestern drei

Wenn ich die Lieb anschaue,
Ich sag die größt sie sey.

2. Würde der Schreiber.

(Siehe Wunderhorn II. S. 7.)

Papiers Natur ist Rauschen,
Und rauschen kann es viel,
Leicht kann man es belauschen,
Denn es stets rauschen will.

Es rauscht an allen Orten,
Wo sein ein Bißlein ist,
Also auch die Gelehrten
Rauschen ohn alle List.

Aus Lumpen thut man machen,
Des edlen Schreibers Zeug,
Es möcht wohl jemand lachen,
Fürwahr ich dir nicht leug.

Alt Hadern rein gewaschen,
Dazu man brauchen thut,
Hebt manchen aus der Aschen,
Der sonst litt groß Armuth.

Die Feder hintern Ohren,
Zum Schreiben zugespitzt,
Thut manchen heimlich zoren,
Woran der Schreiber sitzt.

Vor andern Knaben allen,
Weil man ihn Schreiber heißt,
Thut Fürsten wohlgefallen,
Die lieben ihn allmeist.

Den Schreiber man wohl nennet
Ein' edlen theuren Schatz,

Wiewohl man's ihm nicht gönnet
Dennoch hält er den Platz.

Vor'm Schreiber muß sich biegen
Oft mancher stolze Held,
Und in den Winkel schmiegen,
Ob's ihm gleich nicht gefällt.

---

2. Ich stand an einem Morgen.

(Siehe Wunderhorn III. S. 46.)

(Das Original zu dieser Veränderung befindet sich ebenfalls im 3ten Bande unserer Sammlung.)

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hielt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort,
Von einem frommen Christen fein,
Er sprach zu Gott sein'm Herrn:
„Muß denn gelitten seyn?“

Herr Gott ich hab vernommen,
Du willst mich laßen schier,
In viel Anfechtung kommen,
Thut nicht gefallen mir.
Merk männlich auf, was ich dir sag,
Thu dich nicht hart beklagen,
Ein Christ muß haben Plag.

Der fromm Christ weinet sehre,
Sein Herz war unmuthsvoll,
So gieb mir Weis und Lehre,
Wie ich mich halten soll,
Der Glaub ist schwach und kalt in mir,
Mein Fleisch will mich verführen,
Daß ich weiche von dir.

Gott sprach lachend zu Muthe,
Dein Willen ich wohl spür,
Du wollst wohl han das Gute,
Wenn's dir nicht würde saur,
Wer aber will mit mir han Theil,
Muß alles fahren lassen,
Viel Glück ist ihm nicht feil.

Der fromme Christ schrie morde,
Mord über alles Leid,
Mich schrecken deine Worte
Herr Gott mach mich bereit,
Ich wollt doch alles tragen gern,
Die Weltlust gerne hassen,
Sie lassen von mir fern.

Gott sprach: ich thu dich züchten,
Hab nur ein' guten Muth,
Und thu mich allzeit fürchten,
Erkauft bist mit mein'm Blut;
Daran gedenk mit ganzem Fleiß,
All die ich fast (sehr) thu lieben,
Straf ich, das ist mein Weis.

Da kehrt Gott ihm den Rücken,
Er redt zu ihm nicht mehr,
Der arm Christ that sich schmücken
In einem Winkel leer;
Er weinet aus der maßen viel:
„Dem Herrn im Kreuz aushalten,
„Das ist kein Kinderspiel.“

IX. Drei Lieder
von Paul Melissus, eigentlich Schede,
geb. 1539, gest. 1602.

Aus Zincgrefs Anhang zur ersten Ausgabe der Opitzischen Gedichte in 4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcherischen Streitschriften III. 9. S. 4—7, auch Gebauers Dichtersaal I. S. 43—49.)

1.
An die Liebste.

Morgens, eh's Tages Schein anbricht
Mit purpurfarben hellem Licht,
So glänzt herfür deins Mundes Röth,
Wie vor der Sonn die Morgenröth
Mit rosinfarben Wangen
Hübsch, lustig, klar aufgangen.

Ein schön karfunklet hübsch Gestirn
Dein Aeuglein seynd an deiner Stirn,
Dein güldnes Haupt ist wohl formirt,
Wie's Himmels Runde schön geziert,
Von deiner Aeuglein Glitzen
Feurflammen rausher spritzen.

Recht wie die Strahln und schnelle Pfeil
Dieselben schießen her in Eil,
Han mir versehrt mein junges Herz,
Doch lindert sich der brünstig Schmerz,
Wann ich dein Antlitz schaue,
Huldseligste Jungfraue.

Grunest und blühest aller Ding,
Gleichwie ein Lorbaum im Frühling;
Wie eine Tanne wächst gerad
Dein werther Leib in gleicher Wad;

Dein Arme beid sind eben,
Wie zwo neuer Weinreben.

Ach daß, was anrühren deine Händ,
In rothe Röslein seyn gewendt,
Und weiße Lilglein wachsen fein?
Wo deine Füß hingangen seyn;
Von deins Munds Athem süße
Braun Violblüth entsprieße.

Ruhm, Preis, Ehr und Lob ich dir gieb
Vor andern alln, herzliebstes Lieb.
Dein Tugend leucht an allem End,
Wie der Vollmond am Firmament,
Bist aller Jungfraun Zierde,
Meins Herzens innre Gierde.

Edler ich schätz dein Gunst und Hold,
Denn Silber und das beste Gold;
Dein Freundlichkeit und schön Geberd
Ist mehr denn alle Perlen werth;
Es gilt dein Zucht viel reine
Mehr denn all edle Steine.

Treuherzig seyn ohn arge List,
Der rechten Lieb Wahrzeichen ist!
Wann gleicher Maaß nit liebest mich,
Laß zu, daß ich nur liebe dich.
Mein Herz geb dir zu eigen,
Dein Herz zu mir thu neigen.

2.
Das Röslein.

Roth Röslein wollt ich brechen
Zum hübschen Kränzelein:
Mich Dören (Dörner) thaten stechen
Hart in die Finger mein.
Noch wollt ich nit lan ab,
Ich gunt mich weiter stecken
In Stauden und in Hecken,
Darin mir's Wunden gab.

O Dören krumm und zacket,
Wie habt ihr mich verschrunt?
Wer unter euch kommt nacket,
Der ist gar bald verwundt!
Sonst zwar könnt ihr nichts mehr:
Ihr keiner Haut thut schonen,
Noch niedlicher Personen,
Wann's gleich ein Göttin wär.

Sie hat's wohl selbs erfahren
Die schöne Venus zart,
Als sie stund in Gefahren
Und so zerritzet ward.
Daher die Röslein weiß
Von bluttriefenden Närben
Begunnten sich zu färben:
Der man verjeht den Preis.

Ich thu ein Rose loben,
Ein Rose tugendvoll,
Wollt mich mit ihr verloben,
Wann's ihr gefiele wohl;
Ihrs Gleichen findt man nicht
In Schwaben und in Franken;
Mich Schwachen und sehr Kranken
Sie Tag und Nacht anficht.

Nach ihr steht mein Verlangen,
Mein sehnlich Herzegierd;
Am Kreuz laßt sie mich hangen,
Meins Lebens nimmer wird.
Zwar bald ich todt muß seyn,
Je weiter sie mich neidet,
Je länger mein Herz leidet:
Ist das nit schwere Pein?

Ach, liebster Schatz auf Erden,
Warum mich quälest so?
Zu Theil laß dich mir werden,
Und mach mich endlich froh.
Dein will ich eigen seyn!
In Lieb und Treu mich binde,
Mit deiner Hand mir winde
Ein Rosenkränzelein!

3.

Lied.

Hin und wieder, auf und ab,
Viel Land und Leut durchreiset hab,
Zu bekommen Lehr und Verstand,
Auch fremder Zungen Sprach.
Geduldet hab manch Ungemach;
Umsonst ist viel Unkosten angewandt,
Gethan mir's wohl hätt's Vaterland!
Zu was Nutz mir solchs gelinget,
Wann's wiederum das Glück mir nit 'reinbringet?

Teutschland — sag's mit Vergunst —
Begabet ist mit mancher Kunst,
Derer sich's gar nit schämen thar (darf).
Hoch schätzen wir fremd Ding,
Und achten unsers für gering:
So doch das unsrig andrer Kunst und Lahr
Weit übertrifft, wie offenbar.

Was bringt's dann für Nutz und Frommen,
Schätz suchen anderswo, doch leer heimkommen?

Ihren Sachen giebt ein Schein,
Und blendet ei'm die Augen fein
Der gefärbet ausländisch Pracht.
Was witzig ist und klug,
Merkt bald den Anstrich und Betrug;
Der aber solchs hoch hält aus Unbedacht,
Wird in Bethörung flugs gebracht.
Was thut's helfen oder nutzen,
Da nichts darhinter ist, etwas aufmutzen?

Gold nit alles ist, was gleist,
Schön ist nit alles, was geweißt.
Sich Glasur vergatt edlem Stein;
Götzbild dem Menschen gleicht;
Mäuskoth in Pfeffer sich verschleicht;
Köstlich gekleidet, ist nit allzeit rein;
Bockshörner sind kein Elfenbein.
Willst viel Land nun seyn durchzogen?
O Wandrer, sich (sieh), daß du nit wärst betrogen!

X. Hochzeitlied
von Peter Denaisius,
geb. 1561, gest. 1610.

Aus Zincgrefs Anhang zur ersten Ausgabe der Opitzischen Gedichte in 4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcherischen Streitschriften III. 9. S. 7—9 und Gebauers Dichtersaal, I. S. 58.)

Glückselig muß man preisen,
Die gleiche Lieb und Treu
Einander thun erweisen
Stetigs und ohne Reu.
In Noth und schweren Zeiten
Tröst eins des andern Leid,
In Lieb und Fröhlichkeiten
Mehrt eins des andern Freud.

Ist keinem angelegen,
Was wohl und weh ihm thut,
Des andern Glück dagegen
Nimmt und giebt ihm den Muth.
Das Süß ihn'n ist gemeine,
Das Bitter jedes wollt
Haben für sich alleine
Wanns drüber sterben sollt.

Alcestis auch kann geben
Dessen ein Richtigkeit,
Die für's Admeti Leben
Ward in den Tod bereit.
Die tödtlich Wund ihrs Herzen
Arria gar nicht acht,
Des Stichs sie fühlt den Schmerzen,
Der Pätum um hat bracht.

Wie sich zusammen reimen
Näglin und Rosmarein,

Weinreben zu Rüstbäumen,
Köstliche Würz in Wein:
So schicken sich zusammen
Ein Mann und ehlich Weib,
Die werden in Gotts Namen
Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

Wie Rosen an den Hecken
Frisch Weiden am Gestad,
Wie Trauben an den Stöcken,
Wie Zimmet und Muskat:
Also thut sich vergleichen
Der werthe Jüngling fein,
Und, die nit hat ihrs Gleichen,
Agnes, die Jungfrau rein.

Agnes, die Schön und Zarte,
Aus löblichem Geschlecht
Erboren, und von Arte
Zu'n Tugenden gerecht.
Fromm, züchtig, keusch und gütig,
Verständig, klug, bedacht,
Still, freundlich und anmüthig,
Ohn allen Stolz und Pracht.

Unnoth hie viel zu loben
Dies auserlesen Paar,
Ihr Ruhm und Preis erhoben,
Bleibt ohn das immerdar!
Hochzeiter und Vertraute
Ist keins an andern gferth (gefährdet)
Der Bräutgam ist der Braute,
Die Braut des Bräutgams werth.

Gott woll ihn'n Beiden geben
In Fried und Einigkeit
Mit Gsundheit langes Leben,
Daß künftig auch zur Zeit,

Wann sie werden veralten,
Ihr Lieb verjünge doch,
Wann sie werden erkalten,
Ihr Lieb, als vor; brenn noch.

Doch laßt euch nicht gefehren,
Obwohl bis an das Grab
Die Lieb sich kann vermehren,
So nimmt doch's Uibrig ab,
Das Uibrig, das ihr Beide
Schätzt für das Prinzipal,
Für Wasser und für Weide,
Für Luft, für all's zumal!

Die Röslin muß man brechen,
Dieweil der Frühling währt;
Wer rennen will und stechen,
Muß noch wohl seyn zu Pferd.
Thut euch der Zeit gebrauchen,
Eh's Alter kommt herbei,
Eh dann ihr dörft der Lauchen,
Der Raut und Saturei.

Secht an, und merket eben
Die Vöglin ohne Ruh,
Wie sie ihr kurzes Leben
Mit Liebe bringen zu.
Die holdselige Tauben
Mit ihren Schnäbelein
Stets an einander klauben,
Streichelnd die Flügelein.

Thut Mund mit Mund beschließen,
Wie Muscheln an der Bach;
Mit Armen und mit Füßen
Thut's grünem Epheu nach;
Laßt Bettstatt wacker krachen,
Kein Musik beßer laut,
Und wer's wollt anders machen,
Der bleib nur ohne Braut!

XI. Zwei Lieder

von Ambrosius Metzger,

geb. 1572, gest. 1632.

Aus: Venusblümlein von Ambr. Metzger. Nürnberg 1612.

1.

Reiterlied.

(Siehe Wunderhorn II. S. 27.)

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld,
Tumml das auf grüner Haiden
Werf's 'rumm auf alle Seiten,
Mit Spornstreich mach ich's springreich,
Das mir dann wohl gefällt.

Wann es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Roß an sich thut haben,
Auf alle Weis erlangt es Preis,
Zierlich sein Sprünge seyn.

Im Rennen nicht seins Gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sich's thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beissen;
Gegen sein Feind ich sage heint,
Seins gleichen man nicht findt.

Wenn ich bin an's Heimreiten,
Schenk ich mei'm Bul ein Trab,
Dann wirft's den Kopf auf die Seiten,
Tritt auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Bulen Thür,
Sie schaut zum Fenster 'raus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir ein'n guten Tag.

Was sollt mich in den Sachen
Denn dies fröhlicher machen.
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz,
Ohn die ich nicht seyn mag.

2.

Von alten Liebesliedern.

(Siehe Wunderhorn III. S. 63.)

Spazieren wollt ich reiten,
Der Liebsten vor die Thür,
Sie blickt nach mir von weitem,
Und sprach mit großen Freuden:
„Seht dort meins Herzens Zier,
„Wie trabt er her zu mir.
„Trab, Rößlein, trab,
„Trab für und für."

Den Zaum, den ließ ich schießen,
Und sprengte hin zu ihr,
Und thät sie freundlich grüßen,
Und sprach mit Worten süß:
„Mein Schatz, mein höchste Zier,
„Was macht ihr vor der Thür?
„Trab, Rößlein, trab,
„Trab her zu ihr."

Vom Rößlein mein ich sprange,
Und band es an die Thür,
Thät freundlich sie umfangen,
Die Zeit ward uns nicht lange,
Im Garten gingen wir
Mit liebender Begier;
Trab, Rößlein, trab,
Trab leis herfür.

Wir setzten uns da nieder
Wohl in das grüne Gras,
Und sangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Aeuglein naß,
Wegen der Kläffer Haß.
Trab, Rößlein, trab,
Trab, trab fürbaß.

XII. Zwei Lieder

von Georg Hager zu Nürnberg. 1614.

(Siehe Vulpius Curiositäten. Weimar 1812. II. 3. S. 286—88.)

1. Ein Bullied.

Ich weiß ein schön Jungfräulein zart,
Die will mein eigen seyn,
Sie ist von freundlich guter Art,
Das liebe Mägdelein.
Grün ist der Wald,
Die Brünnlein sind kalt;
Das Liebchen von schöner Gestalt.

Ach! daß doch wär die Zeit und Stund,
Daß sie her zu mir käm,
Und böt mir ihren rothen Mund
So liebefreundlich an.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Ich wartete nur kurze Zeit,
Da kam sie her zu mir;
Das machte mir gar große Freud,
Und viel Vergnügen ihr.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Wir kosten eine halbe Stund,
Gelobend Lieb und Treu;
Ich betete aus Herzensgrund:
O Gott, gieb keine Reu!
Grün ist der Wald, u. s. w.

Es lebt kein Weib auf dieser Welt,
Die mir so lieb mag seyn
Als diese, die mir wohlgefällt,
Das liebe Jungfräulein.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Ach! herzigs Herz, ich bitte dich,
Dein Herz nicht von mir wend,
Daß bleiben wir beständiglich
Wohl bis an unser End.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Vom Herzen thät ich fröhlich seyn,
Als ich das Lied gemacht,
Und wünsche meinem Aennelein
Viel tausend gute Nacht.
Grün ist der Wald,
Die Brünnlein sind kalt!
Das Liebchen von schöner Gestalt!

---

2. Ein Liedlein da mich hungerte und man noch nicht anrichten wollte.

„Grüß dich Gott du Vater mein!
Die Mutter sagt, sollst fröhlich seyn,
Sie will dir holen ein Seidlein Wein."

„„Lieber Sohn! es hungert mich;
Fröhlich kann nicht werden ich,
Bis ich das Essen vor mir sich (sehe).

Geh, und thu zur Mutter sagen,
Sie soll das Essen nun auftragen,
Denn es wird bald viere schlagen.""

Als ich in die Stube ging,
Mein Weibchen mich gar bald empfing,
Setzt auf den Tisch den Schüsselring. (Die runde Schüssel.)

Hernach saßen wir zu Tisch,
Hatten Braten, hatten Fisch,
War das Bier auch gut und frisch.

Hernach kam mich ein Schläflein an.
Ich sprach: „Ich will zu Bette gahn,
Morgen muß ich früh aufstahn.“

Wer hat dies Liedlein uns gemacht?
Christoph Hager (Georgs Söhnlein) hat's erdacht
Er wünscht euch all'n eine gute Nacht!

2. Aus Boje's deutschem Museo.

1. Cantio amatoria 1450.

(Siehe deutsches Museum 1776. II. S. 1026.)

Durch Lust so hot man Frauen werth,
Durch Lust so reit man hohe Pferd,
Durch Lust viel mancher bei sin Gerth (Garten)
Hält Vögel, Fisch, Thier, zahm und wilde.

Durch Lust so hört man Saitenspiel,
Pfeifen, Posaunen, Harfen viel,
Tanzen, Stechen, ahne Ziel
Das machet manch Herze in Freuden milde.

Vögelein, die singen fein fröhlich unter Mayendache,
Weise und Wort macht gut Gesang,
Und machet Ungemuthe krank (vertreibt den Unmuth)
Und vortreibet viel schwere Gedank.

Gesang mit Worten gebiet Rath,
Also mich eine schone (schöne) Fraue bat,
Sie grüßte mich uff lieben Pfad
Aus ihrem rothen Munde.

Scharlachroth waß (war) ihr Gewand,
Sie nahm mich züchtig bei der Hand,
Sie sprach: seyd ihr's, ein Sänger genannt,
So will ich euch machen Kunde.

Der Welt Laut mit Saiten straf,
Das gehöret an den Dichter; (d. h. für den Dichter gehört
es, die Welt mit seinem Saitenspiel zu strafen)
Sie führte mich in ihr Gemach
Viel mancher hande (allerhand) Farbe ich sach,
Ihr Schonde (Schönheit) durch mein Herze brach,
Sie bat mich sitzen sunder Schwere.

Ich satzte mich nieder uff ein Bank,
Sie schankte mir ein edlen Trank,
Roth so waß (war) der Ummehang
Von Seiden also reine, (d. h. der Teppich der Bank war
von rother Seide.)

Ich sprach: nu Fraue wer sind die?
Sie sprach: ich will dir bescheiden hie,
Mancher mich geliebet nie
Und will doch roth tragen.

Ich sprach: heer (verehrungswürdige) Fraue, nu wer seyd ihr?
Eur Schonde mein Herze lindet.
Sie sprach: ich bin's, der Liebe Fruth (Frucht)
Und gebe in der Welte hohen Muth,
Mancher mich uft suchen thut,
Und mich doch nimmer findet.

Mancher durch Ruhm traget roth
Und durch Liebe nie kam in Noth,
Ein ungetreues Herz er hoth,
Den gleich ich wol einem Zagen.

Den gleich ich wol einem thümen (dummen) Mann,
Den eine Fraue blicket an,
Ab ihm geschieht ein guter Wahn,
Zuhand (alsbald) er wähnet ihm sey's gelungen.

Die tragen gehl, (gelb) ich nichte hehl,
Die nach Liebe nie haben gerungen

Durch keiner Frauen Würdigkeit,
Die machen sich mit Farbe breit,
Es sey Lieb oder Leith (Leid),
Doch wähnet mancher iß sey sein Kauf.

Etzlichen geschieht ein freundlichs Wort;
Sie meinet gar ufte einen andern dort,
Domitte viel mancher wird bethort,
Das ist nu in der Welte Lauf.

Gemein ist viel, in diesem Spiel,
Glauben viel und gehalten nicht
Das bringet gar ufte Afterraue (Nachreue),
Welche Frauen, die hin und her ouch setzen ihr Traue, (d. h. welche wandelbaren Frauen trauen)
Und sich manchfältigen vornauen, (ergeben)
Die tragen roth zu keiner Geschicke.

Ich sprach: Frau was bedeutet weiß?
Keusch und reine mit ganzem Fleiß,
Unbeflecket hot hohen Preiß,
Weiß kleidet Frauen und Mannen Eben
Weiß durch Hoffen gebiet hohen Müth,
Weiß man dicke loben thut,
Weiß vor Schanden soll seyn behuth
Weiß soll ouch milde leben.

Ich sprach: Frau, grüne? und sie sprach: kühne,
Und soll ouch unverdrossen seyn,
Grün ist der Lieb ein Anefang,
Grüne manch Herze in Freuden zwang,
Grüne viel nach Mannheit rang,
Grüne hilft der Lieb auspeyn (ausspähen).

Ab du nu schwarz tragen willt
Do rechte Lieb ist in gebilt;
Wo man Frauen und Jungfrauen schilt
Do sollst du kräftig widerstreben.

Kämpf und streit mit weisem Rath
Schwarz Ernst, viel Mannheit hat,
Ab dich die Liebe unter weilen lat,
Dicke scheiden kommet Eben.

Wiederkommen bringet Frommen,
Ab dich die Liebe unterweilen leith,
Das schafft der falschen Kläffer Neiden
Daß sich zwe Liebe müssen meiden,
Die sollen Beide unter schwarz leiden.
Dicke Seiden ist nicht hart.

Langes Beitin (Warten), das thut wehe,
Von blau will ich dir bescheiden mehe (mehr),
Die ist stets in ihrer Ehe (in ihrem Bunde)
Aller Lieben ein steter Grund.

Blau das achtet des Falschen Klaffen nicht,
Blau ist getreu, deß seyd bericht
Blau ist der Lieb ein Frund (Freund).

Ich sprach: Frau, braun? der Lieb ein Zaum,
Hoffentlich und tugendlich,
Braun ist vor allen ganz gerecht,
Braun ist wahrhaftig der Lieb ein Knecht,
Braun kleidet wohl alle edle Geschlecht,
Braun über alle Farben ehrendreich.

Frau, das ist der Lieben eine Scholde, (die Schuldigkeit der Liebe)
Und grau so sollst du haben Gedold,
Frau, das ist den Getreuen hold
Demüthig sollen sie leben jo.

Man will, daß grau hie ober sich wirbet (in die Höhe strebt)
Der Gotte dienet bis er stirbet,
An seinen Gnaden er nicht verdirbet;
Wohl ihm der do in Ehren wird grauen.

Der dirwirbet (erwirbet) ouch den Himmel hoch,
Die Frommen lobet man ouch.
Ein golde und gehl das soll das letzte wesen,
Wer Gotte dienet, der wird genesen,
In allen das höre ich lesen,
Deß freuet sich alles himmelisch Heer.

---

2. Von unserm Herrn dem Könige. (Albrecht von Oesterreich.) 1460.

(Siehe, D. M. 1777. I. S. 439.)

Die in dem Gedichte vorgestellte Geschichte ist folgende: Kaiser Sigismund hätte gern gesehen, daß sein Eidam Albrecht von Oesterreich nach seinem Tode seine Kronen erlangt hätte. Die Ungarn waren es gern zufrieden, auch die katholischen Stände in Böhmen. Aber Barbara, die Gemahlin des Kaisers, wünschte sich lieber die Krone Böhmen selber, und bekam die hussitischen Stände auf ihre Seite, ward aber, noch bei Lebzeiten ihres Gemahls, in Znaym gefangen genommen. Allein auch dieses half noch nichts. Die Kalixtiner blieben auf ihrem Sinne, und wählten den Kasimir von Polen zum König, und Albrecht konnte erst nach vielen Unruhen im Jahre 1438 so ziemlich zum ruhigen Besitze gelangen.

Ein edler Sittich (Papagei) wohlgestalt
Der ward geführt in einen Wald
Von den Vögiln jung und alt.
Sie hatten den Sittich zum Könige auserkorn.
Sie erboten ihm große Ehre do,
Des ward eine weiße Taube (Elisabeth, Tochter Sigismunds) froh,
Des muete (bekümmerte) gar sehr ein alte Kröh, (die alte Krähe ist Barbara)
Sie schrie dowieder und thät ihr also Zorn.

Die Krohe hatte vor einen Adeler,
Der brachte die weiße Taube her,
Und gab sie dem Sittich nach seiner Ger,
Des freuet sich der Sittich mit seinem Hofgesinde.
Is neidt die alte Kroh gar sehr

Wie das der edle Sittich here (hier)
Besitzen sollte des Adlers Ehre
Mit seiner Tauben, is muhit sie also schwinde (dieses kümmerte sie sehr stark).

Do geschach ein großer Ungefug.
Es war ein Rabe und ein Kukug,
Ein Plattengeier der dauchte sich klug,
Sie gedochten also sie wollten den Sittich letzen, (verstoßen, verdrängen)
Die Vögile warn von falscher Art, (nämlich diese drei genannten hussitischer Partei)
Der eine hatte einen langen Bart,
Sie haben der Tugend nie gelart
Sie zogen hin den Sittich abzusetzen (auf die Versammlung zu Tabor am 6. Mai 1438).

Sie herrschen ihm sehr in seine Land,
Sie trieben Laster unde Schand,
Das thät dem edlen Sittich and (wehe, von aanden, recht empfinden)
Do kamen ihm viel frommer Vögil von Meyssen (die Hülfe des Churfürsten Friedrich von Sachsen).
Die Feld worn (waren) vor Vögil schwarz
Sie treiben reichlich ihren Scharz,
Sie kamen aus Sachsen oder von dem Harz,
Ihr Gefieder sah man also lieblichen gleissen.

Die Kroh gedachte in ihrem Sinn
Die falschen Vögile werden untergihn,
Sie floch zu ihrem Neste hin,
All's ihr Geniste hatte sie offgeladen.
Es war ein Schatz gar mannichfalt,
Do kamen edele Falken bald
Und nahmen die Krohe mit Gewalt,
Do mußte die Krohe den Hossen (Hussiten) baden.

Die Falken kamen aus Ungerland
Sie haben viel Hochfahrt wedir wand,

Und wäre das Gut den Schälken gesandt
Viel Schaden wäre uns allen doraus entsprungen.
Die Vögil die wider den Sittich worn,
Die haben ihr Ehre gar verlorn,
Allezeit Bosheit auserkorn.
Das wird von ihnen gesaget und gesungen.

Der Rabe bedeut Peter Polag (Kasimir von Polen)
Er stielt des Nachts unde auch den Tag,
Den Plattengeier Bedirsikg (Girsike, Georg Podiebrad) ich nennen mag,
So ist der Ptepzke (Heinrich Placzeck) dem Kukug wohl gleiche.
Sie folgen nach der Vögil Natur, (denen sie verglichen werden)
Und treiben wunderliche Unfur, (Unfug)
Ihr Bosheit leuchtet vor, das Lassur (Laster)
Sie lassen nicht; ab sie scheiden von Gottes Reiche.

Die Falken, die do nohmen der Krohen ihr Gut,
Das waren die Ungern, Gott behalte sie in Hut;
Und wer dem Sittich Ehre thut
Den bewahre Gott vor Sünden und auch vor Schanden.
Wäre dasselbe nicht geschehn
Do wäre ein grober Schimpf vorschehn
Sie hätten reichen Sold gegeben
Der zarte Gott hat is selber unterstanden.

Der Sittich, König Albrecht das blühende Reis:
Seine edle Fraue, die Taube weiß.
Der Adeler, der Kaiser, Gott gebe ihm Preis.
Seine Hausfrau, die Kroh, die wollte den König bringen in Schwere.
Bohemen, bedeut uns der Wald,
Die Herrn, die Vögile jung und alt,
Die den König brochten hen ken Bohemen bald.
Das Parlas wünschte den Hussen radelere. (Diese letzte Zeile ist schwer zu verstehen, wenn es nicht eine Verwünschung der Hussiten ist.)

3. Preis einer schönen Jungfrau. 1471.

(Siehe D. M. 1777. II. S. 326.)

Ich will preisen offinbar
  Eine schone Jungfrau klar,
Mein Gedichte fahren ein
  Und ihr Diener willig seyn.
Mein Gemüth sihe liebet stät
  Gerne thät was sihe mich bät.
Sihe hat gar unverdrossen
  Mit Liebe mein Herz begossen.
Ihr zu Willen trag ich viel
  Lieb, und immer tragen will.
Und ganz nach der Dichter Weise,
  Ihre Ehr beschreiben leise;
Ouch so führ mein Schiffelein
  Pallas keusch und rein und fein.
Mit weisen und klugen Sitten
  Läßt sich die ja schon erbitten.
Sihe ist schone, mild und gut,
  Ich muß loben ihren Muth.
Zärtlich durch ihr Leibelein
  Ist das feine Jungfräulein.
Allen Menschen angenehm,
  Schoner Liebe wohl bequem.
Zierlich ist ihr Rede fort,
  Lieblich ihres Mundes Wort.
Gleich ein Stern ihr Mundelein
  Leuchtet in das Herze mein.
Schneeweiß ist ihrs Leibes Thron
  Theuer ist der Lieben Lohn.
Süße seyn ihr Lippelein
  Wer geschmackt den süßen Wein.
Wenn jetzt wäre Jupiter,
  Und uff Erden führt einher
Zu lieben sich vorfügte
  Hier wäre das ein Gnügte.

Ei er fände süßen Trank
 Der ihn thät vor Liebe krank.
Nichts lieberes er begehrte
 Sich mit solchem Schmack ernährte,
Gerne tränk er diesen Wein
 Aus den reinen Lippelein.
Fröhlich tränk ich auch den Wein
 So mir würd ein Trunkelein;
Süßer Dinge nicht gedächte
 So ich's in mein Mündlein brächte.
Hitzig würde ich und geil
 So mir würd des Tranks ein Theil.
Gieb du schönes Jungfräulein
 Mir ein kleines Tränkelein.
Wie du willt, doch bin ich dein
 Schleuß mich in deins Herzens Schrein.

---

4. Auf einen vornehmen Räuber. 1450—1460.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 459)

Ursprünglich Oberlausitzisch und wirklich ein Volkslied gewesen, wenigstens ward es überall von Bänkelsängern abgesungen, und enthält eine wahre Geschichte. Das Lied befindet sich auch mit unbedeutenden Abänderungen in des „Knaben Wunderhorn," I. S. 276.

Was wollen wir aber heben an
Von Fritschen, den jungen Edelmann;
Er hat manchen stolzen Ritt gethan,
Und ist's ihm nun gelungen?

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Sattle mir beide Pferde,
„Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten,
„Die Fuhrleute wollen wir schauen."

Da sie nach Görlitz auf die Straßen kamen,
Die Wagen wollten sie aufhauen:

So blies der Wächter auf seinem Horn
Auf dem Rathsthurme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ich fürchte wir seyn verrathen,
„Wärn wir zu Seidenberg geblieben,
„So äßen wir gesottnes und gebratnes."

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ei, Knecht, sieh dich ein wenig um!"
Er sahe den Hauptmann von Görlitz kommen geritten,
Mit seinem Hofegesinde.

Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
„Fritsche gieb du dich gefangen;
„Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
„Dran sollst du Fritsche hangen."

„„Daß ich zu Görlitz hangen soll
„„Deß laß dich Gott erbarmen;
„„So reun mich nichts als meine Stiefel und Sporn
„„Dazu meine guten Gesellen.""

„Je, reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn
„Dazu deine guten Gesellen?
„Reun dich nicht mehr deine kleinen Kinder
„Dazu deine schöne Jungfrauen?"

5. Gesang von König Ladislaus in Böhmen Tode. 1457.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 460.)

Dies Lied hat seinen Ursprung einer boshaften Seele zu verdanken, und ist mit der lügenhaftesten Bitterkeit geschrieben. Theobald gedenkt desselben im Hussitenkriege.

Es befindet sich auch in „Senkenberg selecta Juris" Tom. V., in des „Knaben Wunderhorn" II. S. 119., und in „Wolffs historischen Volksliedern, S. 726.

Nun will ich aber heben an
Des allerbesten das ich kann
Ich will gar fröhlich singen.
Hilf reicher Christ vom Himmelreich
Daß mir es nicht mißgelinge.

Von einem Könige lobesan
König Laßlaw ist sein Nam
Ein König aus Oesterreiche.
Ja, spricht man: in der Christenheit
Findt man nicht seines Gleichen.

Er war in seinen jungen Tagen (17 Jahr alt)
Die Ungern hießen ihn teutschen Knaben.
Das haben wir sehr wohl vernommen
Daß er zu Ofen ist ausgeritten
Zu Prag ist er umkommen.

Er schicket aus nach weiblicher Ehr,
Er wollt erwerben Freundschaft mehr
Gar sehr in Frankenreiche,
Nach einer Jungfrau säuberlich
Man findt nicht ihres Gleichen.

Der König aus Frankreich einen Brief sandt
Der kam König Laßlaw in seine Hand

Wie er ihn lesen sollte,
Und wie ihm der König aus Frankreich
Seine Tochter geben wollte.

Er schrieb: König Laßlaw, du liebster Sohn,
Du weißt gar wohl was du sollst thun
Die Ketzer sollst du vertreiben:
So wird dir Lob und Ehre gesagt,
Wo du im Lande sollst bleiben.

König Laßlaw des Briefs auf'm Tische vergaß
Zu Hand ihn ein falscher Ketzer laß
Er erschrack der Mähr gar sehre.
Wie bald er zu dem Rockzahn lief
Verkündet ihm diese Mähre.

Und da der Rockzahn diese Mähr erhort
Er rufet die Ketzer an einen Ort
Begunnt ihn'n die Rede zu melden.
Da huben die falschen Ketzer an
König Laßlaw zu schelten.

Sie schalten ihn aus Herzensgrund,
Wie deucht euch um den teutschen Hund
Sollt er uns hier vertreiben?
Wir wolln ihm nehmen sein junges Leben
Er mag uns nicht entweichen.

Und da der Rath nun war vorbracht
Den sie über König Laßlaw gemacht
Wie sie ihn wollten tödten;
Sie hatten alle zusammen geschworn
Wie sie einander helfen wollten.

Sie gewannen die Riegel an der Thür,
Unter einer Deck zogen sie ihn herfür
König Laßlaw den vierten;
Der erste nahm ihn bei dem Haar
Und warf ihn auf die Erden.

Er fiel wohl nieder auf seine Knie:
Gnadet mir edle Herrn allhie
Gnadet mir meines Lebens,
Und alles, was ich hie gewann,
Das will ich euch aufgeben.

Er sahe sie alle barmherzig an:
Nun hab ich nirgends keinen treuen Mann
Der mir seine Rede thäte?
Sie sind mir alle treulos worden
Meine allerbesten Räthe.

Girsick, du lieber Vater mein,
Nun laß mich bei dem Leben mein
Ich will dir's nimmer gedenken.
Mein Schweinitz soll dein eigen seyn
Breßlau will ich dir schenken.

Schweig, König Laßlaw! es mag nicht seyn,
Dein Schweinitz das ist vorhin mein,
Breßlau will ich gewinnen.
Hilft mir das ganze Böhmerland
Ein König bin ich drinnen.

So schneidet mir eine graue Kappen
Und ich will in ein Kloster gehn
Aus meines Vaters Riche.
Es bleib ein König wer da will
Immer und ewigliche.

Sein guter Rath half ihm nicht sehr,
Sie hatten vergessen Treu und Ehr
Die Herren von Böhmerlande,
Daß sie König Laßlaw getödtet han
Haben sie große Schande.

Auf die Erden haben sie ihn gestreckt
Mit einem Kissen haben sie ihn erstreckt

Sein Genick haben sie ihm zerbrochen.
Wir wollen's Gott Vater im Himmel klagen
Der läßt's nicht ungerochen.

Und da er nun gestorben war
Glüht er recht als eine Rose klar
Wohl unter seinen Augen.
Daß ihm das Blut über die Wangen rann,
Dran hatten sie keinen Glauben.

Er lag bis an den dritten Tag
Daß er da nicht begraben ward
Man ließ ihn niemand schauen,
Und da man ihn zu Grabe trug
Ihn weinten Mann und Frauen.

Da sprach ein Ketzer unter ihn'n
Nun hebt ihn auf und tragt ihn hin
Den König aus teutschen Landen.
Sollt er uns hier vertrieben han
Das wär eine große Schande.

Und da sprach sich der Girsick:
Der böhmische König bin ich,
König Laßlaw ist gestorben.
Um seines falschen Glaubens willen
Darum ist er verdorben.

Da sprach sich auch der Rockyzahn:
Eines neuen Sitten nehm ich nicht an,
Oestreich will ich zerstören;
Denn ihren Glauben weiß ich wohl
Ihr Herzog will ich werden.

Der Girsick ist so hoch geborn
Gleich als einer, der ist beschorn
Er ist ihm wohl gleiche.
Mit Rauben, Stehlen und Verrätherei
Damit ist er worden reiche.

König Laßlaw was ein junger Mann
Er wollte den Girsick bei sich han
Er hatte ihn auserkoren.
Ja, sprech ich auf die Treue mein
Er ist ihm treulos worden.

König Laßlaw du viel edles Blut
Gott Vater halt dich in seiner Hut
Mit Christo seinem Kinde,
Daß du also ermordet bist
Von deinem Hofgesinde.

Und der nun dieses Liedlein sang
Ein gelehrter Mann ist genannt,
Er hat's gar wohl gesungen.
Von König Laßlaw lobesan
Ist ihm recht wohl gelungen.

---

6. Gastlichkeit des Winters.

(Siehe deutsches Museum, 1780. II. S. 282.)

Aus einem geschriebenen Liederbuche von 1639.

Befindet sich auch mit starken Veränderungen in Büschings Volksliedern S. 42., in des Knaben Wunderhorn. I. S. 39. und modernisirt in Haugs poet. Lustwald. 1819. S. 238.

Der Winter ist ein scharfer Gast,
Das merk ich an dem Dache.
Mein Lieb gab mir ein Kränzelin
Von Perlin fin:
Das sollte ich lustlichen tragen
All mein Tagen.

An Päschen (Ostern) gehn die Fasten aus,
So längern uns die Tage.
Mein Lieb gab mir ein Unterpfand:
Zween Aermlin blank,

Darinne so sollt ich mich rüsten
Nach meinen Lüsten.

Hiernach kommt uns die Sommerzeit,
Der Maie der bringt uns Blumen.
Er bringt uns Blümelin mancherlei:
Hold ist der Mai;
Ich hör die Frau Nachtigall singen
Und springen.

Was acht ich auf allen Waldvögelin Sang
Auf aller Kläffer Zungen?
Lieg ich in meines Liebs Aermelin blank,
Ich wußt's ihr Dank.
Ich wollt es mich nimmer verrömen (verrühmen),
Als sie käme.

Der uns dies neue Liedlin sang,
Der hat gar wohl gesungen,
Es hat es gethan ein Jungfräulin
Trank gerne Win.
Sie war ihrem Freund auch getreue,
Es wird ihr nicht reuen.

---

7. Wünsche.

(Siehe deutsches Museum 1780. II. S. 283 und Büschings Volkslieder S. 44.)

Aus einem geschriebenen Liederbuche von 1639.

Modernisirt in Haugs poetischem Lustwald 1819. S. 239.

Man vergleiche damit: „Gesellschaftslied" aus von Arnims Wunderhorn I. S. 363. im 3. Bande unsrer Sammlung.

Wollte Gott, daß ich wär ein Pferdlin klein
Sehr lustig wollte ich traben
Wohl über Berg, wohl über Thal,
Wohl über die grünen Haiden.
Ach, Jungfrau, laßt mich unverschmähet:

Ich bin meins Guets ein freier Held,
Sehr lustig laß ich traben.

Wollte Gott, daß ich wär ein Hündlin klein,
Sehr freundlich wollte ich mich neigen zu ihr,
Sehr freundlich wollte ich scherzen,
Sehr freundlich spielte sie mit mir,
Und wie sie wollte, so hätte sie mich,
Sie machte mich zu einen Narren.

Wollte Gott, daß ich wär ein Kätzlin klein,
Und lief zu ihren Füßen;
Sehr still so wollte ich schweigen,
Heimlich so wollte ich mäusen
Und springen wollte ich vor der Schönsten auf die Decke,
Und schlief sie dann, ich wollte sie wecken,
Freundlich so wollte ich scherzen im Herzen.

Wollte Gott, daß ich wär ein Vöglin klein,
Und säße auf einen grünen Zweige,
Ich wollte ihr fliegen in's Herzens Grund,
Sie geliebet mich zu aller Stund
Ueber andere Jungfräulin alle.

Der uns dies neue Liedlin sang,
Der hat's sehr wohl gesungen.
Das haben gethan zwei Reiter gut,
Ein alter und ein junger.
Es stehet mannicher hinter der Thür,
Es wär wohl besser, bliebe er dafür,
Und brächt sich nicht selber zu Schanden.

8. Grüsse und Abschiede an und von dem Wein.
1500 — 1550.

(Siehe deutsches Museum 1780. II. S. 483 — 87 und 1781. I. S. 264 — 67.

1.
Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann,
Kein beßern Gesellen ich nie gewann
Und den ich lieber wöll bei mir wissen;
Wenn ich des Morgens han angebissen
Und ich dich han in einem Glas,
So dienst du mir zu Tisch viel baß,
Denn alle Truchsessen, die da leben.
Gott behüt den Stock und auch die Reben
Daran du heur gewachsen bist.
Gott füg dir Stecken, Band und Mist,
Sunnen, Regen und auch ein Mann,
Der dich wohl schneiden und hauen kann,
Daß du bis (übers) Jahr mögst wieder gerathen,
Die großen Weck und feisten Braten;
Wenn ihr all drei beisammen seyd:
So kummt (vertreibt) ihr mir viel baß die Zeit,
Denn Harfen, Geigen, Tanzen und Baden;
Darum will ich dich zu Gaste laden.
Kumm spat oder früh, du wirst eingelassen,
Nit lang an dem Thor sollst du passen.

2.
Abschied.

Nun gesegen dich Gott, du liebster Gesell,
Mit rechter Lieb ich nach dir stell,
Bis daß wir wieder zusammen kummen.
Dein Nam der heißt der Kützel am Gumen (Gaumen).
Du bist meiner Zungen ein süße Naschung,
Und meiner Kehln eine reine Waschung,

Du bist meinem Herzen ein edels Zufliessen
Und aller meiner Glieder ein heilsams Begiessen.
Du schmeckst mir baß, denn all Brunnen,
Die aus den Felsen je sind gerunnen.
Wenn ich kein Brüste nie gerner sog.
Behüt mich Gott vor Sankt Urbans Plag
Und beschirm mich auch wohl vor Strauchen,
Wenn ich die Stieg soll abhin laufen,
Daß ich auf meinen Füßen bleib
Und fröhlich heim geh zu meinem Weib,
Und alles das wiß, was sie mich frag.
Nun behüt mich Gott vor Niederlag,
Du seyest hie, heim oder draußen.
Gesegen dich Gott, bleib nit lang aussen.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du süßer Himmelthau,
Geh her, feucht mir meins Herzens Au,
Mit deinem gesunden heilsamen Riesel,
Ich leg dir dar mein Schatz und mein Driesel (Kreisel),
Und alles, das mein Sinn erschleicht,
Du machst, daß mancher langsam reicht.
Doch eh ich dein wollt lang entbehren,
Ich würd' eh Schrein und Truhen leeren.
Mein Lieb halt ich an dir als stet,
Daß du machst leer mein Kantenbrett.
Nun setz ich in dich mein Vertrauen
Und sollt ich halt nimmer kein Haus aufbauen;
Noch will ich mich nit von dir scheiden,
Mir mag dich Niemand mehr verleiden,
Daß ich ein Feindschaft zu dir hab:
Fließ her, kühl mir mein Leber ab.

2.

Abschied.

Nun gesegen dich Gott, du liebe Rebenbrüh!
Um dich so hab ich groß Arbeit und Müh,
Bis daß ich dich wieder zu mir bring,
Du bist mir gar ein süß Gespring.
Doch wer zu lang will bei dir harren,
Den zählen die Weisen für einen Narren.
Wer denn dein zuviel auf sich lädt,
Der hat seinen Sinn wohl halb verzett (verzettelt, verloren).
Wer dich nit hübschlich trinken kann,
Der torkelt auf der Narren Bahn.
Wer dein zuviel an die Ohren henkt,
Der hat sein Weisheit ausgeschenkt.
Der Stück ich keins an dir will scheuen,
Und will all Tag dein Lob erneuen.
Gott mach selig alle Mann und Frauen,
Die dich in hohen Bergen bauen:
Und daß ihnen nimmer Leid gescheh! —
Fahr hin und halt dich in der Näh,
Wenn ich dich all Tag will wieder suchen,
Und sollt mir Weib und Kind darum fluchen.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du gesunde Arznei,
Wo du rast', da ist große Kirchwei,
Gnad und Ablaß aller Gelehrten und Laien:
Zu dir so will ich wallen und reihen
Mit Mannen, Frauen und den Knaben,
Und größern Glauben an dich haben,
Dann an alle Syrope und Rezept,
Damit man die Kranken flickt und stept;
Du wäschst mir die Zähn und badst mir die Zungen,
Frischst mir die Leber und tränkst mir die Lungen,

Du lähmst die Starken, und füllst die Schnellen
Und lernst ein Sprach, die heißt die Kellen,
Und machst die Weisen zu Fantasten.
Noch will ich weder ruhn noch rasten,
Ich will dir Thür und Thor aufschliessen
Und will dich in mein Essigfaß giessen:
Denn es kummt mir zu großen Statten.
Nun schücht (schüttelt) euch ab, lieben Zähn; ihr mußt
aber watten (waten, wieder ins Nasse).

2.

Abschied.

Nun gesegen dich Gott, du lieber Heiland,
Noe dich am ersten fand
Und dünget dich mit vierlei Mist,
Davon du noch so kräftig bist:
Von Schafen, Affen, Löwen und Schweinen.
Die vier Kräft läßt du noch erscheinen
Am Mannen, Frauen, Laien und Pfaffen,
Die machst du noch zu Narren und Affen.
Wer dein zu viel geladen hot,
Den legst du zu dem Schwein in's Koth.
So machst du manchen so verheit, (verwegen)
Daß er zehen Kriegs gnug geit; (daß er mit zehn Personen Händel macht)
Und machst auch manchen wieder zahm,
Als seyn ihm alle Glieder lahm.
Die vier Kräft findt man an Mannen und Weiben,
Die kann kein Arzt so wohl vertreiben,
Als ein Krug mit frischem Brunnen,
So sie des Kellers Geschoß haben gewunnen (d. h. So der Wein sie angeschossen hat).

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Rezen=Gumen
Sieh, warum willt du nit oft zu mir kummen?
Wer hat mich nur verlogen gegen dir? —
Doch kummst du manchem viel zu schier,
Und machst, daß ihm sein Zünglin hinkt,
Wenn er zu oft für sein Gesellen trinkt,
Und machst, daß mancher mit der Red anstößt,
Wenn er dich zu lang an dem Mund läßt,
Und machst, daß mancher sein Haupt sehr klagt,
Wenn er die Trünk zu groß hat gemacht.
Du machst, daß mancher seinem Weib sehr flucht,
Wenn er dich zu oft im Weinhaus sucht.
So machst du, daß Weib und Kind oft brummen,
Wenn er nicht bei Zeit von dir will kummen,
Und heim gaht bei des Mones (Mondes) Schein;
Doch ist die Schuld nit alle dein,
Da mancher heim gaht also spät;
Die Würfel, Karten und das Spielbret,
Die machen, daß mancher oft zu lang harrt,
Darum ihn Weib und Kind anblarrt.
Der will ich dir all's keins zu saur machen,
Wenn ich fröhlich bin und machst mich lachen
Mit deinem süßen sanften Trab
Darum ich Freundschaft zu dir hab;
Denn aus einem Krug wär mir dein viel lieber Ein süßer Tropf'
Als ein Eimer Wasser aus einem güldin Topf.

2.

Abschied.

Nun gesegen dich Gott, du allerliebster Trost,
Du hast mich von großen Durst erlost,
Du machst mir meine Glieder keck
Und jagst mir all mein Sorg hinweg.
Du machst manchen Bettler fröhlich,

Der all Nacht leit (liegt) auf bloßem Strelich.
Tanzen machst du Münch und Nunnen,
Das sie nit thäten, wenn sie tränken Brunnen.
Du machst manchen Handwerksmann,
Daß er in zerrißnem Kleid muß gahn,
Daß ihn sein Zähn mehr kosten zu baden,
Denn das Haupt, Händ, Füß und Waden.
Die alten Bauern in den Dorfen,
Die hast du oft in's Koth geworfen,
Wenn sie sich nestlen an die Weinreben,
Daß sie dir all's vor Gott vergeben.
Ich gebiet dir halt! bei Päbstlichem Bann,
Du seyst bei Frauen oder Mann,
So kumm her wieder bei rechten Zeiten,
Daß ich mein Zähn in die Schwemm müg reiten.

1.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Wein,
Schmück dich und geh säuberlich herein.
Ich kann dir doch nit feind geseyn,
Wiewohl du mich bringst um das Mein.
Du bist, der mein Gut erbt,
Du bist, der meine Kind verderbt,
Und bist, der mir meine Taschen kann leeren;
Noch dennoch will ich dein nit entbehren.
O du heilige Abwaschung aller meiner Kleider,
Dennoch bist du mir nichts desto leider;
Und hättest du mir meinen Vater erschlagen,
Noch will ich dich setzen an meinen Kragen,
Und dich säuberlich herein lahn fließen:
Denn du kannst mir mein Lungen begießen
Und kannst mir meine Leber kühlen,
Und kannst mir meinen Rachen spülen,
Und kannst mir riechen in mein Hirn,
Und kannst mir mein Haupt also regiern,
Daß ich viel nach schönen Frauen jag
Viel mehr, dann ich sein vermag.

Darum bist du der liebste Freund mein.
Wer nit von Frauen und von Wein
Einen guten Muth mag han,
Den wolln wir bis Suntag thun in Bann,
Und wolln ihn an der Kanzel verkünden,
Und wolln ihm * * * * anzünden.

2.

Gruß.

Nun grüß dich Gott, Du edler Rebenknecht,
Du bist mir Sommer und Winter gerecht:
Du machest Münch und Pfaffen geil,
Daß sie oft ziehen an der Narren Seil.
Du tröst die Bauern im Zwillichkittel,
Du tröst die Kranken in dem Spittel,
Du tröst die Kindbetterin
Es sey denn, daß ihn'n Gelds zerrinn.
Du tröst die Nunnen in den Klausen,
Darum will ich dich behausen,
Und bist mir gar ein lieber Gast.
Mancher hat weder Ruh noch Rast
So lang bis daß er kummt zu dir,
Nun grüß dich Gott, geh her zu mir;
Denn all's mein Trauern weicht von mir ab,
Wenn ich dein eine gute Nothdurft bei mir hab.

9. Der Esel und der Ehrtrunk.

(So wird der Wein genannt, welchen man vormals in vielen Reichsstädten von Obrigkeitswegen, angesehenen Reisenden zu verehren pflegte.)

(Siehe deutsches Museum 1781. II. S. 226.)

Aus Anton Goßwins neuen teutschen Liedern. Nürnberg 1581.

Im Land zu Wirtenberg so gut
Im Herbst man Trauben schneiden thut,
Den Wein thut man auspressen;
Da war ein Esel hoch von Muth

Der suff sich voll vom Weine gut,
Und hielt sich gar vermessen.

Da das der Herr des Weins ersach
Bei'm Richter führt er große Klag,
Wollt haben zahlt sein Weine.
Der Richter frägt ohn all's Gefähr
Ob auch der Esel gsessen (angesessen) wär?
Der andre sprach: Herr! Neine.

Der Richter lacht, und sprach: mein Mann
Der Esel dir nicht zahlen kann,
Das kannst du selbst ermessen,
Denn sein Herr giebt ihm gar kein Lohn,
So hat er nur ein Ehrtrunk thon, (gethan)
Dieweil er nicht ist gsessen.

---

10. Trinklied.

(Siehe deutsches Museum. 1781. II. S. 228.)
Aus Ivo de Ventos neue teutsche Lieder. München 1591.

Mein Weib die thut mir wehren
Das Bier und auch den Wein.
Sie spricht: ich thu verzehren
Ihr Gut und auch das mein.
Ihr Wort die seyn ganz eitel,
Ich geb ihr kurz Bescheid:
Obschon wird leer der Beutel,
Kommt doch kein Schab (Motte) in's Kleid.

Sie sagt mir viel vom Wasser;
Es sey ein starker Trank.
Sie spricht ich sey ein Prasser,
Und wär vom Saufen krank.
Kein Wein thut sie mir gunnen, (gonnen)
Daran mir nicht viel leit (liegt).

Den Weibern ghört der Brunnen,
Den Mann der Wein erfreut.

11. Eile mit Weile.

(Siehe deutsches Museum. 1781. II. S. 233.)

Aus Jakob Regnarts Tricinia. Kurzweilige teutsche Lieder. Nürnberg 1588.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Denn was bald soll verderben
Ist leichtlich zu erwerben.
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Und laß dich nicht erschrecken,
Wann es sich schon thut strecken. (in die Länge ziehen)
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Denn es wird oft erlanget,
Damit man lang hat pranget (aus Zeremonie gezögert hat).
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum auch Gesell nicht eil;
Denn was dir ist bescheret,
Deß wirst du wohl gewähret,
Und gwißlich noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

12. Hypomenes und Atalanta.

(Siehe deutsches Museum 1781. II. S. 230.)

Aus Leonardi Lechneri Athesini teutsche Vilanellen. Nürnberg 1590.

Die schön Atlanta kam
Von königlichem Stamm,
So kein Mannsbild begehret
Dann der sie eins gewähret:
Und mit Lauffen geschwinde,
Im Feld frei überwinde.

Hypomenes sich rüst,
Wiewohl er gänzlich wüst:
Daß der die Schön müßt meiden,
Dazu den Tod erleiden,
Der sie nicht möcht erjagen.
Doch auf Glück thät er's wagen.

Auf Venus Rath warf er
Von Gold drei Aepfel schwer.
Alsbald die Jungfrau entbrannt
Und ihn'n begierlich nachrannt.
Das Ziel indeß mit Eile
Dem Knaben ward zu Theile.

Drum willst du hoch hinan
Mit deiner Buhlschaft gahn,
Durch Geld wirst du Lieb finden,
Leer bleibst du weit dahinten:
Weil Reichthum jetzt gar eben
Gestalt und Adel geben.

13. Der Graf und die Königstochter.

Nach der alten Fabel von Piramus und Thisbe.

Aus einem Liederbuche des 17. Jahrhunderts.

(Siehe deutsches Museum. Jahrg. 1784. I. S. 466 und Meißners Apollo. Juny 1794. S. 165. Mit Abänderungen im Wunderhorn I. S. 265.)

O daß ich könnte von Herzen
Singen eine Tageweiß,
Von Lieb und bittern Schmerzen!
Nun merket auf mit Fleiß,
Wie es eines Königs Tochter ging
Mit einem jungen Grafen!
Hört große Wunderding!

An ihres Vaters Hofe
Mannig edler Ritter was; (war)
Noch beliebt ihr der Grafe
Auf Erden für alles das
Was Gott durch seine Weisheit schuf;
Heimlich aus betrübten Herzen
Thät sie so manchen Ruf.

„Herr Gott, send mir das Glücke,
„Daß er mein Herz erkenn!
„Lös mir auf Band und Stricke
„Der edlen Venusin!"
Wie der Jungfrau im Herzen was,
Also war auch dem Grafen
Allzeit ohn Unterlaß.

Keins durft dem andern offen, (eröffnen)
Was ihm im Herzen lag;
Ein jeder thäte hoffen
Einen guten Freudentag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam.
Eins thät den andern schreiben
Und legten weg ihre Schaam.

Ein Tag der ward gemeldet
Zu einen Brunnen kalt,
Der lag so weit im Felde,
Vor einem grünen Wald.
Wer eh käm zu des Brunnens Fluth,
Der sollt des andern warten;
Also war ihr Beschlud. (Beschluß)

Die Jungfrau thät sich zieren
In einem Mantel weiß,
Ihre Brüst thät sie aufschnüren,
Vermacht mit großem Fleiß;
Auch sprach die edle Jungfrau schon, (schön)
„Kein Mann soll mir's aufreißen,
„Dann eines Grafen Sohn!"

Sie kam wohl zu dem Brunnen,
Sie fand viel Freud und Lust
Sie gedacht: „Ich habe gewonnen!
„Mein Trauern ist verdust. (verdunstet)
„Aus aller Noth bin ich erlöst;
„O daß ich säh herreiten
„Meine Hoffnung und mein Trost."

Zu Hand (sogleich) lief aus dem Walde,
Ein grimmig Löwin her;
Die Jungfrau sah es balde;
Sie lief von dannen fer. (fern)
Und kam so weit denselben Tag;
Ihren Mantel ließ sie liegen,
Draus kam viel Noth und Klag.

Die Löwin gebar ihre Jungen
Wohl auf den Mantel gut;
Der Mantel war besprenget
Mit Schweiß und rothem Blut.
Darnach die Löwin wieder ging,

Zu Walde mit ihren Jungen,
Da kam der Jüngeling.

Wie er den Mantel funde
Besprengt mit Blut so roth,
Da schreit er laut zur Stunde:
„O weh, meine Lieb ist todt!
„Wie sie mich nicht gefunden hat,
„Hat sie sich selbst getödtet;
„O weh der großen Noth!"

„Nun muß es Gott erbarmen!"
Thät er so manchen Ruf:
„O weh, o weh mir Armen,
„Seither als Gott mich schuf!"
Sein Schwerdt das zog er aus der Scheid:
„Komm mir zu meinem Ende,
„O Jesus, wahrer Gott!"

„Wie hast du meiner vergessen?
„Wo ist das edle Weib?
„Haben sie die Thiere gefressen,
„So gilt's auch meinem Leib!
„Ist sie durch mich gestorben hie,
„Ihren Leib will ich bezahlen!" —
Er fiel auf beide Knie.

„Gott gesegen dich Mond und Sonne,
„Deßgleichen Laub und Gras!
„Gott gesegen dich Freud und Wonne,
„Und was der Himmel beschloß!"
Sein Schwerdt, das stach er durch sein Herz:
„Es soll kein Frauensbilde
„Nimmer durch mich leiden Schmerz."

Da es kam um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam
Wohl zu dem Brunnen gelaufen,

Ein tödtlich Herz vernahm
So bitterliche Klage für wahr;
Sie rang ihr schneeweiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar.

Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft und hart beschwand,
Wenn sie aufblickte wieder
Ihre Ohnmacht da befand;
Das trieb sie also lang und viel,
Bis an den lichten Morgen;
Ihre Klag ich kürzen will.

Die Jungfrau thät sich neigen
Wohl auf den Grafen schon. (schön)
„Gott gesegen dich Erb und Eigen,
„Und dich königliche Kron!
„Deßgleichen Feur, Wasser, Luft und Erd!"
Indem thät sie aufspringen
Und zog aus ihm sein Schwerdt.

Das Schwerdt begunnte sie zu stechen
Durch ihr betrübtes Herz.
„Herr Gott, thu ihm nicht rächen
„Die Ding zu bittern Schmerz;
„Wie es wahrlich am Tage liegt.
„Die Lieb überwindt alle Dinge
„In dieser betrübten Zeit."

„Hast du durch mich aufgeben
„Land, Leut, Ehr und auch Gut;
„Verloren hier dein Leben
„Und auch vergossen dein Blut.
„Du hast gemeint, ich sey ermordt;
„So will ich bei dir bleiben
„Ewiglich hier und dort."

Damit will ich beschliessen
Die schöne Tageweiß:
Herr, durch dein Blutvergiessen
Gieb uns das Paradeis!
Dies Lied schenk ich einer Jungfrau fein;
Um sie wollt ich auch sterben
Auf Erden; möcht es seyn;

---

14. Treue Liebe.

(Siehe deutsches Museum 1785. II. S. 320.)
Aus Valentin Strobels Melodieen. Strasburg 1654. fol.

1.

Ich leb in dieser Einsamkeit
Und lebe dir alleine.
In Treue und Beständigkeit
Ach Mädel ich dich meine (d. h. minne).
Ich lebe dein,
Leb du auch mein,
Laß beides bei uns bleiben.

Und wenn der Tod nun kömmt zu mir
Und raubet mir mein Leben,
Getreu verbleib ich dennoch dir,
Mein Geist soll dich erheben.
Nur sey getreu!
Sag ohne Scheu,
Daß dir mein Herz wird bleiben.

2.

Mädel, was klagst du so sehr?
Liebstes Mädel klag nicht mehr;
Ich trag deine Qual und Schmerzen
Ewig, ewig in dem Herzen.
Du bist frei, ich zieh am Joch,
Du fühlst nichts, ich leide doch.

Tausendmal nehm ich mir für
Und erwäg's so oft bei mir,
Warum ich mich dir ergeben,
Liebe, Ruh, mein ganzes Leben,
Und verbringe meine Zeit
In ergebner Dienstbarkeit.

O verfloßne Lebenszeit,
O vergangne Liebesfreud
Da ich liebte und so lebte,
Und in Liebeswechsel schwebte,
Wo ich keinmal aufgewacht,
Daß ich deiner nicht gedacht.

Jetzt kenn ich mich gar nicht mehr
Bin ein Thor, blind, ohn Gehör,
Sehe, daß dies treue Lieben
Mir nichts bringt als nur Betrüben
Daß Verzagen, Noth und Leid
Ist mein Lohn der Dienstbarkeit.

3.

Wer dienstbar will seyn,
Lieb Eine allein!
Viel muß man haben,
Das Herz zu laben.
Treu lieben nützt viel
Doch bleibt's nicht mein Ziel.

Wahr lieben bringt Leid,
Der Wechsel hat Freud,
Eins immer nur treiben,
Bei Einem nur bleiben,
Bringt Unlust, Verdruß,
Ist ohne Genuß.

Ich läugne es nicht,
Ein schönes Gesicht,

Die Brüste und Wangen
Kann leichtlich mich fangen!
Doch bleib ich nicht lang,
Sonst wird mir so bang.

Nur fort! ist mein Sinn,
Nur oben dahin,
Lang lieben und harren
Macht standhafte Narren,
Mein Lieben hinfort
Heißt wechslen den Ort!

15. Aug' und Mund.

(Siehe deutsches Museum 1785. II. S. 323.)
Aus V. Strobels Melodien 1654.

Des Auges Macht und Kraft
Die kann sehr viel erringen,
Doch bleibt die Meisterschaft
Dem Mund in allen Dingen.

Wie kann es anders seyn?
Das Herz kann sich nicht laben,
Nur durch den Mund allein
Giebt es uns seine Gaben.

Nun Mädel, denke nach,
Was tröstet uns in Plagen.
Was wendet Ungemach,
Was antwort', wenn wir fragen?

Ach Mund, dich liebe ich,
Was in dich ist gesetzet,
Das glaub ich sicherlich,
Wird hoch und werth geschätzet.

Was willst du Mädel mehr
Den Augen Vorzug geben?
Gieb doch dem Mund die Ehr!
Komm, küsse mich, mein Leben!

Du weißt, wenn man sich küßt,
Wenn Mund und Mund frei spielen,
Wie lieblich süß das ist,
Was da die Herzen fühlen.

Das Aug ist gar zu fein:
Es kann es jeder sehen,
Das Aug ist nicht getreu,
Muß hin und wieder gehen.

Ich lobe mir den Mund,
Der kann dir offen sagen,
Des Herzens tiefsten Grund,
Des Herzens stille Plagen.

3. Aus Grimms altdeutschen Wäldern.

1. Tragemundes- oder Räthsellied.

Tragemund oder Trougemund, ein alter, uralter epischer Name, von Truogo, Trago, Trogo, (Bote, Pilger, Gast) abstammend, sagt soviel als Botschaft tragen, d. h. Tragebote, wandernder Bote. In dem Liede: „vom ungenähten Rock" kommt folgende für dieses Lied überaus merkwürdige Stelle vor:

da kam ein armer wallender Man,
der wolt zu dem heiligen Grabe gan,
er war genant Tragemund
im (ihm) waren LXXII künigreich kunt.

Obgleich dieses Lied nun seines hohen Alters wegen nicht in diese Sammlung gehört, so habe ich es doch als Original zu mehrern Liedern dieser Gattung aufgenommen, von denen sich eines derselben aus dem Wunderhorn, das andere aus Büschings wöchentlichen Nachrichten, im 1. und 3. Bande dieser Sammlung befinden. Mehrere trifft man noch, durch alle 3 Bände fortlaufend, in den überaus merkwürdigen „Jägerwaidsprüchen" in einzelnen Strophen an.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutsche Wälder II. Band, S. 8 — 30.)

I. Willekome fahrender Mann!
wo lagest du hinaht?
oder womite warest du bedaht? (bedacht, bedeckt)
oder in welcherlei Weise,
bejagest (erwarbest) du Kleider oder Speise?

II. „Das hast du gefraget einen Mann,
„Der dir es in ganzen Trüwen (Treue) wohl gesagen kann:

„mit dem Himmel war ich bedaht,
„und mit den Rosen war ich umbe-staht:
„in eins stolzen Knappen Weise
„bejage ich Kleider und Speise."

III. Nun sage mir Meister Tragemund
Zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
was Baumes birt (trägt Früchte) ohne Bluot? (Blüthe)
was Vogel säuget seine Junge?
was Vogel ist ohne Zunge?
was Vogel ist ohne Magen?
Kannst du mir das jzund gesagen,
so will ich dich für einen waidelichen Knappen haben
(halten).

IV. „Das hast du gefraget einen Mann,
„Der dir es in ganzen Trüwen wohl gesagen kann:
„Die Queckolter (der Wachholder) birt ohne Bluot,
„Der Storch ist ohne Zunge,
„Die Fledermaus säuget ihre Junge,
„Der Swarbe (ein unbekannter mythischer Vogel) ist
ohne Magen;
„ich will dir's in ganzen Trüwen sagen.
„und fragest du jzund mehre
„ich sage dir fürbas an din Ehre." (ich sage dir's an,
um dir Ehre zu bieten.)

V. Nun sage mir Meister Tragemund,
Zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
was ist weißer dann der Schnee?
was ist schneller dann das Reh?
was ist höher dann der Berg?
was ist finstrer dann die Nacht?
kannst du mir das jzund gesagen,
so will ich dich für einen jägerlichen Knappen haben.

VI. „Das hast du gefraget einen Mann,
„Der dir's von Grunde wohl gesagen kann:

„die Sunne ist weißer dann der Schnee,
„der Wind ist schneller dann das Reh,
„der Baum ist höher dann der Berg, (wenn er auf
dem Berggipfel steht)
„die Rame (der Rabe) ist schwärzer dann die Nacht,
„und fragest du mich jzund mehre
„ich sage dir fürbas an din Ehre.

VII. Nun sage mir Meister Tragemund,
zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
durch was ist der Rhin so tief?
oder warumbe sind Frauen also lieb?
durch was sind die Matten so grüne?
durch was sind die Ritter so kühne?
kannst du mir das itzt gesagen
so will ich dich für einen stolzen Knappen haben.

VIII. „Das hast du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde wohl gesagen kann:
„Von manigem Ursprunge (mancher Quelle) ist der
Rhin so tief,
„von hoher Minne sind die Frauen also lieb,
„von manigen Wurzen (manchen Kräutern) sind die
Matten grüne,
„von maniger starken Wunden sind die Ritter kühne.
„Und fragest du mich deß jtzund mehre
„ich sage dir fürbas an din Ehre."

IX. Nun sage mir Meister Tragemund,
zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
durch was ist der Wald so greise? (grün-grau)
durch was ist der Wolf so weise? (gewitzigt)
durch was ist der Schild verblichen?
durch was ist manig gut Geselle von dem andern ent-
wichen?
kannst du mir das itzt gesagen,
so will ich dich han für einen waidelichen Knaben.

X. „Das hast du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde wohl gesagen kann:
„Von manigem Alter ist der Wald greise,
„von unnützen (vereitelten) Gängen ist der Wolf weise,
„von manicher starken Herverte ist der Schild verblichen
„untrüwen Sibichen ist manig gut Geselle entwichen;
„und fragest du mich deß jzund mehre
„ich sage dir fürbas an din Ehre."

XI. Nun sage mir Meister Tragemund,
Zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
Was ist grüner alsam der Klee?
was ist weißer als der Schnee?
was ist schwärzer dann der Kohl? (die Kohle)
was zeltet (trippelt) rehter (mehr) dann der Fohl? (das Füllen)
kannst du mir das gesagen
so will ich dich für einen stolzen Knappen haben.

XII. „Das hast du gefraget einen Mann,
„der dir's von Grunde gesagen kann:
„Die Ageleie (Elster, die zugleich schwarz und weiß ist, dazu grasgrüne Augen hat, und hüpfend geht), ist grüner alsam der Klee,
„und ist weißer als der Schnee,
„und ist schwärzer als der Kohl,
„und zeltet rechter als der Fohl,
„und fragest du mich jzund mehre
„ich sage dir fürbas an din Ehre."

---

2. Schwalben-Spruch.

(Siehe Grimm altd. W., II., S. 88.)

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
Sind Kisten und Kasten voll!
Wenn ich wiederkomm, wenn ich wiederkomm,
Ist alles verzehrt!

---

4. Aus Vulpius Kuriositäten.

1. Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser.

Nach den vor mir liegenden 2 Originalen, nur mit Veränderung der Rechtschreibung, und einigen Sprachberichtigungen: 1. Das Lyedt von dem Thanheuser. Gedruckt zu Leyptzk 1520. 8 Seiten in 8, mit einem kleinen Holzschnitte. 2. Das Lied von dem Danhewser. Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. J. 8 Seiten in 8, mit einem Holzschnitt.

(Siehe Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. 10 Bände. Weimar 1811. I. S. 548 und Gräters Bragur. VIII. S. 186.)

Im 2ten Bande unserer Sammlung, ist wegen verschiedener Abweichungen, Auslassungen und Hinzufügungen, dieses Lied, nach einem später gedruckten Exemplar bei Prätorius, noch einmal gegeben worden, und kann damit verglichen werden.

Nun will ich aber heben an
Vom Tannhäuser zu singen,
Und was er wunders hat gethan
Mit Venus der Teufelinnen.

Tannhäuser war ein Ritter gut,
Und wollte Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg
Und zu den schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, ihr seyd mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eid geschworn
Ihr wollt von mir nicht wenken." (wanken)

„„Frau Venus mein, das hab ich nicht,
Da will ich widersprechen,

Und sprách ein andres das als ihr,
Gott hülf mir's selber rächen.""

„Herr Tannhäuser, wie sprecht ihr nun?
Ihr sollt hier bei mir bleiben,
Ich will euch mein Gespielin geben,
Zu einem steten Weibe."

„„Und nähm ich nun ein andres Weib,
Ich hab's in meinem Sinne,
So müßt ich in der Hölle Gluth
Auch ewiglich verbrinnen."" (verbrennen)

„Ihr sagt viel von der Hölle Gluth;
Die hab ich nie empfunden.
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mir euer rother Mund?
Er ist mir gar unmehre. (Es ist nicht mehr wie es war)
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Durch aller Frauen Ehre.""

„Was wollt ihr mit dem Urlaub thun?
Ich will euch keinen geben.
Bleibt, edler Ritter, nur bei mir,
Und fristet euer Leben."

„„Mein Leben das ist worden krank,
Ich mag nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Von euerm stolzen Leibe.""

„Herr Tannhäuser! nicht sprecht also
Und thut euch wohl besinnen;
Wir gehen in ein Kämmerlein,
Und pflegen dort der Minne."

„„Thu ich's mit einem fremden Weib,
Hab ich in meinem Sinne,

Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr seyd ein Teufelinne.""

„Ei, Tannhäuser! was sprecht ihr nun,
Daß ihr mich wollet schelten?
Ihr sollt num länger bei mir seyn,
Das müßt ihr dick entgelten."

„„Frau Venus, und das will ich nicht;
Ich will nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von dem Weibe.""

Nun wohl, so sollt ihr Urlaub han!
Mein Lob, das sollt ihr preisen.
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Nehmt Urlaub von den Greisen." —

Da ging er wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen.
„Ich will gen Rom wohl in die Stadt,
„Will mich dem Pabst vertrauen.

„Nun fahr ich fröhlich auf der Bahn,
Gott wird es immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich will behalten.

„Ach! Pabst und lieber Herre mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Wie ich euch will verkünden.

„Ich bin gewesen auch ein Jahr,
Bei Venus, einer Frauen;
Nun möcht ich Beicht und Bus empfahn,
Daß ich möcht Gott anschauen."

Der Pabst ein Stäblein in der Hand
Das war ganz weiß und dürre;

„„So wenig dies begrünen mag,
Kömmst du zu Gottes Hulde.““

„Und sollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Beicht und Bus empfahn,
Und Gottes Trost erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt,
In Jammer und in Leiden.
„Maria Mutter, reine Magd!
Von dir muß ich nun scheiden.

„Ich zieh nun wieder in den Berg,
Auf ewig, ohne Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wohin mich Gott will senden.“

„„Tannhäuser, sey willkommen gut!
Dich mußt ich lang entbehren.
Willkommen sey, mein lieber Herr,
Zum Bulen auserkohren.““

Und aber an dem dritten Tag,
Der Stab hob an zu grünen.
Der Pabst schickt aus in alle Land,
Wohin Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Und hatt' sein Lieb erkoren.
Des mußt der vierte Pabst Urban
Nicht seyn an ihm verloren. (d. h. „Er hätte ihn nicht verloren geben sollen.)

2. Frühlings-Ankunft.

Ein altes Volkslied.

(Siehe Curiositäten I. S. 554.)

Der Lenz ist angekommen!
Habt ihr es nicht vernommen?
Es sagen's euch die Vögelein,
Es sagen's euch die Blümelein:
Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern;
Der Kukuk ruft, der Finke schlägt,
Es jubelt was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

Hier, Blümlein auf der Haide,
Dort, Schäflein auf der Weide.
Ach! seht doch, wie sich Alles freut.
Es hat die Welt sich schön erneut.
Der Lenz ist angekommen.

3. Die Krone der Königin von Afion.

Eine alte Volks-Erzählung.

Nach einem Original-Abdruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, ohne Ort und Jahrzahl.

(Siehe Curiositäten II. S. 463.)

In Afion ein König war gesessen,
Der also hoher Dinge sich vermessen:
Er lud zu sich viel Herren und viel Fürsten.
Dabei thät er mit hoher Ehre walten,
Und lud zu sich die Jungen und die Alten,
Alle Herren, die nach Ehre konnten dürsten.
Er hielt viel Wirthschaft gar tugendlich,
Vierzehn Tage ließ er seinen Hof anschauen.
Da kam so mancher König reich,

Und auch so viel der zarten Frauen.
Sie pflogen hoher Ehren
Die Fürstenfrauen zart
Von hoher Art,
Mit lieblichem Verkehren (Benehmen)
Auf ihrer sonderbaren Fahrt.

Ein Jüngling der kam in den Saal gegangen
Mit einer Kron, darunter er konnt prangen;
Sie stund ihm wohl. Die Kron war tugendriche;
Sie thät von edlem Gesteine sehre brehen, (glänzen)
Kein Herr hätt je vor solche Kron gesehen,
Sie war mit aller Zier so kostbarliche.
Die Königin von Asion
Hätt diese Kron
Ganz heimlich lassen machen,
Den Königen und ihrem Mann.
Die Kron hatt' an sich wohl gar keusche Sachen:
Keiner die Kron mocht tragen,
Der falscher Liebe pflag,
Es kam an Tag
Die Krone thät es sagen,
Wer sie auf seinem Haupt wollt tragen.

Sie thäten allesammt die Kron beschauen,
Die werthen König' und auch die zarten Frauen,
Jeglichem thät sehr nach der Kron verlangen.
Der König von Asion wollt nicht entbehren;
Er sprach: die Kron will ich bezahlen geren, (gern)
Um daß ich hier vor euch darunter prangen:
Ich geb für sie ein ganzes Land,
Ob mir's die Herren alle gönnen gar.
Da sprach der Jüngling zu der Hand: (sogleich)
Das dürft ihr nicht viel edler König fürwahr,
Die Krone thut euch schenken
Eine Köngin lobesan:
Wem diese Kron,
Freisteht ohne alles wenken, (wanken)
Der soll sie frei für eigen han.

Dem König thät die Rede wohl gefallen;
Er sprach zu'n Fürsten, und zu'n Gästen allen:
Ich bitt euch sehr, laßt mich die Krone tragen.
Sie sprachen: Viel gern mein edler König und Herre,
Wir wollen euch wohl gönnen diese Ehre.
Dem König setzt man auf die Kron,
Da fiel sie ihm herab bis auf den Rücken;
Das sahen König und Königin an:
Der König konnt die Schande nicht verdrücken,
Wohl vor den Frauen schone; (schönen Frauen)
So ward der König zu Spott
Und ganz schamroth,
Groß Spott ward ihm zum Lohne.

Der König aus Portugal sprach mit Begierde:
Setzt mir sie auf die Krone mit reicher Zierde,
Ich hoff ich will sie wohl von hinnen führen.
Dem König setzt man auf die Kron fürwahr,
Da fiel sie ihm bis auf die Achsel gar.
Sein Frau: Eure Ehr kann ich wohl spüren;
Ich meint ihr wärt ein frommer Mann,
So thut die Kron eure Bosheit wohl sagen.
Da sprach die Kön'gin von Bolan
Zu ihrem König: er sollt die Kron auftragen.
Da sprach der König frei:
Die Krone will ich nicht,
Die Kron hat Pflicht,
Mit aller Zauberei,
Und ist zur Schand uns zugericht.

Die Frau sprach: Herr, ihr dürft mir's nicht versagen,
Und müßet warlich auch die Krone tragen,
Oder ich will euch kein Bitte mehr gewähren.
Er sprach: Frau, ich thu das euch wohl zu ergötzen.
Dem König thät man auch die Kron auffetzen.
Er mochte aber auch der Kron sich nicht erwehren.
Sie fiel ihm auf den Gürtel sein.
Der König und die Kön'gin alle Lachens pflogen;
Die Kön'gin sprach: Es ist wohl Schein,

Daß ihr mir habt das Pfründlein oft enttrogen.
Ich habe hier gesehen,
Wie ihr mich habt bethört.
Wer diese Rede hört,
Sprach: ihm ist recht geschehen,
Sein Bulschaft hat sie ihm zerstört.

Der König aus Cypern sprach mit solchen Dingen:
Ich hoff, ich will die Kron von hinnen bringen,
Setzt mir sie auf die Kron mit reichem Schalle.
Dem König setzt man auf die Kron fürwahr.
Da fiel sie ihm bis auf die Achsel gar,
Das sahen nun die andern Fürsten alle.
Da hub sich an ein großer Hall, (Lärm, Geschrei.)
Wohl vor dem König mit Spott und Fingerzeigen,
Und riefen alle in den Saal;
Herr König, seyd froh, die Kron ist euer eigen.
Der König mit viel Ungefug (Ungestüm)
Die Krone da von sich brach, (warf)
Und also sprach:
Kein Fürst war je so klug,
Die Kron macht ihn an Ehren schwach.

Wohl eilf der Könige thäten die Krone tragen,
Und konnte keiner damit Ehr erjagen,
Die Krone gab ihm offen Spott und Schande.
Aus England Philipp, der junge Degen, (Held)
Der sprach: Unsteter Liebe ich nie thät pflegen,
Ich hoff, ich führ die Krone in mein Land.
Er hatt' ein Weib, war grau und alt,
Die sprach: O Herre, schonet eurer Ehre,
Denn ich bin alt
Und ungestalt,
Betrogt ihr mich, es schadet gar nicht sehre;
Von diesen Fürsten allen
That keiner seiner Frau allein nur schön,
Mir soll's gar nicht mißfallen,
Wollt ihr zu einer jungen gehn.

Der König sprach: Frau, ihr sollt mir's nicht wehren,
Ich hoff, ich will die Krone tragen mit Ehren!
Setzt mir sie auf die Kron mit reichem Schalle.
Dem König setzt man auf die Krone reich,
Sie stand ihm also wohl und gleich;
Das sahn nun die andern Fürsten alle.
Und Kron und Preis ward ihm gegeben.
Er war der Jüngste, hatt' die älteste der Frauen,
Gott laß ihn stets glückselig leben!
Einem solchen Fürsten soll man wohl vertrauen.
Seit die Alten und Weisen
Mit solchem Ding umgehn,
Wer fragt nach den alten Greisen?
Ich lobe den jungen Helden gar schön!

4, 5 und 6. Drei Volks=Liebes=Lieder.

Aus den Jahren 1546—1589.

(Siehe Curiositäten. IV. S. 217—219.

1.

Das Röslein.

Auch bei Görres S. 93 und bei Büsching S. 170 in 5 Strophen. Im 3. Bande unserer Sammlung mit der Ueberschrift: „das Röselein zum Lohne" zur Vergleichung.

Der Sommer, er fährt schon von hinnen,
Die Lüftlein sind worden kalt,
Ich liebe für all meine Sinnen
Ein Röslein von schöner Gestalt;
Verschwunden wär alles mein Klagen,
Könnt es nur den Winter vertragen.
Wie bringt mir das Scheiden nun Noth
Vom lieblichen Röslein so roth!

Ich sah wohl in grünenden Auen
Die lieblichen Röslein dort stehn,
Sie waren so freundlich zu schauen,
Erglänzten in Farben so schön;

Doch wollte mir dort unter allen
Ein Röslein allein nur gefallen;
Vom Thaue so glänzend und naß,
Setzt ich mich zu ihr in das Gras.

Wir saßen, beperlet vom Thaue,
Wohl ich und mein Röslein so schön,
Und sahen die Blumen der Aue,
In duftender Freude da stehn;
Frau Nachtigall sang uns so zierlich,
Wir rückten zusammen gebürlich,
Wir scherzten und kosten gar froh,
Ach, aber jetzt ist's nicht mehr so!

Entweiche, o Winter, entweiche,
Nimm mit dir den eiskalten Wind,
Bestürme die eiserne Eiche,
Verschone das Röslein, mein Kind,
Wir harren des freundlichen Maien,
Uns wieder zusammen zu freuen;
Es ist uns nichts lieber als das,
Frau Nachtigall weiß es schon: was.

2.
Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euerm Rosengarten?
Ich seh die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten;
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott muß euch wohl behüten,
Den Blüthen seyd ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,

Er ist verborgen hie,
Er ist gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Deß bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie sang, und sprach dann wieder:
In'n Garten kannst du nicht,
Du trittst die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht.
Es brächte mir nur Schaden,
Drum ziehe wieder heim,
Gott mag dich wohl berathen,
Und schützend bei dir seyn.

Hoch auf dem Berge drüben,
Da steht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Lieben,
Wohl immer, früh und spat.
Die Mühle ist zerfallen,
Die Liebe zieht dahin,
Du siehst vor vielen allen,
Mich immer wie ich bin.

3.

Das Liebchen.

Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
Stets muß ich dein gedenken,
Ach, liebes Liebchen, wolltest du
Doch mir dein Herzchen schenken!

Mir ist mein junges Herz verwundt,
Es kann's kein Mensch mir heilen,
Als nur dein rosenfarbner Mund,
Laß mich ihn mit dir theilen!

Ein Blümlein heißt Vergißmeinnicht,
Das ist mir worden theuer,

So sanft, und doch es zu mir spricht:
Ich bin der Liebe Feuer.

Ich hab gejagt auf grüner Haid,
Das Wild ist mir entgangen,
Es ist davon, von mir so weit,
Ein andrer hat's gefangen.

Daß der es nun gefangen hält,
Das bringt mir Schmerz und Leiden.
Nichts Schlimmres giebt es in der Welt,
Als sich vom Liebchen scheiden.

Ade, mein Kind! es thut mir weh,
Daß ich mich nun muß trennen,
Doch wenn ich dich auch ferne seh,
Wird stets mein Herz dich kennen.

Ich weiß ein Bauerntöchterlein,
Dort draußen auf der Haide,
Die ist so freundlich, hübsch und fein,
Zu der zieh ich, und scheide.

---

7. Breisacher Bulschaft. 1638.

Als Herzog Bernhard von Weimar vor dieser Festung lag, dieselbe zu bezwingen. Aus einem starken Foliobande handschriftlicher historischer Sammlungen, Gedichte und andrer Zeitsachen. Der Sammler hieß Wolf Schöner, Gegenschreiber und Verweser der Armen-Kasse zu Nürnberg.

(Siehe Curiositäten, V. S. 493.) Verglichen mit „Herzog Alberts von Friedland Werbung an Jungfrau von Magdeburg," und mit „Prinz Eugen und Jungfrau Lille" im 2. Bande dieser Sammlung. —

1.

Ein schöne Dam wohnt in dem Land,
Von großen Qualitaeten,
Am Rheinstrom ist sie wohl bekannt,
Von hohen Dignitaeten;

Heroisch ist sie anzusehn,
Viel brave Helden nach ihr stehn,
Mit List sie zu bereden.

2.

Unlängst ein fremder Kavalier
Aus seinem Land herreiset;
Er kam vor ihres Vaters Thür,
Sein Rew'renz er erweiset,
Und sprach ihn um die Tochter an,
Er sey von guten Ritterstamm,
Vor Alters hochgepreiset.

3.

Der Vater sprach: die Tochter mein
Die mag noch nicht heirathen,
Und weil ihr thut ein Fremder seyn,
Ein Held von guten Thaten,
Behalt ich sie in meinem Reich
Geht hin, es freit sich gleich und gleich,
Ich warne euch vor Schaden.

4.

Der Held fand hoch sich offendirt,
Es thät ihm sehr mißfallen,
Sein Herz war doch inamorirt,
Er mochte gern gefallen,
Kam zu ihr selbst gar in Person,
Mit höflichster Diskretion,
Trotz ihren Bulen allen.

5.

Er sprach: Mein allerschönste Dam,
Ist's möglich zu erlangen,
Die Gunst so einer haben kann,
Mit Liebe ganz umfangen?
Ich bin ein junger Ritterheld,
Mein Lust und Freud hab ich im Feld,
Bei Feuer, Rauch und Flammen.

6.

So werfet eure Liebesgunst
Auf meine blanken Waffen,
Mein Herz bei seiner großen Brunst
Sich keine Ruh kann schaffen,
Von Euch will ich nicht ziehen hin,
So wahr als ich ein Ritter bin,
Ich kann allein nicht schlafen.

7.

Vor ihm das schöne Jungfräulein
Sich thät gar höflich schämen,
Sie sprach: Herr, ohn den Vater mein
Darf keinen Mann ich nehmen.
Den Rittersmann veracht ich nicht,
Wenn er den Vater erst anspricht,
Brauch ich mich nicht zu grämen.

8.

„Den Vater hab ich längstens schon
Persönlich angesprochen,
Er gab mir die Res'lution
Die nicht bleibt ungerochen.
Und findet meine Liebe statt,
Was frag ich nach des Vaters Rath,
Ich wollte seiner lachen.

9.

Seht diesen frischen Rautenkranz (das sächsische
Familienwappen)
Den will ich euch aufsetzen,
Will fröhlich führen auf den Tanz,
Euch, um uns zu ergötzen;
Viel Gold und Silber sollt ihr han,
In großen Ehren sollt ihr stahn,
Belohnt mit großen Schätzen.“

10.

Die Dame that ein Seufzerlein
Wollt sich akkomodiren,

Und sprach: Es muß gewaget seyn
Mit ihm zu karessiren.
Als sie wollt reichen ihm die Hand,
Sieh da! so kömmt, ganz unbekannt,
Einer, und will's verführen.

11.

Er traf den Bräutgam bei ihr an,
Der hatt sie hart umfangen;
Die Braut wollt er nicht von sich lahn
Bleibt feste an ihr hangen.
Der Buler kamen viel noch mehr,
Der Bräutigam stellt sich zur Wehr,
Und harret mit Verlangen.

12.

Er thät's den Bulern zum Verdruß,
Ließ seine Peiffen krachen,
Er gab der Braut den Liebesschuß
Die Spielleut mußten machen
Den angenehmen Liebestanz;
Der Bräutgam zog sich in die Schanz
Und ließ die Braut bewachen.

13.

Die Buler drangen auf ihn dar,
Sie wollten ihn umbringen;
Der Bräutgam sprach: Seyd ihr der Haar?
Ich will mit euch umspringen!
Der eine trat ihn auf den Leib:
Ein andermal nimm mehr ein Weib!
Das kann dir nicht gelingen.

14.

Der Bräutigam den Dienern rief:
Sie kommen dar mit Haufen!
Ein jeder sein Gewehr ergriff,
Die Buler mußten laufen.
Man schlug sie nieder ohne Gnad
Gesegnet kamen sie in's Bad,
Und mußten's gar aussaufen.

15.

Die andern laufen traurig fort,
Die Braut sie müssen lassen,
Der Bräutgam gab ihr gute Wort,
Sie wieder zu umfassen;
Es wird die Hochzeit bald angehn,
Die Braut schmückt sich gar wunderschön;
Mag sie der Vater hassen.

16.

Wer will des Liedleins Dichter sehn?
Nicht weit von dieser Dame,
Thut er auf einem Berge stehn,
Bekannt ist wohl sein Name,
Zwei Pfeiffen stehn vor seinem Haus,
Sein Buller hat gar viel zerzaußt,
Doch keine schöne Dame.

---

8. Das Lied vom schwarzen Mönche.

Nach einer Handschrift vom Jahr 1554.
(Siehe Curiositäten VI. S. 475.)

Was woll'n wir aber heben an?
Ein neues Lied zu singen;
Wir singen von einem schwarzen Mönch
Und seiner Nähterinnen.

Der schwarz Mönch in die Küche trat:
Richt an, wir wollen essen.
Ich soll zu meiner Nähtrin gehn,
Das hätt ich schier vergessen.

Und da er zu der Nähtrin kam,
Gar schön wurd er empfangen,
Empfing ihn mit schneeweissem Arm,
So, lagen sie beisammen.

Und da es kam zur Mitternacht,
Da läutet man zur Metten,

„Und wüßte das mein Herr, der Abt,
Er würd mich selbst aufwecken.“

Und da er in den Kreuzgang kam,
Begegnet er dem Abte;
„Bona dies, lieber schwarzer Mönch!
Wo hast du heut geschlafen?“

„„Und wo ich heut geschlafen hab,
Dafür darfst du nicht sorgen,
Nebst einem feinen, klaren Wein,
Beim Mägdlein, unverborgen.““

Und da er in das Chor nun trat
Zu andern Mönchen allen,
Ein Mönch wohl zu dem andern sprach:
Das Mönchlein woll'n wir strafen!

Wie nun der Mönch die Red vernahm,
Ließ er die Kutte fallen:
„Die Käthrin soll mir lieber seyn,
Als ihr, ihr Mönche, alle!“

Und der, der uns dies Liedlein sang,
Er hat gar viel gesungen:
Auch das: Es ist der schwarze Mönch
Der Kutte nun entsprungen!

9 u. 10. Zwei Weihnachtslieder.

Aus Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Salzburg und andern Gegenden, wo man noch vergnüglich an dem Alten hängt, nach den Originalen aufgezeichnet.

(Siehe Curiositäten VII. S. 110 — 13.)

1.

In Mitten der Nacht
Die Hirten erwacht,
In Lüften hörn klingen,
Das Gloria singen,
Die englische Schaar — Schaar:
Daß Gott geboren, ist wahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt,
Sie konnten kaum schnaufen
Vor Rennen, es laufen
Der Hirt und der Bub — der Bub
Dem Krippelein zu.

Ach Vater, schau! schau!
Was finden wir da!
Ein herziges Kindlein,
Auf schneeweißen Windlein;
Dabei sind zwei Thier — zwei Thier,
Ochs, Esel allhier.

Dabei zeigt sich auch
Ein schöne Jungfraun,
Sie thät sich bemühen,
Bei'm Kindlein zu knien,
Und betet es an — an,
Ei Brüderl, schau's an!

Ach, daß Gott walt,
Wie ist es so kalt!
Möcht einer erfrieren,
Das Leben verlieren;

Wie dauert mich das Kind — Kind!
Wie scharf geht der Wind.

Ach, daß Gott erbarm'
Wie ist die Mutter so arm,
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein;
Kein Mehl und kein Schmalz — Schmalz,
Kein Milch und kein Salz.

Ihr Brüder kommt h'raus,
Wir wollen nach Haus,
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher — hieher,
So kommt er nicht leer.

2.

Auf ihr Brüder, jetzt mit mir!
Unser Bleiben ist nicht hier,
Geht's geschwind Tag hinab,
Tag hinab gen Betlehem,
Wo der Ochs und Esel sind,
Und das göttlich schöne Kind.

Die Bauern.

Bruder, ich geh auch mit dir,
Nehm mein Dudelsack zu mir,
Und mein Schalmei auch!

Wenn ich geh zum Stall hinein,
Grüß ich gleich das Kindelein,
Und pfeif eins darzu.

Ei wie friert das arme Kind,
Gehet in und aus der Wind;
Wie war ich so froh!

Wenn ich nur mein Häuserl hätt,
Das dort unten im Dörfle steht,
Und mei Staderla!

Nehmt die Mutter mit dem Kind,
In das Häuserl führt 's geschwind!
Wie wär ich so froh!

Milch und Mehl das hab ich schon,
Daß ich e Müßerle kochen kann,
Wenn das Kindel schreit.

Führ dich Gott, liebs Kindelein,
Morgen kehr ich wiederum ein,
Will dir bringen All's.

Was dir wird vonnöthen seyn:
Milch und Mehl und Schmalz,
Und e bissel Salz.

---

11. Aufzug der heiligen Dreikönige an den neuen Jahrstagen.

Verglichen mit: „Dreikönigslied" aus Docen Miszellaneen, im 3. Bde. unserer Sammlung.

(Siehe Curiositäten VII. S. 132.)

Sowohl in Thüringen als in andern Ländern fand dieser Aufzug in den Neujahrstagen zur großen Belustigung des gemeinen Mannes statt, und ist nur erst etwa seit 40 bis 50 Jahren von den Polizeibehörden untersagt worden.

Die heiligen drei Könige.
Wir kommen her aus fremdem Land.
Einen guten Abend geb Euch Gott!
Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns Herr Christus mit Freuden bereit!

Der Mohr.
Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Aegyptenland. :,:

Die heiligen drei Könige.

Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal,
Treten hier auf diesen Saal.
Wir kommen vor Herodes Haus;
Herodes schaut zum Fenster h'raus.

Herodes sprach: wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn.
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo's Jesus Kind geboren ward.

Der Mohr.

Herodes sprach: kommt h'rein zu mir:
Ich will euch geben Wein und Bier;
Ich will euch geben Stroh und Heu
Und auch die ganze Zehrung frei.

Die heiligen drei Könige.

Ach nein, ach nein! Wir müssen fort,
Wir haben ein klein Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erschaffen hot.

Der Mohr.

Herodes sprach mit trotz'gem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, zieht immer hin.

Die heiligen drei Könige.

Wir gingen zu einen Berg hinan;
Da mußt der Stern wohl stille stahn
Der Stern stand still, wir gingen hinein,
Und fanden die Marie mit dem Christkindelein.
Wir knieten nieder und beteten's an,
Und haben gute Geschenke gethan.
Weihrauch, Gold und Myrrhen.

Hatten nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nahmen sie eine kleine Wegzehrung willig an, und dankten dafür singend:

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben.
Gott laß euch das Jahr in Freuden verleben,

Mit Freuden verleben immerdar!
Dies wünschen wir zum Neuen Jahr.
Dem Herrn wollen wir wünschen einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fisch;
Und mitten drein einen Becher mit Wein,
Das soll dem Herrn sein Schlaftrunk seyn.
Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring,
Und alle Jahr ein kleines Kind.
Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib!
Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm,
Und über's Jahr einen jungen Mann.

(Dieser Schluß findet sich in mehreren uralten deutschen Volksliedern, so wie auch die Idee und der Uebergang von Muskaten und Nägelein in unterschiedenen Liedern dieser Sammlung anzutreffen ist.)

5. Aus Herders Volksliedern.

1. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben, oder Rache der Untreue.

Aus der Iris. Berlin 1776. Bd. 5, S. 134, wo es von J. G. J. Jacobi zuerst bekannt gemacht wurde.

(Siehe Herders Volkslieder. Neue Ausgabe, eingeleitet von Johann Falk. 2 Theile. Leipzig 1825. I. S. 76.)

Die erste Ausgabe dieser Volkslieder erschien zu Leipzig 1778—79, aus der die meisten dieser Lieder in späteren Sammlungen wieder abgedruckt wurden.

Es stehen drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rößelein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, bei'm Zügel, bei'm Zaum,
Bind's an den Feigenbaum,
Setz dich ein kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil."

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feins Lieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach's seiner Lieben durch's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid erfahren,
Was falsche Liebe thut.

---

2. Der Flug der Liebe.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 104.)

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir;
Weil es aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red mit dir:
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht
Da mein Herze nicht erwacht,

Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

3. Vom verwundeten Knaben.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 153.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut so roth,
Und, als sie sich verwandt, war er schon todt.

Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feins Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg ich nun sechs Reuterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang soll ich denn trauern gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn?

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
So wird mein Trauern kein Ende han.

4. Das Mädchen und die Haselstaude.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 145.)

Im vierten Bande ist dieses Lied zur Vergleichung verschiedener Abänderungen noch einmal abgedruckt.

Es wollt ein Mädchen Rosenbrechen gehn,
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein;
Warum bist du so grüne?“
„„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du schöne?““

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„„Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich
Davon bin ich so grüne.““

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?“
„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert
Nimmer kriegt sie ihn wieder.““

(Jeder Leser wird merken, daß diese Strophe aus zweien zusammengesetzt ist, und daß an der ersten die zwei letzten, an der zweiten aber die zwei ersten Zeilen fehlen.)

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz gehn;
Die Narrentänz muß sie meiden.““

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben."

5. Liedchen der Sehnsucht.

Aus einem Ausbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder, in quer 8, vom Jahr 1583.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 245 und Büschings Volkslieder S. 164.)

Dieses Liedchen befindet sich auch im 3. Bande unserer Sammlung, unter der Ueberschrift: „Liebesklagen" No. 4 mit Ermangelung des letzten Verses, aus dem Wunderhorn III. S. 6 No. 8. —

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein Speis und Trank mir Lust noch Nahrung geit, (giebt)
Kein Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit! (liegt)

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang,
Und hoff, sie soll mich nicht verlassen lang;
Sonst fiel ich g'wiß in's bittern Todes Zwang.

6. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 262.)

Fliegendes Blatt.

Es ritt der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
„„Ich bin der Herr von Falkenstein,
Und thu mich selber nennen.““

„Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“ —

„„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren.““ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren,
So will ich an den Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
Den Thurm wollt sie aufschliessen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdriessen!“ —

„Ei, dürft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechte;
So thät mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!““ —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
Hab Niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ich's wiederholen.“

---

7. Liebe.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 290.)

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb, wenn sie mag werden.
Luther.

Nichts Beßers ist auf dieser Erd,
Das köstlicher geschätzet werd,
Als Liebe, denn es ist bewährt,
Daß Lieb zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein Gestalt.
Drum, was man sagt, ich All's vernein;
Recht Lieb zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel ist tausendmal
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich Mensch zumal.

Noch hat die Lieb mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
Nehm Jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz;
Recht Lieb zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All andre Freud und Kurzweil gut,
Eh Eins damit erfrischt den Muth,
Vergehn, verschwinden thut.
Aber die Freud, so Lieb mitbringt,
Bleibt viel Jahr, stets neu entspringt,
Von neuem in's Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist All's ein Spott;
Recht Lieb zu haben, bringt kein Noth,
Erfreuet bis in Tod.

---

8. Ein Thüringerlied

Ursprünglich v. J. 1452.

Aus Cyriacus Spangenbergs Sächsischer Chronica. Frankfurt a. M. 1585. S. 557, auch aus dessen Mannsfeldischer Chronik S. 387.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 315 und Kochs Grundriß, II. S. 73, Nro. 131.)

Aber so woll'n wir's heben an,
Wie sich's hat angesponnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treu'n thät meinen,
Du giebst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Landsherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier uff'm Gatter sitzt,
Da deihen die Küchlein selten;

Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Räthen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Ließet ihr die alten Schwerdtgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht eu'r Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Städt von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eu'r arme Leut beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden han,
Man vergleicht sie einem Stockrübden (ruthen).

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie warlich schicken.
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke. (häufig)

9. Klosterlied

Aus dem Munde des Volks in Thüringen.

In der Limburger Chronik steht auch ein Klosterlied aus dem 14. Jahrhundert, das sich anfängt:

„Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
„Der mich gemacht zur Nonne,
„Und mir den schwarzen Mantel gab,
„Den weißen Rock darunter." u. s. w.

(Siehe Herders Volkslieder II. S. 123.)

Kein schönre Freud auf Erden ist,
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh,
Muß singen die Meß alleine!
Und wenn ich das Gloria patri sing,
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Da kommt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

Des Abends, wenn ich schlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
So denk ich denn, das Gott erbarm!
Ach! hätt ich mein Liebchen im Arm,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe — — — — — — —

10. Die Fürstentafel.
Eine böhmische Geschichte.

Aus Hagecks böhmischer Chronik. Prag 1596. fol. bald am Anfange.
(Siehe Herders Volkslieder II. S. 253.)

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht, und sinnt, und richtet.

Aber ietzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden, und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen."

Und Libussa hört's, und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,
Denn des Landes Mutter aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie, und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube."

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet." Alle
Blieben stumm und tiefbeschämet stehen,
Fühlten Alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu und Mutterlieb und Weisheit;
Doch gesprochen war's, und Alle lüstern

Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft;

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemal dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eile, Tochter, Schicksals Stunde eilet."

Schwieg die Göttin, und Libussa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf, wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemal mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eilet Kinder, Schicksalsstunde eilet."

Und sie eilten, nahmen Kron und Mantel,
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,

Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Bilas Ufern über'm Berge
Stand das Roß, und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weißen Stiere,
Höret nicht. „Sey uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!"
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter, und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen Acker lassen enden!
Spricht er, eurem Reiche sollt's nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde."

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!" Plötzlich hoben
Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß, und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,
(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs und Brot aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersetzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel."

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen,
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen,
Und der dritte blühet. Endlich können

Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden Viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen.“ — „„Aber
Herr wozu der sondre Tisch von Eisen?““
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brot ihm pflügen.“

„„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?““
„O hätt ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.“

Damit stand er auf und stieg auf's schöne
Weiße Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde,
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weißen Rosse,
Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!“
Küßt die Schuh, und barg sie in den Busen.

Und sie reiten, und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wählt ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut, und froh, und lange,

Gaben treffliche Gesetz und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist gülden Tafel.

* * *

(Man vergleiche diese Geschichte mit einer spätern Romanze dieses Gegenstandes von H. Burdach in K. Müchlers Kolibri. Berlin 1817. S. 29.)

6. Aus Elwerts ungedruckten Resten.

1. Ein altdeutsches Lied.

(Siehe ungedruckte Reste alten Gesangs, von A. Elwert. Giessen und Marburg 1784. S. 15.)

Vergl. mit „der Schildwache Nachtlied" im Wunderhorn I. S. 205. und mit „Ade, mein Schatz" im 2. Th. dieser Sammlung, aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

„Ich kann und mag nicht fröhlich seyn;
Wenn alle Leute schlafen,
So muß ich wachen
Muß traurig seyn." —

„„Ach Mädchen du sollst nicht traurig seyn;
Im Rosengarten
Will deiner warten
Im grünen Klee."" —

„Im grünen Klee sollst du nicht stehn.
Frei dir ein Reiche,
Frei deines Gleiche
Die dir gefällt." —

„„Nach Geld und Gut da tracht ich nicht,
An Gottes Segen
Ist alles gelegen;
Wer's glauben thut."" —

„Wer's glauben thut, der ist nicht hier,
Er ist ein König,
Er ist ein Kaiser,
Er führt den Krieg." —

Ach Gott, wer hat dies Lied erdacht?
Es haben's gesungen
Drei Jägersjungen
Zu guter Nacht.

---

2. Ein altteutsches Nonnenlied.

(Siehe bei Elwert, S. 17.)

Ich eß nicht gerne Gerste,
Steh auch nicht gern früh auf,
Eine Nonne soll ich werden
Hab keine Lust dazu.
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloster bringen will.

Die Kutt ist angemessen
Sie ist mir viel zu lang,
Das Haar ist abgeschnitten
Das macht mir angst und bang.
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloster bringen will.

Wenn andre gehen schlafen
So muß ich stehen auf,
Muß in die Kirche gehen
Das Glöcklein leiten thun.
Ei so wünsch ich dem
Des Unglücks noch so viel,
Der mich armes Mädel
In's Kloster bringen will.

---

3. Das Lied vom Ringe.

(Siehe bei Elwert, S. 19.)

Es waren drei Soldaten
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten sich vergangen,
Der Graf nahm sie gefangen,
Setzt sie bis auf den Tod.

Es war ein wackres Mädelein
Dazu aus fremdem Land,
Die lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

„Gott grüß Euch, edler Herre mein,
„Ich wünsch Euch guten Tag.
„Ach! wollt Ihr mein gedenken
„Den Gfangnen mir zu schenken
„Ja schenken zu der Eh."

„„Ach nein, mein liebes Mädelein,
„„Das kann und mag nicht seyn.
„„Der Gfangne der muß sterben,
„„Gotts Gnad muß er erwerben
„„Wie er verdienet hat.""

Das Mädel drehet sich herum
Und weinet bitterlich.
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurn.

„Gott grüß Euch, ihr Gefangnen mein
„Ich wünsch Euch guten Tag.
„Ich hab für Euch gebeten,
„Ich kann Euch nicht erretten,
„Es hilft nicht Gut noch Geld."

Was hat sie unter ihrm Schürzelein?
Ein Hemdlein war schneeweiß:

„Das nimm, du Allerliebster mein,
„Es soll von mir dein Brauthemd seyn,
„Darin lieg du im Tod."

Was zog er von dem Finger sein?
Ein Ringlein, war von Gold.
„„Das nimm, du Hübsche, du Feine,
„„Du Allerliebste meine,
„„Das soll dein Trauring seyn."" —

„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
„Wenn ich's nicht tragen kann?"
„„Leg es in Kisten und Kasten,
„„Und laß es ruhen und rasten
„„Bis an den jüngsten Tag.""

„Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
„Und sehe das Ringlein an,
„Das Herz möcht mir zerbrechen,
„Selbst möcht ich mich erstechen
„Weil ich's nicht ändern kann."

---

4. Ein altes Liebeslied.

(Siehe bei Elwert S. 29.)

Vergleiche ein ähnliches Lied: „Was ist Liebe?" bei Moscherosch, I. S. 165. Straßburger Ausgabe von 1677, angeblich von Homburg aus dessen „Schimpf- und ernsthafte Clio." Jena 1642, woraus dieses entstanden seyn mag.

In dem Lieben
Steckt Betrüben,
Nur die frohe Zeit vergeht;
Wer dies Leiden
Sucht zu meiden,
Der in langer Freiheit steht.

Alle Tage
Mehrt sich Plage,

Und stört unsre Lebensruh;
Alle Stunden
Sind gebunden,
Mit Verdruß bringt man sie zu.

Was ist Lieben? —
Sich betrüben! —
Ist stets wie der Kranken Pein.
O wie weise,
Wer da leise
Gehet, und mag sicher seyn!

Lieb erwecket
Lust und schmecket
Anfangs einem jeden gut.
Bald sich wendet
Kurzweil endet,
Martert, daß es wehe thut.

---

5. Müllers Abschied

(Siehe bei Elwert S. 34, und im Wunderhorn I. S. 102.)

Da droben auf dem Berge,
Da steht ein goldnes Haus,
Da schauen alle Frühmorgen
Drei schöne Mädcher heraus.
Die eine heißet Elisabeth,
Die andre Bernarda mein,
Die dritt, die thu ich nicht nennen,
Die soll mein eigen seyn.

Da unten an jenem Thale
Da treibt das Wasser ein Rad,
Das treibet nichts als Liebe,
Vom Abend bis wieder an Tag.
Das Mühlenrad ist verbrochen,
Die Liebe hat ein End,

Und wenn zwei Lieberger scheiden,
Reichen sie einander die Händ.

Ach Scheiden ach, ach!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Das hat mein jung frisch Herzchen
Voll Friede so traurig gemacht.
Dies Liedlein, ach, ach!
Hat wohl ein Müller erdacht
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

---

6. Ein altes Abschiedsliedchen voll der schönsten Unschuld.

(Siehe bei Elwert S. 36.)

Mädel, warum betrübst du dich,
Dieweil ich muß verlassen dich?
Ich kann nicht immer bei dir seyn,
Drum gieb dich drein.

„Geh nur hin und lebe wohl,
Geht dir's gut, so gefällt mir's wohl,
Geht dir's übel, so kränkt es mich,
Weil du betrübest dich."

---

7. Eine alte Ballade.

(Siehe bei Elwert S. 37.)

Vergleiche mit: „Schürz dich Gretlein" im 1. Theil unserer Sammlung aus dem Wunderhorn und bei Fischart.

„Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein,
Du schwarzbraunes Mägdelein
Und trag mich mit Geduld."

Er küßt sie, er nahm sie
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie schnell und bald
Durch einen grünen Wald.

Bis daß er an ein Wirthshaus kam:
„Frau Wirthin, Frau Wirthin,
„Zapft ihr brav Bier und Wein?
„Wohl auf des Mägdeleins Kleide,
„Sie sind von Sammet und Seide
„Und müssen vertrunken seyn."

Und als das Mägdlein die Red vernahm,
Da weinet es so sehre.
„Ei, weinst um deinen stolzen Mut,
„Oder weinst um deines Vaters Gut,
„Oder weinst um deine Ehre?" —

„„Ich wein nicht um meinen stolzen Mut,
„„Ich wein nicht um meines Vaters Gut
„„Ich wein um meine Ehre.
„„Ich habe was verloren,
„„Ach! wär ich nie geboren
„„Ich find es nimmer mehre."

---

8. Liebeslied.

(Siehe, bei Elwert S. 39, auch bei Büsching S. 198, dem die letzte Strophe entlehnt ist, welche Elwert nicht hat.)

Schwarzbraunes Aeugelein
Wo wendest du dich hin? —
Einen andern zu lieben
Mich aber zu betrüben.
Ach! schwarzbraunes Aeugelein,
Was hast du in deinem Sinn?

Schönste, ach Schönste!
Deren Herz mit Liebe angefüllt,
Ich gehe nicht ehe von dannen

Bis daß ich habe empfangen
Einen warmen Kuß von dir,
O treues Herz.

Kuß auf Kuß
Das schadet dir ja nicht,
Denn ein Kuß in Ehren
Ist jedermann erlaubt,
Und niemand hat auf Erden
Des Küssens sich beraubt.

Nun Adieu, beschlossen,
Die Heirath ist gemacht.
Daß von dir muß scheiden,
Das bringt mir groß Leiden;
Adieu, zu tausendmal,
Adieu zur guten Nacht.

---

9. Ein Schalkslied.

(Elwert S. 41.)

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht,
Ich will dich ehren, so viel ich kann,
Aber's Nehmen, 's Nehmen,
's Nehmen steht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur fest,
Daß dich mein Treu niemals verläßt,
Allzeit beständig, niemals abwendig
Will ich treu seyn,
Aber gebunden, das geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte aufrichtig sind.
Ich thu dir schwören,
Bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;

Aber's Heirathen, 's Heirathen,
Aber's Heirathen ist nie mein Sinn.

---

10. Eine alte Romanze.

(Elwert S. 43.)

Verglichen mit dem „Schäfersohn" im 3. Theile dieser Sammlung.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegenritt:
Hopp, hopp, hopp entgegenritt.

Der Edelmann thät sein Hütlein ab,
Warum?
Er bot dem Schäfer 'n guten Tag:
Hopp, hopp, hopp 'n guten Tag.

Ach Edelmann laß dein Hütlein stahn,
Warum?
Ich bin ein armer Schäfersmann:
Hopp, hopp, hopp ein Schäfersmann.

Bist du ein armer Schäfersmann,
Warum?
Und hast doch Edelmanns Kleider an:
Hopp, hopp, hopp Edelmanns Kleider an.

Was geht dich's lumpigen Edelmann an,
Warum?
Wenn sie mein Vater bezahlen kann:
Hopp, hopp, hopp bezahlen kann.

Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?
Er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurn:
Hopp, hopp, hopp in tiefsten Thurn.

Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
Warum?
Da macht sie früh sich auf die Spur:
Hopp, hopp, höpp auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben eine Tonne Golds:
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Golds.

Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
Warum?
Er machte sich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben zwei Tonnen Golds:
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Golds.

Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfers Schatz erfuhr,
Warum?
Sie machte sich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spnr.

Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus,
Warum?
Ich will dir geben ein Perlenstrauß:
Hopp, hopp, hopp 'n Perlenstrauß.

Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken bei dir in's Feld:
Hopp, hopp, hopp bei dir in's Feld.

11. Gute Lehre.

(Elwert S. 48.)

Im 3. Theil unserer Sammlung eine Variation mit der nämlichen Ueberschrift.

Wer lieben will
Der liebe beständig
Und red nicht viel;
Denn's lieben allein
Verschwiegen muß seyn;
Sonst bringt's dem Herzen
Schmerzen
Und Pein.

Ich lieb was in der Welt,
Der eine liebt das Geld,
Ich aber thu die lieben
Die meinem Herzen gefällt.
Ich lieb ein schön Gesicht,
Sag's keinem Menschen nicht
Und thu sie lieben
Bis mir das Herz zerbricht.

12. Das Lied vom jungen Knaben.

(Bei Elwert, S. 51.)

Mit Weglassung der drei ersten Strophen und einigen andern geringen Abweichungen findet man dieses Lied auch bei Herder I. S. 55 und im Wunderhorn mit der Ueberschrift: „das römische Glas" I, S. 257.

(Neu komponirt von Karl Klingemann.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist verschmolzen
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten
Da wohnet niemand drein,
Als nur zwei Bäumelein;
Das eine trägt Muskaten,
Das andre braun Nägelein.

Muskaten die sind süße,
Braun Nägelein riechen wohl,
Die geb ich meinem Feinsliebchen,
Daß es meiner gedenken soll. —

* * *

Diese Wiederholungen und Uebergänge von Muskaten und Nägelein, von zerbrochenen Mühlrädern und Liebes-Ende, selbst in schwäbischen und Schweizer Liedern, sind als Fragmente uralter deutscher Volkslieder, die bald hier bald da episch einfallen, zu betrachten.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutsche Wälder II. S. 46.)

Ich stand auf einem hohen Berg
Sah 'nunter in's tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darin drei Knaben saßen.

Der allerjüngst der drunter war
Die in dem Schifflein saßn,
Der gebot seiner Lieben zu trinken
Aus einem venedischen Glas (das den Trank vergiftete.)

„Was giebst mir lang zu trinken,
„Was schenkst du mir lang ein?
„Ich will jetzt in ein Kloster gehn
„Will Gottes Dienerin seyn."

„„Willst du jetzt in ein Kloster gehn
„„Willst Gottes Dienerin seyn;
„„So geh in Gottes Namen
„„Deins gleichen giebt's noch mehr.""

Und es war um Mitternacht
Dem jungen Knaben träumt's so schwer
Als ob sein liebes Mädel
In's Kloster gezogen wär.

„Auf Knecht, steh auf, und tummle dich,
„Sattel mir und dir zwei Pferd
„Wir wollen reiten Tag und Nacht,
„Die Lieb ist reitenswerth!"

(Statt dessen auch:
„Wir wollen mit einander reiten
„Wohl vor die Klosterthür.")

Und da sie vor das Kloster kamen
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach Jüngst der Nonnen
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweissen Kleid,
Ihr Härl war abgeschnitten
Zur Nonn war sie bereit.

Der Knab er setzt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen
Brach ihm sein Herz entzwei.

Ihr Junggesellen all insgemein
Freit nicht nach Geld und Gut;

Freit Euch ein wackres Mädelein,
Die Euch gefallen thut.

13. Alt=Deutsche Sprüche.

(Siehe Elwerts Reste S. 59—64.)

1) Weißt nicht was groß? Im großen Ding
Ist nicht stets groß Lob, allerding.
Groß Werk mach'n nicht die Korpora
Sondern es thun's die Ingenia.

2) In Freud und Ehren dich ergetz,
Und nimm dir eine fromme Metz.
Wenn du schon hast das best gethan,
So geht's oft dennoch wie es kann.

3) Die Furcht den Hund hält ufrecht hier,
Kann er, so braucht er alle vier,
Nicht lang er uf zween Füßen steht;
Natur für Unterweisung geht.

4) Die Lieb ist's Handwerk, ich dir sag,
Darin der Lehrjung mehr vermag
Als der Altmeister wohlgethan.
Der's länger treibt, der's wen'ger kann.

5) Gewalt noch nie was Guts hat bracht
Wenn die Herrschaft das Volk veracht:
Da Demuth weint und Hochmuth lacht
Da ward der Schweizer Bund gemacht.

6) Durch großen Fleiß erlangt man's nicht
Zu schreiben ein künstlich Gedicht;
Sondern 'sist eine Gottes Gab
Die er bescheert vom Himmel 'rab.

7) Die groben Esel wohl gestalt
Die Künst zertreten mit Gewalt,
Verachten fromm, gelehrte Leut:
Dies ist ein Abriß unsrer Zeit.

~~~~~~

8) Die stärkste Festung nimmet ein
Der Feind, so bald er nur darein
Ein' Esel bringen kann durch List
Der schwer mit Gold beladen ist.

~~~~~~

9) Die alten Römer unverzagt
Für's Vaterland han oft gewagt
Ihr Leben, drum ihr guter Nam
Allzeit grünt wie ein Lorbeer Bam. (Baum)

~~~~~~

10) Tugend hat vor Alters edel gemacht,
Jetzt thut's nur Hofart und der (die) Pracht;
Wer wohl fressen und saufen kann
Ist jetzt ein rechter Edelmann.

~~~~~~

11) Dem Wolf das Schaaf, dem Fuchs die List,
Dem Weib das Lob gefällig ist;
So nimmt die Maus der Katzen wahr,
Wie ist Natur so wunderbar!

~~~~~~

12) „Freundschaft geht für alle Ding!" —
Das glaub ich nicht, sagt der Pfenning;
Denn wo ich nicht wohn und bin,
Da ist alle Freundschaft hin.

~~~~~~

13) So viel du magst, leb still für dich,
Nach hohem Stand dich sehne nicht;
Wie der Strahl all's was hoch ist sehrt,
Also Herren Gunst nicht lange währt.

~~~~~~
~~~~~~

14) Guter Wein, schönes Weib und Gewissen rein,
Das sind drei Stück lieblich und fein,
Und wo dieselb beisammen stehn
Wie kann's dem Menschen besser gehn.

15) Gute Künst soll man lobn und ehrn,
Sie sind ein Gab von Gott dem Herrn,
Durch diese werden zahm und mild,
Die langsamen Herzen eines Völkleins wild.

7. Aus Eschenburgs Denkmälern.

1. Ritterballade.

In der Form eines alten Meistergesangs nebst seiner Melodie.

Im langen Ton Regenpogens.

Gedruckt auf einem halben Bogen in kleinem Quartformat, o. J. u. O., wahrscheinlich aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts von unbekannter Hand.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799. S. 347, u. deutsches Museum 1783. II. S. 233.)

Die Geschichte ist vielleicht aus den ältern Begebenheiten der Grafen von Savoyen entlehnt.

Wird auch bei Bouterwek im 9. Bande, S. 318, angeführt.

I. Gesätz.

Stoll.

Es sagt die Geschrift (Schrift) es sey gesessen
Ein edler Graf, der was (war) gewaltig und reich,
Vor Schanden was er wohl behut
In einem Land das heißt Soffey (Savoyen) mit Namen.

Eins Tags da hat er sich vermessen,
Wie auf Erden nyndert (nirgend) leb, der sein gleich,
Deß trug der Held ein freien Mut,
Deß mußten sich viel andre Fürsten schamen.

Abgesang.

Da hätt der edel Graf so zart
Ein schone (schöne) Frau die was so minniglichen,
Sie was geborn von hoher Art
Und was des Kunigs Tochter aus Frankenreich.
Sie trägt der Ehren wohl ein Kron,
Die rein und die viel gut,

Deß freuet sich des jungen Heldes Mut,
Das redt derselbig Graf so frei,
Ich mein, daß auf der Welt nit sey
Geborn ein Weib die so schön sey
Die ich mir allein han auserkorn.
Sie ist meins Herzens ein blühender Stamm,
Und meiner Seel ein Wünschelrut,
Ihr Gut erfreuet manchen Mann,
Und macht dem jungen Held ein freies Blut.

II. Gesätz.

Stoll.

Eins Nachts derselbig Graf so reiche
An einem Bett bei seiner schonen Frauen lag,
Da gedacht er hin und wider her,
Wie ihm auf Erd so gutlich wär geschehen.

Da sprach die Frau so minnigliche
Wohl uns, daß wir erlebt haben diesen Tag,
Wir haben Silber, Gold und Ehre,
Durch unser Freud muß man viel Wunder spehen.

Abgesang.

Da kam ein Stimme von Gott
Und sprach: wollt ihr lieber leiden
Ewiglichen Herzeleid und Spott,
Oder wollt ihr lieber scheiden
Von euerm Reiche, wollt haben Ungemach
Und Herzenleid zehn Jahr im Zorn,
Antwurt bald, daß ihr nit wärt verlorn.
Der Graf und auch sein Frau verga: (erwiederten)
Es ist beßer wir fürchten Gottes Zorn,
Leiden Herzenleid und Ungemach,
Denn daß wir dort ewig wärn verlorn.
Zween Kunig die kriegten wider ihn,
Dem dritten hatt' auch all's sein Volk geschworn,
Deß was der Graf gar schier verzeyt, (verzagt)
Groß Unglück hätt sich ihm auserkorn.

III. Gesätz.

Stoll.

Da mußt der edel Graf entrinnen,
Er und sein schöne Frau mit großem Spott,
Silber und Gold folgt ihn' nicht nach,
Groß Unglück das hätt den Herrn besessen.

Da gedacht der Graf in seinem Sinn,
Ach wie sehre hab ich erzürnet meinen Gott,
Von dannen was ihm so gach, (jähe, plötzlich bestürzt)
Land und Leut die hätten sein schier vergessen.

Abgesang.

Die Frau die sprach: wo kehren wir hin,
Daß wir vertreiben unsere lange Jahr?
In die Heidenschaft (in die Fremde) steht mir mein Sinn,
Darin so bin ich gewesen lang fürwahr.
Ein Stadt wohl an dem Meere leit, (liegt)
Jenau (Genua) ist sie genannt,
Sie ist manchem Kaufmann wohl erkannt,
Da wollen wir schiffen über Meere,
Ob großes Ungelück woll von uns lan, (lassen)
Ach nein, sprach die Frau so hehre,
Der Gottes Will der soll an uns zergan, (ergehen, vollzogen werden)
Sint (seit) daß wir in das Elend kummen seyn,
So lassen wir Ungelück haben seinen Rant, (für Ran, welches Raub, Beute hieß)
Es kummt noch schierer Gelückes Zeit,
Deß gibe ich euch mein weiblich Ehre zu Pfand.

IV. Gesätz.

Stoll.

Der edel Graf ward arm an seinem Gut,
Er auf und nieder wohl an dem wilden Meere ging,
Groß Jammer zwang das Herze sein,
Daß er hätt sein junges Leben schier verlorn.

Das dersach (ersah) die Frau aus sendern (traurigem)
Mut,
Mit weißen Armen sie den Herrn umfing,
Gehabt euch wohl trut (trauter) Herre mein,
Wollt ihr euch machen selber zu einem Thorn.

Abgesang.

Ich trage in meinem Beutelein,
Domit ich euch, edler Herre, noch will derfreuen,
Zween edel Stein die seynd so fein
Darvon uns beide Freud noch möcht werden neue.
Sie gelten uns Goldes also viel wohl zwölf hundert
Kron.
Deß freuet sich der Graf gar lobesam,
Er sprach du hast gar wohl bedacht
Du reines Weib von Adel hoch geborn,
Du hast mein Herz in Freude bracht,
All mein Traurigkeit han ich ganz verlorn
Sint ich die Wahrheit jehen (sagen) soll,
Vor Sorgen was ich gar traurig,
Wann, vor Freud pflegen wir der Minne Spiel?
Nein, sprach die Frau, traut Herre, da lasset von.

V. Gesätz.

Stoll.

Der Graf der ward gar sehr erfreuet,
In einem Bußlin (Büchslein) sie dieselben Steine trug,
Es was gestalt recht als ein Maus,
Rauch und fahl als ich will beweisen.

Ihr Unmuth war ganz zerstreuet
Da er's (er sie) umfing da was gericht der Minne Pflug,
(Pflege)
Ihr Leid stund klein und was nit groß,
Die Buchsenstein die seyn gar hoch zu preisen.

Abgesang.

Ein Aer (Adler) hoch in den Luften schwebt,
Der begunde sich auf daßelbig Trulein (Kästlein) setzen

Es lag vor ihm recht als es lebt,
Da er's ergriff, ihr Freud die gunde sich letzen, (verletzen, d. h. ihre Freude fing an gestört zu werden)
Der Graf sprang auf und lief ihm nach
Durch Distel und durch Dorn,
Groß Ungelück hätt sich dem Herrn auserkorn,
Die Frau die stund in Jammer groß,
Vor rechten Elend sie nit entsprechen kunnt,
Die Zeher (Zähre) über ihr Wängel floß,
Betrübet was ihr rosenfarber Mund,
Der Aer hoch in die Lufte ausfloch,
Zu eim Gefild hätte er ihm auserkorn,
Ihr Leid hoch in die Wolken aufzoch
Da sie umfing den Fürsten hochgeborn.

VI. Gesätz.

Stoll.

Der Graf der kam herwider schire,
Do stund die Frau allein so in großer Noth,
Jedoch erfreuet er ihr den Muth
Mit einem minniglichen Umbefang.

Da sprach der Graf zu ihr gar schire
Zart reines Weib so gieb mir deinen treuen Rath,
Ungelück mir viel zu Leide thut,
Do gingen sie dem wildem Meere so nahen.

Abgesang.

Ein Kock (ein breites ovales Schiff) her auf dem Meere ging,
Dorauf so sassen vier der Kaufleut,
Die Frau man do gar schon empfing,
Und auch den Herrn als ich euch will bedeuten.
Nun wollt ihr schiffen über Meere,
So tret' zu uns heran.
Deß freuet sich der Graf gar lobesan,
Wo steht euch hin euer Muth gericht,
Do sprach die auserwählte Gräfin sein,
Von meinem Herrn scheid ich mich nicht,

Und sollt ich immer arm bei ihm seyn.
Do schifften sie mit Freuden abe,
Sie hetten (hielten) Rath, wie tödten wir diesen Mann?
Da schrie die Frau laut: O weh wie soll
Es meinem liebsten Herrn ergan?

VII. Gesätz.

Stoll.

Der Kaufherrn der warn vier,
Jeglicher wollt die Frauen des Nachtes bei ihm han,
Sie achten auf den Grafen nicht,
Wie doch (weil) er was unter ihn' ein Mutter leine. (mutterseelen alleine)

Die Frau die lief zum Grafen schire,
O weh, mein lieber Herre, wie soll es euch dergan,
Gebt mich ihn' zu kaufen in kurzer Pflicht, (auf kurze Zeit)
Thut ihr dies nicht, euer Leben das ist gar kleine.

Abgesang.

Ich hab gehört den ihren Bund,
Wie sie euch edler Herre nun wollen versenken
Tiefe in des wilden Meeres Grund,
Daran sollt ihr edler Herre gedenken,
Und sprecht zu ihn' ich sey euch feil,
Sie haben Goldes also viel,
Mein Ehre ich vor ihn' wohl behalten will.
Unter ihn' haben sie einen alten Mann,
Dem müssen sie folgen nach seinem Rath,
An (auf) den will ich mich ganz verlan, (verlassen)
Er läßt mir widerfahrn kein Noth,
Sie geben euch sechs hundert Kron,
Und zahlen euch, mein lieber Herre
So in diesem Kiel, (Schiffe)
So behut ich mich vor Schanden viel.
Mit Gottes Hülfe mein Ehre
Ich nicht verspielen will.

VIII. Gesätz.

Stoll.

Der Graf gund sich selber raufen,
Er sprach: du herzliebes minnigliches Lieb,
Und sollt ich mich verzeihen dein (deiner entbehren)
Bis auf ein Tag, das möcht Gott wohl erbarmen.

Nu soll ich die Fraue mein verkaufen,
So hat mich oft getröst ihr junger stolzer Leib,
Und auch ihr rothes Mundelein,
Wie soll geschehn mir sendern (traurigen) und viel armen?

Abgesang.

So wollt' ich lieber leiden Noth,
Eh daß ich mich schone Frau soll von euch scheiden.
Und auch den grimmiglichen Tod
Den wollt lieber verdulden an uns beiden,
So mag es leider nit geseyn, seit Ungelück sein Bot
(Gebot, Verhängniß)
Gar kräftiglichen auf uns geworfen hat,
So ist viel weger (besser) wenn daß ich sterbe,
Zart reines Weib eh verkauf ich dich,
Wenn daß mein junger Leib verderbe.
Sie schneidt ein Fingerlein (Ringelein) entzwei,
Und thät ihm's an ein heimliche Statt,
Darbei sollt ihr gedenken mein
Bis auf ein Tag daß unser Ding wieder eben gat (geht).

IX. Gesätz.

Stoll.

Der Kaufleut gunde einer zu ihm sitzen,
Er sprach wie beutst du dein wunderschönes Weib,
So will ich dir bezahlen schon,
Thust du es nicht, du hast's umsunst verlorn.

Der Graf antwurt ihm aus Witzen (mit Vorbedacht),
Wie möchtest du bezahlen ihren stolzen Leib,
Ich geb dir's um sechshundert Kron,
So ist sie doch von Adel hoch geborn.

Abgesang.

Da nahmen sie den Grafen zart,
Und führten ihn des Schiffs wohl ein Ende,
Und zahlten ihn wohl auf der Fahrt,
Darnach ward der arme Graf elende (entfernt).
Sie schutten ihm das Geld wohl in den Gern (Schooß des Kleides)
Und stießen ihn hintan,
Daß ihm der Gern aus der Hand entrann,
Das Geld ihm in das Meere fiel.
Das ersah das Fräulein fein
Groß Unmuth auf in ihrem Herzen wiel (waltete, sich erhob).
Und verleust er doch das Leben sein,
So ist er doch ein Fürst gar lobesan.
Der Frauen Unmuth der war groß,
Daß sie ihren liebsten Herrn mußt hinterlan.

X. Gesätz.

Stoll.

Sie schifften hin mit reichem Schall,
Do stund der Graf allein so gar in großer Noth,
Er wand (rang) sein Händ und rauft sein Haar,
Daß er sich von seiner Frauen mußt also scheiden.

Er schrie, daß also laut erhall, (erschallte, wiederhallte)
O Gott, so schick mir deinen grimmiglichen Tod,
So wär mein Leid verschwunden gar,
Ich hätt gebüßt wär ich ein wilder Heiden.

Abgesang.

Do sach er hin und sie sach her,
Do hätten sie das achte Jahr vertrieben
Gar schier das neunt und das ist wahr,
Als man es noch findt in den Büchern geschrieben.
Do gedacht er ihm in seinem Muth,
Wo kehr ich hin mein Sinn,
Seit ich mit Herzenleid umfangen bin,
Do er der Frauen nimmer sach.

Gar bald hub er sich auf zu Hand
Zu einem Herrn, er sich verjach (versagte)
Zu dienen in Lampaterland. (Lombardei)
Do saß ein Herr gewaltiglich,
Nach hohem Adel stund ihm all sein Sinn,
Dem dient der Graf so mild und gut,
Bis eines Tages Glück kam wieder zn ihm.

XI. Gesätz.

Stoll.

Dem Grafen mochte nit misselingen,
Denn seinem Herrn dient er eben und wohl,
Deß er genoß zu aller Zeit,
Als ihr noch am letzten werdt horen.

Nun will ich von der Frauen singen,
Die was so frumm seit ich die Wahrheit jehen soll,
Daß sie in allen Landen weit
Mit nichte nie mochte thoren. (Thorheit begehn)

Abgesang.

Der Kaufherrn der warn vier,
Jeglicher wollt des Nachtes nur bei ihr schlafen,
Sie lief zu dem Alten schier,
Mit heller Stimme so schrie sie laut Waffen, (machte sie ein Lärmen)
Und klaget dem alten Mann ihr Noth.
Der Alte begunde Bedenken sich,
Er sprach: liebes Fräuelin, ich will retten dich,
Er trat zu den jungen dar,
Nun hört ihr jungen Herrn alle gleich,
Der Frauen sollt ihr nehmen wahr,
Wißt ihr nicht, daß der edel Kunige von Frankerich
Hat ausgeboten in alle Land
Daß man ihm bring ein Fräulein minniglich.
Er giebt um sie ein ganzes Land,
Es ist also fürwahr als ich euch sprich.

XII. Gesätz.

Stoll.

Die edelen Herren geleich all,
Die sprachen er hat uns geben ein treuen Rath,
Wir sullen ihm gehorsam seyn,
Was mochten wir an der Frauen Preis erjagen.

Sie schifften ab mit so reichem Schall,
Mit großer Freud gen Sabegot (vielleicht der sehr entstellte Name einer französischen Stadt) in die Stadt.
Deß freuet sich das Fräulein fein,
Dem Kunig ließ man die Mähr gar bald do sagen.

Abgesang.

Der Kunig mit großer Würdigkeit
Der ließ ihm bringen Sammet und Seiden,
Zu dem Schiffe er sich bereit,
Do verschwand der Frauen fast ihr Leiden.
Er empfing das werthe Fräulein und nahm ihr eben wahr
Die Kaufleut traten zusammen wohl an ein Schaar.
Er gab um sie ein ganzes Land,
Und acht Mark des arabischen Golds,
Do ward der Frauen Leid bekannt,
Do sie hört, daß er sie haben wollt.
Sie sprach, ihr werdt mir geben Frist,
Ein Tag, ein Wochen, ein Monat und ein Jahr.
Der Kunig sprach, Frau das soll seyn,
Von euch mag ich mich nicht scheiden zwar.

XIII. Gesätz.

Stoll.

Der edel Kunig von Frankenreich
Der schicket aus in alle deutsche Land;
Wer Preiß und Ehre erjagent wollt,
Und daß der käme in kurzer Stunde.

Die edelen Herren alle geleich
Die wurden froh, daß ihn' die Botschaft ward bekannt,

Ihr keiner nie so listig ward,
Der die Frau mit nichti erkennen kunde.

Abgesang.

Und der Herr, do der Graf bei was
Der kam geritten zu der Kurzweile,
Der Kunig desselben nit vergaß,
Er hieß sie zu ihm treten an die Zeile (Schranken)
Er sprach, du lieber Vetter mein, leih mir einen Mann,
Der vor der Frauen gar wohl born (sich gut betragen) kann.
Er sprach, es ist jetzt und ein Jahr,
Da kam ein Mann zu mir in großer Armuth,
Deß sollst du eben nehmen wahr.
Fürwahr er ist vor Schanden wohl behut.
Man ließ ihm bringen reiches Gewand,
Und ließ ihn da für die Fraue stan,
Deß freuet sich das Fräulein fein
Da sie ihren liebsten Herren ward sichtig an.

XIV. Gesätz.

Stoll.

Des Morgens da man nun wollt stechen,
Do bat der Graf den allerliebsten Herren sein
Daß er ihm auch beholfen wär
Wohl zu dem Schimpf (Scherz) und zu der Kurzweil.

Daß er ihn auch ein Speer ließ zu brechen.
Er sprach: viel gern du herzliebster Diener mein,
Ich leih dir Schild, Roß, Harnisch und ein Speer,
Ein Helm gut so gar kurzer Eile. (alsbald, sogleich)

Abgesang.

Do sich der Graf geleget an,
Und kräftiglich bereit zu dem Schimpf,
Ihr keiner mocht vor ihm bestan,
Wer gegen ihm saß der mußt sich vor ihm rimpfen.
Das dersach die Kunigin so gut, sprach wohl um, wohl an,
Der hat hie das allerbest gethan.

Do nahmen sie den Grafen zart
Und für die Frauen in kurzer Stund,
Der Schimpff der ward nit länger gespart,
Sie sprang auf und kußt ihn an sein rothen Mund.
So muß es Gott gelobet seyn,
Daß ich euch, lieber Herr, allhier gefunden han,
Das ersach der Kunig so gut,
Er sprach: zart Fraue, wie soll ich das verstan.

XV. Gesätz.

Stoll.

Do sprach die Frau so minnigliche:
O edler Kunig und herzliebster Bruder mein,
Das ist der Graf und ich sein Weib,
Den ihr mit euern Fürsten habt verdrungen.

Do sprach der Kunig von Frankenreich:
So muß es Gott heut und immer gelobet seyn
Habt ihr zwo Seelen und einen Leib,
Freud mannigfalt hat sich um mich geschwungen.

Abgesang.

Er gab ihm wieder alles Land,
Und noch viel mehr, das geb ich euch mein Treue.
Der Freuden ward ihm viel bekannt,
Mannich Händ die mußten sich verneuen.
Er gab ihm Silber und rothes Gold,
Darzu manchen werthen Mann
Der ihm hinfür mit Dienst mag bei bestan.
Sie nahmen Urlaub zu der Stund
Und zogen mit einander wieder heim,
Der Kunig kußt den Grafen an seinen Mund
Und auch die allerliebste Schwester sein.
Er sprach: so muß euch Gott bewahren,
Das ist das best, das ich euch gewunschen kann
Do saßen sie viel mannig Jahren
In hohen Ehren als sie vor hätten gethan.

2. Das Lied vom alten Hildebrandt.

Fliegendes Blatt, auf einem halben Bogen in Oktav, der weder Druckort noch Jahrzahl hat, vermuthlich aber in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gehört.

(Siehe Eschenburg Denkmäler S. 439.)

Man findet dieses Lied auch bei Wolff, S. 688, im Wunderhorn I. S. 128, im deutschen Museum 1776, I. S. 392, und zwölf Strophen dieses Liedes aus einer Weimarschen Handschrift im 3. Bande der Vorzeit. Auch Bouterweck gedenkt dieser alten Ritterballade im IX. Bande, S. 317, seiner Geschichte der Poesie. Herder hat im deutschen Museum 1781, I. S. 268, mehrere Varianten ungenannter Abdrücke nachgewiesen.

Ich will zu Lande ausreiten
Sprach sich Meister Hildebrandt;
Der (Wer) mir die Weg thut weisen
Gen Bern wol in die Land?
Sie sind mir unkund gewesen
Gar manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Utten (Hildebrandts Frau) ich nie gesach.

Willst du zu Land ausreiten,
Sprach sich Herzog Amelung,
Was begegnet dir auf der Haiden?
Ein stolzer Degen jung.
Was begegnet dir in der Marke? (ein abgesondertes Gebiet)
Der junge Hildebrandt;
Ja, rittest du selbst zwölfte,
Von ihm würdst du angerannt.

Rennet er mich denn anne
In seinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schild, (diesen Schild erhielt der junge Hildebrandt von Wolfdieterich)
Das thut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Bande (seinen Panzer)
Mit einem Schriemenschlag, (schrägen Schlag)

Und (Umb) daß er ein ganzes Jahre
Seiner Mutter zu klagen hab.

Und das sollst du nicht thune,
Sprach sich von Bern Herr Dieterich;
Denn der junge Hildebrandt
Ist mir von Herzen lieb,
Du sollst ihm freundlich zusprechen
Wohl durch den Willen mein,
Daß er dich lasse reiten,
So lieb ich ihm mag seyn.

Da er zum Rosengarten (bei Worms) ausreit,
Wohl in der Berner Mark,
Da kam er in große Arbeit,
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Ward er da angerannt.
Nun sage du mir viel (sehr) Alter,
Was suchst du in meines Vaters Land?

Du führst einen Harnisch lauter und rein,
Recht wie eines Königs Kind;
Du willst mich jungen Helden
Mit seh'nden Augen machen blind.
Du sollt'st daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach (häusliche Pflege)
Bei einer heissen Glute.
Der Alte lacht und sprach:

Sollt ich daheime bleiben,
Und haben gut Hausgemach?
Ist mir doch bei allen meinen Tagen
Zu reisen aufgesatzt, (auferlegt)
Zu reisen und zu fechten
Bis auf meine Hinnefahrt;
Das sag ich dir, viel Junger,
Drauf grauet mir der Bart.

Dein'n Bart will ich dir ausraufen,
Das sag ich dir, du alter Mann,
Daß dir dein rosenfarbes Blut
Ueber die Wangen soll abgahn,
Dein'n Harnisch und dein'n grünen Schild
Mußt du mir hier aufgeben,
Dazu auch mein Gefangner seyn,
Willst du behalten dein Leben.

Mein Harnisch und mein grüner Schild
Die haben mich oft ernährt,
Ich traue Christ vom Himmel wohl,
Ich will mich deiner erwehr'n.
Sie ließen von den Worten,
Und zogen zwei scharfe Schwert;
Was die zwei Helden begehrten,
Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab ein'n Schlag,
Des sich der alte Hildebrandt
Von Herzen sehr erschrack.
Er sprang hinter sich zurücke
Wohl etlich Klafter weit;
Nun sage du mir, viel Junger,
Den Streich lehrte dich ein Weib. (Vermuthlich wird hier die Frau Chrimhilt gemeint.)

Sollt' ich von Weibern lernen,
Das wäre mir immer Schand;
Ich hab viel Ritter und Grafen
In meines Vaters Land;
Auch sind viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.

Er nahm ihn in der Mitten,
Da er am schwächsten was, (war)

Und schwang ihn hinter sich zurücke
Wohl in das grüne Gras.
Nun sage du mir, viel Junger,
Dein Beichtvater will ich seyn,
Bist du ein junger Wolfinger,
Von mir sollst du genesen seyn. (errettet, befreit werden.)

Wer sich an alte Kessel reibt,
Empfahet gerne Rahm;
Also geschiehet dir Jungen
Von mir viel alten Mann.
Deinen Geist mußt du hier aufgeben
Auf dieser Haiden grün,
Das sag ich dir gar eben,
Du junger Helde kühn.

Du sagest mir viel von Wolfen;
Die laufen in das Holz.
Ich bin ein edler Degen
Aus deutschem Lande stolz.
Mein' Mutter heißt Frau Utte,
Ein' gewaltige Herzogin,
Und Hildebrandt der Alte
Der liebste Vater mein.

Heißt deine Mutter Frau Utte,
Ein' gewaltige Herzogin,
So bin ich Hildebrandt der Alte,
Der liebste Vater dein.
Er schloß auf seinen grünen Helm,
Und küßte ihn auf seinen Mund;
Nun muß es Gott gelobet seyn,
Wir sind noch beide gesund.

Ach Vater, liebster Vater,
Die Wunden die ich Euch hab geschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen.
Nun schweig, mein lieber Sohne,

Der Wunden wird wohl Rath;
Nun muß es Gott gelobet seyn,
Der uns zusammen gefüget hat.

Das währet von der None (drei Uhr Nachmittags)
Bis zu der Vesperzeit; (sechs Uhr Abends)
Allda der junge Hildebrandt
Zu Bernen einher reit.
Was führt er auf seinem Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf seiner Seiten?
Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn in seiner Mutter Haus,
Setzt ihn oben an den Tisch,
Und bot ihm Essen und Trinken;
Das daucht seiner Mutter unbillig.
Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Der Ehren ist zu viel,
Daß du einen gefangenen Mann
Setzest oben an den Tisch.

Nun schweigt, meine liebste Mutter,
Und höret was ich Euch thu sagen:
Er hätte mich auf der Haiden
Schier gar zu Tode geschlagen.
Nun hört mich, meine liebe Mutter,
Kein Gefangener soll er seyn;
Er ist Hildebrandt der Alte,
Der liebste Vater mein.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Nun bietet ihm Zucht und Ehr.
Da hub sie an zu schenken
Und trug's ihm selber her.
Was hatt' er in seinem Munde?
Von Gold ein Ringelein,
Das ließ er in den Becher sinken
Der lieben Frauen sein.

3. Ballade vom unschuldigen Tod des jungen Knaben.

Eins von drei neuen weltlichen Liedern, gedruckt auf einem halben Bogen im Jahr 1647.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 446.)

Man findet diese Ballade auch im Wunderhorn I. S. 220, im deutschen Museum 1776, I. S. 399, und in Bragur. VI. 1. S. 205.

Auch angeführt in Kochs Grundriß der Sprache und Literatur der Deutschen. 2 Bde. Berlin 1795—98. II. S. 100. No. 168. i.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wohl erbauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorstein vermauert.

Darinnen liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wohl vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
„Wie hart liegst du gefangen!"

Ach! Vater, liebster Vater mein,
Gar hart lieg ich gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater zu dem Herren ging:
„Gebt mir los den Gefangnen;
„Dreihundert Gulden will ich euch geben
„Wohl für des Knaben sein Leben."

Dreihundert Gulden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben,
Er trägt von Gold ein Ketten am Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.

„Trägt er von Gold ein Ketten am Hals
„Die hat er nicht gestohlen;
„Es hat sie ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
„Dazu hat sie ihn erzogen."

Man bracht den Knaben wohl aus dem Thurm,
Und gab ihm das Sakramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
„Es geht mir an mein Ende!"

Man bracht den Knaben zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
„Laß mir doch ein kleine Weile!"

Eine kleine Weile die laß ich dir nicht;
Du möcht'st mir sonst entrinnen.
Langt mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich ihm sein Augen verbinde.

„Ach! meine Augen verbinde mir nicht,
„Ich muß die Welt anschauen;
„Ich seh sie heut, und nimmermehr,
„Mit meinen schwarzbraun Augen."

Sein Vater beim Gerichte stund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
„Deinen Tod will ich rächen."

Ach Vater, liebster Vater mein,
Meinen Tod sollt Ihr nicht rächen,
Bringt meiner Seelen ein' schwere Pein
Um Unschuld will ich sterben.

Es ist nicht um das Leben mein,
Noch um mein'n stolzen Leib;
Es ist um meine Frau Mutter daheim,
Die weint allzu sehre.

Es stund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man sollt ihn vom Gericht nehmen ab,
Sonst würde die Stadt versinken.

Es stund kaum an ein halbes Jahr,
Des Knaben Tod ward gerochen,
Es wurden mehr denn dreihundert Mann
Um's Knaben willen erstochen.

Wer ist's, der uns dieß Liedlein sang?
So frei ist es gesungen.
Das haben drei Jungfräulein gethan
Zu Wien in Oesterreiche.

4. Der Lindenschmidt.

Folgendes Lied, das höchst wahrscheinlich eine historische Begebenheit zur Grundlage hat, und einen frühern Ursprung, aus der Zeit der Ritterfehden, verräth, ist einem einzelnen Abdruck vom Jahr 1646 entnommen, worin es, unter der Aufschrift: „Zwei weltliche Lieder," u. s. w. dem Liede: „Wilhelmus von Nassau bin ich genannt," beigefügt ist. Unter dem Junker Kaspar wird vielleicht der berühmte Kaspar von Frundsberg gemeint.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 450.)

Man findet dieses Lied auch bei Wolff, S. 698, im Wunderhorn I. S. 125, und in Meißners Apollo. Juni 1794, S. 173.

Es ist nicht lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah
Auf einem hohen Rosse;
Er reit't den Rheinstrom auf und ab,
Er hat's gar wohl genossen.

Frisch her, ihr lieben Gesellen mein,
Es muß einmal gewaget seyn;
Denn wagen thut gewinnen.
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein' Beute finden.

Dem Markgraf von Baden kam die Mähr,
Wie man ihm in's Geleit gefallen wär,
Das that ihm sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Kasparn schrieb,
Daß er ihm sollt eine Reise dienen.

Junker Kaspar zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vornen an
Wohl auf die freien Straßen,
Wenn er den edeln Lindenschmidt fünd,
Denselben sollt er verrathen.

Das Bäurlein schiffte wohl über'n Rhein,
Er kehrte zu Frankenthal in's Wirthshaus ein:
Wirth, habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Messen.

Der Wirth der sprach dem Bäurlein zu:
Wein und Brot hab ich genug,
Im Stall da stehn drei Rosse,
Die sind des edeln Lindenschmidts,
Er nährt sich auf freier Straßen.

Das Bäurlein dacht in seinem Muth:
Mein Sach die wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Wie bald er Junker Kasparn schrieb,
Daß er sollt eilend kommen.

Der Lindenschmidt hatt' einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Haber thät er schwingen.
„Steh auf, herzliebster Vater mein,
„Ich hör die Harnisch klingen."

Der Lindenschmidt lag hinter'm Tisch und schlief,
Sein Sohn thät ihm so manchen Ruef,
Der Schlaf hatt' ihn bezwungen.

„Steh auf herzliebster Vater mein,
„Dein Verräther ist schon kommen.“

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat;
Der Lindenschmidt von Herzen sehr erschrak:
„Lindenschmidt, gieb dich gefangen!
„Zu Baden an dem Galgen hoch,
„Daran sollst du mir hangen.“

Der Lindenschmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten.“
Es waren der Andern allzu viel,
Sie hieben ihn zu der Erden.

„Kann und mag es denn nicht anders seyn,
„So bitt ich um den liebsten Sohne mein,
„Wohl um den Reitersjungen.
„Haben sie Jemand Leids gethan,
„Dazu hab ich sie gezwungen.“

Junker Kaspar der sprach Nein dazu,
Das Kalb muß folgen der Kuh,
Es wird anders nicht gesprochen.
Und wenn der Jüngling sein Leben behielt,
Seines Vaters Tod würde gerochen.

Sie wurdn alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als Eine Nacht;
Wohl zu denselben Stunden,
Da ward der edle Lindenschmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

5. Klaglied auf König Karolus von England, der im Jahr 1649 enthauptet wurde.

Das Beßere von „Zwei Klageliedern,“ so nach König Karolus von England seligem Abschiede ohne Angabe des Jahrs, vermuthlich aber um die Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einem halben Bogen gedruckt sind.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 452.)

Auf, König Karol, zu dem Sterben!
Dein Sarg und Richtplatz ist gemacht.
Gieb deiner Liebsten, deinen Erben,
Und deiner Krone gute Nacht.
Auf! dieses trüben Tages Schein
Wird deines Lebens Ende seyn!

Fahrt wohl, Ihr Seele meiner Seelen,
Fahrt wohl, Ihr meine Königin;
Ich will Euch meinem Gott befehlen,
Der schütz und tröst Euch Euren Sinn,
Daß Euch das blutige Geschrei
Von mir nicht früh zum Tode sey.

Fahrt gut, ihr meine lieben Kinder,
Fahrt nun mit eurer Mutter gut!
Fahrt wohl, und denkt nicht desto minder,
An eures lieben Vaters Blut.
Mein Tod bringt mich zur Seligkeit,
Euch aber in betrübte Zeit.

Fahr wohl, mein Volk in meinem Reiche,
Fahr wohl; ich wünsche dir getreu,
Daß dir mein Blut und meine Leiche
Zu deinem guten Frieden sey.
Thu deinen Schlag getrost an mir;
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Wirst du mich schon nicht groß beklagen,
So werden dennoch Christen seyn,

Die von dem Herzen werden sagen,
Dein schnelles Urtheil sey nicht fein.
Ueb dennoch deinen Neid an mir;
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Du eilest schnell mit mir zum Grabe,
Du eilest und beweisest nit,
Daß ich den Tod verdienet habe,
Bist Kläger und auch Richter mit.
Ob solches Urtheil gut und fein,
Mag Gott und Welt ein Richter seyn.

Man hat in zweimal tausend Jahren,
Und weil die Christenheit besteht,
Dergleichen Urtheil nicht erfahren,
Als über König Karln ergeht;
Wohlan, mein Volk, fahr fort mit mir,
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Fahr hin, du leicht verwelkte Krone,
Mein seligs Ende bringet mir
Was Beßers, als du bist, zum Lohne,
Es ist nur Sorg und Last mit dir;
Ich tausche mir für deinen Schein
Die Krone der Gerechten ein.

6. Nächten
(d. i. Gestern Abend.)

Aus einer musikalischen Sammlung, die den Titel führt: XXX Neuer lieblicher Gaillard mit schönen lustigen Texten, so bei allerhand ehrlichen Gesellschaften, Gastereien und anderem Wohlleben zur Freude komponirt und publizirt von Nikolao Rosthio, F. S. Kapellmeister zu Altenburg. 2 Thle. 1593. in 4.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 455, Deutsches Museum 1776, I. S. 402, und Wunderhorn I. S. 298.)

Nächten, da ich bei ihr was, (war)
Schwatzten wir dann dies, dann das,
Auch sehr freundlich zu mir saß,
Sagt, sie liebt mich ohn all Maaß.

Nächten, da ich von ihr scheid,
Freundlich wir uns herzten beid,
Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu seyn in Lieb und Leid.

Nächten, da ich von ihr ging,
Sie mich ganz freundlich umfing,
Dazu sehr fern mit mir ging,
Und war gar sehr gut all Ding.

Heute, da ich zu ihr kam,
Da war alles wieder zahm,
Bösen Bescheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

7. An die Nachtigall.

Aus der nämlichen musikalischen Sammlung von Rosth.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 456, Deutsches Museum 1776, I. S. 402, und Büschings Volkslieder, S. 96.)

Frau Nachtigall, mach dich bereit,
Der Tag bricht an, es ist hoch Zeit;
Du sollst mein treuer Bote seyn
Wohl zu der Allerliebsten mein.

Die dein in ihrem Würzgärtlein (Küchengarten)
Thut warten mit groß Angst und Pein,
Manch heissen Seufzer ihr 'raus bringst,
Bis ihr von mir gut Botschaft bringst.

So mach dich auf, säum dich nicht lang,
Fahr hin mit schön und fröhlich'n Gsang,
Sprich ihr mein'n Gruß in's Herz hinein,
Sag, ich woll selbst bald bei ihr seyn.

Sie wird dich heiss'n zu tausendmal
Willkommen seyn, Frau Nachtigal,
Wird dir auch zeigen zur selben Stund,
Ihr treues Herz mit Lieb verwundt.

Durch Venus Pfeil ist es verletzt,
Drum du sie alles Leids ergetz,
Sag, daß sie ihren Unmuth laß fall,
Richt's nur recht aus, Frau Nachtigall.

8. Der Traum.

Aus dem Lustgarten neuer teutscher Gesäng, Balletti, Galliarden und Intraden, mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen, komponirt durch Hans Leo Haßler von Nürnberg. 1601. in 4.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 457, Deutsches Museum 1776, I. S. 404, und Büschings Volkslieder, S. 97.)

Mir träumt in einer Nacht gar spät,
Wie ich mein feins Lieb bei mir hätt,
Thät mich freundlich umfangen,
Und sprach zu mir:
Mein Schatz, zu dir
Trag ich gar groß Verlangen.

Und ich vor Freud demüthiglich
Hergegen wiedrum zu ihr sprich:
Ach Schatz, könnt'st du mir werden!
Denn dich allein
Im Herzen mein
Lieb ich vor all'n auf Erden.

Drauf ihren schönen rothen Mund
Bot sie mir her zur selben Stund;
Als ich mit ihr wollt scherzen,
Erwacht ich gleich,
Sie von mir weich,
Das macht mir Angst und Schmerzen.

9. Ein Wortspiel.

Aus dem nämlichen Lustgarten von Haßler.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 457, Deutsches Museum 1776, I. S. 405, und Büschings Volkslieder, S. 284.)

Ein Bräutlein wollt nicht gehn zu Bett,
Nicht weiß ich, ob sie's hätt' verredt;
Ihr Bas' die sprach: geh, leg dich zu!
Wenn er dich heint nicht läßt mit Ruh,
So ruf nur mir, nicht anders thu.

Als der Bräutigam auf gut Glück
Vollenden wollt sein Meisterstück,
Da schrie die Braut: O Bas', o Bas',
O Bas'! schrie sie ohn Unterlaß;
Der Bräutigam dacht: was ist das?

Und sagt in solcher Brünstigkeit:
Ich kann nicht baß, bei meinem Eid!
Denn es vermeint der junge Mann,
Er hätt' der Sach ein Gnügen than:
Ein jeder macht's, so gut er's kann.

Darum ward er sehr ausgelacht.
Die G'schicht ich für wahrhaftig acht,
Weil man im g'meinen Sprichwort spricht:
Viel seltsams Ding im Ehbett geschicht.
Das macht, jung Ehleut ruhen nicht.

10. Mailied.

Aus dem nämlichen Lustgarten von Haßler.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 458, Deutsches Museum 1776, I. S. 406, und Büschings Volkslieder, S. 179.)

Im kühlen Maien
Thun sich all Ding' erfreuen,
Die Blümlein auf dem Feld sich auch verneuen,
Und singen die Maidlein in ihrem Reihen:
Willkommen, Maien!

Zwei liebe Herzen
Seyn voller Freud' und Scherzen,
Vergessen aller Schmerzen.
Kupido blind,
Das gar listige Kind,
Gesellt sich dazu mit seinem Pfeil geschwind.
Venus allwegen
Giebt dazu ihren Segen
Auf daß zwei Herzen sich thun in Lieb' bewegen.
Wem nun dies Leben
Thut wohlgefallen eben,
Der soll sich ohn' Verzug der Lieb' ergeben.
Und mit den Maidlein singen im Reihen:
Willkommen, Maien!

11. An den Wein.

Aus dem „Ausbund schöner Teutschen Liedlein, zu singen und auf allerlei Instrument zu gebrauchen, sonderlich auserlesen, Nürnberg, 1552. längl. 8.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 459.)

Herzliebster Wein, von mir nicht weich,
Ich lieb dich ganz ohn' arge List,
Du bist allein an Allem reich,
Für dich kein Freund zu gleichen ist!
Und schmeckst mir wohl;

Drum ich für voll
Ganz lob dein Farb vor allem Schein,
Und wünsch dir Heil,
Bist mir nie feil,
O Wein, denn ich kann dir nicht feind seyn.

12. Trinklied.

Aus Haßlers Lustgarten.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 460.)

Nun laßt uns fröhlich seyn
Bei'm guten kühlen Wein;
Was hilft uns Gut und Geld,
Wenn wir von dieser Welt
Uns müssen scheiden?

Der Wein erquickt mein Herz,
Macht mir all Freud' und Scherz;
Ich hab nicht großes Gut,
Aber ein'n frischen Mut
Bei'm kühlen Wein.

Denn wenn ich traurig bin,
Nimmt mir der Wein all's hin.
Gut Gesell, den bring ich dir:
Ein Gläslein, zwei, drei, vier,
Von Grund mein's Herzens.

13. Liebe besiegt jede Gefahr.

Aus Haßlers Lustgarten.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 461.)

Ach Elßlein, liebes Elßlein mein,
Wie gern wär' ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Zwischen mir und auch dir.

„Willst du dich lass'n abwenden drum,
„Weil der Wasser sind zwei?
„Da doch sonst mancher stolzer Knab'
„Leidt noch so mancherlei."

Ach Lieb, das schrecket mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann bräch das Schiffelein,
Müßt' ich bald untergahn.

„Ach nein, das soll geschehen nit,
„Ich selbst helf rudern dir,
„Damit du nur in kurzer Zeit
„Herzlieber, kommst zu mir."

Weil du's, schöns Lieb, denn meinst so gut,
Will ich's gleich wagen frei,
Allein das bitt' ich fleißig dich,
Steh mir ohn' Falschheit bei.

14. Seiner Liebsten.

Eins von „Zwei schönen neuen Liedern", gedruckt zu Magdeburg, 1601. 8.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 462.)

Die 5. und 6. Strophe, mit der Ueberschrift „Pfauenart" im Wunderhorn I. S. 204.

Wie wird mir denn geschehen,
Wenn ich dich meiden soll,
Und ich dich nimmer sehe?
Viel eh ich sterben wollt?
Schön, adelich und fromm,
Mein's Herzens eine Kron;
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Dein thu ich immer gedenken
All Augenblick und Stund;
Du thust mein Herze kränken;
Dein rosenfarbner Mund,
Wenn ich dich sehe an,
Groß Freud hab ich daran.
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Wenn ich des Nachtes schlafe,
Deucht mir, ich sey bei dir;
Und wenn ich dann erwache,
Find' ich Niemand bei mir.
Erst hebt sich Jammer an,
Wenn ich gedenk daran;
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Ich lese, schreibe, dichte,
Od'r was ich hebe an,
Wenn dich sieht mein Angesichte,
Groß Freud hab ich daran,

Wenn ich dein schön Gestalt
Sehe so mannichfalt;
Kommt das Unglück zuhanden,
Mein Herz im Leib erkalt't.

Leucht't heller denn die Sonne,
Ihr beiden Aeugelein!
Bei dir ist Freud' und Wonne,
Du zartes Jungfräulein.
Du bist mein Augenschein;
Wär' ich bei dir allein,
Kein Leid sollt mich anfechten,
Wollt allzeit fröhlich seyn.

Dein Gang ist aus der Maaßen,
Gleich wie der Pfauen Art:
Wenn du gehst auf der Straßen,
Gar oft ich deiner wart',
Ob ich gleich oft muß stehen
Im Regen und im Schnee,
Kein' Müh soll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, seh.

Ich seh auf breiter Haide
Gar manches Blümlein stahn;
Sie sind gar wohl bekleidet,
Groß Freud hab' ich daran.
Du übertriffst sie weit
Mit all deiner Schönheit;
Kannst du mein eigen werden,
So wird mein Herz erfreut.

So sag' ich doch fürwahre,
Du zartes Jungfräulein,
Wart mir doch nur ein Jahre,
Du sollst mein eigen seyn;
Will's Gott kommt auch die Zeit,
Die mich und dich erfreut;

Kein Mensch auf dieser Erden
Uns von einander scheidt.

Will's haben der getreue Gott,
Muß es geschieden seyn,
Und uns hinnehmen der bittre Tod,
Soll man uns alle beid'
Mit aller unsrer Hab'
Zusammen in ein Grab
Legen und lassen ruhen
Bis an den jüngsten Tag.

So bitt' ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die Dein',
Daß sie uns von Vergiß nicht mein
Aufsetz'n ein Kränzelein,
Und legen einen Stein:
„Allhier liegen begraben
„Zwei Herzen ohn' falschen Schein."

Wer ist der uns dies Liedchen sang?
Dem Mägdlein ist er hold;
Von seinem Buhlen läßt er nicht ab,
Wenn er gleich sterben sollt.
Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht,
Der Hübschen und der Zarten
Zu Tausend guter Nacht.

15. Priameln.

Aus einer Handschrift der Herzogl. Wolfenbüttelschen Bibliothek, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben, und von unterschiedenen Meistern gedichtet und imaginiret.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 394 — 426.)

Auswahl unter LXXII Stücken.

I. (5.)

Ein Würzgart' und ein Rosenkranz,
Mägd' und Knecht' und schöner Tanz,
Gut' Kost, süß' Wein und schöne Frauen,
Vogelsang und Blumen in Auen,
Schöne Menschen und höflich (vornehm) Gewand,
Gelds genug und gesund allsant, (allesamt, allezeit)
So wollt' ich's treiben ewigleich,
Wenn droben wär kein Himmelreich.

II. (6.)

Redten die Pfaffen als (eben so) gern latein,
Als gern sie trinken guten Wein;
So fünd' man manchen gelehrten Mann,
Der mehr Latein künnt' denn er kann;
Und wollten auch all studiren dest me, (desto mehr)
Wenn jeder ein Weib hätt' zu der Eh.
Ich ließ mir auch eine Platte scheer'n;
Ich hab wohl Wein und Weiber also gern.

III. (7.)

(Vergl. mit No. IV S. 42. bei Fischart.)

Ein Weib nach Hübschheit als ich sag, (von der Schönheit wie ich sie wünschte)
Müßt haben ein's Weibs Haupt von Prag,
Ein Büschlein von einer von Frankreich,
Und zwei Brüstlein von Oesterreich,
Ein' Kehl und Rücken von Brabant,
Von Kölln Weiber ihr weiße Hand,
Zwei weiße Füßlein dort her vom Rhein,
Von Bayern soll der Sitten seyn,

Und die Red' dorther von Swaben,
So thäten sie die Frauen begaben.

IV. (8.)

Wer in zwanzig Jahren nicht wird schlank,
Und in dreißig Jahren nicht wird krank,
Und in fünf und dreißig nicht wird stark,
Und in vierzig Jahren nicht wird karg,
Und in fünf und vierzig Jahren nicht hat Mut,
Und in fünf und sechszig nicht hat Gut,
Und in fünf und siebenzig Jahren nicht wird weis',
Und in fünf und achtzig Jahren nicht wird Greis,
Und in fünf und neunzig Jahren nicht gefangen,
Und in hundert Jahren nicht erhangen;
Und soll er das alles überleben,
So hat ihm Gott viel Glücks gegeben.

V. (10.)

Ein Schreiber (ein junger Geistlicher) der lieber tanzt und springt,
Denn daß er in der Kirchen singt,
Und lieber vor den Metzen hofirt,
Denn daß er einem Priester ministrirt,
Und lieber in einen Hurenwinkel schlüff, (schlüpft)
Denn daß er zu der Predigt lief',
Und lieber drei Tag Buhlbrief schrieb,
Denn daß er bei einer Vesper blieb,
Und lieber auf der Gass' schwanzirt,
Denn daß er in den Büchern studirt.
Wenn aus einem solchen ein frommer Priester wird,
So hat ihn Gott mit großer Gnad' berührt.

VI. (12.)

Ein Spieler, der alle Spiel wohl kann,
Und dreißig Jahr hat gespielt und kein Fluch hat than,
Und ein Wirth dem all' Tag Gäst' zukommen,
Und kein'n Gast nie hat übernommen,
Und ein Kaufmann, der allzeit wahr seit (redet)
Und ein Schneider, der all' Fleck wieder geit, (giebt)

Und ein Weber, den man hält für ein'n Alten,
Der nie kein Garn hat behalten,
Und ein Müller, der zu seinen Tagen ist kommen,
Und nie die Metz zu voll hat genommen,
Und ein Jud', der hat ein'n grauen Bart,
Der nie kein'm Christen feind ward;
Die sieben wollt ich lieber bei einander sehen,
Denn ein'n Schneider an einer alten Hosen nähen.

VII. (13.)

Seht, wo der Sohn vor dem Vater geht,
Und der Lay ohn' den Priester zum Altar steht,
Und sich der Knecht über den Herrn setzt,
Und der Baur für den Edelmann Wildpret hetzt,
Und die Henne kräht für den Hahn,
Und die Frau will reden für den Mann:
So soll man den Sohn strafen und matten, (ihm Geldbuße auflegen)
Und den Layen scheeren eine Narrenplatten,
Und den Knecht hinter die Thür stellen,
Und soll dem Bauern eine Kuh fällen,
Und die Henne an einen Spieß jagen,
Und die Frau mit Knütteln schlagen;
So hat man ihn'n allen den rechten Lohn geben;
Gott haßt selbst ein unordentlichs Leben.

VIII. (16.)

Welch Mann ein Huhn hat, das nicht legt,
Und ein' Schweinsmutter, die nicht Junge trägt,
Und hat ein'n ungetreuen Knecht,
Der ihm gar selten arbeitet recht,
Und eine Katz, die nimmer fäht kein' Maus,
Und ein Weib, die buhlt aus dem Haus,
Und ein' Magd, die geht heimlich mit ein'm Kind:
Der hat gar ein unnütz Hausgesind.

IX. (19.)

(Siehe bei Moscherosch I. Straßburg 1677. Seite 198.)

Kommt Kunst gegangen vor ein Haus,
So sagt man ihr, der Wirth sey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
So findt sie zugeschlossen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derselben Maaß,
So müssen sie gehn dieselbe Straß:
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
So will Niemand ihr Thorwart (Pförtner, der sie einläßt) seyn;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
So muß sie lang vor der Thür stahn;
Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor,
So findt sie Ketten und Riegel vor:
Kommt aber der Pfenning geloffen,
So findt er Thür und Thor offen.

X. (20.)

Weisheit und Witz von trunknen Leuten
Und wiedergeben nach Beuten, (was erbeutet ist)
Und auch alter Weiber Schön', (Schönheit)
Und zerbrochner Glocken Getön',
Und junger Weiber Witz und Sinn,
Und alter Männer Lieb' und Minn',
Und alter träger Pferde Laufen;
Der Dinge soll man keins theuer kaufen.

XI. (21.)

O Welt, dein Name heißt Spothilt, (Spott, Schande)
Mein' Zung dich lobt, mein Herz dich schilt;
Nun wollt' ich gerne sehn den Mann,
Der aller Welt recht thun kann;
Die Arbeit wäre gar verlor'n.
Wer harten Stahl mit Blei will bohr'n,
Daßelbe gieng viel rechter zu, (wäre weit eher möglich)
Denn daß er aller Welt recht thu'.

XII. (27.)

Dem Blinden ist mit Schlafen wohl,
Wenn er wacht ist er Trauerns voll,
Viel beßer ist ein's Igels Haut,
Denn eine ungerathne Braut.

Wenn Unkraut wächset ohne Saat,
So es gutem Korn übel gaht.
Durch Spiel und schöner Frauen Lieb
Wird mancher zu ein'm Schalk und Dieb.
Wer vor Sünden gefeiern mag,
Das wär' ein rechter Feiertag.

XIII. (29.)

Morde, raube, henk' und stiehl,
Und treib' all Bosheit, wo man will,
Und treib das also lange Zeit an,
Bis daß du wirst ein alter Mann;
Hast du Geld, Kleinod und gute Wat; (Kleider)
Die Herren nehmen dich noch in Rath.

XIV. (31.)

Meid Thoren und auch Thoren Kind:
Streit mit niemand um den Wind;
Weisheit ich dich lehren soll,
Vor deinem Feinde hüt' dich wohl.
Groß Reichthum und auch groß Armuth
Diese zwei sind niemand gut.
Aber es ist jetzt der Welt Lauf,
Einer ab, der andre denn auf;
Heute reich, und morgen arm,
Jetzund kalt, darnach warm;
Heut trocken, gesund, krank und naß,
Morgen gestorben, darnach ein Aaß;
Heute Lieb und morgen Leid;
Das ist der Welt Stetigkeit.

XV. (32.)

Trag nicht lange deinen Zorn,
So bist du von Art wohlgeborn.
Mit Zorn sollst du dich nicht rächen,
Böse Gelübd' in Zorn sollst du brechen,
Gute Gelübde sollst du halten,
So magst du wohl in Ehren alten.
Wenig wisse, doch viel besinn',

Tag und Nacht tracht nach Gewinn.
Wer dich lobt, dem glaube nicht,
Glaube dem, der dein eigen Herz sicht. (sieht)

XVI. (36.)

Selig ist der, dem Gott Glück zu reibt,
Noch seliger, dem Gott im Herzen bleibt,
Noch seliger, der all Uebel von ihm scheibt,
Aber selig, der sein' Zeit recht vertreibt;
Viel seliger, den Gott an sein' Hof schreibt;
Ganz selig, der fromm ist und fromm bleibt.

XVII. (38.)

Ein frommer Mann, der gern recht thät,
Da niemand guten Glauben an hät:
Und den man für ein'n Frommen in den Rath erwählt,
Und den ein Büttel für einen Schalk zählt;
Und dem ein König gäb, daß er zur Nahrung käm,
Und dem's ein Schindvessel wieder nähm;
Und dem ein Wirth gut' Herberg zusagt,
Und den der Hausknecht wieder ausjagt;
Und dem die Wirthin hint'n und vorn aufschließt,
Und den die Magd mit Wasser begießt:
Der kann von großem Unheil sagen,
Und solcher möchte billig klagen,
Wenn ihn Gott in sein Himmelreich ließ,
Und ihn Sankt Peter wieder ausstieß.

XVIII. (39.)

Wenn man einen Einfältigen betrügt,
Und man auf einen Frommen lügt,
Und Feindschaft zwischen Ehleuten macht,
Der dreier Arbeit der Teufel lacht.

XIX. (40.)

Wem Glück und Geld (Segen, Heil) hier ist bescheert,
Der ist daheime, wie er fährt; (der ist überall zu Hause)
Will aber Glück nicht zu dem Mann,
So hilfet ihm nichts was er kann;

Und doch niemand geleben mag
Dreißig Jahr und einen Tag,
Und ihm gebricht Leib oder Guts,
Und auch dazu Weisheit und Muts.
Wir streben auf Erden nach nichts so sehr
Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
Und so wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns denn nieder und sterben.

XX. (41.)

(Gegenstück zu No. VIII. im Original zu No. 16.)

Welch Mann ein'n Leib hat nicht zu schwer,
Und eine Tasch' die nimmer wird leer,
Und ein Haus das voll Nahrung staht,
Und darin fromme Ehehalten (Dienstboten) hat,
Und melke Küh' und feiste Schwein'
Und fromme Knecht, die gehorsam seyn,
Und ein'n Hund, der des Nachts wohl hüt't,
Und ein Weib, die allzeit gut,
Und auch in ihren Ehren ist ståt;
Der Mann hat ein gut Hausgeråth.

XXI. (45.)

(Vergl. bei Moscherosch. I. Straßburg 1677. S. 451.)

Wer einen Raben will baden weiß,
Und darauf legt sein'n ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörren,
Und allen Wind in ein'n Truchen (Truhe, Kasten) sperren,
Und Ungelück will tragen feil,
Und Narr'n will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will bescheer'n,
Der thut auch unnütz Arbeit gern.

XXII. (46.)

Niemand liebers auf Erden, denn dich,
Das weiß niemand denn Gott und ich.
Ich hatt' mich Gut's zu ihr versehen,
Doch ist mir Leid viel drum geschehen,
Noch hoff' ich Gott und ihr allein,

Will ich ewig ihr beider seyn.
Darum will ich ihr'r nicht vergessen,
Zu Dienst hab' ich mich ihr vermessen;
Drum seh' ich gern ihre Gestalt,
Denn sie erfreut mich mannigfalt.

XXIII. (50.)

Bei dem so wollt' ich gerne wesen,
Der behend wär mit Schreiben und lesen.
Langsam Maler und auch Schreiber,
Feiste Schwein' und auch Eseltreiber.
Den Eseln gehören Schläge zu
Den langsamen Händen groß Unruh.
Nach Hübschheit sollen dieselben trachten,
Der Behendigkeit gar wenig achten.
Behend und gut behält die Kron',
Langsam und bös' hat kleinen Lohn.
Des kleinen will man nimmer achten,
Nur auf behendes thut man trachten.
Langsam das schleicht recht als ein Dieb,
Die Behendigkeit die hat man lieb
Weit und Breit in allen Enden,
So man Langsamkeit fast thut schänden.
Die Hübschheit ist der Augen Zier
Ob Behendigkeit des glaub du mir.
Den Armen magst du machen reich,
Hübschheit ist dir nicht gleich.
Ja wol mit der langsamen Hand,
Behendigkeit geht durch alle Land.
Fürsten und Herren thut sie begaben;
Die langsamen die will niemand haben.

XXIV. (53.)

Armuth mit großem Gufften und Ruhm,
Hofart, geuden ohn' allen Reichthum,
Mannheit ohn' alle Kraft und Stark',
Weisheit, darin man Thorheit merk',
Adel ohn' Gut, mit Laster und Schand',
Groß' Herrschaft auch ohn' Burg und Land,

Und großes Alter ohn' alle Weisheit,
Volk ohn' Zucht und alle Bescheidenheit,
Und großer Reichthum auch ohn' Ehr,
Und wo in Städten auch nicht Gericht wär,
Und auch Gewalt ohn' alle Gnad',
Deß der Unschuldig muß haben Schad',
Und jedermann dann lebt ohn' Forcht,
Und Jungfrau, die nicht ihr' Ehr' besorgt,
Und Weiber, die nicht haben Scham:
Deren jed's gewinnt ein'n bösen Nam.

XXV. (62.)

Gott gebe, daß ich lange leb',
Daß ich wenig hab' und viel geb',
Und viel wiss' und wenig sag',
Und antwort' nicht auf alle Frag'.

XXVI. (64.)

O lieber Gott und werther Christ,
Das Armuth mein so wenig vergißt,
Und mir kein Reichthum nie verhießt,
Und mich hier in der Armuth ließt,
Die hat so gar in mich genist't,
Und bist so gar ein' öde Kist',
Kein Augenblick man dein vermißt,
Ein karger Wirth im Haus du bist,
Lieben Freund', vor Armuth all's zuschließt,
Den Riegel vor die Thür auch schießt,
Armuth, du manchen niederstießt,
Daß ihm so mancherlei gebrist, (gebricht, fehlt)
Und zahlet gern wenn er wüßt'
Und hat kein Geld dazu kein Frist,
Und weiß nicht wo des Geld's ein Pfennig ist.

XXVII. (67.)

Wie lieb, wie schön, wie zart, wie frei,
Wie heimlich deine Frau dir sey,
Was dir zu Leib und Ehre gäht,
Das sag' ihr nicht, das ist mein Rath.
Was Frauen wissen, ist behalten und verschlossen
Als der ein Wasser in ein Sieb hat gegossen.

XXVIII. (69.)

Durch Faulheit, Spiel und Frauenlieb'
Wird noch mancher zu einem Dieb',
Das dünket mich ein dummer Muth,
Wer ihm (sich) selbst solchen Schaden thut,
Seinem Nachbarn zu Schad' und Leid,
Er schadt ihn'n und gereut sie beid'.
Wann mancher hat ein herrlich Amt
Der sich der Ehren hehlt und schamt.
Was je geschah und noch geschicht,
Das ist fürwahr ohn' Ursach nicht,
Deß steht viel an des Glückes Rad,
Es ist viel leicht oft gut als schad.
Viel mancher mir ein' Straß' oft wehrt,
Die er oft selber gar gern fährt.
Kein Dieb dürft' unrecht thun noch stehlen,
Könnt' er nicht lügen und verhehlen.
Der Müßiggang der hat das Recht,
Er macht zum Dieb manch faulen Knecht.

XXIX. (70.)

Manch Mann kommt da manch Mann ist,
Manch Mann weiß nicht was manch Mann brist. (gebricht)
Wüßte manch Mann wer manch Mann wär',
Manch Mann erböte manch Mann Ehr.
Manch Mann Frauen und Priester ehrt,
Und seine Kinder das beste lehrt,
Und schämt sich auch wenn er übel thut,
Der hat ein's weisen Mannes Muth.

(Die ersten vier Zeilen dieser Priamel, haben sich bis auf den heutigen Tag mit folgender Abänderung in dem Munde des Volks erhalten:)

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär,
„Thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr,
„Weil mancher nicht weiß, wer mancher Mann ist,
„Drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergißt.“

XXX. (72.)

(Gegenstück zu No. XVI. im Original zu No. 36.)

Unselig ist der, der Gott übel behagt,
Noch unseliger, der nie wider Uebel facht,
Mehr unseliger, dem Gott seine Gnad' versagt,
Auch unselig, der sein' Sünd' nicht klagt,
Viel unseliger, der in sein'n Sünden verzagt,
Ganz unselig, der in die Hölle wird gejagt.

8. Aus Görres Volks- und Meisterliedern.

1. Frühlingsjubel.

(Siehe J. Görres altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Frankfurt a. M. 1817. S. 7.)

(Aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek.)

Wir sollen hohen Muth empfahen,
Beide Frauen und Mann;
Trauern du sollt von mir gahen,
Seit daß ich gesehen han,
Des viel leichten Mayen Schein,
Man hört in den Auen singen,
Die viel kleinen Vögelein.

Die freuen sich der spielenden Sonne,
Wenn sie vor dem Berg ufgeht,
Was gleichet sich der Wonne,
Da ein Rose in Thaue steht?
Niemand danne ein schönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wohl kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt sich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So spricht Lieb zu Liebe taugen,
Lieb wann sollt' ich bei dir seyn?
Diese Lied die hat gesungen
Ihn'n vor dem Walde ein Vögelein.

2. Die Blumen.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 9.)

Ich weiß mir ein Blümlein blaue
Von himmelklarem Schein;
Es steht in grüner Aue,
Es heißt: Vergiß nit mein,
Ich kunnt' es nirgend finden,
Was (war) mir verschwunden gar,
Vor Reife und kalten Winden
Ist es nimmer da.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Es steht in grünem Riet,
Von Art so ist es kleine,
Nun hab mich lieb!
Es ist mir abgeneyt,
Wohl in dem Herzen sein;
Mein Lieb hat mich verschmeit,
Ich kann nit fröhlich seyn.

Das Blümlein das ich meine,
Das ist rosina röth,
Ist Herzentrost genennet,
Auf dürrer Haide steht.
Sein Farb' ist ihm verblichen,
Der Wohlgemuth ist lost,
Mein Lieb' ist mir entwichen,
Verloren hab' ich mein Trost.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
Steht mir in grünem Gras,
Es ist gewachsen mit ganzem Fleiße,
Es heißt nun gar Schabab,
Das Blümlein mußt' ich tragen,
Wohl diesen Sommer lang,
Viel lieber wollt' ich haben,
Meinen Buhlen umbefang.

Noch heuer gegen diesen Sommer,
Kummt uns der lichte May,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Der Farben mancherlei,
Bringt uns der Blümlein wieder,
Braun, weiß, gelb nach der Zeit;
So lehrt ihr mich hinwieder,
Was ein jelichs Blümlein bedeut.

O du herzig Wohlgemuth,
Wie erfreust du mich so sehr;
Kein Blümlein mir nit lieber thut,
Zu Ehren ich dein begehr.
Ich begehr dein ewig zu bleiben,
Bis uff das Ende mein,
Halt mich in deiner Werde,
Herzig Lieb vergiß nit mein!

Mein Herz leidt groß Kummer,
Da mein vergessen ist,
So hoff' ich uff den Summer,
Wohl uff des Mayes Frist.
Dann sind die Reifen vergangen,
Und auch der kalte Schnee,
Von der Allerliebsten werde ich umfangen,
Thät's dem Klaffer im Herzen weh.

Der Reif mit seinen Zeiten,
Verderbt viel Blümlein zart,
Geht um den Klaffer schmeicheln,
Mit ungetreuer Art.
Viel großer Lieb' uff Erden
Die jetzund muß zerghan;
Was mir heuer nit mag werden,
Das will ich ein ander Jahr han.

Herzlieb du darfst nit denken,
Daß ich will von dir lan,
An dir will ich nit wenken,

Bei dir kann ich nit stan.
Was ich gern thät in Treuen,
Das schafft mir Ungewinn.
Herzlieb nu halt dich stete,
Wie fern ich von dir bin.

3. Die Erkorne.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 16.)

Fröhlich so will ich singen,
Fröhlich aus meinem Muth;
Ich hoff mir soll's gelingen,
Ich weiß mir ein edel Blut.
Ein zartes Jungfräulein,
Dem dient ich allzeit gern,
Ob sie mir's möcht gewerden,
Ihr Diener wollt' ich seyn.

Ich bin Ihr hold fürwahr
Gewesen ein lange Zeit,
Für all die Welt sogar,
Hat sich mein Herz erfreut,
Wenn ich Sie han gesehen.
Kein Mensch lebt nit uff Erden,
Der mir möcht lieber werden;
Die Wahrheit muß ich jehen. (sagen)

Sie führt von Gold ein Haar,
Zwei braune Aeuglein fein;
Sie schießen lieblich dar,
Wohl durch das Herze mein.
Der Tugend ist sie voll,
Mit Tugend ist's umfangen;
In Ehren kann's wohl prangen,
Ihr Lachen steht ihr wohl.

Sie hat einen Leib ist linde,
Weis wie ein Hermelin;

Sollt' ich's in Ehren finden,
Vergangen wär mir mein Pein
Sie hat einen rothen Mund,
Mit Tugend ist sie umfangen;
Nach ihr steht mein Verlangen,
Freut mich zu aller Stund.

Ja fürcht' ich nichts so sehre,
Als nur des Klaffers Wort;
Sie lügen hin und here,
Glaub's nicht mein höchster Hort!
Du aller Tugend Brunn;
Dein Gnad laß umher fließen,
Daß ich dich mag umschließen:
Du bist mein klare Sunn.

4. Liebeskund.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 32.)

Dort fern vor grünem Walde,
Sah ich ein Hirschlein stan;
Thät sich bedenken balde,
Wo es sein Nahrung mögt han.
Es lief wohl über ein Brücken,
Ob es mögt ihm glücken,
Ob es mögt find seins Gleichen,
Sucht das Hirschlein mit ganzem Fleiße.

Was begegnet ihm auf dem Wege
Ein Fräulein war wohl gethan,
Wohl auf demselben Stege
Sprang es zu ihm hindan,
Thät ihm alsbald gefallen
Liebt ihn ob den andern allen.
Gott grüß dich Fräulein reine!
Wie stehst du hie alleine?

Zart Fräulein auserkoren
Ich bitt vergiß nit mein!
Mein Dienst hab' ich dir geschworen,
Dein eigen will ich seyn.
Mit mir hast du zu schaffen,
Mit nichten will ich dich strafen;
Ich will dir dienen zu aller Zeit,
Mit Dienst bin ich dir ganz wohl bereit.

Der Jäger mit den Hunden,
Wenn der allein nit wär,
Schafft alles des Klaffers Munde
Kein Weg wär mir zu schwer.
Zu dir da wollt' ich kummen,
Du Zarte, du Schöne, du Frumme!
Ich wollt dir dienen nach allen deinen Ehren,
Was dein junges Herze nur thuet begehren.

Ich bitt dich inniglichen
Meines Herzens in Stätigkeit,
Du wollest dich säuberlichen
Bewahren zu aller Zeit;
Dein Zucht und dein Ehr
Daß die dir nit werd versehrt;
Darauf sey ganz bedacht,
Ade zu tausend guter Nacht!

Das Maidlein stund an der Zinnen,
Und sah zum Fenster aus,
In rechter Lieb' und Treuen
Warf sie ein Kränzlein raus:
Von Veiel und von Rosen,
Von Veil und von grünem Klee.

5. Amor zu Rosse.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 34.)

Ich weiß mir ein Maidlein gar hübsch und fein,
Bei ihm wollt' ich gern schlafen;
Es wohnt nit weit vom grünen Rhein,
Zu Fuße so wollt' ich hinlaufen.

Ach Gott! wär der Rhein so schmal und so klein,
Daß ich ihn mocht' erschwimmen;
Und wenn ich gedenk an das Maidlein,
So muß mein Rößlein springen.

Darum so gäb' ich Harnisch und Pferd,
Dazu einen ungrischen Gulden,
Daß ich möcht reden mit dem Maidlein werth
Nach meines Herzens Willen.

Harnisch und Pferd auch mit Allem,
Dazu auch Stiefel und Sporen;
Das Maidlein ist gar hübsch und fein,
Das hab ich auserkoren.

Gebunden hast du mir mein Herz,
Deßgleichen auch Händ' und Füße;
O Glück lauf mit und säum dich nit!
Thu sie mir herzlich grüßen.

Ich will auch dir, ganz mit Begier
Lieb, Gunst und Ehr' erzeigen.
Auf meinen Eid, ohn Unterscheid
Geb' ich mich dir zu eigen.

Am letzten da ich bei ihr war,
Da bot sie mir zu trinken
Aus einem verguldeten Becherlein;
That' freundlich mich anwinken.

6. Die Farben.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 39.)

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich elend was, (war)
Das schafft der Lieb' ein Anfang;
Recht wie das grüne Gras
Gesprossen aus einem Anger weiß,
Mit manchen Blümlein klar;
Also hat sich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein,
Zu diesem neuen Jahr.

Der rothen Farb, der hat sie viel,
In der Lieb so brennt mein Herz;
Und daß Sie's nit erkennen will,
Das bringt mir großen Schmerz.
Ich säh es auch von Herzen gern,
Daß ich wär bei ihr allein;
Ich hoff sie soll in Ehren
Ihr junges Herz zu mir kehren,
Dieweil ich elend bin.

Um Ihrentwillen trag' ich weiß,
In meines Herzens Grund;
Mein Herz das steht mit ganzem Fleiß
Nach Ihren rothen Mund;
Nach Ihr setz' ich mein Gedanken hin
Die Nacht und auch den Tag,
Nach Ihr so geh' ich manchen Gang,
Der Weg der wird mir nit zu lang,
Wenn ich Sie nur sehen mag.

Blau, hast du feins Maidelein von mir begehrt
In rechter Stetigkeit
Und wüßt' ich, was dein Herz begehrt,
Das soll dir seyn bereit.
Daran sollt du kein Zweifel han,
Mit Treuen ich dich mein;

Ich will in deinem Dienst bestan,
Dieweil ich das Leben han,
Bis an das Ende mein.

---

7. Liebesbrief.

(Siehe Görres Volks- u. M. L. S. 40.)
Vergleiche mit zwei spätern Liebesbriefen im 2. und 3. Bande unserer Sammlung aus Gräters Bragur und Büschings wöchentlichen Nachrichten.

Mein willig Dienst mit Leib und Gut,
Das ist dir Alles unterthan,
Dein Ehre die geit mir hohen Muth,
Dein weiblich Geberd mag wohl bestan.

Dein frauelich Zucht und auch dein Schaam,
Das ist gar hoch gemessen,
Und ziert wohl ein Edelstein,
Wer sich nicht thut vergessen.

Dein göttlich Forcht, dein Gewissen gut,
Das prüf' ich für des Mayen Schein,
Vor Wankel bist du wohl behuth,
Darum will ich dein Diener seyn.

Dein zärter Mund roth rosenvar,
Mit steten wahren Worten,
Deiner klaren Augen nimm ich wahr,
Die beschließend Ehrenporten.

Dein lieben Brüst berillenweiß,
In rechter Größ' und reine,
Du bist ein Magd nach allem Fleiß,
In meinem Herzen Eine.

Dein Herz das trüg mit Recht ein Kron,
Mit Saphiren von Orient,

Wann all dein Weiß die stat dir schon,
Mein Herz sich größlich nach dir sehnt,

Dein stolzer Leib in rechter Läng,
Die Größ nach Wunsch gemessen,
Daß ich doch zwar nicht ander kenn,
An dir ist nichts vergessen.

Was soll ich sagen, es ist kein Scherz,
Ich gesah nie Weib als recht gemuth,
Du bist gleich ein Wunsch in's Herz,
Gott hab dich vast in seiner Huth.

Gesiegelt mit meiner rechten Treu,
Damit ich dir versprochen han,
Mein Lieb ist täglich gen dir neu,
Des mag du dich freilich an mich lan.

Gemacht und geben zu Ensishaim,
Nach Christs Geburt vierzehundert Jahr,
In einem Stüblein das war klein,
Im sechs und neunzigsten das ist wahr.

Von mir, dein'm getreuen Diener gut,
Mit Willen ahne Wenken,
Bis an Sorg aller fremder Hut,
Der thun ich nicht gedenken.

---

8. Frischer Entschluss.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 42.)

Ich hab mein Herz zu Frauen gestellt,
Hab mir ein feins Maidlein auserwählt,
Kein Mann soll mir's nit nehmen.
Und kumm ich über die tausend Meil
Tröst mich Gott in meinem Elend derweil.

Ich ging wohl in ein Stüblein klein,
Darin da war mein Lieb allein,

Wollt freundlich mit mir kosen;
Da band sie mir ein Kränzelein,
Von Veil und rothen Rosen.

Ich nahm den Kranz von ihrer Hand,
Ich gab ihr meine Treu zum Pfand,
Von ihr wollt' ich nit weichen.
Weichst du von mir, rächt's Gott an dir,
Man findt noch deines Gleichen.

Weichst du von mir,
Rächt's Gott an dir
Nach seinem göttlichen Gefallen;
Wiewohl man findt noch schönre Kind,
Lieb' ich dich über sie alle.

Nach treuer Sitt
Ist jetzund mein Bitt,
Du wollst nicht von mir weichen,
Wiewohl die Zeit es jetzt nit geit,
Daß ich kann bei dir bleiben.

Wohl auf! Wohl auf Glück und Heil!
Ich hab wohl überkommen mein Theil
Glück zu! Glück zu mit Freuden,
Hab mir ein feins Lieb auserwählt,
Kein Mann soll mir's verleiden.

---

9. Resignation.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 56.)
(Die zwei ersten Strophen unter der Ueberschrift: „Ablösung" im Wunderhorn. III. S. 111.)

Der Gutzgauch (Kukuk) hat sich todt gefallen,
Von einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer langen
Die Zeit und Weil vertreiben.

Das soll sich thun Frau Nachtigall,
Sie sitzt auf einem Zweige;
Sie singt, sie springt, ist freudenvoll,
Wann andre Vögel schweigen.

Mein Bul hat mir ein'n Brief geschickt,
Darin da steht geschrieben:
Sie hab' einen Andern lieber als mich
Darauf hab' ich verziegen.

Hast du einen andern lieber dann mich,
Das acht' ich wahrlich kleine,
Da setz' ich mich auf mein aschgrau Roß
Und reit wohl über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
Mein Feinslieb trauert sehr,
Laß fahren, laß fahren, was nit bleiben will
Man findt der schön Jungfräulein noch viel.

Der uns dies Liedlein neu gesang
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zwei Reuter gut,
Ein Alter und ein Junger.

---

10. Treue Liebe.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 58.)

Der liebe Gott, der woll mein schönes Lieb
In Ehren und Züchten behüten;
Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
So leit sie mir stets in meinem Gemüthe.

Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
Oder was ich beginne,
So leit mir die Herzallerliebste mein
Doch stets in meinem Sinne.

Wollt Gott, ich sollt die halbe Nacht
Bei meinem schönen Buhlen sitzen;
Und wär der Winter noch so kalt,
Vor Freuden müßt' ich schwitzen.

Und wenn ich dann zum Tanze geh,
So sehe ich mich nach ihr umme;
Ich laß mein Aeuglein umher gan,
Bis sie zu der Schönsten kummen.

Und springt sie vor mich an den Tanz,
Leuchtet mir der helle Morgenstern;
Mein Herz ist jung und freut sich sehr
Meine Augen sehen sie gern.

Vater und Mutter, die hab ich lieb,
Dazu alle meine Verwandten;
Und dennoch wollt' ich sie fahren lan,
Und dich schöns Lieb behalten.

---

11. Aufkündigung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 62.)

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das ist gar hübsch und fein;
Es thut lecken den Löffel,
Das muß ich lassen seyn.
Darum hab' ich dies Lied gemacht,
Daß sie fürbaß mein nimmer acht;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Zum Tanze, zum Tanze
Stehn all ihr Gedank,
Da hört man, da hört man
Den allerbesten Schwank,
Und wann ihr einer spotten thut,
Sam er sey ihr nit gut genug,
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Ein Steinlein, ein Steinlein
Trägt sie an ihrer Hand,
Das ist gefaßt in rothes Gold;
Darum ist ihr schon Mancher hold.
Sie ist von ehrbaren Leuten
Von Christen und von Heiden;
Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Pfeiflein, ein Pfeiflein
Trägt sie an ihrem Hals,
Das hat ihr wohl geben ein Edelmann,
Darum ist sie so stolz.
Sie meint, sie woll keinen Schuster han,
Sie meint, sie woll einen Edelmann han,
Sie lacht und sprach: je nu!

Im Tanzen, im Tanzen
Kann sie gar höflich prangen;
Den höchsten Fleiß sie an sich legt,
Die Schlüßel läßt sie hangen,
Sam sie hab' ein Edelmann,
Ihr Tück soll doch niemand verstan;
Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Maidlein, ein Maidlein,
Das ist gar hübsch und fein,
Sie hat ein wunderlange Nas'
Und trinkt auch gerne Wein;
Und laß mir's hin und umher gahn,
Und will das nit verrathen han;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Ey Maidlein, ey Maidlein!
Wohlauf mit mir in's Feld!
So nein ich! so nein ich!
Du Narr, du hast kein Geld.
Du hast ein kleines Säckelein,
Es gehen kein drei Heller drein;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Und wer uns dies Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Pfeiffer still,
Gott geb' ihm ein gut Jahr!
Er hat's gar wohl gesungen,
Der Lang hat ihn verdrungen.
Sie lacht und sprach: hm! hm!

---

12. Schutz.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 66.)

Ach Gott ich klag dir meine Noth!
Ich bin verwundt bis in den Tod,
Und mir ist misselungen.
Ich hatt mir ein Feinslieb auserkoren,
Von Ihr bin ich verdrungen.

Er hätt mich lieb, er hätt mich werth,
Ich thät Alles was sein Herz begehrt,
In Züchten und in Ehren;
Er hat ein Ander jetzt lieber als mich,
Er hatt mich uffgegeben.

Was hilft dich Knab dein falsche List,
Daß du sogar der Untreu bist,
Magst nit uff mich gewarten.
Dein Untreu hab' ich längst gewußt,
Kränkt mir Herz, Muth und Sinn.

Hätt' ich dein Untreu eher gewußt,
Deiner Lieb hätt mich wohl nie gelust;
Du hast mir oft gelogen,
Fahr hin, fahr hin du arger Gast!
Du mußt mir aus dem Herzen.

Wer sich auf einen Distelbaum setzt,
Und sich auf junge Knaben verläßt,
Der läßt sich blindlings leiten.

Art läßt nimmer von Arte nit,
Unkraut will aus dem Garten nit.

Ich hatt' einen Apfel war hübsch und roth,
Hat mich gewandt bis in den Tod,
Noch war ein gift'ger Wurm darinne.
Fahr hin, fahr hin! mein Apfel roth,
Du mußt mir aus dem Sinne.

13. Trutz.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 67.)

Vor Zeiten war ich lieb und werth
Der, die ich mir hatt' auserkoren;
Jetzund hat es sich gar verkehrt,
Es ist Alles an ihr verloren.
Denn sie will einen Andern lieber han,
Niemand zweien Herren dienen kann;
Einen muß man lieben, den Andern verlon,
Damit scheid' ich davon.

Hüth' Euch, ihr Knaben junge,
Halt Euch in guter Huth,
Daß Euch die Lieb nit zwinge,
Daß Ihr mögt abelohn.
Ein guter Muth, ein kurzes Ziel,
Glaubt nicht den schönen Jungfrauen zu viel:
Was heut ist lieb, ist morgen leid,
Das schafft der Frauen Stetigkeit.

Den Falken kunnen sie streichen,
Dieweil wir bei ihnen stan;
Viel Sprichwort thun sie treiben,
Alsbald wir von ihnen gan;
Verheißen viel, und halten nur ein Theil,
Bis sie uns bringen an's Narrenseil;
Dann müssen wir bei ihnen gefangen gan,
Dieweil wir das Leben han.

Sie thun uns locken und singen,
Bis wir ihnen fliegen zu,
Daß sie uns thun bezwingen,
Dieweil haben wir kein Ruh;
Gleich wie man den kleinen Waldvöglein thut;
So pfeift man ihnen süß und macht's ihnen gut,
Wenn man sie dann gefangen hot,
So schlägt man sie zu todt.

Ade zu tausend guter Nacht!
Mein Trauern hat schon ein End;
Hätt' ich dein Untreu längst bedacht,
Mein Herz hätt' sich von dir gewendt
Fürwahr ich laß gereuen dich,
Du betrügst einen Andern alsbald als mich,
Dein Untreu macht, daß ich dein nicht acht.
Ade, Ade, zu guter Nacht.

---

14. Selbsttröster.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 73.)

Mit argem Wahn
So heb' ich an
Ein Fräulein zu beklagen;
Ich seufz' und klag'
Daß ich mein Tag,
Nie liebers hab verloren.
Das klag' ich sehr,
Je länger, je mehr;
Daß ich dich Lieb muß meiden,
Bringt meinem Herzen Leiden;
Das klag' ich dir,
Darum Herzlieb, so hilf du mir!

Hilf mir Herzlieb!
Aus solcher Noth,
Gieb mir Herzlieb! dein treuen Rath.

Es kommt mir viel,
Das ich nit will!
Es kommt mir hart,
Das ich erwart;
Es kommt nit her,
Das ich begehr;
Ich bin elend und ganz unwerth,
Vielleicht es sich nit bald verkehrt
Vor großem Leid, so muß ich sterben.

Gründe meine Wort,
Jungfräulein zart!
Dieweil ich dich muß meiden,
Klag Sonn' und Mond!
Klag Laub und Gras!
Klag alles! das
Der Himmel beschloß!
Klag Röslein fein!
Klag kleine Waldvöglein!
Klag Blümlein auf der Haide!
Klag auch der schöne Wohlgemuth!
Ach Gott! wie weh mir Scheiden thut. (Vergl. Manesse Samml. S. 3.)

Selbst will ich seyn
Der Tröster mein;
Dieweil ich dich muß meiden,
Reut mich der Weg
Und auch der Steg,
Mein treuer Dienst,
Dieweil ich leb.
Nun kann's und mag's
Nit anderst geseyn;
Kannst du Herzlieb nit halten mich,
So wollen wir's lassen rauschen,
Kannst du wechseln, so kann ich tauschen.

15 Der Reuter an der Liedertafel.

(Görres V. u. M. L., S. 65.)

Ein neues Lied hab' ich erdacht,
Wollt' Gott, ich hätt's zum End gebracht
Fröhlich, so wollt' ich singen;
Könnt' ich bei der Herzallerliebsten seyn,
Wie könnt' mir baß gelingen, ja gelingen.

Es kann aber leider nit geseyn,
Darum ist betrübt das Herze mein,
Und ist gar sehr beschweret;
So kann ich sie doch aus meinem Herzen nit lan
Und wär sie noch so fern, ja fern.

Die Liebste vor Allen ist sie fürwahr,
Ihr Mündlein ist Rosenfahr,
Sie hat zwei rothe weiße Wangen,
Goldgeel und braun das trägt sie gern,
Damit hat sie auch mein Herz umfangen.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Ein armer Reuter ist er genannt.
Er hat's so wohl gesungen;
Wär' er bei der Herzallerliebsten sein
Daheim geblieben, ihm wär' es längst gelungen,
Er hätt' sie wohl überkummen.

16. Zeit bringt Rosen.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 84.)

Ein Stund vermag,
Das Jahr und Tag
Zuwegen nit mag bringen.
Darum auch Glück!
Ich nit erschrick,
Ich hoff, mir soll gelingen;
In kurzer Zeit,
Hoff sey nit weit,
Das Unglück wird verschwinden,
Und all mein Leid
Das wird zu Freud,
Das hoff' ich wohl zu finden,
Wenn mir der Stern thut zünden.

Ein Stund vermag,
Daß ich mein Klag
Zurück muß senden.
Darum ich faß
Mit dem Kompaß
Das Stundglas thu' ich wenden.
Wird mir nit San,
Wart' ich uff Johan,
Die Zeitglock laß' ich schlagen.
Aus Herzensgrund
Wart' ich der Stund,
Darauf will ich's wagen,
Und auch nit verzagen.

Die Stund vermag,
Daß ich erjag
Das Glück auf meiner Seiten.
Das wart' ich gern,
Und hoff, der Stern
Leucht mir noch wohl bei Zeiten.
Wie ich's ansehe,

Der Stunde Nähe
In Hoffnung zu erwarten;
Das Vöglein singt,
Zeit Rosen bringt,
Läg schon der Schnee im Garten,
Und regnet's Helleparten.

17. Wechselseitige Ermunterung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 88.)

Ein Blümlein das heißt Meiden,
Des kränkt sich mein Gemüth;
Soll ich dir Leid vertreiben
So gar ohn' allen Muth?
Ach Gott! was Meiden thut;
Vergiß mein nit steht wohl dabei,
Du mein brauner Wohlgemuth.

„Wie könnt' ich dein vergessen,
Du Herzallerliebste mein!
Mein Herz will mir zerbrechen,
So ich muß von dir seyn.
Dabei gedenk du mein,
Der Lieb und Treu, die ich trag zu dir,
Die soll ganz allein dein eigen seyn."

Gut Gesell, du sollst dich freuen
Gen diesem neuen Jahr;
In mein Farb sollst du dich kleiden,
Von meinetwegen immerdar.
Sollst haben einen leichten Muth.
Ei, daß dir Gott bewahre
Deinen stolzen Leib, Ehr' und Gut.

„Was könnt' ich dir versagen,
Du Herzallerliebste mein!
Dein Farb die will ich tragen,
Wohl um den Willen dein.
Will haben einen leichten Muth,
Wollt Gott! ich mögt stets bei dir seyn,
So hätt' ich doch Freuden genug."

---

18. Jungbrunnen.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 91.)

(Die fünf letzten Strophen abweichend und in andrer Ordnung, unter der Ueberschrift „der Wirthin Töchterlein" im Wunderhorn I. S. 212. Auch zu vergleichen mit „Wahre Liebe" in Haugs poetischem Lustwald. Tübingen 1819. S. 247.)

Von deinetwegen bin ich hier,
Herzlieb, vernimm mein Wort;
All mein Begier steht stets zu dir,
Damit treib' ich kein Spott.
Laß mich der Treu genießen,
Dein Diener will ich seyn;
Thu mir dein Herz uffschließen,
Schließ mich Herzlieb darein.

In meines Buhlen Garten
Da stehet's allzeit wohl,
Darin sie mein thut warten,
Mein Herz ist freudenvoll.
Die rothen Röslein brechen,
Dann es ist an der Zeit;
Ich hoff', ich will erwerben,
Die mir im Herzen leit.

In meines Buhlen Garten
Da stehn zwei Lämmelein;

Das ein' das trägt Muskaten,
Das andre Nägelein;
Muskaten die seyn süße,
Nägelein die seyn räß,
Die geb' ich meinem Buhlen,
Daß sie mein nit vergeß.

Zu meines Buhlen Seiten
Da steht ein güldener Schrein,
Darin da leit verschlossen
Dein Herz und auch das mein.
Ach Gott! hätt' ich den Schlüssel,
Ich würf ihn in den Rhein,
Er sollt mir immer beschließen
Das jung frei Herze mein.

Zu meines Buhlen Füßen,
Da steht ein Brünnlein kalt,
Und wer das Brünnlein trinken thut,
Der jüngt und wird nit alt.
Ich hab sein oft getrunken
Wohl manchen stolzen Trunk,
Viel lieber wollt' ich küssen
Meines Buhlen rothen Mund.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem gesungen hat;
Das haben zwei Studenten gethan,
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie haben's so wohl gesungen
Aus frischem freien Muth;
Sie sind's wohl inne worden,
Wie Scheiden von der Lieben thut.

19. Die Linde.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 99, und Büschings V. L., No. 34. S. 84. Vergl. Manesse Samml. I. S. 113.)

Unter der Linden
An der Haide,
Da unser zweier Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beide
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! schöne sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Hehre Fraue,
Daß ich bin selig immer meh.
Er küßte mich wohl tausend Stund,
Tandaradei! seht wie roth ist mir der Mund.

Da hat er gemachet
Also reiche
Von Blumen ein Bettestatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kömmt jemand an daßelbe Pfad;
Bei den Rosen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mir's Haupte lag.

Daß er bei mir lege,
Wüßt' es jemand,
Und welle Gott so schämt' ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Befinde das, wann (außer) er und ich,
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei! das mag wohl getreue seyn.

20. Verschwiegne Liebe.

Wechselgesang.

(Siehe Görres V. u. M. L., S, 100.)

(Vergl. mit „Abschiedszeichen" im 3. Bande unsrer Sammlung aus Wunderhorn I. S. 378. Dort keine Spur des Wechselgesangs. Nur die erste und fünfte Strophe hier, bilden dort die erste und zweite, sonst völlig abweichend. Auch aus der Vorzeit ein ähnliches Lied, „Das Liebchen" in 4 Strophen im 2. Bande unsrer Sammlung.

Wie schöne freut sich der Meyen,
Der Summer fährt dahin;
Mir ist ein feins braun Maidlein
Gefallen in meinen Sinn.
Auch Sehen thut den Augen wohl;
Wenn ich an sie gedenk,
Mein Herz wird freudenvoll.

Die Sonne stehet am höchsten,
Der Mond ist unterthan:
Mein feins Lieb soll mich trösten,
Wie soll es ihm erghan?
Im Regen und im kalten Wind,
Ach Gott! soll ich ihn suchen,
Wo ich ihn elend find.

Die Blümlein auf der Haide,
Mit Namen Wohlgemuth,
Die laß fein lieblich wachsen,
Sie uns vertrauen gut.
Vergiß nit mein steht viel dabei;
Gott grüß mir ihn in dem Herzen!
Der mir der Liebste sey.

Mich thät mein feins Lieb lehren,
Wie ich ihm dienen soll
In Züchten und in Ehren;
Denn das verstehet sie gar wohl.
Ja was heimliche Liebe mag thun,
Berühmt sich mancher fein's Bulen,
Thut ihm kein Gut.

Und wenn ich lieg' und schlafe,
So kommt seins Lieb fürhin;
Und wenn ich dann erwache,
So kehrt sie wieder dahin.
O wehe meines Herzens ein große Noth!
Viel lieber wollt' ich sterben,
Viel lieber wär ich todt.

Mancher thut sich seines Bulen rühmen
Des Nachtes bei dem Wein.
Was gab sie ihm zur Letze?
Von Rosen ein Kränzelein,
Das grünet sich recht wie Wald.
Wär' ich bei meinem Bulen,
Ich jüngert und würdt nit alt.

Herz ich will dich prüfen,
Wo du bei Gesellen bist:
Denkst du mein in Züchten,
Die Welt ist voller List.
Gedenkst du meiner in keinem Wort,
So will ich an dir halten;
Du bist mein höchster Hort.

Herzlieb ich soll dir klagen
Mein'n Kummer zu dieser Stund,
So hab' ich's nit am Tage;
Nun spar dich Gott gesund,
Zu hundert tausend guter Nacht!
Es ist von ihr gesungen,
Es ist von ihr erdacht.

21. Lob der Nacht.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 105.)

Der Ritter sprach: ich lob die Nacht;
In rechter Lieb ward es erdacht.
Gen einer Warth wurd mir gesagt:
Ich kunnt mich zu ihr schließen.

Zu ihr stat Herz, Muth und mein Dank,
Von rechter Liebe bin ich krank;
Ich wünsch' und wär die Nacht so lang,
Es thät mich nit verdrießen.

Die falsche Merker fürcht' ich sehr im Herzen,
Ein offn' Aug die schadt mir mehr,
Denn heimlich Wahrheit an der Ehr;
Dick heimlich Bulschaft ist mein Lehr,
Die bringt keiner Frauen Schmerzen.

* * *

Der Ritter kam zur Frauen dar,
Großer Lieb der nahm er wahr,
Er wünscht und währt die Nacht ein Jahr,
Er kunnt gar lieblich kosen.

Ich lob sie für der Vogelsang,
Ich lob sie für der Saitenklang,
Ich lob sie für den Veielsprang,
Ich lob sie für die Rosen.

Wollt Gott Frau Nacht sollt Ihr bei mir bleiben,
Bis daß ich Euch von dannen hieß,
Mit meinen Händen von dannen stieß;
Wohl wenig ich Euch von mir ließ,
Euer Lieb kann Leid vertreiben.

* * *

Wenn treue Lieb nun hat verwant,
Ja unser Lieb die thu gar ant;

Ein stete Lieb bricht Mauer und Wand,
Ward wohl Schein an dem Ritter.

So ihn die Lieb umfangen hat,
Merk Mann, der Lieb halt nit verstat!
Der Lieb möcht' er wohl haben Rath,
Sollt' es ihm werden so bitter.

Den Tag den wollt' ich also gerne meiden,
Eh daß der Frau kein Leid gescheh,
Eh wollt' ich tragen selb die Schmach,
Daß es kein falsches Herz anseh;
Den Tod den wollt' ich leiden.

* * *

Ihr beider Herz ward da verwundt.
Sie hatten Freud zu aller Stund;
Einer bot dem Andern sein rothen Mund;
Der Ritter lag in Sorgen.

Sie zwang den Ritter an ihre Brust,
Sie hatten manche Freud' und Lust;
Die Lieb prann in der Minne Dust:
Wohlauf, er scheint der Morgen!

Ach Frau so zart! muß ich mich dann hie scheiden?
Ach Lieber, wollt Ihr von mir?
Ach Fräuli zart, muß ich schier?
Ihr beider Herz hat ein Begier,
Urlab nahmen sie beide.

* * *

Ich lob die Nacht noch für den Tag,
Niemand die Lieb verdringen mag;
Sie acht nit Vogel in dem Hag,
Sie acht nit falscher Rede.

Und sollt der Ritter han gethan,
Er hätt die Nacht nit fahren lahn;
Gen Tag man sieht die Wolk aufgahn,
Wer rechter Lieb' ist stete.

Mein Holde plüt, das kann mich nit entgelten,
Ich han gesungen die Nacht weiß;
Ein stete Lieb die hat den Preiß,
Ein stete Lieb macht alt und greiß,
Wo man die sieht gar selten.

---

22 Scherz und Ernst.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 108.)

Groß Leid hat mich umfangen,
Zu dienen einer Jungfrau fein;
Schwer ist das mein Verlangen,
Wie gern ich wollt bei Ihr seyn.
Bei Ihr da wär ich gerne,
Bei Ihr da wär mir wohl;
Sie ist mein Morgensterne,
Die mich erfreuen soll.

Sie hat ein goldgelbes Haare,
Und einen rothen Mund,
Sollt' ich Sie daran küssen,
So würd mein Herz gesund.
Sie hat ein weißen Leiben,
Ist weißer dann der Schnee;
Und soll Sie mir nit werden,
Meinem Herz dem geschähe Weh.

Lieb, laß dich nit verhetzen!
Kehr Dich nit an des Klaffers Mund!
Ich will Dich Leids ergötzen,
Herzlieb! zu aller Stund.
Sie hat mir Treu versprochen,
Sie hat mir Treu gethan,
Mit Ihr so will ich's wagen,
Dieweil ich mein Leben han.

Da nahm er's bei der Hand,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie wohl an ein Ende,
Da er ein Bettli fand.
Da lagen sie bei einander,
Bis auf die dritte Stund;
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut mir dein rothen Mund.

Ich kehr mich nit herumme,
Ich rück' erst weit hindan,
Du gebest mir dann dein Treue,
Und seyst mein ehlich Mann.
Du sagst mir von der Treue,
Du sagst mir von der Ehe;
Du wärst mir dreimal lieber
Zur Letze wann (dann, als) zu der Ehe.

Und wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Und neu es gesungen hat;
Es hat's gethan ein Balbirers Knab,
Gott geb' ihm ein gut Jahr.
Er hat's gar wohl gesungen,
Bei'm Meth und kühlen Wein:
Dabei sind gesessen
Drei hübsche Jungfräulein.

Das Erst das heißet Annelein,
Das Ander gut Bärbelein,
Das Dritt das hat keinen Namen,
Das muß des Balbirers seyn.
Das Lied das sey gesungen,
Der Liebe zu Dienst gemacht;
Darbei da laß ich's bleiben,
Ade zu guter Nacht.

23. Morgengruss.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 110.)
(Die beiden ersten Strophen mit der Ueberschrift: „Ein warmes Stüblein" im Wunderhorn, III. S. 71.)

Wenn ich des Morgens früh uffsteh,
Und zu meinem lieben Buhlen geh,
Wünscht sie mir guten Morgen.

Ein guter Morgen ist bald dahin,
Ich wünsch meinem Buhlen ein steten Sinn,
Dazu ein freies Gemüthe.

Hätt' ich einen Buhlen, als mancher fürwahr,
Ich wollt' ihm aufbinden sein gelbes Haar
Mit eitel brauner Seide.

Ich wollt's ihm aufbinden in rothes Gold,
Ich bin meinem Buhlen von Herzen hold,
Ich könnt' ihr nit holder werden.

24. Wächtersruf.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 111.)

Wach' uff! Wach' uff! mit heller Stimm
Hub an ein Wächter gute;
Wo zwei Herzlieb bei einander sin,
Die halten sich in Hute.
Daß ihnen kein Arges wiederfahr,
Und ihnen ihre Sach nit mißlinge.

Der Knab der war entschlafen gar,
Und schlief wohl also süße,
Die Jungfrau aber weise war,
Weckt ihn mit einem Kusse.
Sie küßt ihn freundlich an sein'n Mund;
Jetzt geht es an ein Scheiden.

Und der uns scheidet, das thut der Tod,
Der scheidt uns also harte;
Er scheidt doch manches Mündlein roth,
Darzu meinen Buhlen zarte.
O reicher Gott! durch deine Güte,
Wie scheidst uns zwei so harte.

Der Knab wohl auf sein Rößlein sprang,
Er ritt gar bald von dannen;
Die Jungfrau sah ihm nach hindan,
Groß Leid that sie umfangen.
Reitst du hinweg,
Mein Herz thut nach dir bangen.

25. Nothgedrungener Abschied.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 112.)

An Liebes Brust,
Sein Herz in Lust,
Lag da mit Armen umfangen
Ein junger Knab:
Nach Herzens Lab
Durft ihn da nit verlangen.
Er hatt' so viel,
Nach allem Will
Ward ihm gar nichts versaget,
Keines Leids gedacht
Die ganze Nacht,
Bis daß es daher taget.

Das Fräulein sprach:
Du schnöder Tag!
Willst uns viel Freud' zerstören;
Herzlieb lieg still!
Das ist mein Will,

Bis daß wir thun erhören
Des Wächters Stimm,
Der uns mit Grimm
Viel Freuden thut vertreiben.
Mit seiner Sag
Verkündt den Tag
Und bringt viel Leid und Leiden.

Er sprach: Jungfrau!
Die Zeit ist genau,
Die wir noch für uns haben;
Buhler und Diebe
Die Nacht fast lieben;
Bringt ihnen viel manchen Schaden,
Des Tages Glast,
Bringt Leides fast
Denen, so liegen bei Weiben.
Mir ist so wohl,
Dennoch ich soll
Mich hinnen in Zeit thun scheiden.

O edler Hort!
Dein geschwinde Wort
Möchten mein Herz zerbrechen.
Ich bitt: bleib doch!
Ein kleine Zeit noch,
Bis der Tag thut anbrechen.
Der Hund nit billt,
Die Gans nit schillt,
Die Schwalben thun nit streichen,
Nach ihrem Sitt
Hört man sie nit;
Der Wächter thut noch schweigen.

Viel lieber ich wär,
Nach deinem Begehr,
Stetig bei dir an (ohne) Wenken;
Des Klaffers Tück
Treibt böse Stück

Mit seinen schnöden Gedanken.
Macht viel Leut irr,
Dasselb brist mir;
Kein Müh soll mich verdrießen,
Zu dienen dir
Nach deiner Gier;
Ich hoff wohl sein genießen.

Darum schön Frau!
Denk selbst und schau,
Wann mir und dir dran lieget;
Dein Zucht und Ehr
Zwingt mich viel sehr
Und mich viel heftig dringet.
Sollst du, mein Hort!
Ein schnödes Wort
Durch mich erwerben;
Das wär mir leid,
Beim höchsten Eid!
Viel lieber wollt' ich sterben.

Muß es dann seyn,
Daß ich mich dein
Zu dieser Zeit soll maßen,
So bitt' ich sehr
Die Wiederkehr
Die wollst nit unterlassen
In kurzer Frist;
Mein Herz sonst ist
In Trauren stet bis an mein End.
Wann (dann) Gott und dein,
Will ich ewig seyn,
Bis mir der Tod thut werden.

---

26. Zwiefache Mahnung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 115.)

Der Wächter ruft an den Tag
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geschieden seyn
Und wo zwei Herzlieb bei einander seyn,
Scheiden sie nit bald,
Es taget fast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
Es ist vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das seyn die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das sag' ich dir,
Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigall singt ihren Ton,
Als sie vorlängst hat gethon,
Dabei spürt man des Tages Schein,
Wohl auf! es muß geschieden seyn;
Es taget fast,
Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Brust,
Sie lagen nach ihres Herzens Lust
Mit weißen Armen umfangen.
Sie sprach: schöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dir's wohl seyn!
Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Gesell freut sich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchster Hort!
Du hast erfreut das Herze mein,
Verschwunden ist mir all mein' Pein.
Zu aller Frist
Du mir die Herzallerliebste bist.

Was zog er von den Handen sein,
Von rothem Gold ein Fingerlein;
Nimm hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieser Zeit.
Damit schied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein schrie mit Leid Ade!
Nun behüth' dich Gott vor allem Weh!
Du bist meines Herzens edler Trost;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erduld;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

27. Harter Entschluss.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 120.)

(Unter der Aufschrift: „Das große Kind", auch im Wunderhorn I. S. 314. Dort fehlt aber die zweite Strophe, und die vierte ist völlig abweichend.

Ich hört' ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt' ihr verzagen
Nach einem Ritter mild.
Das Fräulein sprach mit Listen:
Er liegt an meinen Brüsten,
Der mir der Liebste ist.

Die zwei jedoch die rasten
Nit gar ein' halbe Stund;
Der Wächter ob dem Kasten
Den hellen Tag verkundt.
Er thät sein Hörnlein schellen,
Frau, wecket euren Gesellen!
Wann (dann) es ist an der Zeit.

26. Zwiefache Mahnung.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 115.)

Der Wächter ruft an den Tag
Wohl an der Zinne, da er lag;
Wohl auf! es muß geschieden seyn
Und wo zwei Herzlieb bei einander seyn,
Scheiden sie nit bald,
Es taget fast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
Es ist vorwahr nit heller Tag;
Der Tag das seyn die lichten Stern,
Der Wächter betrög uns Beide gern;
Das sag' ich dir,
Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigall singt ihren Ton,
Als sie vorlängst hat gethon,
Dabei spürt man des Tages Schein,
Wohl auf! es muß geschieden seyn;
Es taget fast,
Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Brust,
Sie lagen nach ihres Herzens Lust
Mit weißen Armen umfangen.
Sie sprach: schöner Buhl! gehab dich wohl,
Laß dir's wohl seyn!
Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Gesell freut sich der Wort,
Kehr dich herum, mein höchster Hort!
Du hast erfreut das Herze mein,
Verschwunden ist mir all mein' Pein.
Zu aller Frist
Du mir die Herzallerliebste bist.

Was zog er von den Handen sein,
Von rothem Gold ein Fingerlein;
Nimm hin mein Lieb wohl zu der Letz,
Damit dich deines Leids ergötz
Zu dieser Zeit.
Damit schied er traurig über die Haid.

Das Mägdlein schrie mit Leid Ade!
Nun behüth' dich Gott vor allem Weh!
Du bist meines Herzens edler Trost;
Gedenk, Herzlieb, mein Elend groß,
So ich erduld;
Noch bin ich ihm von Herzen hold.

---

27. Harter Entschluss.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 120.)

(Unter der Aufschrift: „Das große Kind", auch im Wunderhorn I. S. 314. Dort fehlt aber die zweite Strophe, und die vierte ist völlig abweichend.

Ich hört' ein Fräulein klagen,
Fürwahr ein weiblich Bild,
Ihr Herz wollt' ihr verzagen
Nach einem Ritter mild.
Das Fräulein sprach mit Listen:
Er liegt an meinen Brüsten,
Der mir der Liebste ist.

Die zwei jedoch die rasten
Mit gar ein' halbe Stund;
Der Wächter ob dem Kasten
Den hellen Tag verkundt.
Er thät sein Hörnlein schellen,
Frau, wecket euren Gesellen!
Wann (dann) es ist an der Zeit.

So wollt' ich gerne wecken
Den Allerliebsten mein;
Ich sorg' ich thu erschrecken
Das junge Herze sein.
Er ist mein's Herzens Geselle,
Er sey gleich wo er wölle,
Wie gern ich bei ihm wollt' seyn.

Ach Scheiden! immer Scheiden!
Wer hat dich denn erdacht;
Du hast mein Herz aus Freuden
In Trauren hingebracht.
Du hast mein junges Herze
Aus Freuden gebracht in Schmerze.
Ade, ich fahr dahin!

28. Der Ritt zum Mädchen.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 126.)

Ich bin durch Fräuleins Willen
Geritten so manche Nacht;
Nun sagt, schönes Jungfräulein!
Was habt ihr Euch bedacht,
Ob ihr mich wollet nehmen?
So verheißt mir's bei der Zeit;
Ich soll und muß von hinnen;
Ja schöns mein Lieb,
Mir liebt kein andres Weib.

Geliebet dir kein andres Weib,
So geliebet mir kein andrer Mann,
So kehr dich her zu mir.
Daß ich die Schönste sey,
Das Lob will ich behalten
Dem Allerliebsten mein,
Und will's mit Recht behalten,
Ja schöns mein Lieb!
Dein lauter eigen will ich seyn.

Er nahm sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an ein Ende,
Wohl über einen schmalen Gang,
Wohl in ein Kämmerlein was finster.
Da lag der Hold' und schlief.
Der Wächter uff der Zinnen,
Schön ist mein Lieb,
Den hellen Tag uff bließ.

Liegt sich jemand hie verborgen,
Der erheb sich bei der Zeit,
Und daß man ihn nit spür
Wohl bei dem schönen Weib.
Ich seh die Morgenröthe,
Den Tag spür' ich dabei,
Die kleinen Waldvöglein singen,
Ja schöns mein Lieb!
Dazu Frau Nachtigall.

Ach Fräulein ich hab mit euch gescherzet,
Ist mir von Herzen leid;
Ich hab durch euch gelitten
Lieb' und Leid;
So bin ich durch Euretwillen geritten
So manche Zeit.
Das sollt Ihr mich lassen genießen;
Ja schön ist mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

Wir zwei wir müssen scheiden
Aus diesem grünen Klee;
So geschieht uns allen Beyden
In unserm Herzen weh.
Da kehrt' er Ihr den Rücken,
Er sprach nicht mehr zu Ihr. —
Das Fräulein thät sich schmücken.
Ja schön ist mein Lieb,
Ade ich fahr dahin!

29. Abschied.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 128.)

Herz einig Trost auf Erden!
Verlangen thut mir in meinem Herzen weh;
Verdroßen will ich werden,
Kein Trost ich hab' auch nimmermehr.
Seit daß es muß geschieden seyn
Von einem braunen Aeuglein klar;
Ein böses Kraut hat mich verdrungen gar.

Eines Tags hab' ich mich vermessen
Herzallerliebste mein!
Mit großer Lieb' war ich besessen,
Das schafft allein ihr rothes Mündelein,
Das freundlich gegen mich thut lachen;
Ich bot ihr ganz freundlich meinen Gruß,
Ich hoff', mein Zuversicht sey noch nicht gar umsust.

Das Maidlein was betrübet sehre
Aus Lieb' des jungen Knaben sein;
Sie sprach: daß dich der liebe Gott bewahre!
Weil du nit länger bleiben willt.
Von dir muß ich mich scheiden,
So gar in schwerer Pein,
Denn du nimmst mir mit dir das junge Herze mein.

Und wer ist's der uns dies Liedlein sang,
Von neuem hat gesungen?
Das hat gethan ein Edelmann,
Ein hübscher und ein frummer;
Er hat's ganz wohl bedacht,
Gott geb' ihm heut viel hundert,
Viel hunderttausend guter Nacht.

30. Amor ein Handelsmann.
(Siehe bei Görres S. 140.)

Da droben auf jehem Berge,
Da steht ein Sträuchelein,
Gewieget zu der Erden.

Ich lag einsmals darunter,
Da träumet mir ein schwerer Traume
Wohl zu derselben Stunde.

Mir träumet wie mir wäre,
Wie ein alter grauer Mann
In meinen Armen läge.

Wollt Gott! daß es wäre,
Daß man sieben alte Männer
Um einen Jungen gäbe.

Also wollt' ich den Meinen
Mit einem scharfen Hagedorn
Wohl zu dem Markt hintreiben.

Ich wollt' ihn bieten feil
Um ein halbes Weißbrod
Und um ein Viertel Eier.

Das Weißbrod wollt' ich essen,
Bis ich meines alten Mannes
Schier thät vergessen.

Die Eier wollt' ich braten,
Bis Gott mich eines jungen Manns
Gar schöne thät berathen.

31. Die Bettelhochzeit.

(Siehe bei Görres S. 151.)

Fürwahr! gegen diesen Sommer,
Ich armer elender Mann,
Ein Weib ich hab' genommen,
Warum hab' ich's gethan?
Armuth hat mir geschlagen die Laut,
Elend hat mir gepfiffen,
Zu der Eh' hab' ich gegriffen;
Rath zu, wie heißt die Braut?

Die Braut, die heißt Leider!
Der Bräutigam, Daß=Gott=Erbarm!
So haben wir zerrißne Kleider
Und sind mit einander arm.
So haben wir weder Salz noch Schmalz,
Kein Butter ist darinnen;
Ich trau mir keine zu gewinnen:
Wär' ich zum Thor hinaus!

Wenn ich des Morgens früh aufsteh
Und zu meinem Stüblein geh,
So bin ich hart gelegen,
Mein' Lenden die thun mir weh.
So haben wir zerrißne Polster und Kissen,
Kein Sedel ist darinnen,
Ich trau mir keinen zu gewinnen;
Der Teufel bleib im Haus!

Ich schwing mich über die Haide
Wohl über das weite Feld;
Mein Weib wollt' ich verkaufen
Wohl um ein hübsches Geld.
So schwing' ich mich wohl über die weite Haide
Mit manchem guten Gesellen,
Die heißen wie sie wollen,
Und deren Hab' ist gering.

Mein Schwieger wollt' mir helfen
Mit einer stößigen Kuh;
So trägt sie kaum das Leben,
Der Fleischhacker sprach mir zu:
Die Haut ist besser dann die Kuh,
Und wie willst du mir es geben?
So trägt sie kaum das Leben
Und giebt kein Milch dazu.

Der uns dies Liedlein neu gesang,
Und neu gesungen hat,
Das hat gethan ein guter Gesell
Zu Budweiß in der Stadt.
Er singt uns das und singt uns mehr;
Er hat gar wohl gesungen.
Von dem Weib ist er entkummen,
Zu ihr kommt er nit mehr.

32. Lakayenphantasie.

(Siehe bei Görres S. 155.)

Ein jung Lakay soll fröhlich seyn,
Und soll das Trauren lan.
Ich sah ihn Nachts allein
Bei einem Feuer stan;
Was hat er an der Hand sein?
Ein roth Goldfingerlein,
Der liebste Herre mein!

In Weiß will ich mich kleiden,
Und lebt' ich nur ein Jahr,
Meinem Herrn zu Leide,
Von dem ich mit Urlaub fahr
Ohn' alle Schulden,
Ich will's gedulden,
Ich erwirb vielleicht noch Hulden.

Mein Herr der reit spazieren
Oft in den grünen Wald,
Da höret er hoffiren
Im Kloster mannigfalt;
Grün ist der Wald,
Die Leut seyn wohlgestalt,
Mein Herzlieb fraget er gar bald.

33. Soldatenmoral.

(Siehe bei Görres Seite 156.)

Ich bin ein armer Reutersknab,
Ich hab' verzehrt all' was ich hab,
Und all mein Hab steht hinter dem Wirth,
ja Wirth;
Ich ging mit mir zu Rathe,
Wie ich mein Hab brächt von dem Wirth,
Daß er meiner Armuth nit innen würd.

Ach Wirth! ich will dich bitten schön,
Daß du mich wollest reiten lon, —
Wohl reiten vor den Böhmer Wald,
ja Wald,
Und reiten auf freier Straßen;
So will ich dich bezahlen schön,
Darüber sollst du nit in Zweifel stehn.

Reit hin, reit her, mein Reuterlein!
Es kann und mag nit anders seyn,
Bezahl du mir den kühlen Wein,
ja Wein,
Dazu die gebratnen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet hast,
So hab Urlaub mein Reuter fast.

Ach Wirth! ich will dich zuvor noch bitten:
Mach nit in deinem Haus den Ritter!

Du botst mir viel der süßen Wort,
ja Wort,
Bis ich mein Geld bei dir verzehret.
Begegnest du mir uf der breiten Haide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.

Reit hin, reit her, mein werther Gast!
Du drohest mir gar sehre, ich acht's nit fast;
Bezahl du mir den kühlen Wein,
ja Wein,
Dazu die gebratenen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlet hast,
So hab' Urlaub, mein werther Gast!

Die Wirthin sah den Reuter an,
Er däucht ihr gar ein höflich Mann;
Sie bot ihm ihr' schneeweiße Hand,
ja Hand,
Dazu die guten Gülden roth;
Die hulfen dem guten Schlucker
Aus aller seiner Noth.

Er nahm das Rößlein bei der Hand,
Wie bald er sich in Sattel schwang!
Da thät es manchen lustgen Sprung,
ja Sprung.
Er kehrt sich gegen die Frau Wirthin um;
Die Wirthin thät den Reuter loben,
Damit ward der falsch Wirth betrogen.

34. Blumensprache.

(Siehe bei Görres S. 157.)

Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
Da sangen die Vöglein jung und alt.

Sie sangen so lang, bis mich's verdroß,
Da fielen drei Röslein mir in den Schooß.

Nun sag, nun sag, gut Röslein roth!
Lebt noch mein Buhl, oder ist er todt?

Er lebt noch, er ist nit todt,
Er leit vor Münster in großer Noth.

Er leit zu Köln wohl an dem Rhein,
Er schenkt den Landsknecht da Pfeffer ein.

Gut Hänslein ließ sein Rößlein beschlagen,
Es soll ihn den hohen Berg hinauf tragen.

Wie hohe Berg, wie tiefe Thal!
Es ist Schad, daß Hänslein sterben soll.

Und sterb' ich dann, so bin ich todt,
So begräbt man mich unter die Röslein roth.

So begräbt man mich unter dieselbe Stätt',
Da mir mein Buhl die Treu uffgeben hätt'.

35. Der Fang.

(Siehe bei Görres Seite 181.)

(Wahrscheinlich das Original zu der christlichen Veränderung durch Doktor Knaust, die im 1. Bande des Wunderhorns S. 139, und auch im 1. Bande unserer Sammlung S. 71 sich befindet. Die Romanzen No. 6 und 51 in Büschings Volksliedern, und „der ernsthafte Jäger" aus Nikolai's Almanach I. S. 77 schreiben sich ursprünglich auch wohl von dieser Romanze her, und sind gleichfalls im 2. und 3. Bande unsrer Sammlung aufgenommen worden.)

Es wollt' ein Jäger jagen, wollt' jagen in einem Holz,
Da gingen auf der Haide drei Dirnlein, die waren stolz;

Die Eine hieß Christeinlein, die Ander hieß Madelin,
Die Dritt' die hätt' kein' Namen, die führt der Jäger hin.

Da nahm er's bei der Hande, schwang sich hinter ihr uff das Roß,
Er führt's gen Angelberge, gen Angelberge in das Schloß.

Und da er hin gen Angelberg kam, wohl unter das hohe Haus,
Da lugt der edele Herre zu einem Laden 'raus.

Biß Gott willkummen Jäger, Jäger mein trauter Gesell!
Hast mir das Thierlein fangen, darnach ich so lang han gestellt:

Ach Jäger, lieber Jäger! führ mir's in mein Gaden,
Und leg mir's an das Bette, wohl an meinen weißen Arm.

Sie lagen bei einander bis in die dritte Stund:
„Kehr dich feins Lieb herumme, beut mir dein rothe Mund."

„„Ich kehr mich nit herumme, ich wär' viel lieber daheime,
„„Bei meiner viel lieben Mutter, die ließ ich Nächten alleine.""

Ach Jäger, lieber Jäger! nun führ sie unter das Thor,
Und laß das Thierlein laufen, so ist's als frisch als vor.

Ach nichte, edler Herre, und zahlet dem Thierlein sein Ehr,
Es hat sie bei Euch verloren und find't sie doch nimmer mehr.

Da zog er ab der Hande von Gold ein Fingerlein!
„Seh hie du mein feins Magetlein! darbei gedenkst du mein."

„„Was soll mir das roth Goldfingerlein, so ich's doch nit tragen sollt
„„Vor Ritter und vor Knecht das Silber und auch das Gold?""

Da zog sie ab ihr Kränzelein, und warf es in das grüne Gras:
„„Ich han dich gerne tragen, dieweil ich Jungfrau was.""

Auf hub sie wohl ihr Kränzelein, warf's in den grünen Klee:
„„Gesegne dich Gott: ich trag dich nimmer me.""

Der uns das Liedlein neu gesang, und neues gesungen hat,
Es hat's gethan ein edler Herre, Gott geb' ihm ein fein gut Jahr;

Er hat's gar wohl gesungen, aus frischem, freiem Muth,
Er ist wohl inne worden, wie scheiden von Lieben thut.

36. Guter Rath.

(Siehe bei Görres Seite 183.)

Augsburg ist ein Kaiserliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen;
In einem Thurm den ich wohl weiß,
Darnach steht mein Verlangen.

An's Thürmlein lehnt' ich mein Leiter an,
Ich hört' mein Lieb darinnen;
Da erfreute sich alles was darinnen war,
Ich hört' einen Vogel singen.

So sing, so sing Frau Nachtigall!
Die andern Waldvögli schweigen;
So will ich dir dein Gefiedere
Mit rothem Gold beschneiden.

Mein Gefieder beschneidst mir wahrlich nit,
Ich will dir nimmer singen;
Ich bin ein kleins Waldvögeli,
Ich trau dir wohl zu entrinnen.

Bist du ein kleins Waldvögeli,
So schwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Maythau nit mehr netzt,
Der kühle Reif dich nit verderbe.

Und netzet euch der kühle Mayenthau,
So trucknet mich Frau Sunne;
Und wo zwei Herzlieb beieinander seynd,
Die zwei sollen sich baß besumen.

Und welcher Knab' in großer Sorge leit
Und auf ihm treit (ruht) eine schwere Bürd',
Der soll sich ergahn in der lichten Summerzeit,
Daß ihm sein Bürden geringert wird.

So han ich von den Weisen hören sagen,
Einen freien, frischen Muth den soll ein Kluger haben,

Großen Unmuth soll man aus dem Herzen schlagen,
Man soll ihn unter die tiefe Erden begraben.

Zwischen Berg und zwischen tiefen Thal
Da liegt eine freie Straßen;
Und wer seinen Bulen nicht haben soll,
Der mag ihn wohl fahren laßen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Und uns es hat gesungen,
Das hat gethan ein kluger Mann,
Es ist ihm wohl gelungen.

---

37. Der Ritter mit dem Tuche.

(Siehe bei Görres S. 191.)

(Dieselbe Romanze befindet sich auch im 2. Bande unserer Sammlung und steht daselbst in 17 wie hier in 14 Strophen, der Form nach völlig abweichend, aus Wunderhorn II. S. 243, und aus Wolffs altdeutschen Romanzen, Greiz 1832. S. 197.)

Es wohnt Minn bei Minne,
Dazu groß Herzeleid,
Ein' edle Herzoginne,
Ein Herzog hochgemait;
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Und konnten vor großer Hute
Zusammen kommen nie.

Die Jungfrau die war wohlgethan,
Sie ging wohl einen Abend
Vor ihres Vaters Burgthor stahn, (die Burg hieß Stargard, und es war eines Herzogs von Meklenburg Tochter)
Da sie den Wächter fand.
Ach Wächter! tritt du her zu mir,
Ich wollt' dich selig machen,
Dürft' ich vertrauen dir.

Das thu ich also viel gern,
Zart allerliebste Jungfrau fein!
So fürcht' ich also sehre
Den liebsten Herren mein.
Ich fürcht' so sehr eures Vaters Zorn;
Wenn es Euch mißlänge,
Das Leben hätt' ich verloren.

Mir soll es nit mißlingen;
Ich will nur für den Hage,
Und bleib' ich dann zu lange,
So ruf mich mit deinem Gesange.
Und laß mich, Wächter! zu dir hinein,
Dieweil so schläft mein' Mutter,
Darzu der Vater mein.

Sie gab ihm ihren Mantel,
Der lag an seinem Arm;
Nun fahrt Jungfrau edel,
Gott soll Euch bewahren!
Sie kam unter einen hohlen Stein,
Wohl unter eine grüne Linde,
Darunter ein Brünnlein klein.

Und dies erhört der Zwerge
In der Höhlen, da er war;
Uff hebt er seine Füße,
Gar heimlich schleicht er dar.
Ach Jungfrau! Ihr sollt mit mir gan;
Ich bin ein Bot zu Euch gesandt,
Ihr sollt's nit fahren lan.

Ab zog sie ihren Schleier,
Sie warf ihn uff des Baumes Ast;
Nun siehst du viel edler Ritter,
Daß ich allhie was.
Mich führt ein wilder Zwerg hindan,
Ach reicher Gott vom Himmel!
Wie soll es mir ergan.

Er führt sie zu seiner Mutter
Wohl in die Höhl hinein.
Nun führ sie bald hinwieder,
Du schaffest uns groß Jammer und Pein;
Du schaffst uns groß Jammer und Herzeleid,
Eh' sich die Nacht noch vollendet,
Drei Mord werden vor großem Leid.

Er nahm sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Da er sie bei der Linden fand,
Da hub sich groß Jammer und Herzenoth;
Da lag des edlen Herzogs Kind
In seinem Schwerdt, war todt.

Auszieher sie das Schwerdt,
Und stach es selbst durch sich:
Und hast du dich ermordet,
Ertödten will ich mich;
Es soll wohl nimmer sich
Eines Ritters Kind
Ermorden mehr durch mich.

Der Wächter an der Zinnen
Hub auf einen lauten Gesang:
Mich däucht in tausend Jahren
Noch nie kein' Nacht so lang,
Als mich die heute hat gethan.
Ach reicher Christ vom Himmel!
Wie soll es mir erghan.

Und dies erhört die Mutter
Im Bette, da sie lag;
Nun hört viel edler Herre!
Vernehmt des Wächters Klag,
Die er hinacht hat gethan;
Ich fürchte unsre Tochter
Ihr sey nit wohl erghan.

Nun stand uff die Hausfrau balde,
Ein Kerzen sie anzund,
Sie kam vor der Tochter Bette,
Ihr' Tochter sie nit fund.
Da erhub sich groß Jammer und Herzeleid,
Da lagen die zwei Herzenskinder
In einem Schwerdt verschneidt.

Man that den Wächter greifen,
Man legt ihn uff einen Tisch,
Man that ihn klein zerschneiden,
Sam als thät er seyn ein Fisch.
Das thät man wohl um das,
Daß Andre dran gedächten,
Sich hüten künftig baß.

38. Schwabenstreiche.

Zwei Lesarten.

(Siehe bei Görres S. 185 — 190.)

Andere Lesart.

S. 187.

Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein,
Es wollt' nit länger dienen.
Sie wollte nur Rock und Mantel han,
Zween Schuh mit schmalen Riemen.
O du mein feins Elselein!

Willst du Rock und Mantel han,
Zween Schuh mit schmalen Riemen,
So mußt du gen Augsburg gan,
Daselbst rothes Gold verdienen.
O du mein feins Elselein!

Da sie nun kam in Augsburg h'nein
Wohl in die enge Gassen,

So fragt sie nach dem besten Wein,
Da Ritter und Knecht bei saßen.
O du mein feins Elselein!

Und da sie in die Stuben kam,
Da bot man ihr zu trinken;
Die Augen ließ sie herumme gahn,
Den Becher ließ sie sinken.
O du mein feins Elselein!

Da saßen drei Gesellen gut,
Die spielten mit den Würfeln;
Und wer die meisten werfen thut,
Der soll bei'm Elselein schlafen!
O du mein feins Elselein!

Der Jüngste der unter ihnen war,
Der warf die meisten Augen;
Gehabt Euch wohl, schön Jungfrau klar!
Heut will ich bei Euch schlafen.
O du mein feins Elselein!

Und da sie ihm saß zur Seiten bei,
Gar heimlich thät sie weinen;
So hab' ich stolzer Brüder drei,
Einen reichen Vater daheimen.
O du mein feins Elselein!

So hast du stolzer Brüder drei,
Einen reichen Vater daheimen;
So magst du wohl ein Maidlein seyn,
Du schlafst nit gern alleinen.
O du mein feins Elselein!

Der Jüngste unter den Brüdern sein,
Der war der allerbest;
Ach Vater, liebster Vater mein!
So gib mir Geld in Seckel.
O du mein feins Elselein!

Da er nun gen Augsburg kam,
Wohl in ein enges Gässelein;
Die erste Maid, die er sah an,
Das war sein liebstes Schwesterlein.
O du mein feins Elselein!

Ach Schwester, liebste Schwester mein!
Wie ist es dir ergangen?
Daß dir dein Rock ist vorn zu klein,
Und hinten viel zu lange.
O du mein feins Elselein!

Bruder, liebster Bruder mein!
Du redst mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er mußt's mir widerkehren,
O du mein feins Elselein!

Er setzt sie auf sein Rößelein,
Da kehrt sie ihm den Rücken:
O Bruder, liebster Bruder mein!
Hilf mir die Schand verdrücken.
O du mein feins Elselein!

Schwester, liebste Schwester mein,
Ich will dir's widerkehren;
Ich weiß einen reichen Burgerssohn,
Der begehrt dein zur Ehren.
O du mein feins Elselein!

39. Mutterkind.

(Siehe bei Görres Seite 190.)

Es sollt' ein Mädlein waschen gahn
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar;
Sie hört einen Reiter singen.
Sie winket ihm mit ihrer schneeweißen Hand,
Daß er ihr hülfe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
Da wo die schönen Röslein stahn,
Draußen auf jener Wiesen.
Ach Reuter! weißt du, der Vater nicht will,
Es möcht' ihn sonst verdrießen, ja verdrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
Da wo die taigen Birnen stahn,
Dort draußen auf jener Haiden.
Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
So geb' ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide so komm' ich nit,
Es sey dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
Mein Mütterlein das will ich fragen,
Und heißt's mich dann mein Mütterlein,
So will ich's fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bei meinem Mütterlein gewesen;
So hat sie mir den Text gelesen,
Daheime soll ich bleiben,
Und so ich über die Haide komme,
So geschehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

40. Die zwölf alten Meister im Rosengarten.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 222.)

Gesang hat mich genöthen an,
So gar in klugem Sinne
Ist mir gelegen inne,
Daß ich Gesanges pflag,
Do war ich Kunste siegenhaft,
Danach stund mein Begier.

Do ward ich gar ein dummer Mann,
Kunst kunnt' ich nit erkennen;
Mein Sinn die ließ ich rennen
Hin auf der Kunsten Steg;
Do fand ich Kunst und Meisterschaft
In kurzer Frist gar schier.

Wen ich anruf, der spottet mein,
Und gleicht mich zu den Kinden;
Da nahm ich für mich groß und klein
Da wart ich do entpfinden.
Das wollt' ich werden innen,
Da kam ich auf den Grund;
Vor ward ich siech, ich ward gesund,
Da ward geholfen mir.

* * *

Da kam ich in die Rosen roth,
Die stunden unverwesen;
Sie wurden ausgelesen
Aus andern Blümlein gar.
Die Stöcke wurden hübsch und fein
Gezieret überall.

Vergangen was mein Missethat,
Ich setzt' mich auf die Haiden,
Ich schaut' die Engel weiden
Die Blumen wohl gevar;
Sie gaben also lichten Schein,
Ihr was ein michel Zahl.

Ich ließ die Blumen auf dem Land,
Und schaut' die Rosen klare;
Herr Gott genad der werthen Hand,
Die do vor manchem Jahre
Beschaffen hat fürwahre
Die Rosen und den Plan.
Zwölf Meister, die seyn gewesen,
Des haben sie Lobe san.

* * *

Herr Frauenlob die Rosen gat
Sogar mit klugem Sinne;
Vor ihm fand er darinnen
Regenpogen einen Schmidt.
Klingsor ein Priester khom hernach
Mit seiner Gramosey.

Der edel Marner nacher trat,
Er sah der Rosen Ziere;
Ein Ritter, der kam schiere,
Herr Walther von der Wid, (Vogelweide)
Dem Ziervogel was so jach,
In Rosen wut er frei.

Von Wurzburg do ein Geiger klug,
Kunrad ist er genennet;
Sein Geige vor dem Kunge schlug,
Kunst kunnt' er wohl erkennen.
Wolfram, (v. Eschilbach) der kam gerennet
In Garten also frei;
Ein Herr, in Ungerland er saß,
Der wohnt mit Dienste bei.

* * *

Der Kanzler was ein Fischer lang
Zu Steiermark in dem Lande;
Der stark Pop (Boppo) was do zu Hande,
Und viel der Stärke hat.
Do kam ein Meister hieß der Stoll,
Der was ein Balbirer gut.

Der Reimar, der die Silben zwang,
Von Zweter so geringe;
Heinrich von Ofterdinge
Mit Dichten was er stet;
Da was der Garten gezieret wohl,
Die zwölf hätten ihn in Hut.

Der nahm der Ungelehrt da wahr,
Er was ein wenig z'lange;
Tanhuser, Meißner kommen dar,
Sie waren schön empfangen;
Neithart der kam gegangen.
Sie hätten den Garten in Huet,
Sagen mir do die Sinne mein,
Des wurden sie ungemuet.

* * *

Die Stöck die stunden Rosen voll,
Das was ihr kluegs Gedichte,
Die zwölf hätten es gerichte.
Ihr kommen viel hernach,
Sie lasen Blumen auf der Fahrt;
Das war ein Meisterschaft.

Darum ein jeder singen soll,
Dieselben Rosen zieren,
Reichlich zu Disputiren,
Die Blumen nit verschmech!
Nach Dichten haben sie wohl bewahrt
Mit Sinn der Künsten Hafft.

Nu merk, du ungelehrter Mann!
Wilt du die Rosen geten,
So sollt du gahn die rechte Bahn,
Die Blumen nit zertreten.
Wilt du im Garten wetten,
Und treiben Meisterschaft,
Man setzt dir uff der Ehren ein Kranz,
Bist du mit Künste behafft.

41. Der Ritter und die Welt.

(Siehe Görres V. u. M. L., Seite 285.)

Frau Welt! Ihr seyd gar hübsch und schön,
Und euer Lohn für nichte,
Gar liebe Wort' und süß Getön,
Allhier da ist kein Schlichte.

Wer sich mit dir bekümmern thut,
Der ist zwar in ein' Irrgang kommen,
Und geit am jüngsten bösen Muth,
Das han ich sicher wohl vernommen.

Lieber Gesell! was zeihst du mich,
Ich han dir dick doch Muth gegeben,
Daß du mich hast so gar vernicht',
Du sollst mit Freuden mit mir leben.

Laß Vögelli sorgen und gang zu mir,
Und spring mit Freuden an den Tanz,
Das will ich sicher rathen dir,
Setz' auf dein Haupt ein' Rosenkranz.

Das Tanzen han ich verheissen,
Kein Schappel getrag' ich nimmer me,
Das will ich zwar an Zweifel leisten,
Es thu mir wohl oder weh.

Ich han die Welt gewandelt viel,
Und han sie gar wohl gesehen,
Und ist doch als ein Narrenspiel,
Will ich mit ganzer Wahrheit jehen. (sagen)

Und hast du dann ein Kutten gessen,
Oder willst du in ein Kloster fahr'n;
Du sollst die Sach' viel anders messen,
Und sollst dich selber baß bewahr'n.

Sieh mit Willen an die Weib,
Thu fröhlich gen mir lachen;
Die sind der Welt doch Leidvertreib.
Meinst du aus uns ein Narrenspiel hie machen?

Ich enweiß nicht was ich machen will;
Die Welt ist ein zergänglich Leben.
Euer Antwort, der ist mir zu viel,
Gott thut die rechten Gaben geben.

Die Welt die geit nu trügen,
Das Mehrtheil in allen Landen
Mit Leugen und mit Lügen;
O pfui der großen Schanden!

Ich glaub, du wollest werden wild,
Wie hast du dich verkehret;
Sieh an ein lieblich weiblich Bild,
Ob sich dein' Freude mehret.

Schlag Trauern aus dem Herzen,
Wer soll all' Sach' bedenken;
Thu lieblich mit mir scherzen,
Wann Unmuth dich thut kränken.

Ihr schlahet Brei für Gebratens dar
Und meßent's mit der Ell'n aus;
Wollt ihr nit Sterbens nehmen wahr,
Dafür ist niemand zwar behaus.

Ich han groß Wunn' und Freud gesehen
Von Weiben und von Mannen,
Und ist in kurzer Zeit beschehen,
Mit Sterben all's zergangen

Du sagst von alten Mähren da,
Und wähnst, die Welt die woll' zergan:
Von Wunder mußt du werden gra, (grau)
Du sollst freudig von den Sorgen lan!

Du sollst fröhlich hier auf Erden seyn,
Dir mag nicht anders werden;
Mit Frauen und mit Töchterlein
Nicht sorg' auf Todes Sterben.

Sollt' ich nicht bedenken ewig's Leben,
War hätt' ich dann mein Sinn gethan:
So ließ ich das Best' je unterwegen,
Ihr sollt zwar von den Worten lan.

Wann all' Sach', die muß zergan'
An Gott und den gerechten Himmel,
Seelen und Engel thun auch bestan
Und Geist, das währt als immer.

Du saist von fremden Mähren hie,
Das gehört ich nie also ganz;
Ich gesah Seelen noch Engel nie,
Dafür so nehm' ich einen Tanz.

Wann ich han Trauern heu'r verheißen,
Also han ich's angelait;
Das will ich zwar mit Freuden leisten,
Sterben sey den Mäusen gesait.

Frau Welt! wollt ihr vergeßen Gott?
Es wird Euch gereuen am jüngsten Tag;
Haltet Ihr die zehn Gebot,
Das würd' Euch lieb als ich Euch sag.

Sankt Michel mit seiner Wag,
Der wieget Uebel und auch Gut,
So leit der Teufel auf der Lag,
Davon habt euch in rechter Hut.

Ich wähnt, du wärest ein Ritter gewesen;
Wo bist du nu in Studium gestanden?
Du hast gar gute Buch gelesen,
Du bind'st mich da mit rechten Banden.

Ich muß dir jehen, du hast Recht,
Die Welt ist ein zergänglich Leben,
Der Gott diente, das wer schlecht,
Der thut die rechten Gaben geben.

Seit ihr mir jehent, das hör' ich gern,
So thut auch nach den Worten;
Hofart, Unkeusch sollt ihr entbehr'n,
Wollt ihr in Himmels Porten.

Neid und Haß das sollt ihr lan,
Und begehret niemands Ehr' noch Gut;
Mit Mäßigkeit sollt ihr bestan,
Dabei habt Euch in rechter Hut.

Du rathest mir da gar eben
Die zehn Gebot zu halten,
Das wär' ein heiligs Leben,
Das mag ich hart hier bei der Welt gewalten.

Wollt' ich dann in ein Kloster fahren,
Darin ist Neid und Haß,
Davon mögt' ich mich kum (kaum) bewahren,
Hievor ist mir noch baß.

Sollt' ich mich dann zu den Pfaffen ziehen
Die haben Karg, Unkeusch und Geit,
Daß ich dir daran nicht lüg,
Du hörst wohl in den Landen weit.

Sollt' ich dann zu einem Einsiedel werden,
Das ist kein besteter Orden,
Ich mögt' wohl in einem Wald verderben,
Worauf soll ich nu horden?

Käm' ich in die willige Armuth
Man nennt's die Beginen,
Mein' Seel' die wär' gar unbehuth,
Der Teufel wird sie peinen.

Wann es ist nicht ein gerechter Orden,
Die Päbst han sie in Bann,
Darin wär ein ze mal verdorben,
Weib und auch die Mann.

Ich enmein hie nicht den dritten Orden,
Sankt Franzißen Regel;
Darin wär' eins zwar unverdorben,
Es wär' auf gerechten Wegen.

Ja hielt es sich eben,
Unkeusch thut sie etwan betrügen,
Der Teufel ist auf allen Wegen
Mit seinem Gespenst, er kann wohl lügen.

Es ist kein Orden, er hab' ein Gallen,
Er sey dann lützel oder viel;
Wunder thut in der Welt umwallen,
Das sait doch nun bis auf ein Ziel.

Es ist kein christenlicher Orden,
Man verdient darin Uebel oder Gut;
Thust du mit guten Werken horden,
So bist du zwar gar wohl behut.

Wähnst du, die Höll' woll' auf dich fallen,
Nun ist sie doch unter dir;
Thust du mit guten Sachen ballen,
So gwirt dir nicht, das glaub zwar mir.

Wann wer wird getaufet, der wird behalten,
Hat er den Glauben und thut darnach.
Wann Gott thut zu des Rechten walten,
Der Menschheit ist zu Ueppigkeit gach.

Nu helf' uns Gott, das bedürfen wir wohl,
Frau Welt! ihr seyd da auf gerechter Sach,
Seit ich die Wahrheit sagen soll,
So kann ich's zwar nit anders machen.

42. Ein hübsch Lied von einem Ritter und seiner Frau.

(Siehe Görres V. u. M. L. 292.)

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
Er hatt' verzehret all sein Gut,
Das haben wir wohl vernummen:
Sein Armuth die war also groß,
Er wollt sich selber ertödten.

Er kam einstmals in einen Wald geritten,
Da stund der Teufel an dem Weg,
Und hätt' ihrer beider gebitten.
Der Teufel sprach: willst du mir heimlich beistehn,
Ob ich dir möge gehelfen.

Und willst du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir schaffen Kisten und Kasten Gut;
Gar wohl dann kannst du leben
Und stirbst du nit; hab' einen guten Muth,
Dieweil du hast dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
Das neue Gut freut sie also viel;
Von wannen kummt es Herre?
Da sie den Ritter erst ansach,
Da hätt' er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willst du mit mir reiten
Spazieren durch einen grünen Wald?
Da findt man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvöglein also viel,
Die kleinen Waldvöglein singen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da stund ein Kapelle klein
Wohl an des Weges Mitten;
Die war Maria der werthen Mutter,
Maria unsrer lieben Frauen.

Die Ritterin sprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gahn,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet für den Altar fein
Kreuzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entschlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar;
Sie saßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da stund der Teufel an dem Weg,
Und hätt' ihrer Beider gebitten.
Der Teufel sprach: du hast mich betrogen,
Du falscher Lügner! du Bösewicht!

Du verhießest mir, du wolltest dein Fräulein daher bringen;
So bringst du mir die himmlische Königin,
Mit der muß es mir mißelingen,
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böser Gast fahr hin! fahr hin dein Straßen!
Zu aller deiner Gesellen Schaar:
Das Fräulein mußt du mir laßen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

43. Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau.

Im sanften Ton Nachtigall.

(Siehe Görres V. u. M. L., S. 319.)

Ich will der keuschen Maget rein
Zu Lob singen ein Dicht,
Dazu thut sie mir Hülfe Schein,
Ohn sie vermag ich's nicht,
Sie kann mir geben weise Lehr.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
Der Maid Genaden voll.
Ach! kunnt' ich ihn ihr binden ganz,
Daß er ihr stünd recht wohl,
Des freut ich mich von Herzen sehr.

Gott, der gab ihr sieben Rosen fein,
Die nimm ich auch zu Steuer;
Damit mach' ich das Kränzelein
Der Maget also geheuer.
Mit Lob die Rosen schreib' ich ihr,
Die stehn ihr wohl zu Preiß;
Gott leit auf sie viel großer Zier
Dort in dem Paradeis:
Der Rosen hat sie immer Ehr.

* * *

Die erst Ros die blühet schon
In Jerichoer Land;
Gott sandt die Rose her aus dem Thron,
Ave ist sie genannt:
Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich send die Rosen zu ihr hin,
Zu der hochgelobten Maid;
Ich bind zu voderst an die Schin,
Die hochwahr Gottheit;
Die wohnt bei ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet schon
An eine vierzig Wochen gar
Bei einer keuschen Maget fromm,
Bis sie die Ros gebar.
Die Rosʃ half uns aus aller Noth,
Und den Fluch zustört,
Die an dem Reis war gelb und roth,
Und so jämmerlich gedörrt;
Die half uns aus Jammers Kla.

*   *
*

Die dritt Ros, der Freuden dein,
Die blühet auch gar schön,
Da du opferst dein Kindelein,
Im Tempel; Simeon
Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umfing das Kindelein so fromm,
Er sprach: Maria! mit Schmerz,
Ein Schwerdt wird dein Seel durchgon,
Und auch dein reines Herz.
Die Prophezei ward wohl bewähret.

Die viert Ros die that bekannt
Ein heller Stern klar,
Der dir bracht' aus fernem Land
Drei Kunig gar offenbar;
Die lobten dich und deinen Sohn
Mit ihr Opfer rein.
Du brinnst hoch in der Freuden Schon,
Du höchster Freudenschrein!
Die höchste Ros hast du gebohrt.

*   *
*

Die fünft Ros ist dir wohl kund,
Die blühet auch gar schön;
Da dir dein Kind vom Tod aufstund,
Dein Herz groß Freud gewann,
Die Ros gab dir reichen Schmuck.

Maria du Rosen=Gert!
Dir blüht die Sechste Ros,
Da sich dein Kind gen Himmel kehrt,
In seines Vaters Schoos;
Da sahst du ihn in den Rosen hoch.

Wohl nach der siebenten Rose fein
So stund all dein Begehrn;
Im Herzen dachtst oft zu ihm ein,
Wie lang soll ich entbehrn
Deines hochgelobten Angesichts
Dort in des Himmels Thron?
Warum wollst du mich hören nicht,
Wenn ich dein nimmer han,
Der hie mein in Treuen pflig.

* * *

Dir ward ein Engel da gesandt,
Zu dir Maria hehr!
Der dir bracht' aus fernem Land
Die zwölf Apostel her;
Die sollten bei deinem Ende seyn.

Da du zu deinem Kinde kamst
Wohl in den neunten Chor,
Und die Rosen an dich nahmst, —
Gott krönt dich selber klar
Wohl mit den sieben Rosen fein.

Hätt' ich den Kranz gesetzet recht
Der Himmel Meisterin,
Mein' sind dem Kranze viel zu schlecht,
Doch nimm den Willen mein,
Und führ' uns in das Rosenthal,
Und alle Christen gut,
Daß wir dich loben überall,
Hab uns in deiner Hut,
Und theil' uns mit dein Kränzelein!

44. Ein hübsch dreifach Jungfrau Lob.

In Schilthers Hofton.

(Siehe Görres V. u. M. L. S. 19—27.

1.

Der jungfräuliche Statt.

Ich lob den jungfräuliche Statt
Für alle Ding, und die da hat
Der ewig Gott beschaffen.

Auf Erd und in dem Himmelreich,
Der ist noch Keines nit geleich
Sey Laye oder Pfaffen.

Der jungfräuliche Statt übertrifft
Auch alle Kreature,
Und was Gott selbst hat gestifft,
Zahm, Wild und Ungehure,
Was in dem Meer und in den Lüften schwebet.
Der jungfräulich Statt strebet
Auch allen Dingen ob,
Darum gieb ich ihm Lob.

* * *

Seit daß ihr Lob ist hochgezählt,
Darum hab' ich mir auserwählt,
Ein Jungfräulein so feine.

Sie lebet mir im Herzensgrund,
Tag und Nacht, Zeit, Weil und Stund
Ihr Diener will ich seyne.

Und ob es ihr gefällig wär',
Wie gern ich das thäte;
Kein Ding das wär' mir nit zu schwer,
Wenn sie's für gut nur hätte.
Und was ich möcht' in ihrem Dienst verbringen,
In allen rechten Dingen;

Ja was ihr Herz begehrt,
Ist sie von mir gewährt.

2.

Der Jungfrau Schöne.

Gott grüß Euch Jungfrau hochgeboren!
Darum hab' ich Euch auserkoren,
Für alle Ding' auf Erden.

Ihr seyd ganz aller Freuden Spiel,
Euer hohes Lob ich singen will,
Aus meines Herzens Gerden.

Sam Gold gespunnen ist ihr Haar,
Getollen und getheilet,
Und leuchtet in der Sunnen klar,
Gleich als das Laub im Nebel,
Wenn es der Wind durchweht in Waldes Auen.
Gestrichen seynd ihr Brauen
Zu beiden Seiten ab,
Darunter sie schön hab.

* * *

Zwei Aeuglein braun
Nach Falkes Art,
Darin das Weiß ist schön und klar,

Die lat sie lieblich schießen;
Wen sie mit Züchten aneblickt,
Vor Freuden ihm sein Herz erschrickt,

Thut er sie freundlich grüßen.
Sie hat zwei feine Oehrln krumm,
Geziert nach altem Adel,
Und seynd ein wenig bogenum.
Ihr' Wänglein ohne Tadel,
Roth und weiß untereinander gemenget,
Noch hat ohn' alles Mail,
Die Röth' den meisten Thail.

* * *

Ein Näslein fein ohn' arge List,
Ein klein wenig bogen ist;
Darunter thut sie haben,

Ein Mündlein roth als der Rubein,
Und wenn sie lacht, daraus geht Schein
Ihr Zähnla weiß ergraben,

Gezieret als der Marbelstein
Aus ihrem Mündlein gleissen.
Noch hat die zarte Jungfrau rein,
Ein Kinn nach ganzem Fleiße;
Ein kleines Grüblein ist darin gedrucket,
Ihr Kehl, das da schlucket,
Weiß als ein Hermelein;
Ihr Hälslein hübsch und fein,

* * *

Schön ausgeschweift nach allem Lust;
Wen sie erblickt, sein Leid verdust,
Sein Trauren wird geschwachet.

Zwei Brüstla an ihr Herz geschmückt,
In rechter Höh' empor gerückt,
Also seynd sie gemachet.

Seyn nit zu klein und nit zu groß,
Und nit zu hoch und nit zu nieder,
Und hand also die rechte Maß,
Ganz alle ihre Glieder.
Ihr Leib der ist do mitten ausgewollen,
Ihr Aermelein getrollen;
Zwei Händla blank,
Ihr Finger zart und lank.

* * *

Ihr Bein geschickt nach Wünsche Wahl,
Daran zwei kleine Füßla schmal,
Geziert ohn' Missehandel.

Und wann sie auf der Gasse gat
Weis in der Berd, ihr wohl anstat;
Fast züchtig ist ihr Wandel.

Sie zieret viel baß in schlechter Wat,
Dann manche die da pranget,
Von Seiden ein Gewand an hat.
Viel Tugend an ihr hanget
Zucht und Schaam, und mit bescheiden Worten
Ist sie an allen Orten;
Ganz aller Tugend mild
Ist engelisch Gebild.

3.

Die Unvergleichliche.

Gott grüß die zarte Jungfrau fein,
Ich mein' auf Erd müg nichts geseyn
Das da sey Eu'r Genosse.

Man sayt viel, wie es sey behaft
Manch edel Stein mit hoher Kraft
Der sey besunder große.

Ich mein, daß nichts auf Erden lebt
Und daß Euch mög geleichen;
Der jungfräulich Statt überstrebt,
All' Edelstein so reiche.
Die Jungfrau hat all' Steine Krafte,
Damit ist sie behafte,
Mit Schaam und Zuchte viel
Als ich Euch singen will.

* * *

Es wird in der Geschrift bedeut',
Von einem Stein der heißt Mágneit,
Viel Tugend er da hatte.

Dem Menschen stárket er den Sinn,
Daß er so leihtsam kommt durch Schmerz,
Beides früh und spate.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Viel größer dann der Steine;
Tag und Nacht früh und spat,
Macht sie mein Trauren kleine.
Kein Kümmernuß mag mein Herz bekrenken,
Wenn ich an sie gedenke;
All' Trauren von mir weicht
Mit Freud sie mich durchschleicht.

* * *

Ein edler Stein, der Rubin roth,
Wer ihn mit Züchten bei ihm hot,
Dem mag geschaden nichte;

Kein Elend gar zu aller Stund,
Wär' ich mit Elend gar verwundt
Mein Trauren wär' entwichte.

Die Kraft hat auch die Jungfrau zart,
Kein Elend mich betrübt,
Ihr schön jungfräuliche Art,
Mir also sehre liebet;
Wär' ich allein bei ihr in einer Wüste,
Elend mich fliehen müßte;
Mein Herz das wähnt mit Fleiß,
Ich wär' im Paradeiß.

* * *

Der dritt' ein harter Adamant,
Ein Demant wird er auch genannt;
Dem Menschen der da geit,

Versöhnung durch die Kräfte sein.
Saphir ein edler Steine fein,
Als ich Euch will bedeuten.

Ei'm kranken Mann derselbe Stein,
Kann mindern sein Leide.
Noch hat die zarte Jungfrau rein,
Mehr Kräfte wann die Stein beide,

Ja wan sie will, gen dem sie mich versöhnet.
Ihr jungfräuliche Schönheit,
Aus Krankheit mich erlöst,
Wenn sie mich freundlich tröst.

* * *

Wem wohnt der edel Jaspis bei,
Derselbig Stein der machet frei,
Den Menschen ohne Forchte.

Athamist ist auch ein Stein,
Sieghaft den Menschen macht er rein,
Der großen Streit verfochte.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
Meinem Herzen geit sie Muthe,
Tag und Nacht früh und spat
Sollt' ich im rothen Blute,
In einen Streit mit Waffen scharf geschliffen;
Mein Trauren wär entschliffen;
Ich ihm obsingen wöllt,
Gleichsam ein kühner Held.

* * *

Ein ganzen Tag ich singen wöllt,
Von allem Edelstein gezölt;
Und auch von andern Sachen

Durch Kürz' ich's unterwegen laß,
Ihr Keines mag ihr seyn Genoß,
Und seynd gen ihr zu schwachen.

Ein junger Mann soll nit ablan,
Ein Jungfräulein so wohl gethan
Machet er ein Frauen;
Das kann sein Leid verhauen
Allzeit zu aller Frist,
Wo es mit Ehren ist.

* * *

Jungfräulein zart! du zu mir hör,
Eu'r stete Treu nit von mir kehr!
Das bitt' ich Euch viel gutter.

Zu Freud hab' ich Euch auserkoren,
So sey mir Beide verschrieben,
Von frumm Vatter und Mutter.

Lant uns einander wenden Leid,
Und unser Trauren schlichten,
Heimlich in ganzer Stetigkeit,
So mag uns schaden nichte,
Kein falsche Zunge, die uns lez gen den Leuten.
Ich hoff' es kumm die Zeiten
Daß wir uns sammen gar,
Verpflichten offenbar.

* * *

Alles durch Eu'r jungfräulich Güt
Daß mich und auch Euch schön Gott behüt!
Zu Dienst han ich gesungen.

Ein' Jungfrau mit der Reinigkeit,
Die kann uns wenden groß Herzeleid,
Den Alten und den Jungen.

Maria ist sie genannt,
Ein' Jungfrau also werthe;
Sie ist uns Christen wohlbekannt.
Wer sie anruft mit Gerde,
Auf dieser Erd sunst mag uns niemand helfen,
Sie hilft uns arme Welfen
Aus ewiglicher Schwer.
Das sang Michel Müller.

9. Aus Liedersammlungen und andern poetischen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

1. Schön bin ich nicht.

Aus Henrici Finkeis schöne Lieder. 1546.
(Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Theile. Heidelberg 1806 — 1808. III. S. 77.)

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Laß mich das nicht entgelten,
Lieb' gilt für schön an manchem Ort,
Lieb' soll vor aller Schönheit gelten.
Schön bin ich nicht, acht' das gar klein,
Lieb' thut all' Ding' bezwingen,
Lieb' zwingt die Schönheit ganz allein,
Kann sie allein besingen:
„Ihr findet in Geschichten
„Vom Fisch Delphin genannt,
„Kein Netz hält ihn mit nichten,
„Und zieht ihn an das Land,
„Allein durch lieblich Singen
„Thut man ihn also zwingen
„Daß er kommt selbst an's Land.
„Zum wunderbaren Zeichen
„Auch die Waldvögelein
„Ihr Herzelein erweichen
„Einander in's gemein
„Mit lieblichem Gesange,
„Das währet also lange,
„Bis sie vereinigt seyn.“

Eilf Lieder

aus Georg Forsters frische Liedlein. 2 Theile. Nürnberg 1565. Quer Oktav mit Musik.

2. Der arme Schwartenhals.

(Siehe Wunderhorn I. S. 22.)

Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus,
Man fragt' mich wer ich wäre,
Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß' und trink' so gerne.

Man führt' mich in die Stuben ein,
Man bot mir an zu trinken,
Die Augen ließ ich umher gahn,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt' mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel stand mir leere.

Da ich des Nachts wollt' schlafen gahn,
Man wieß mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu theuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
Da hub ich an zu nisteln,
Da stachen mich die Hagendorn,
Dazu die rauhen Disteln.

Da ich zu Morgens fruh aufstand,
Der Reif lag auf dem Dache,
Da mußt' ich armer Schwartenhals
Des Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwerdt wohl in die Hand
Und gürt' es an die Seiten,

Ich armer mußt' zu Fuße gahn,
Weil ich nicht hatt' zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
Und macht' mich auf die Straßen,
Mir kam ein reicher Kaufmannssohn,
Sein' Tasch' mußt' er mir lassen.

---

3. Schürz dich Gretlein.

(Siehe Ebend. I. S. 46.)

Dieses Lied ist bedeutend alt, indem Fischart es schon im Gargantua und Pantagruel, Kap. 8, von der trunkenen Litanei, unter den Trinkliedern, ganz anführt, jedoch in Vielem, sowohl von diesem, als von dem bei Elwert S. 37 mit dem Anfang: „Auf Erden alle Stund", abweicht; alle drei aber gewiß ursprünglich dieselben sind.

(Vergl. unsere Sammlung I. S. 29 u. 170.)

„Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich,
„Wohl auf mit mir davon,
„Das Korn ist abgeschnitten,
„Der Wein ist eingethon." —

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein,
„„So laß mich bei dir seyn,
„„Die Wochen auf dem Felde,
„„Den Feiertag bei'm Wein."" —

Da nahm er's bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an ein Ende,
Da er ein Wirthshaus fand.

„Nun, Wirthin, liebe Wirthin,
„Schaut um nach kühlem Wein,
„Die Kleider dieses Gretlein
„Müssen verschlemmet seyn." —

Die Gret' hub an zu weinen,
Ihr Unmuth der war groß,
Daß ihr die lichten Zähren
Ueber ihr Wänglein floß.

„„Ach Hänslein, liebes Hänslein,
„„Du redtest nicht also,
„„Als du mich heim ausführtest
„„Aus meines Vaters Hof.““

Er nahm sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an ein Ende,
Da er ein Gärtlein fand.

„Ach Gretlein, liebes Gretlein,
„Warum weinst du so sehr,
„Reuet dich dein freier Muth,
„Oder reut dich dein Ehr.“ —

„„Es reut mich nicht mein freier Muth,
„„Darzu auch nicht mein Ehr,
„„Es reuen mich mein Kleider,
„„Die werden mir nimmermehr.““

---

4. Von zwölf Knaben.

(Siehe Ebend. I. S. 109.)

Auch bei Görres S. 144, wenig abweichend und mit der Ueberschrift: „Die zwölf Pairs.“

Mein Mutter zeihet mich,
Zwölf Knaben freien mich.

Der Erst der thät mir wenken,
Der Ander mein gedenken.

Der Dritt der trat mir auf den Fuß,
Der Viert bot mir einen freundlichen Gruß.

Der Fünft bot mir das Fingerlein, (Ringelein)
Der Sechst der muß mein eigen seyn.

Der Siebent bot mir das rothe Gold,
Der Acht war mir von Herzen hold.

Der Neunt lag mir an meinem Arm,
Der Zehnte drückt mich also warm.

Der Eilfte war mein ehlich Mann,
Der Zwölft ging in der Still hindann.

Die zwölf Knaben gut,
Zwölf Knaben gut.

Dieselbigen zwölf Knaben gut
Die führten einen guten frischen freien Muth.

Was machen zwölfe hie?
Ein Duzend machen sie.

---

5. Kurze Weile.

(Siehe Ebend. S. 110.)

Auch bei Görres S. 103. Die ersten vier Strophen etwas abweichend, die fünfte hier fehlt dort ganz; deßgleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Frkf. a. M. 1805.“ S. 108, mit einigen Abweichungen. Verf. J. v. Brant.

So wünsch' ich ihr ein' gute Nacht,
Bei der ich war alleine
Kein traurig Wort sie zu mir sprach,
Da wir uns sollten scheiden:
„Scheid nicht mit Leid,
„Gott weiß die Zeit,
„Die Wiederkehr bringt Freuden.“

Da ich am jüngsten bei ihr war,
Ihr Angesicht wollt' röthen,
Das hat die rothe Sonn gethan,
Als wir in Scheidens Nöthen;
Viel Scherz, viel Schmerz,
Brach ihr das Herz,
Das bin ich innen worden.

Das Mägdlein an der Zinnen stand,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk daran, du junger Knab,
„Laß mich nicht lang alleine,
„Kehr wieder bald,
„Dein lieb Gestalt,
„Löst mich aus schweren Träumen."

Der Knabe über die Haide ritt,
Sein Rößlein warf er rumme:
„„Gedenk daran, mein feines Lieb,
„„Dein Red werf du nicht umme!
„„Beschertes Glück
„„Nimm nie zurück,
„„Ade, ich fahr mein Straßen.""

Der uns das Liedlein neu es sang,
Von Neuem hat's gesungen,
Das hat gethan ein freier Knab,
Ist ihm gar wohl gelungen;
Er singt uns das,
Darzu noch baß
Hat's Mägdlein überkommen.

6. Das Bäumlein.

(Siehe Ebend. I. S. 124.)

Ein Bäumlein zart,
Geschlachter Art,
Von edlem Stamm,
Und gutem Nam,
Nach seiner Natur
Ganz rein und pur,
Kein süßer Frucht
Nie Mensch versucht;
Wer möcht' es lan
Und nicht begehren Frucht darvon.
O mein! O mein!
Ich gab mich ihr in's Herz hinein,
In ihrem grünen Röckelein.

Aus festem Grund,
In schönem Rund,
Dies Bäumlein zart,
Gezieret ward,
Die Aestlein schlecht
Schwank und gerecht,
Grün, adlich, fein
Die Blätter seyn;
Der Früchte Zier
Wär' süßer mir
Als Zucker oder Malvasier.
O mein! O mein!
Ich gab mich in ihr Herz hinein,
In ihrem grünen Röckelein.

So ich besinn,
Was gut Gewinn,
Dies Bäumlein klug,
Mit Nutz' und Fug,
Eh' es im Gart'
Versperret ward,

Ertragen hat.
Ist Freud verzehrt
Des Herzens mein,
Ich schrei in Pein:
Gott segn' dich zarts Bäumelein.
O mein! O mein!
Senk Zweigelein,
Daß ich mich schwenk zu dir hinein!

---

7. Der traurige Garten.

(Siehe Ebend. I. S. 206.)

Neu komponirt von Joseph Klein.

Auch bei Görres S. 43 mit der Ueberschrift: „Scheiden und Meiden." Die ersten drei Strophen wenig abweichend, die vierte aber ganz verschieden. Sie ist dem Schluß beigefügt. Deßgleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften" S. 105. Verf. G. Othmayr.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden,
Hat mir mein Herz verwundt,
So trab' ich über Haiden,
Und traure zu aller Stund.
Der Stunden der sind also viel,
Mein Herz trägt heimlich Leiden
Wiewohl ich oft fröhlich bin.

Hätt mir ein Gärtlein koren,
Von Veil und grünem Klee;
Ist mir zu früh erfroren,
Thut meinem Herzen weh;
Ist mir erfror'n bei Sonnenschein
Ein Kraut: Je länger je lieber,
Ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das ist von edler Art,

Ist aller Tugend reine,
Ihr Mündlein das ist zart,
Ihr' Aeuglein die sind hübsch und fein,
Wann ich an sie gedenke,
So wollt' ich gern bei ihr seyn.

Mich dünkt in all mein Sinnen,
Und wann ich bei ihr bin,
Sie sey ein Kaiserinne,
Kein' lieber ich nimmer gewinn;
Hat mir mein junges Herz erfreut,
Wann ich an sie gedenke,
Verschwunden ist mir mein Leid.

(Sollt' ich mich meines Bulen verwegen,
Als doch mancher thut,
Soll führen ein fröhlichs Leben
Darzu einen leichten Muth;
So mag es wieder nit geseyn.
Gesegne dich Gott von Herzen
Es muß geschieden seyn!)

---

8. Jäger Wohlgemuth.

(Siehe Ebend. I. S. 303.)

Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus frischem freiem Muth
Wohl unter grünen Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel,
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg' und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blasen,
Sein Lieb wohl auf den Jäger harrt,
Dort auf der grünen Straßen.

Er spreit den Mantel in das Gras,
Bat, daß sie zu ihm niedersaß,
Mit weißem Arm umfangen:
„Gehab dich wohl mein Trösterin,
„Nach dir steht mein Verlangen."

„Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee
„Es brennen noch im grünen Klee
„Zwei Röslein auf der Haiden,
„In Liebesschein, in Sonnenschein,
„Die zwei soll man nicht scheiden."

---

9. Lied bei'm Heuen.

(Siehe Ebend. I. S. 345.)

Mit den zwei Strophen des hier mitgetheilten wahrscheinlichen Originals, die sich im 2. Theil, No. 25, der G. Forsterschen Lieder befinden, ist das nächstfolgende neuere Volkslied zu vergleichen und in Verbindung zu setzen. Auch in Gräters Bragur II. S. 112, und in Nicolais feinem kleinem Almanach I. S. 108 befinden sich ähnliche Lieder.

Es hätt' ein Biedermann ein Weib,
Ihr Tück wollt sie nit lan,
Das macht ihr grader stolzer Leib,
Daß sie bat ihren Mann,
Und daß er führ' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gey.

Der Mann der wollt erfüllen,
Der Frauen ihren Willen,
Er stieg zu alleröberst,
Wohl auf die Dillen,
Er sprach, er wollt' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gey.

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
Die blieb so gerne zu Haus,
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er sollte doch fahren hinaus
Er sollte doch fahren in's Heu,
Er sollte doch fahren in's
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidildey,
Juch heysasa,
Er sollte doch fahren in's Heu.

Der Mann, der dachte in seinem Sinn:
„Die Reden die sind gut!
„Ich will mich hinter die Hausthür stell'n,
„Will sehn, was meine Frau thut,
„Will sagen, ich fahre in's Heu
„Will sagen, u. s. w.

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und sie umpfanget gar freundlich ihn,
Gab stracks ihren Willen darein.
„Mein Mann ist gefahren in's Heu,
„Mein Mann ist u. s. w.

Er faßte sie um ihr Gürtelband,
Und schwang sie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren in's Heu,
„Ich bin noch u. s. w.

„„Ach trauter herzallerliebster Mann,
„„Vergieb nur diesen Fehl,
„„Will lieben fürbaß und herzen dich,
„„Will kochen süß Muhs und Mehl;
„„Ich dachte du wärest in's Heu,
„„Ich dachte u. s. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär
„In's Heu und Haberstroh,

„So sollst du nun und nimmermehr
„Einen andern lieben also.
„Der Teufel mag fahren in's Heu,
„Der Teufel u. s. w.

Und wer euch dies neue Liedlein pfif,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof;
Er fuhr auch manchmal in's Heu,
Er fuhr auch manchmal in's
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidildey,
Juch heysasa,
Er fuhr auch manchmal in's Heu.

---

10. Der lustige Geselle.

(Siehe Ebend. I. S. 389.)

Auch bei Görres, S. 96 mit der Ueberschrift „Freudiger Willkommen," jedoch ganz abweichend, und nur 5 Strophen enthaltend. Einige Abänderungen sind nach Görres Exemplar.

Die Sonn die ist verblichen,
Der Mond ist uffgegangen,
Die Nacht die kommt geschlichen;
Frau Nachtigall mit Schalle
Thut süßiglichen singen.
Da ruft ein Wächter zart:
„So jemand trägt Verlangen,
„Und ist mit Lieb umfangen,
„Der mach sich uff die Fahrt!"

Das höret ein Geselle,
Der schreit dem Wächter zu:
„„Ach Wächter; traut Geselle!
„„Gieb deinen Rath dazu,
„„Wie soll ich es angreifen,
„„Daß ich komm zu der Thür?"" —

„Gar heimlich sollst du schleichen,
„Eh der Haushahn thut pfeifen,
„Daß man dich gar nit spür.“ —

Der Knab trat gar verborgen,
Vor ihr Schlafkämmerlein,
Er sprach zu ihr mit Sorgen:
„Zart schönes Jungfräulein,
„Neu Mähr will ich euch sagen,
„Da ist kein Zweifel drein;
„Es leit ein Held im Hage,
„Der führt gar schwere Klage,
„Es mag Eu'r Buhl wohl seyn.“ —

Die Jungfrau sprach mit Sinnen:
„„Es hat dich sonst gedäucht,
„„Der Mond hat hell geschienen,
„„Die Stern han mir geleucht.““ —
„Der Mond der hat geschienen,
„O zartes Jungfräulein!
„Er liegt auf grüner Auen,
„Sein Leib ist ihm zerhauen,
„In großen Treuen zwar.“ —

Die Jungfrau schrack gar sehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Die Botschaft schmerzt ihr wohl,
Ein Hemd thät sie umscheuren,
Ein Hemblein, das war weiß;
Den Knaben sie erblicket,
Vor Freud' ihr Herz erschricket,
Gehrt ihn mit allem Fleiß.

Der Knab der thät sich schmiegen,
Gar freundlich an ihre Brust,
Sie thät den Knaben drücken
Mit ihrem freundlichen Kuß.
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen,
Fing an ein Lied zu singen,
Ein schöne Tageweis':

„Gesegn dich Gott im Herzen,
„Zart edles Fräuelein,
„Du bringst meinem Herzen Schmerzen
„Es mag nicht anders seyn;
„Von dir muß ich mich scheiden,
„Zart edles Fräuelein,
„Ich schwing mich über Haiden,
„In braun will ich mich kleiden,
„Durch Veil und grünen Klee."

---

11. Der treue Wächter.

(Siehe Ebend. I. S. 391.)

Auch in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Frf. a. M. 1805. S. 99. Verf. Stef. Zyrlerus.

Aus hartem Weh, klagt sich ein Held,
In strenger Huth verborgen:
„Ich wünsch' ihr Heil, die mir gefällt,
„Komm schier löß mich aus Sorgen,
„O weiblich Bild, wie schläfst so lang,
„Willst du die Klag nicht hören,
„Laß dich erwecken mein Gesang,
„Dein Lieb will mich bethören." —

Ein freier Wächter hört die Mähr,
Lag still an seiner Zinnen,
Er fragt, wer hier verborgen wär,
So hart nach Lieb thät ringen:
„„Ey komm her Held, willst mir vertraun,
„„Dein Klag helf' ich dir decken,

„„Sehnst dich so hart nach meiner Fraun,
„„Ohn Zweifel sollst du auf mich baun,
„„Freundlich will ich sie wecken.““

„Mein Trauen gänzlich zu dir setz,
„Wächter, o freier Geselle!
„Mein Kleid laß ich in deine Händ,
„Mach' uns kein Ungefälle:
„Geh hübschlich dar, nimm dir der Weil,
„Laß auch dein Gespan nichts merken,
„Die Thürmer sehn aus Langeweil,
„Schau', daß dich keiner übereil;
„Zu Hoffnung thu mich stärken.“ —

„„Wach auf, herzallerliebste Frau,
„„Hört jämmerliche Schmerzen,
„„Es singt ein Held vor grüner Au,
„„Fürwahr thu' ich nicht scherzen.
„„Legt an euer Wad, besorgt euch nicht,
„„Euch soll nichts widerfahren,
„„Merkt eben dem zu sein Gedicht,
„„Wie ihn ein Liebe anesicht,
„„Euer Liebe thut selbst bewahren.““ —

Der Held hub an zum drittenmal,
Groß Freud thät er da nehmen,
Er nahet zu des Herren Saal,
Dabei sie sollt' erkennen,
Daß er ihr treuer Diener wär,
Sollt Gesellschaft mit ihm pflegen:
„Ach Wächter, ich hör gute Mähr!
„An deiner Red spür' ich kein Gefähr,
„Schweig still, hüth' uns vor Sorgen.“ —

Die Frau den Held gar schön empfing,
Küßt ihn an seinem Munde,
Zu rechter Lieb' er mit ihr ging
Macht ihr viel Freud' und Wonne,
Der Wächter sprach: „„Nun lieget still,

„„Kein Sorgen thut euch nahen,
„„Fürwahr ich euch des Tages Ziel
„„Mit ganzen Treuen nennen will,
„„Ich will euch nicht verführen.““ —

Sie lagen lang in großer Lust,
Ihr Freud thät sich nur mehren,
Er griff ihr lieblich an die Brust:
„Thu dich zu mir herkehren;
„Ich hör' Antwort, der Wächter schreit,
„Daß wir uns müssen scheiden,
„Es nahet warlich nach der Zeit,
„Daß ich von dir muß in die Weit,
„In Schwarz will ich mich kleiden.“ —

Der Wächter sah am Firmament,
Daß sich die Nacht wollt' enden:
„„Ein scharfer Wind von Orient,
„„Thut uns den Tag hersenden,
„„Die Hähnlein krähen auf dem Haag
„„Die Hündlein wollen jagen,
„„Die Nachtigall sitzt auf dem Zweig
„„Singt uns eine süße Melodei,
„„Steht auf es will nun tagen.““ —

Aus süßem Schlaf da ward erweckt,
Ein Fräulein minniglichen:
„Ach wie so sehr hat mich erschreckt,
„Ein Wunder tugendlichen,
„Der Ehren Gunst, der Liebe Kunst,
„Die Stern sind abgewichen;
„Nun scheid von mir, mein höchster Hort,
„Red vor mit mir ein freundlich Wort,
„Der Tag hat uns erschlichen.“ —

„„Ach und auch Weh, klagt sich ein Held
„„Wie soll ich's überwinden;
„„Dazu noch wie, ein'm schönen Weib
„„Ich muß den Tag verkünden.““ —

Gar sehr erschrack die Auserwählt,
Nahm Urlaub von dem Reinen,
Ihr Herz hat sich zu ihm gesellt,
Das Fräulein thät vor ihrem Held
Gar heftiglichen weinen.

„Gesegn dich Gott der uns beschuf,"
Redt es die schöne Fraue:
„Nach dir steht mir mein täglich Ruf,
„Behüth dich Gott vor Leide,
„Und spar mich zu dein Wiederfahrt,
„Laß dich darmit nichts merken.
„Dein Scheiden kränkt mich also hart,
„Ich fürcht' es wird gestiftet Mord,
„Die Lieb läßt sich nicht decken."

---

12. Espenzweiglein.

(Siehe Ebend. III. S. 142.)

Hätt mir ein Espenzweigelein
Gebogen zu der Erden;
Den liebsten Bulen, den ich hab,
Der ist mir leider allzu ferne.

Er ist mir doch zu ferne nicht,
Bei ihm hab' ich geschlafen;
Von rothem Gold ein Fingerlein
Hab' ich in seinem Bett gelassen.

Und da ich's da gelassen hab,
Will ich's auch wieder bekommen;
Und thun, als ob ich's bei mir hätt',
Und wär mir keinmal genommen.

Ja, zwischen Berg und tiefe Thal
Da geht ein enge Straße:

Wer seinen Buhl nicht haben will,
Der soll ihn allzeit fahren lassen.

Scheid dich nit Herzensböckelein,
Von dir will ich nit weichen:
Hab' Andre lieber nit als mich,
Im Reich findt man nit dein's Gleichen.

Zwei Lieder

Aus Hr. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581.

13. Eigensinn.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 209.)

Hast du's nicht gefischet,
So fisch' es aber noch.
Hat sie der Schimpf gereuet,
So thu' er's aber noch.
Ist es denn Unglück heuer alles mein,
Ade du schönes Liebelein,
Du mußt mein eigen seyn.

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieser Erden,
Ist sie mir beschert,
So muß sie mir auch werden,
Wohl über allen Dank,
Geschieht es aber heuer nicht,
So geschieht es über lang.

Da kauft er ihr ein Gürtlein schmal,
Das war gesprenkelt überall,
Es hing gesprenkelt wohl auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich sterben muß.

Sterb' ich denn, so bin ich todt,
So gräbt man mich in die Röslein roth,
Inne die Rosen, inne den Klee,
Kein solch braun Mädlein bekomm' ich nimmermeh.

Von der Erden wohl in das Haus,
Schau liebe Frau Mutter wie bin ich so groß,
Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold,
Ach ja, du schönes Mädelein, wie bin ich dir so hold.

Da war bedecket ein Bettlein mit Fleiß,
Da begrüßt er das Mägdlein mit ganzem Fleiß,
Er drucket sie mit lieblicher Art,
Hat mir dasselbe Mägdelein drei Jahr zu Lieb gewart.

---

13. Kurzweil.

(Siehe Ebend. III. S. 146.)

Ich hab mir ein Maidlein auserwählt,
Daßelbig mir im Herzen wohl gefällt;
Von Ehren ist sie hoch zu loben.
Mein junges Herz
In Schimpf und Scherz
Muß gar bei ihr vertoben.

Dasselbig Maidlein, das ist mein,
Soll mir also gesinnet seyn;
Mein Herz ist traurig volle
Wieder hinum,
Das Maidlein frum,
Mich herzlich trösten solle.

Am Abend, wenn ich soll schlafen gehn,
Nachdem so wird sie's wohl verstehn,
Nehm' ich sie freundlich an meinen Arm,
An meinen Leib
Sie als mein Weib,
Ich als ihr lieber Mann.

Und wenn denn solches all's geschicht,
So zweifelt mir mit nichten nicht,
Gott wird sein Segen dazu geben;
Drauf daß uns komm
Ein Kindlein fromm,
In solchem ehlichen Leben.

Wird solches Kind ein Maidelein,
So soll Elß sein Name seyn;
Gleich wie man mein liebes Weib thut nennen,
Daß durch die Tauf
Sein Sünd' ersauf,
Drauf daß es Gott erkenne.

Beschert mir Gott ein werthen Sohn,
Bin ich mehr erfreuet von;
Also in solcher Gestalte,
Sein Nam' christlich,
Heissen wie ich,
Mit Namen Jorg Grünenwalde.

---

15. Pura, eine Legende.

Aus einem Gesangbuche der Wiedertäufer vom Jahre 1583.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 146.)

Als ich gen Antiocha kam,
Ein' Jungfrau, Pura war ihr Nam,
Ein Christin ward gefunden,
Die ward vor den Kaiser bracht,
Der sprach zur bösen Stunde:

„Geht, führt sie in ein Schandhaus ein,
Die Jungfrau züchtig, keusch und rein,
In Spott und Schmach zu schänden."
Die Jungfrau rief in dieser Noth
Zu Gott, und wand die Hände.

„Errette mich, du Sohn David!
Vor Schand' und Sünd, Herr mich behüt,
Laß dich mein's Leids erbarmen!
Das bitt' ich dich durch Jesum Christ,
Komm bald zu Hülf mir Armen!"

Die Klag' erhört ein Engel fein,
Als Jüngling ging er zu ihr ein,
Sprach: „„Jungfrau sey ohn' Sorgen,
Von mir sollst bleiben unberührt,
Wart mit Geduld bis Morgen;

So will ich helfen dir davon,
Bald leg du meine Kleider an,
Und geh' aus diesem Hause.""
So tauschten sie denn ihr Gewand,
Sie ging, er blieb ohn Grausen.

Betrunken in des Kaisers Wein,
Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,
Thät sündlich auf ihn dringen,
Der Jüngling rang in Gottes Kraft,
Und thät ihn niederringen.

Des ward der Kaiser sehr ergrimmt
Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
Läßt greifen sie und binden.
O Wunder groß! o Wunder groß!
Ein Jüngling thät er finden.

„Bist du ein Christ?" der Kaiser fragt,
„„Ich bin getauft,"" der Jüngling sagt,
„„Von ihr bin ich getaufet,
Sie gehet frei und unberührt,
Euch Heiden all zu taufen.""

Der Kaiser bald das Urtheil sprach,
Daß man ihn tauf', in Flammen nach,
Ward bald dem Henker geben;

Der führt sogleich ihn aus der Stadt,
Wollt nehmen ihm sein Leben.

Da nun ersieht die Pura frumm,
Daß man ihn da wollt bringen um,
Lief sie in diesen Nöthen,
In schneller Eil' auf die Richtstatt,
Wollt' ihren Freund erretten.

„Ich schuldig bin an deinem Tod!“
Sprach diese Jungfrau in der Noth,
„Herzlieber Bruder meine!
Darum für dich ich sterben will,
Ich rett das Leben deine.“

Der Jüngling züchtig Antwort gab:
„„Ach, Pura laß zu bitten ab,
Ich sterben will alleine,
Und preisen heut mit meinem Blut
Gott unsern Vater reine.““

Die Jungfrau züchtig zu ihm sprach:
„Ich leid für dich des Todes Schmach,
Zu Lob des Herren Namen,
Der helf' uns wieder gnädiglich
In seinem Reich zusammen.“

Bald das erhört der Wütherich,
Daß diese Christen williglich
Zum Tod ergeben wären,
Ja eins für'n andern sterben woll'n,
Ließ er sie beide tödten.

Der Jüngling bei der Jungfrau stand,
Das Feuer löset ihr Gewand,
Doch von dem Scheiterhaufen
Gen Himmel führt sie seine Hand:
Drauf Heiden lassen sich taufen.

16. Von Hofleuten.

Aus Orlando di Lasso schöne neue Lieder mit Musik. 3 Th. München 1576. III. S. 21.

(Siehe Wunderhorn I. S. 343.)

Ich sprech, wenn ich nicht lüge,
So sollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft sehen Fliegen,
Das ist ein solches Thier.

Wenn man ein Kost richt' anne,
Sie sey sau'r oder süß,
Sind sie die ersten dranne,
Mit Händen und mit Füß.

Kommt dann ein Krämer here
Mit guter Spezerei,
Mit Zucker und Latwere,
Sind sie die ersten frei.

Und die das Maul drin schlagen,
Versuchen's um und um,
Und wenn man's dann thut jagen,
So gebn's kein Heller drum.

Wo man hat Bier und Methe,
Da ist den Fliegen wohl,
Sie kommen ungebeten,
Und saufen sich auch voll.

Daß manche thut ertrinken,
Im Becher und im Glas,
Kommt raus, so thut sie hinken,
Die Kleider sind ihr naß.

Ist einer dann beschoren,
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fliegen um ihn bohren,
Sieht man im Sommer zwar.

Es muß sich einer oft wehren,
Will er Fried vor ihn'n han,
Sie thun's Fürsten und Herren,
Es hilft dafür kein Zaun.

Auch ich umfliege eine,
Und sie erwehrt sich mein,
Doch find' ich sie alleine,
So ist sie dennoch mein.

Zwei Lieder
aus Nikolai Rosthii liebliche Gaillarden. 2 Th. 1593.

---

17. Sie können es nehmen, wie sie wollen.
(Siehe Wunderhorn II. S. 443.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl
Von Jahren alt, weiß wie ein' Kohl,
Schön wie ein Rab' ihr gelbes Haar,
Tiefdunkel sind die Aeuglein klar.

Die Stirn rund wie ein Faltenrock,
Feist ausgedörrt die Bäcklein schmuck,
Blauroth ist ihr das Mündlein weiß,
Schön häßlich ich sie schelt' und preiß.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ',
Wie eine Schneck' ihr Gang behend,
Wie'n Kettenhund sie freundlich redt,
Sauhöflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt' ich gern,
Nah ihr zu seyn sehr weit und fern,
Sie oft zu herzen nimmermehr,
Gott nehm sie bald, ist mein Begehr.

18. Das wunderthätige Mannsbild.

(Siehe Wunderhorn III. S. 32.)

Die Tochter bat die Mutter schön,
Sie möchte in die Kirche gehn,
Die Bilder anzubeten,
Denn sie jetzt große Heiligkeit,
Inbrünstig hätt' betreten.

O Tochter, das wär gar verrucht,
Die Schrift ein solches Thun verflucht,
Gotts Wort allein sollst hören;
Das kann dir geben Trost und Freud,
Die Bilder thun bethören.

Das Bild, o liebste Mutter mein,
Das mich zieht in die Kirch hinein,
Ist nicht von Holz formiret;
Es ist ein schöner stolzer Knab,
Sein Leib gar wohl gezieret.

Solch lebend Bild die Kraft jetzt han,
Ziehn in die Kirch manch Frau und Mann,
Wenn sie die Augen drehen,
Daß man also verstehen kann,
Manch Wunder ist geschehen.

Drei Lieder
aus Christoph Demantii (Reichenberg) sieben und siebenzig Tänz. Nürnberg 1601.

19. Kriegslied.
(Siehe Wunderhorn II. S. 442.

Ach Jungfrau klug von Sinnen,
Still deinen Uebermuth,
Acht' nicht so gar geringe
Das edle Studentenblut.
Wer ist's, der ihn'n mag gleichen,
An Tugend, Muth und Ehr'
Laß du sie nur hinschleichen,
Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben
Die Reiter voll und wild,
Du kömmst noch auf den Kloben,
Und auf ihr Narrenschild.
Dir gefällt ihr Sakramenten
Um Gottes Wunden all,
Viel baß als der Studenten
Gesang und Lautenschall.

Als ich wohl sah, vom Zaune
Die Ursach gebrochen hast,
Bist du nicht guter Laune,
Ist's uns ein leichte Last.
Lauf hin in Stall nach Miste,
Dein's Gleichens man wohl findt,
Und dich nach Gefall'n erlüste,
Bei tollem Reitergesind.

20. Des Centauren Tanzlied.

(Siehe Wunderhorn III. S. 67.)

Schau gut Gesell, was führ' ich allhier,
Schau, was führe ich allhier?
Ein fein braun Mägdlein,
Guter Ding nach meinem Begier,
Wir wollen fein mit einander seyn.

Drum sing mir bald ein kleines Tänzlein,
Ja, ein kleines Tänzlein,
Ich will dir's lohnen,
Und dir bringen das Jungfräulein,
Du mußt ihr aber wohl verschonen.

Gleichwie ein hurtig Rösselein trabt,
Ja, ein Rösselein trabt,
Leis' unbeschlagen,
Also dies Mägdlein zu Tanz gaht,
Und springet, hüpfet ohn Verzagen.

Nachtanz.

Schau wie er trabt, der wackre Gaul,
Auf scharfe Sporn thut er nit harren;
Stroh, Heu, dient gar nit für sein Maul,
Bei ihm kann man das alles sparen.

Ein reichen Herrn muß es traun han,
Der es allzeit so wohl mag warten,
Der dies Rößlein fein zäumen kann,
Zu reiten es in sei'm Lustgarten.

21. Ob sie von sonder — von sonderlichen Brot esse?

(Siehe Wunderhorn III. S. 104.)

Nun freue dich, mein Herzelein, der Sommer,
Der Sommer, der bricht an.
Weiche alle Traurigkeit,
Und kehr wieder Fröhlichkeit
Mir und dir ohn Unterlahn.

Die Haide grünt und trägt nun so schöne
So schöne Blümelein,
Und von diesen Blümlein allen,
Thust du mir gar wohl gefallen,
Ach zart liebes Jungfräulein!

Schau' ich dich an, du däuchst mir viel schöner,
Viel schöner noch jetzund,
Als zuvor, wo kömmt dies her?
Sag mir's, das ist mein Begehr,
Lieblein zart zu jeder Stund.

Ißt du etwa, mein Liebchen, von sonder —
Von sonderlichem Brot?
Oder macht es dein Gebet?
Daß dir alles wohl ansteht,
Auch bist du so weiß und roth.

22. Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

Aus Paul Sartorius neue deutsche Liedlein. Nürnberg 1601.

(Siehe Wunderhorn II. S. 440.)

Frisch auf, ihr lieben Gesellen, ein neue Zeitung gut,
Hab' ich euch sagen wöllen, faßt einen guten Muth,
Der mit dem Geld wird kommen, hab' ich für gewiß vernommen,
Mit einer großen Summen, das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich singen, ob dieser Botschaft gut,
Und dem zu Lohn eins bringen, der's uns verkünden thut,
Ich rieth zu diesen Dingen, daß wir entgegen gingen,
Und freundlich den empfingen, der uns das Geld thut bringen.

So woll'n wir frisch aufstehen, weil ihr's für rathsam acht',
Und ihm entgegen gehen, daß er auf uns sey bedacht,
Laßt eilends uns fortlaufen, und ihm die Federn raufen,
Er möcht zurück sonst zaufen, und sich von uns abschraufen.

He lustig Kompagnia! ich hör den Esel wohl,
Er schreit nur Ya, Ya, die Truhen sind gewiß voll,
Es wird uns noch gelingen, drum seyd nur guter Dingen,
Vor Freude laßt uns springen, das Geld wird man uns bringen.

23. Glück der Schlemmer.

Aus Paul von der Aelst Blum und Ausbund allerhand auserlesener züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12.

(Siehe Wunderhorn III. S. 48.)

Es steht ein Baum in Oesterreich,
Der tragt Muskaten Blumen;
Die erste Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter.

Darzu so kam ein Reiter gegangen,
Der freit des Königs Tochter;
Er freit sie länger den sieben Jahr,
Er konnt sie nicht erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kannst mich nicht erfreien,
Ich bin viel beßer geborn denn du,
Von Vater und auch von Mutter."

„„Bist du viel beßer geborn, denn ich,
Von Vater und auch von Mutter,
So bin deines Vaters gedingter Knecht,
Und schwing dem Rößlein sein Futter.""

„Bist du meines Vaters gedingter Knecht,
Und schwingst dem Rößlein sein Futter,
So gibt dir mein Vater auch großen Lohn,
Damit laß dir genügen."

„„Den großen Lohn, den er mir giebt,
Der wird mir viel zu sauer,
Wenn andre zum Schlafkämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.""

Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
Das Mägdlein begunnt zu trauern;
Sie nahm ihre Kleider untern Arm,
Und ging wohl zu der Scheuer.

Des Morgens da der Tag anbrach,
Die Mutter begunnt zu rufen:
„Steh auf, steh auf, du gedingter Knecht,
Und gieb dem Roß das Futter.“

„„Das Futter, das ich ihm geben will,
Das liegt in meinen Armen,
Nächten Abends war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eidam bin ich worden.““

„Daß du mein Eidam worden bist
Deß muß sich Gott erbarmen!
Ich hab sie Rittern und Grafen versagt,
Dem Schlemmer ist sie worden.“

„„Dem Schlemmer, dem sie worden ist,
Der kann sie wohl ernähren;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein
Denn Wasser aus dem Brunnen.““

Der uns dies neue Liedlein sang,
Er hat's gar wohl gesungen;
Er ist dreimal in Paris gewesen
Und immer wieder kommen.

Zwei Lieder

Aus dem musikalischen Zeitvertreiber. Nürnberg 1609.

24. Wiederhall.

(Siehe Wunderhorn III. S. 71.)

In diesem grünen Wald,
Wir wollen fröhlich singen,
Hört, wie es wiederhallt,
Und fröhlich thut erklingen.

Ach, wie ein Lieblichkeit
Und holdseliges Leben
Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben.

Dieweil die Vögel all
In Luft und Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warum soll uns denn nicht,
Der Sang aus uns erfreuen;
Hört! Echo widerspricht,
Und will uns überschreien.

Der Herr vom Himmelsthron
Woll seine Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Oefter mit Freud' erleben.

---

25. Maushund.

(Siehe Wunderhorn III. S. 98.)

Ein Maushund kam gegangen,
Von einem hohen Dach;
Der Kürschner wollt' ihn fangen,
Zog ihn bald hinten nach.
Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
Die Katz fing an zu pfeifen:
Pfuch, pfuch, pfuch, miau, mau, mau!

Da sagt er zu der Katzen: Miau,
Mach kein Geschreien,
Magst mich erfreuen;
Allein dein Balg
Mir wohl gefallt,
Den wird es dich jetzt kosten,
Denn er ist ziemlich alt.

In ihren großen Nöthen
Sprach die Katz: Mau,
Der Kürschner will mich tödten,
Mau mau, er nahm mir einmal ein Kind,
Darzu ein langes Messer, damit er schindt;
Und wenn der Kürschner will tanzen,
So nimmt er die Katz bei'm Schwanzen.

26. Fuge.

Aus Hackenbergers deutschen Gesängen. Danzig 1610.
(Siehe Wunderhorn II. S. 412.)

Ein Musikant wollt' fröhlich seyn,
Es thät ihm wohl gelingen,
Er saß bei einem guten Wein,
Da wollt' er lustig singen.
Bekannt ist weit und breit der Wein
Gewachsen hin und her am Rhein,
Macht sittlich modüliren,
Thut manchen oft verführen.

Davon setzt er ein Liedlein klein,
Das thut er wohl betrachten,
Und mischet gute Fugen ein,
Niemand konnt's ihm verachten.
Er dacht' in dem Gemüthe sein,
Ey wären tausend Kronen mein,
Und alle Jahr ein Fuder Wein,
Das könnten gute Fugen seyn.

Zwei Lieder

Aus dem musikalischen Rosengärtlein. Nürnberg 1612.

27. Das schwere Körblein.

(Siehe Wunderhorn III. S. 28.)

„Sag mir, o Mägdelein, was trägst im Körbelein
So schwer und dich bemühest?" —
„„Es ist ein Knäbelein, der hat das Herze mein
So oftmals sehr betrübet,
Drum muß er jetzt thun henken
Im Korbe und sich kränken,
Bis daß er fällt hindurch."" —

Ich sprach: „O Mägdelein, thu doch genädig seyn,
Und nicht so grausam tobe;
Laß heraus das Knäbelein, und rett das Leben sein,
Es bringt dir sonst kein Lobe,
Wenn du ihn läßt verderben,
Und gar in Unmuth sterben,
Folg mir, ich rath' es dir."

„Billig wär' es daß du, anziehest seine Schuh,
Und tretest an seine statt,
So wollt' ich tragen dich, im Korbe säuberlich,
Daß dir wiederführ kein Schad!" —
Hiemit nahm ich das Körbelein,
Und rettete das Knäbelein,
Setzt drein die Jungfrau fein.

„„Laß mir doch jetzt der Weil, und mit mir nicht so eil."" —
Sprach sie mit Ungemache,
„Nein, nein," sprach' ich zu ihr, „ich will nicht folgen dir,
Weil gut jetzt ist die Sache,
Und mußt also thun henken
Im Korbe, und dich kränken,
Bis du erlöset wirst."

28. Druck und Gegendruck.

(Siehe Wunderhorn, III. S. 109.)

Schön klar einstmal die Sonne
Leuchtet mit ihrem Schein.
Als ich nach Herzens Wonne
Spazieren ging allein,
In grünen Wald am Morgen,
Darin fand ich verborgen
Ein schöns Jungfräulein voll Sorgen;
Drum fragt' ich es bald in Geheim,
Auf wen sie wartet hier allein.

Sie sprach: ich liebt' im Herzen
Ein Jüngling tugendvoll!
Er aber thät nur scherzen,
Und lohnte mir nit wohl!
Drum will ich hier verderben.
Ich sprach: Ihr sollt nit sterben,
Laßt mich euer Gunst erwerben,
Und drückt mich an ihr Herz hinan,
Daß mir vor Lieb das mein zersprang.

29. Familiengemälde.

Aus Friderici Ehren-Liedlein. Rostock 1614.
(Siehe Wunderhorn, II. S. 13.)

An allem Ort und Ende,
Soll der gesegnet seyn,
Den Arbeit seiner Hände,
Ernähret still und fein,
Gott will ihm dazu geben,
Ein Ehfrau tugendreich,
Die ein'r fruchtbaren Weinreben
Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige
Wachsen und grünen frisch,
So sollen in der Reihe,
Die Kindlein um den Tisch,
Gar fein und höflich stehen,
In Zucht und guter Sitt,
Der Vater soll sie sehen,
Im dritt' und vierten Glied.

---

30. Die Kirms zu Bessa.

Aus Heinrich Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankfurt a. M. 1614 S. 365.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 254 und Büschings Volkslieder. S. 287.)

Zu Felsberg bat mich Klebte,
Ich sollt' ihm schreiben recht,
Was ich gesehen hätte
Von manchem stolzen Knecht.
In einem Dorf, hieß Bessa,
Da war ein' groß' Kürmesse,
Darzu ein großer Tanz
Um einen Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Beß,
Auf einen Sonntag früh,
Da war ein' groß' Kürmeß,
Davon ich singen will.
Ich ward gar schön empfangen,
Von ein'm, der hieß Hans Lange,
Mit dem ich ziehen pflagt',
Gar manchen lieben Tag.

Er bracht' mich unter ein' Linde,
Die war unterschieden recht,
Da fand sich ein wüst Gesinde,
Das waren die Eußerer Knecht;

Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,
Kein'n Hochmuth wollten sie leiden,
Sie sprungen auf den Plan:
Ein jeder wollt' den Vorreihen ha'n.

Die andern trugen Berken;
Das war also gethan,
Daß einer den andern soll merken,
Wann sich erhüb ein Schlahn;
Die Dritten trugen Hopfen,
Am Hals und auch am Kopfen:
Trutz, wer sie zornig mächt',
Und sie zum Zanken brächt'.

Wohl an demselbigen Tanze
Sahe man ein' wunderschöne Magd,
Sie kunnt gar wohl umschwanzen,
Vor allen wohlbehagt;
Sie kunnt gar wohl begaffen
Mit Mönchen und mit Pfaffen:
Sie wollt' kein'n andern ha'n,
Als Eußerer Henzen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiste,
Das war ganz offenbar.
Viel Spott thät sie beweisen,
An manchem Knecht fürwahr;
Es hofft ein jeder Knabe
Kundschaft mit ihr zu haben,
Darburch wuchs ihr der Muth,
Keinem Geringen thät sie gut.

Sie war gar schön gezieret,
Den Sternen ward sie gleich,
Darzu konnt' sie verieren
Die Knaben meisterleich.
Sie war von solcher Schanze, (Zierde, Kleidung)
Daß jeder wollt' mit ihr tanzen,
Darburch zuletzt geschach,
Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,
Der hieß Bellerstein,
Den Vortanz wollt' er haben,
Mit der schönen Magd allein.
Er sprach: „Mich thun verdrießen,
Die Helleparten und die Spieße;
Der sehe ich also viel,
Daß ich nicht tanzen will.“

Ein Zank erhub sich balde
Durch die Eußerer und Bessa'r Knecht',
Ein jeder wollt' den Platz behalten;
Sie waren all' kühn und frech,
Sie begunnten sich zu schlagen,
Die Bessa'r waren Zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Euß'rer behielten den Plon.

Wohl an demselben Tanze,
Sag' ich wohl auf mein'n Eid.
Waren vier und vierzig Knechte,
Waren alle roth Lündsch (Londonisch) gekleidt.
In gelben Wammest und Hosen:
Sie sprungen, als wären sie rosend,
Sie machten sich so breit;
Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmuth thäten sie treiben,
Mit Trotzen, Keifen und Schlahn:
Das wollt' ich bald aufschreiben,
Und nicht vergessen la'n.
Sie thäten sich bald bedenken,
Ein Trinkgeld wollten sie mir schenken,
Sie brachten zu mir her,
War gar nicht mein Begehr.

Sie thäten mich bald fragen:
Ob ich der Schreiber wär?
Das sollt' ich kurzum sagen,
Darzu ward mir nicht hehr;

Ich gab ihn'n gute Wort'
Als die keiner nie erhort,
Ich macht mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wollten mich lernen schreiben,
Die zornig' Burschen Art,
Bei ihn'n ward nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelahrt;
Ihr' Buchstaben thäten sie ziehen,
Mit Schlägen und großen Striemen;
Ich macht mich bald darvon,
Begehrt von ihn'n kein'n Lohn.

Der uns dies Lied thut singen,
Will ich berichten bald;
Von denen mußt' er entspringen,
Wär' sonst nicht worden alt,
Er ging mit kurzen Schritten,
Recht nach der Hasen Sitten,
Ja laufen über Nacht,
Ade, zu guter Nacht!

---

31. Das schwerste Leiden.

Aus Albertini Narrenhatz. Augsburg 1617.

(Siehe Wunderhorn II. S. 395.)

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
Als wann sich einer auf ein neu's muß kleiden.
Ein neues Paar Schuh,
Ein Wammes darzu,
Ein Rock dabei, hat kein Falten,
Die Hosen sind hinten und vorne zerspalten,
Die Strümpf hängen wohl über die Schuh,
Gleichwie ich auch thue
Hab' ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gassen gehe,
Der Wind thut mir von Herzen wehe,
Man siehet mir hinten und vorne ein,
Das stehet nicht fein,
Ein jeder thut meiner lachen.

Linz ist gar eine feine Stadt,
Darin es gar viel Schneider hat,
Hätt' ich Geld, so zöge ich hinein,
Und kaufet' ein.

Also muß ich's lassen bleiben.
Also geschicht den kostfreien Gesellen,
Wann sie stets banketieren wöllen,
Fressen und saufen wohl bei dem Wein,
Wollen die besten seyn,
Für einen jeden thun sie auszahlen.
Dies Liedlein ist den jungen Gesellen gemacht;
Die gern spazieren gehn bei der Nacht,
Wenig erwerben,
Und viel verderben.

32. Säuberliches Mägdlein.

Aus Frankens musikalisches Convivium. 1622.

(Siehe Wunderhorn II. S. 413.)

Wo find' ich deines Vaters Haus?
Säuberliches Magdlein!
Geh das Gäßlein ab und aus,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein?
Säuberliches Mägdlein!
Ruf den Wächter leise ein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo knarret dann das Thürlein dein?
Säuberliches Mägdlein!
Nimm den Haspen in die Hand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo schimmert dann das Feuer dein?
Säuberliches Mägdlein!
Geuß ein wenig Wasser drein,
Schweig still nnd laß dein Fragen seyn.

Wo find' ich dann das Kämmerlein?
Säuberliches Mägdlein!
Bei der Küche an der Wand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo leg' ich hin dein Hemdelein?
Säuberliches Mägdlein!
Weißt du's nit, so nimm's nicht 'rein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wie soll ich auf den Morgen thun?
Säuberliches Mägdlein!
Zieh dich an, und geh darvon,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

33. Trinklied.

Aus Erasmus Widtmanns musikalischer Kurzweil. Nürnberg 1623.
(Siehe Wunderhorn II. S. 414.)

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacharach am Rhein
Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n seyn die besten Wein.
Jung! schenk mir ein

Ein Gläslein fein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will euch diesen bringen,
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich schon nit am Maine,
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein;
Seyn dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich' und edle Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich kann's euch nit abschlagen,
Will's kecklich mit euch wagen,
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im Wirtemberger Lande
Ist weit und breit bekannte,
Das edle Neckarthal,
Da wächst ein gesunder Safte,
Der giebt uns gute Kräfte,
Mit Freuden oftermal.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich bitt' ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Bescheide.

Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben
Deß edlen Weines Gaben,
So führt's der Fuhrmann drein,
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gefunden guter Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein' Weile singen:
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde
Wächst Wein stark und gesunde,
Auch an viel Orten mehr,
Dabei wir fröhlich singen,
Und oft mit Freuden springen,
Gut Wein jagt Trauern fern.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Das Wasser g'hört dem Fische,
Der Wein dem Menschen frische.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an,

In Oesterreich und Steier
Sind gewachsen fern und heuer,
Gesund' und gute Wein,
So die Leut lustig machen,

Daß sie singen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich seyn.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Jung! thu das Gläslein schwenken,
Ein frisches einzuschenken.
Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Drei Lieder

aus den katholischen Kirchengesängen. Cöln 1625. S. 91, 620, 672.

(Siehe Wunderhorn I. S. 208, 263, 193.)

---

34. Die mystische Wurzel.

Von Jesse kommt ein Wurzel zart,
Daraus ein Zweig von Wunderart,
Der Zweig ein schönes Röslein bringt,
Das wunderlich vom Zweig entspringt.

Die Wurzel der Stamm Davids ist,
Maria, du das Zweiglein bist,
Dein Sohn, die Blum, die schöne Ros,
Ist Gott und Mensch in deinem Schoos.

Der heilig' Geist von dir allein,
Erschaffen hat das Kindlein fein,
Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft,
Allein von Zweiglein Rosen schafft.

O Wunderwerk! auf einem Stiel
Stehn Röslein und auch Blätter viel,

O Wunderwerk! in Gottes Sohn
Sind zwei Naturen in Person.

Roth ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweiglein gleichwohl beide hat,
Also man zwei Naturen findt,
Und ein Person in diesem Kind.

O Zweig! dich ziert die schöne Blum,
Die Ros dir bringt Lob, Ehr' und Ruhm,
Die Ros das Zweiglein nicht verstellt,
Dein Jungfrauschaft dein Kind erhält.

---

35. Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit,
Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Gestad,
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Gleichwie an einer Kugel rund,
Kein Anfang und kein End' ist kund;
Also, o Ewigkeit an dir,
Noch Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird seyn.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt' ein Vöglein klein,
All ganzer Welt Sandkörnlein ein:
Wenn's nur eins nähm all tausend Jahr,
Nach dem wär nichts von ihr fürwahr.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
In dir, wenn nur all tausend Jahr
Ein Aug vergöß ein kleine Thrän,
Würd wachsen Wasser solche Meng,
Daß Erd' und Himmel wär zu eng.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Den Sand im Meer und Tropfen all,
Sind nur ein Bruch der einen Zahl;
Allein schwitzt über dir umsonst,
Die tiefste Meß- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Hör Mensch: So lange Gott wird seyn,
So lang wird seyn der Höllen Pein,
So lang wird seyn des Himmels Freud,
O lange Freud', o langes Leid!

---

86. Die Königstochter aus Engelland.

Vionetus in Engelland
War König mächtig sehr,
Sein Tochter, Ursula genannt,
Der Jungfrauschaft ein' Ehr;
Weil sie mit Christi Blut erkauft,
Und nach des Höchsten Will getauft,

Hat sie sich ihm vermählt allein,
In Keuschheit stets zu dienen rein.

Sieh da, eins heidnischen Königs Sohn,
Nach Ursula stand sein Sinn,
Fragt, ob sie wollte seinen Thron,
Als seine Königin?
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätze zu der Eh,
Sonst wollt' er streiten mit Gefahr
Um ihre schöne Jugend klar.

Als Vionetus dies erhört,
Bekümmert er sich hart,
Sein Reich wollt halten unzerstört
Von Heiden böser Art.
Darzu sein Tochter fromm und schön,
Wollt' er dem Mann nicht zugestehn,
Jedoch des Fürsten Drohwort groß,
Dem Herzen sein gab harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab,
Ohn Trauern und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zur Hand,
Als bald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht' ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem sie wohl war unterricht,
Durch engelische Lehr,
Von Stund zu ihrem Vater spricht,
Mit fröhlicher Gebärd:
„Sey nicht betrübt, Gott ist mit uns,
„Vor ihm besteht kein Macht, noch Kunst,
„Kein Mensch mag je verlassen seyn,
„Der nur auf ihn vertraut allein.

„Ich will den Jüngling nehmen an,
„Doch unter dem Beding:
„Daß du sammt meinem Bräutigam
„Verschaffest mir geschwind,
„Zehn fürstliche Jungfräulein zart,
„Zu den Eilftausend guter Art,
„Adlich, jung, schön und tugendreich,
„Zu Gottes Ehr', im Himmelreich.

„Dazu eilf Schiff gar wohl versehn
„Mit Rüstung allerhand,
„Daß wir drei Jahr von dannen ziehn,
„So fern in fremde Land,
„Und unsrer Keuschheit heilgen Preis
„Erhalten rein durch diese Reis',
„Dem Bräutigam im Himmelsthron
„Herrn Jesu Christ, Mariä Sohn."

Da nun der König dies verstund,
Ward er von Herzen froh,
Der Heiden Botschaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürst mein Tochter han,
„So soll er sich erst taufen lahn,
„Und geben Jungfraun edler Art,
„Und Schiffe zu der großen Fahrt."

Die edle Botschaft Urlaub nahm,
Wohl zu derselben Weil,
Zu ihres Königs Sohne kam
Geschwind in aller Eil,
Da hielt man Spiel und Freudenfest,
Der junge Prinz erkennen läßt,
Er sey bereit ein Christ zu seyn,
Und sich gar bald zu stellen ein.

Eilend die Kön'ge gleicher Hand,
Die eilf Schiff kaufen ein,

Erkiesen auch durch ihre Land,
Die Zahl der Jungfräulein;
Da schauet man viel junges Blut,
An Ehr' und Adel trefflich gut,
Sie eilen nun in wenig Tag,
Der neuen Königin schon nach.

Sankt Ursula sie froh umfangt,
Die edelen Gespielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt,
Für all dies keusche Blut,
Zeigt ihnen ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verstahn,
Was zu der Seligkeit gehör,
Damit sie nie die Sünde stör.

Sie nahmen all den Glauben an,
Und liebten Keuschheit sehr,
Das Vaterland auch gern verlahn,
Und gaben sich auf's Meer,
Da schifften sie sich fröhlich hin,
Zu suchen geistlichen Gewinn,
Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
Der setzt sie an ein fremdes Land.

Den Rheinstrom sie da ohne Schad
Auffuhren sicherlich,
Bis sie nach Cölln zur heilgen Stadt,
O Cölln, des freue dich!
Zu Ursula da ein Engel schon
Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
„Verrichtet eure Andacht dort,
„Kehrt wieder dann zu diesem Ort."

Des andern Tags am Morgen früh,
Sprach sie so gnadenreich:
„Was mir verkündet in der Ruh,
„Das höret an zugleich.

„Wir ziehn gen Rom und wieder her,
„Nach Gottes Will' und Engelslehr;
„Für Alles wird uns dann zu Lohn
„Jungfräulichkeit und Marterkron."

Da hört man von den Jungfraun schön,
Danksagung und groß Lob,
Daß Gott sie wollt zu sich erhöhn,
Durch Noth und Märt'rer=Tod.
Gen Basel schifften auf dem Fluß,
Dann gingen sie zu Fuß,
Bis daß sie kommen in die Stadt,
Da Petrus seinen Sitz noch hat.

Als sie ihr' Andacht da verricht,
In jungfräulicher Still,
Sie haben sich zurück gericht,
Gen Cölln nach Gottes Will;
Von Hunnen da mit Schwerdt und Pfeil
Getödtet sind zu ihrem Heil,
Darum sie jetzt mit Engeln rein,
Hell singen, jubiliren fein.

---

37. Trinklied.

Aus dem poetischen Lustgärtlein. 1645. S. 21.

(Siehe Wunderhorn II. S. 421.)

Wer fragt danach,
Aus dem Gelag,
Hab' ich mir vorgenommen,
Den ganzen Tag
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirth, gebt ihr
Die Freiheit mir,

Mich lustig zu erzeigen,
So seht nur an,
Wie wohl ich kann
Die frischen Gläser neigen.

Dies ist der Trank,
Der Unmuth zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten,
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt
Zu eifern und zu lästern,
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wenn wir hiemit
Die Nase schon begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen.
Der will dann ein
Poete seyn,

Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greift nach seinem Degen,
Der fleht und speit,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich kaum noch regen.
Der säuft dem zu
Auf einen Du,
Der schwazt von seinen Kriegen,
Der sitzt und weist
Wo er gereist,
Und scheut sich nicht zu lügen.

Auch mir wird itzt,
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben,
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben;
Wohlan noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen.
Du deutsches Blut
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen.

38. Eine heilige Familie.

Aus Marcarium epithalanium. Von Joh. Kuen. München 1659.

(Siehe Wunderhorn III. Seite 189.)

Der Tag war schön, in's Grüne gehn,
Trieb an das lustge Wetter;
Das Feld geziert, vom Wind berührt,
Roth wie die Rosenblätter.
Maria rein, hätt Sorg' allein,
Ihr Kindlein umzutragen.
Möcht' ja von Haus, aus wohl hinaus,
Soll doch die Mutter fragen:
Ob sie dies dürfe wagen?

„Ey warum nit? Ich komm auch mit!"
Die Mutter Anna sprache;
„Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
„Ein Freud' im Feld ich mache.
„Die Luft man spürt, gelind regiert,
„Laß uns der Zeit genießen;
„Und allerlei Tapezerei
„Gesprengter Blümlein grüßen,
„Die reichlich vorher sprießen."

Die Nachtigall, mit edlem Schall,
Ein Musik anzurichten,
Schwingt sich gar frei, zunächst hiebei,
Fängt lieblich an zu dichten.
Das schön Revier, gab gut Quartier,
Ein grünes Dach zu eigen;
Der Feigenbaum, enthält sich kaum,
Kann sich genug nicht neigen,
Auch dienstbarlich erzeigen.

Maria wollt, wie sie auch sollt,
Mit ihrer Mutter theilen:
„Nimm Anfrau, nimm!" „„O süße Stimm!
„„Will dein Verlangen heilen.""

Gab ihren Sohn, der Freude Lohn,
Der Mutter auf die Schooßen;
Inzwischen sie, sucht Rosenblüth,
Mit Blättern, klein und großen,
Gleich wie's hervor gesprossen.

Zur selben Frist, auch Joseph ist,
Hienach mit Freuden kommen,
Hat Speis' und Frücht, im Korb gericht,
Aus Vorsorg mitgenommen.
Damit das Kind und Hausgesind
Im Fall es würd begehret;
Wo nicht nach Gust, jedoch zur Lust,
Was hätt' davon verzehret,
Dem Kind hat er's verehret.

„O schön Geschenk! die Anfrau denkt,
„Ein Apfel reich dem Kinde;
„Sieh ob ein Freud, könnt seyn der Zeit,
„Die meine überwinde?
„Hab' in dem Schooß, den Herren groß,
„Der Himmel wird erfüllen;
„Die Weisheit hoch, in Kindheit noch,
„Seh' ich nach meinem Willen,
„Wie doch die Kinder spielen!"

Der Engel Kreis, stand rings so leis,
Und war doch ganz zugegen;
Der ungespart, in Gegenwart
Sein Schuld auch wollt' ablegen.
Das Kind sich wendt, streckt seine Händ,
Als wär' ihm Leid geschehen;
Wendt hin und her, und in die Fern,
Und dann auch in die Nähen,
Bis es die Recht' ersehen.

Der Lilienstamm, schier wieder kam,
Maria brachte Blumen;

Hat Maiengab gebrochen ab,
Als reines Weiß zu ruhmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
So war das Kind ergötzet;
Der Jungfrau Sohn, nahm an die Kron,
Hat's der auf's Haupt gesetzet,
Die würdig wird geschätzet.

„Herbei Johann, bist gut Gespann,
„Komm her zum lieben Kindchen;
„Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
„Wie bald entweicht ein Stündchen.
„Dein Lämmlein laß im grünen Gras,
„Nur neben uns, da weiden;
„Bringst auch mit dir ein Maienzier,
„Und bist noch so bescheiden?
„Bringst Rosen von der Haiden."

Die Rosen dein, hoch Leibfarb seyn,
Bedeuten schmerzlich Leben;
Was machst damit, was bringst sie mit,
Will zwar nicht widerstreben
O Rosenroth! O Pein! O Noth!
Johannes mein verschone;
Mach mir nicht neu, die Prophezei,
Vermeldt von Simeone,
Bis ich des Leids gewohne.

„Ey ja so sey's, so roth und weiß
„Ist des Geliebten Zeichen,
„Hab Lust hiezu, mein Jesus fruh,
„Thu selber danach reichen;
„Theil' auch mit mir, ich bitt dafür,
„Ich nehm von dir mit Freuden
„Die Rosen roth, ja gar den Tod,
„Und alles, was zu leiden,
„Wenn's je nicht ist, zu meiden."

Der Lilien weiß, ein ganz Gesträuß,
War für den Joseph eben.

Und Anna warb um Goldlackfarb,
Johannes hat's ihr geben;
Das übrig ward geworfen dar
In's Feld für einen Samen;
Daraus zerstreut, zu seiner Zeit,
Gepflanzt in Jesus Namen,
Viel tausend Blümlein kamen.

---

39. Trinklied.

Aus Kriegers Arien. Dresden 1667.

(Siehe Wunderhorn II. S. 418.)

Der edle Wein
Ist doch der beste Schieferdecker,
Sein schiefer Schein
Macht alle Menschen etwas kecker,
Ich wundre mich,
Daß er so klettern kann und steigen,
Und macht daß sich
Die großen Häupter vor ihm neigen.

Der muntre Trank
Kann ohne Leiter weiter kommen,
Wenn er so blank
Die Stirnenburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hülfe sich hinan will bringen,
Und ohn Gefähr
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibt's dabei,
Er hegt ein recht vergöttert Leben,
Weil er so frei
Kann in die Lüfte schweben.

Und wenn wir ihn
In unsre hohlen Hälse lassen
Mit Pracht einziehn,
Empfinden wir ihn gleichermaßen.

Dann manches Haus,
So schwer es sonst auf Säulen stehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet,
Sobald der Wein
Durch seine Pfort' ist eingezogen,
So stimmt es ein,
Und meint es sey schon hoch geflogen.

Wenn dies geschicht,
So könnte doch kein Haus bestehen,
Wenn Morpheus nicht,
Der Baukunst an die Hand zu gehen,
Vor andern wär
Erfahren, und so weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen.

Dann wenn der Wein
Aufleget gar zu schwere Dächer,
So muß es seyn,
Daß sie beschweren die Gemächer;
Macht er Verdruß,
So mag er Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und forttreiben.

40. Bettelei der Vögel.

Aus Johann Prätorii Storchs und Schwalben Winter-Quartier. Frankfurt 1676. S. 187.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 115.)

Es ist kommen, es ist kommen
Der gewünschte Frühlingsboth,
So uns alles Leid benommen
Und die kalte Wintersnoth,
Welcher gute Stunden bringet,
Und ein gutes Jahr bedinget.

Kommen ist die liebe Schwalbe,
Und das schöne Vögelein,
Dessen Bauch ist weiß und falbe,
Dessen Rücken schwarz und fein;
Schauet wie es rummer flieget,
Und sich bittend zu euch füget.

Wollet ihr nicht seyn gebeten
Und mit etwas Esselwaar
Kommen hie heraus getreten,
Zu uns oder dieser Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus,
Nicht ein wenig Wein heraus?

Oder einen Korb mit Käsen,
Oder auch ein wenig Korn:
Daß wir wiederum genesen,
Und uns quicken mit dem Born?
Weil die Schwalbe ohne Speisen
Sich nicht lässet abeweisen.

Oder sollen wir viel lieber
Euch die Thür' und Pforte lähmen?
Oder sollen wir hinüber
Steigen, und die Jungfer nehmen?
Welche, weil sie klein zu nennen,
Wir gar wohl wegtragen können.

Oder wollt ihr euch besinnen,
Dennoch uns noch was verehren:
So kann sie uns wohl entrinnen,
Und sich, wenn sie größer, wehren;
Laßt der Schwalb die Thür' aufhalten,
Wir sind Junge und nicht Alte.

---

41. Schall der Nacht.

Aus Simplicissimi Lebenswandel. Nürnberg 1713. I. B. S. 28.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 198.)

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall!
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Auf's lieblichste erklingen,
Komm, komm, und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vögel schlafen seyn,
Und nicht mehr mögen singen;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen seyn,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt' und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Loben zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will seyn bei diesem Freudenschall,

Und lässet sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben alle Zeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen Gott zum Lobe sehn,
Und Ehre ihm beweisen;
Die Eul' auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie auch Gott thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Nun her, mein liebstes Vögelein!
Wir wollen nicht die faulsten seyn,
Und schlafen liegen bleiben;
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet diese Wälderöd,
In Gottes Lob vertreiben;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

42. Nachtmusikanten.

Aus Abraham a Sancta Clara Narren-Neß. 3 Theile. Wien 1751. III. S. 89.

(Siehe Wunderhorn I. S. 29.)

Hier sind wir arme Narr'n
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste giebt den Takt,
Der andre bläst die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauk'
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb' und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken.

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ',
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wir's
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach, schönste Phillis, hör
Doch unser Musiziren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos pausiren.

---

43. Des Antonius von Padua Fischpredigt.

Aus Abraham a Sancta Clara Judas, der Erzschelm. Augsburg 1775. S. 253.

Komponirt von C. Fr. Zelter.

(Siehe Wunderhorn I. S. 347.)

Antonius zur Predig
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen;
Sie schlag'n mit den Schwänzen,
Im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hieher zogen,

Haben d'Mäuler aufrissen,
Sich Zuhörens beflissen:
Kein Predig niemalen
Den Karpfen so g'fallen.

Spitzgoschete (spitzmäulige) Hechten,
Die immerzu fechten,
Sind eilend herschwommen
Zu hören den Frommen:
Kein Predig niemalen
Den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten
So immer bei'm Fasten,
Die Stockfisch' ich meine,
Zur Predig erscheinen.
Kein Predig niemalen
Dem Stockfisch so g'fallen.

Gut Aalen und Hausen
Die Vornehme schmausen,
Die selber sich bequemen,
Die Predig vernehmen:
Kein Predig niemalen
Den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
Sonst langsame Boten,
Steigen eilend vom Grund,
Zu hören diesen Mund:
Kein Predig niemalen
Den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine,
Vornehm' und gemeine,
Erheben die Köpfe
Wie verständ'ge Geschöpfe:
Auf Gottes Begehren
Antonium anhören.

Die Predig geendet,
Ein jedes sich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
Die Stockfisch bleiben dicke
Die Karpfen viel fressen,
Die Predig vergessen.
Die Predig hat g'fallen,
Sie bleiben wie alle.

---

44. Werd' ein Kind.

Aus Historie der Wiedergebornen. 1742. S. 18.

(Siehe Wunderhorn I. S. 291.)

Klein und arm an Herz und Munde
Mußt du seyn, wenn Christus soll
Gehen auf in deinem Grunde:
Denn die Rose und Viol
Wächst im Thal der niedern Seelen,
Die nichts hohes hier erwählen!

Mögst du nur so seyn demüthig
Wie die niedre Sarons Blum,
Dennoch stehen ehrerbietig
Und vor Gott gebücket krumm:
Also mögst du bald die Gaben
Seines Geistes in dir haben.

Wenn dich aber hoch beflecket
Deiner Weisheit stolzer Witz,
Sich alsdann vor dir verstecket
Wahrer Wahrheit klarer Blitz:

Wenn der Buchstab dich gefangen,
Kannst du nicht zum Geist gelangen.

Werd' ein Kind, werd' arm und kleine,
Sey nicht hoch noch weis' bei dir,
Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führt,
Da sein Geist die Arm' und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des edlen Helden Thedel Unverfehrden von Walmoden Thaten.

Nach den Reimen von Georg Thym. Wolfenbüttel 1563.

(Siehe Wunderhorn 1806. II. S. 302.)

1. Die Taufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,
Des Tugend kannte Jedermann
Nicht ferne vom Braunschweigschen Land,
Aschen von Walmoden genannt.
Gott segnete des Aschen Weib
Im heilgen Stand mit fruchtbarem Leib,
Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
Der war zu Großem auserkoren.
Die Eltern sein aus Griechenland
Theodulus ihn han genannt,
Verkürzt man aber Thedel spricht,
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh gesandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land.
In fremde Land ging nach Paris,
Damit er ward der Kunst gewiß.
Da Thedel war so lange Zeit
In fremdem Land gewesen weit,
Kam endlich wieder heim nach Haus,
Der Vater gab 'nen großen Schmaus.
Da ward getauft sein Schwesterlein,
Er muß dabei Taufzeuge seyn.

Er konnt Latein, verstand so brat,
Die Tauf, die Christus setzen that,
Die Worte, die der Priester las,
Aus seinem Herzen nit vergas,
Und als die Mahlzeit war geschehen,
Ließ er den Pfarrherrn zu sich gehen,
Er sprach: „Mir ist gezeiget an
„Daß ihr mich auch getaufet han,
„Habt ihr da auch die Wort gelesen,
„Die bei der Schwester Tauf gewesen.“ —
„„Ich sage euch bei Jesu Christ,
„„Der unsrer aller Mittler ist,
„„Bei euch sind keine andre Wort
„„Gebraucht als heut' an diesem Ort,
„„So wird euch Gott vom Himmelsthron
„„Beistand geben durch seinen Sohn!““ —
„Ehrwürdger Herr, bin ich also
„Getauft, so bin ich herzlich froh,
„Seit ich das bin von euch bericht,
„Ich fürchte mich vor keinem nicht,
„In Kampf und Streit in Gottes Namen,
„Ich schlag den Teufel selbst zusammen.“
Den Teufel das gar sehr verdroß,
Daß Thedels Glauben war so groß.

---

2. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern
Entschlafen sind in Gott dem Herren,
Sie ließen ihm Lotter das Haus,
Unter dem Barenberg sieht's heraus.
Von ungefähr ging er einmal
Mit seinem Schreiber in das Thal,
Zur wilden Haid, genannt die Haard,
Da man viel Wildes wird gewahr;
Sie wollten Haasen, Füchse fangen,
Von Reitern bald die Felder klangen.

Der Thedel sah da viel Bekannte,
All gute Freund vom Vaterlande,
All die gestorben lange Zeit,
Er war von ihnen nicht sehr weit.
Vor ihnen reitet schwarz ein Mann,
Mit einer großen schwarzen Fahn',
Auf einem feinen schwarzen Pferd,
Das trabt daher seltsam Geberd.
Herr Thedel war ganz unerschrocken,
Die Springschnur gab und auch die Klocken
Dem Schreiber sein, zu dem er sprach:
„Stell du die Garn all fein gemach,
„Der Reiter will ich nehmen wahr,
„Ein Wunder ich vielleicht erfahr!“
Im Hinterhalt er droben sah,
Fünf Reiter, kam ein Reiter nah,
Derselbe saß bei seiner Reis'
Auf einer schwarz dreibeingen Geis,
Derselbe sprach: „Gevatter mein,
„Was sucht und macht ihr hier allein,
„Habt ihr nicht Lust und Lieb darin:
„So zieht zum heilgen Grabe hin
„Auf meiner schwarz dreibeingen Geis,
„Sitzt hinter mir auf dieser Reis',
„Verdienet euch das schwarze Pferd,
„Das jetzt der schwarze Mann herkehrt;
„Doch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen,
„Das würde gleich den Hals euch brechen.
„Und seyd ihr dann am heilgen Grab,
„So steiget nach Gefallen ab,
„Wenn's euch gefällt, mögt ihr ein Schild
„Da hängen lassen und ein Bild:
„Ihr könnt da thun nach eurer Macht
„Und bleiben bis zur andern Nacht.
„Wenn aber dann zum drittenmal
„Wir umgezogen überall,
„Dann dürfet ihr euch nicht verweilen,
„Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
„Sonst möget ihr zu eurem Frommen

„Zusehn, wie ihr nach Haus mögt kommen.“ —
Bald sprach der Thedel unverfehrt:
„„Die christliche Taufe sey verehrt,
„„Ich bin von aller Teufels List
„„Erkauft durch meinen Jesu Christ,
„„Willst du mich hier zurücke bringen,
„„So thu' ich um das Pferd schon ringen.““
Bald auf die Ziege sprang der Held,
Und macht sich unverzagt in's Feld,
Und da sie sind an's Meer gekommen,
Den Teufel hieß es gleich willkommen!
Der Teufel sprach zu Unverfehrden:
„Nun soll es gar nicht lange werden,
„Laßt euer Rütteln, sitzet still,
„Ich über die Pfütze springen will.“
Nun kamen sie zum heilgen Grab,
Sie stiegen von der Geiße ab.
Der Teufel blieb für sich allein,
Herr Thedel ging in Jerusalem ein.
Da ließ er zum Gedächtniß sein
Sich malen dort ein Schild so fein,
Was ich allda noch hab gesehen,
Hoch in der Kirche thut es stehen.
All seine Wunder beichtet gern,
Geht auch zum Nachtmal unsres Herrn,
Und dann besah er alles mein' ich,
Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,
Der damals mit dem Löwen sein,
Und einem Grus im Dom erscheint:
„Wie geht es unserm lieben Gemal
„Mit unsern Kindern auf dem Saal?“ —
Der Unverfehrd war da bekannt:
„„Es steht noch wohl im ganzen Land,
„„Doch sagt man, daß ihr seyd ertrunken,
„„Mit Rittern und mit Gut versunken,
„„Die Herzogin will sich vermählen,
„„Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen.““
Darob erschrack der Herzog sehr,
Und bat sogleich den Unverfehrd,

Zur Mahlzeit sollt' er zu ihm kommen,
Und Briefe würd' er da bekommen.
Darauf gab Thedel sein Bericht:
„„Mein gnädger Herr sehr weise spricht,
„„Kann's Eurer Gnaden nicht abschlagen,
„„Denn ich hab' einen leeren Magen,
„„Mir sind die Wirth' auch unbekannt,
„„Auch hab' ich nicht viel Geld noch Pfand."" —
Als nun der Fürst zur Herberg kam,
Der Marschall sprach: „In Gottes Nam,
„Herr Wirth laßt decken, gebt zu Essen,
„Vom besten Wein laßt uns einmessen,
„Mein Herr hat Botschaft überkommen,
„Die hat ihm alle Sorg benommen."
Dem Unverfehrd sie gaben all
Den Handschlag recht mit lautem Schall,
Er muß erzählen gar mit Fleiß,
Sie hörten's an mit froher Weis'
Sie fragten alle nach seinem Pferd,
Er that, als ob er's nicht gehört,
Als nun die Mahlzeit ging zu Ende,
Der Kanzler kam, die Brief' in Händen,
Ein Jeder bracht sein Briefelein,
Das eine groß, das andre klein.
Wegfertig war Herr Thedel schon,
Nahm Abschied ging dann in den Dom.
Als nun die Mitternacht heran,
Da kam der Teufel, klopfet an,
Und fragt: „Was machst du an dem Ort?"
Herr Thedel schweigt und sagt kein Wort.
Der Teufel klopft zum drittenmal,
Da betet er recht laut einmal.
Der Teufel schrie mit lauter Stimm:
„Du wachest noch, umsonst mein Grimm:
„Dein Glauben ist so ganz und gar,
„Daß ich dir bringe kein Gefahr."
Da gab er auf den Unverfehrd
Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.
Der ritt von dannen immerfort

Bis zu der Haard, nach jenem Ort,
Wo er den Schreiber lassen thät,
Beim Hasengarn zu Abends spät.
Dem lag's gar übel in dem Sinn,
Daß er nicht wußt wo aus, wo hin.
Nach Lotter er getraut sich nicht,
Weil er vom Herren ohn Bericht.
Der Junker sprach: „Gott sey geehrt,
„Wie hast du Schreiber dich verkehrt,
„Wovon bist du geworden grau?“ —
Der Schreiber sprach: „„Da ich euch schau,
„„Wie ihr so stark und unversehrt
„„Gewonnen habt das schwarze Pferd,
„„So hab' ich all mein Leid vergessen.““ —
Herr Thedel sprach: „So häng indessen
„Das Hasengarn wohl auf dein Pferd.
„Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
„Die mag in großen Aengsten seyn.“
Die Hausfrau ihm entgegen ging,
Mit ihren Armen ihn umfing,
Und fragt ihn wo er blieben wär:
„Ich hab gejagt bei meiner Ehr!“ —
Da nun die Mahlzeit war gethan,
So fing die Hausfrau wieder an,
Sprach: „„Lieber Junker Unverfehrd;
„„Woher habt ihr das schwarze Pferd,
„„Das so gewaltig schlägt und beisset,
„„Den Hafer an die Erden schmeisset,
„„Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
„„Beim Heu geräth in großen Zorn;
„„Es sattelt sich auch gar zu schwer.““ —
Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr,
„Ich hab's gefunden auf der Haard.“
Denn er gedachte wohl daran,
Was ihm gesagt der schwarze Mann:
Ihm solle alles Glück zukommen,
So lang' er sich in Acht genommen;
Doch wenn er sagt, wie er's gekriegt,
Der Tod ihn in drei Tag besiegt.

3. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unverfehrd
Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd,
Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl
Und ihren Kindern sprach im Saal:
„Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht
„Als manch roth Mündlein in dem Jahre lacht,
„So viel als grüne Grasstiel sind,
„Die man am Weg zum Grabe findt,
„Von wo er diese Briefe sandt,
„Die übergiebt euch meine Hand.“ —
Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,
Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
„„Gott lohn' es dir, mein edler Herr,
„„Ich glaubt' ihn todt und weinte sehr,
„„Aus seinen Schreiben ich befind,
„„Wohl wie sie zupetschiret sind,
„„Du sollst hier trinken und auch essen
„„Nach Nothdurft, bis wir sie gelesen.““
Die Fürstin war sehr guter Ding,
Ließ bringen einen goldnen Ring,
Auch einen Kranz von Golde gut,
Der saß auf einem neuen Hut,
Sie wurd gereizt zur Fröhlichkeit,
Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
All das dem Thedel zum Geschenk,
Daß er ihr Gnaden bey gedenk.
Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
„Müßt ihr wohl haben Unverfehrd,
„Daß ihr in zweien Tagen hier?“ —
„„Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!““
Die Fürstin gab ihm ihre Hand,
Eh dann sie ihn von dannen sandt;
Der Thedel in die Herberg ging,
Zu sagen also gleich anfing:
„Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
„Herr Wirth genau die Rechnung machet.“ —
Der Wirth sprach: „„Zieht in Gottes Geleit,
„„Die Fürstin hat bezahlet heut.““

Da nahm er gütlich sein Abschied,
Zum Graf von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
Er mußte vor das Thor hinaus,
Gericht ward da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.
„Der Pferdedieb ist schon gehangen,
„Laßt euch um euer schön Pferd nicht bangen."
Der Graf ihn führt zu seinem Schloß,
Und freut sich über's schwarze Roß.
Das schwarze Roß, Herr Thedel spricht,
Das fürcht selbst höllsches Feuer nicht.
Es ist wie ich, ich mach kein Kreuz
Wie auch der Teufel mir einheiz.
Das thät dem Teufel sehr verdrießen,
Er meint, das soll der Thedel büßen,
Und als es auf den Abend kam,
Der Bös den Dieb vom Galgen nahm,
Und setzt ihn auf die Heimlichkeit.
Der Teufel war voll Fröhlichkeit
Und hat in seinem Sinn gedacht,
Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,
Säh' er also den Ort bewachen;
Denn Thedel hat gelobt fürwahr,
Daß er in größter Todsgefahr
Kein Kreuz vor'm Teufel machen wollt,
Denn Gottes Wort ihm alles golt.
Da es nun in die Nacht nein kam,
Vom Grafen Thedel Abschied nahm:
Es wurden Licht gestecket an
In die Latern, daß er hinan
Von Dienern würd zu Bett gebracht.
Er schickt sie fort mit: „Gute Nacht!"
Begehrt dann auf die Heimlichkeit,
Und macht sich auch dazu bereit.
Der Held war kühn und unverzagt,
Er fand da, was ihm baß behagt,
Den todten und gehangnen Dieb,

Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
Nahm ihn bei'm Kopf und bei den Haaren,
Und sagt: „Dich will ich wohl bewahren!"
Und setzt ihn von dem Hohlaltar,
Daß sein ein andrer würd gewahr.
Der Schreiber kam da hergeschlichen,
Wollt seine Sachen auch ausrichten.
Als der erblickt den todten Dieb,
So war's ihm ganz und gar nicht lieb;
Fing auch gar sehr zu rufen an,
Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
Wär' auch gestorben zu der Zeit,
Doch Thedel half ihm aus dem Leid.
Herr Thedel Morgens früh aufstund
Und thät's dem Graf von Schladen kund,
Als er die Morgensuppe aß
Und seinen Aerger ganz vergaß.
Darauf der Graf gar selbst hinging,
Um anzusehn das seltsam Ding.
Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
Den Henker gleich zur Stell zu holen:
„Er hat sein Geld gekriegt dafür,
„Und muß nun thun auch sein Gebühr."
Alsdann zum Unverfehrden spricht:
„Die Nacht hast du geschlafen nicht,
„Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,
„Ich hätte mich gleich fortgemacht." —
Der Unverfehrd also darnach:
„„Ich war sehr müd' und blieb nicht wach,
„„Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
„„Der Dieb war todt und gar nicht spricht,
„„Ich habe meine Seel' und Leben
„„Gott einzig in die Händ gegeben.""

---

4. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit
Im ganzen Land ist große Freud,

Der Herzog Heinrich ist zurück,
Und hat gestört der Freier Glück,
Und nach dem Meßhaus in der Stadt
Er allen Adel zu sich bat.
Auch Thedel kam im neuen Kleid,
Der Herzog ihn erkannt von weit,
Auch gab ihm seine Gnad die Hand,
Und dankte ihm, wie allbekannt.
Sie aßen, tranken allzumal,
Und waren guter Ding' im Saal,
Auch über Essen ward gesungen,
Darnach gerungen und gesprungen,
Getanzt, gefochten und turnirt,
Auf Trommel und auf Pfeif hofirt;
Herr Thedel wollt dabei stets seyn,
Und sollt's ihm kosten Arm und Bein.
Im Rennen, Torniren und Stechen,
Im Schwerdt und Spieß zerbrechen
Ward keiner mehr gesehen,
Der ihn noch wollt bestehen.
Es rief ein jeder Edelmann
Daß er das beste hab gethan.
Der Herzog gab ein Kleinod fein,
Gemacht aus Gold und Edelstein,
Und sagt, daß er Gefallen hab
An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,
Weil er von seinem schwarzen Pferd
Noch nie gefallen auf die Erd.
Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd,
„Weil's Nachricht bracht, der Fürstin werth,
„Von euch Herr Herzog, mir sehr theuer,
„Drum hassen's ihre Räth' und Freier."
Der Fürst fing ihn zu loben an,
Und pries ihn da vor jedermann.
Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
Und führet ihn so drat zum Tanz,
Und wie er zu dem Tanz hintrat
Gedacht er in dem Herzen drat:
„Ich dank dir Gott zu dieser Frist,

„Daß du mein Hülf' und Tröster bist,
„Herr Jesu Christ, Lob, Ehr' und Preis,
„Dem heilgen Geist in gleicher Weis'!"
Als nun der Thedel Unverfehrd,
Vor andern ward so hoch geehrt,
Da ward ein Neider aus dem Freund,
Der wollt' ihm schlimmer als der Feind,
Der Herzog fragt: „Ob Unverfehrd
„Wohl irgend zu erschrecken wär?" —
Der Neider sprach: „„Ich hab' eins funden,
„„Wenn Morgen kommt zur Kirch die Stunden
„„Steckt eine Feder dünn und klein
„„In eures Bartes Haar hinein.
„„Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
„„Er hätt sie gern herausgenommen;
„„Ihr gebt das zu, doch greift er drin,
„„Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
„„So beisset schnell nach seiner Hand,
„„Ich setze meine Seel zum Pfand,
„„Er wird die Hand zurücke ziehn
„„Und in dem ersten Schrecken fliehn.""
Dem Fürsten wohl gefiel der Rath,
Den ihm der Mann gegeben hat,
Die Feder in den Bart er steckt,
Wie er vom Schlafe war erweckt.
Als Morgens er zur Kirche ritt,
Er nahm sein Hausgesinde mit.
Auch unser fromme Thedel kam
Und seine Stell beim Fürsten nahm,
Fein tapfer kam daher getreten,
Mit seines Fürsten ersten Räthen
Und ward der Feder bald gewahr,
Die in des Fürsten Bart steckt dar.
Der unerschrockne Unverfehrd
Trat da zu ihm, wohl vor sein Pferd,
Der Fürst sich da nit anders stellt,
Als ob er ihm zusprechen wöllt,
Und neiget sich zum Unverfehrd,
Der ihm mit sittlicher Geberd,

Nuch seiner Feder tasten thät,
Meint, daß er sie ergriffen hätt.
Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf der Backe fand
Ein Schlag, und der war über gut,
Das thät er aus bewegtem Muth.
Herr Thedel sprach mit zorngem Mund:
„Sind eure Gnaden worden ein Hund?“ —
Der Fürst allda sprach zu der Frist:
„„Ganz recht von dir geschehen ist,
„„Wenn's uns ein andrer hätt gethan,
„„Wir wollten's ungestraft nit lahn.
„„Von einem Narren ist's gekommen,
„„Daß schlechten Rath wir angenommen.
„„Der uns den Rath gegeben hat,
„„Der packe sich von Hof und Stadt,
„„Du Thedel, unerschrockner Mann,
„„Hast recht bezahlt und gut gethan.““

---

6. Der Bischof giebt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
Nach Lotter wiederum gekommen,
Wollt' eine Zeitlang ruhen fein
Bei seiner Frau und Kinderlein.
Der Bischof ihm von Halberstadt
Die Freundschaft aufgesaget hat.
Er mocht wohl seyn der Narr gewesen,
Der schlechten Rath dem Fürst gegeben.
Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
Um alle Güter sein Geschlecht.
Der Thedel sprach: „Ich freue mich,
„Der Bischof hat viel mehr als ich,
„Das man ihm nehmen kann und rauben,
„Das sag' ich ihm mit gutem Glauben.“
Mit Reitern hat er sich bemannt,
Dreihundert starke Männer fand,
Wohl über funfzig Dörfer und Städt

Des Junker Thedels Panner weht,
Und gingen nun den geraden Weg
Und nahmen alles Vieh hinweg;
Der Bischof auch gefangen ward,
Und sitzt in Lotter wohl ein Jahr.
Er wollt das Vieh gern wieder haben,
Und mußte dazu das Salz bezahlen.

---

6. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thedels Weib,
Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
Er brachte sie mit großer Pracht
Bei Fackelschein in schwarzer Nacht,
Nach Goslar in die Kaiserstadt,
Berief da einen edlen Rath
Und übergab da seinem Sohn
Die Güter all' und zog davon.
Er zog auf seinem schwarzen Pferd
Zum Orden von dem heilgen Schwerdt
Nach Liefland, Heiden zu bekehren,
Darin war er ganz unverfehren.
In kurzer Zeit das ganz Liefland
Kam meist durch ihn in Ordenshand.
Der Deutschmeister ihn den Unverfehrd
Vor allen hielt so lieb und werth.
Er ließ den Heiden keine Ruh,
Er taufte sie nur immer zu,
Es mußten dran, arm oder reich,
Jung, alt, groß, klein wohl alle gleich.
Der Teutschmeister da zu wissen begehrt,
Wie er gekommen zu dem Pferd,
Das sicher ihn in den Gefahren
Vor allen andern kann bewahren.
Herr Thedel bat, davon zu schweigen,
Am dritten Tag es würd sich zeigen,
Wenn er es hätt bekannt gemacht,
Er würd verscheiden in der Nacht,

Doch würd' er, treu der Ordenspflicht,
Es sagen, wie er es gekriegt.
Der Meister sich verwundert sehr,
Steht doch nicht ab von Ordensehr,
Hofft, daß Herr Thedel könn' entgehen,
Will vom Befehle nicht abstehen.
Herr Thedel bat um vierzehn Tag,
Daß er der Welt den Abschied sag;
Empfing das heilge Sakrament,
Bereitet sich zum letzten End,
Besteiget dann sein schwarzes Pferd,
Erzählt sein Leben unverfehrt.
Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
Drei Tage irrt er im Gebirg,
Die dritte Nacht beim Christusbild
Er sinkt herab, entschlafen mild.
Also kam er aus dem Elend,
Also hat die Geschicht' ein End.

2. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye.

In 7 Romanzen.

Nach Herrn P. v. St. wahrhafter Geschichte. Straßburg 1595.
Siehe Wunderhorn I. S. 407—418

I. Romanze.

Vorüber zieht manch edler Aar,
Herr Peter ein theurer Ritter war,
Er war so keusch, er war so rein,
Wie seines Antlitz edler Schein,
Er war bereit zu jeder Zeit,
Zu Schimpf, zu Ernst, zu Lust und Streit

In junger Kraft, in fremdem Land,
Sein Mannheit machte ihn bekannt,
Als er nach Hause kehrt zurück,
Bedenkt in sich sein hohes Glück,

Langsam zur Burg hinauf thut reiten,
Was sieht sein Knecht zu einer Seiten?

Er sieht ein schönes Weib da sitzen,
Von Gold und Silber herrlich blitzen,
Von Perlen und von Edelstein,
Wie eine Sonne reich und rein,
Der Knecht winkt seinen Herrn zu sich:
„Gern diente dieser Fraue ich.“

Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an sich die edle Frucht:
„Ihr seyd es Ritter, edler Herr,
„Das Wunder das mich treibet her,
„In allen Landen, wo ihr wart,
„Hab' ich euch glücklich stets bewahrt.“ —

„„Kein schöner Weib hab' ich erblickt,
„„Ich lieb' euch wie es aus mir blickt.
„„Ich sah euch oft im tiefsten Traum,
„„Jetzt glaub' ich meinen Sinnen kaum,
„„Wollt Gott, ihr wärt mein ehlich Weib,
„„In Ehren dient ich eurem Leib.““ —

„Nun so wohl hin, sprach da die Zart:
„Auf diese Red hab' ich gewart;
„Ich zog dich auf mit Liebes Kraft,
„Die alles wirkt, die alles schafft,
„Ich bin die Deine, ewig dein,
„Doch mußt du auch der Meine seyn.

„Nie darfst du nehmen ein ander Weib,
„Dir eigen ist mein schöner Leib,
„In jeder Nacht, wo du begehrst,
„Und Macht und Reichthum dir bescheert,
„Ein ewig endeloses Leben,
„Will ich durch meine Kraft dir geben.

„Unangefocht wirst du nicht bleiben,
„Man wird dich treiben, dich zu weiben,

„Wo du's dann thust, red' ich ohn Zagen,
„So bist du todt in dreien Tagen;
„Sieh weg von mir und denke nach,
„Was dir dein eignes Herze sagt." —

„„Nun herzigs Weib ist dem also,
„„So werdet meiner Treue froh,
„„Was soll ich für ein Zeichen haben,
„„Daß ihr von mir wollt nimmer lassen?"" —
„So trag von mir den goldnen Ring,
„Vor Unglück schützet dich der Ring."

Mit spielendem Kuß er Abschied nahm,
Zur Messe er nach Nußbach kam,
Da ging er mit den Kreuzer auch,
Und nahte sich dem Weiherauch,
Sein Leib und Seel' er Gott befahl,
Er sollt' ihn schützen überall.

II. Romanze.

Als er auf Stauffenberg nun kam,
Schnell sprang da ab der edle Mann,
Ein jeder wollt' ihn sehen, hören,
Ein jeder wollt' ihn höher ehren,
Von seinen Dienern große Eil,
Von Fraun und Mädchen groß Kurzweil.

Zu Bette trachtet nur der Herr,
Nach seiner Frau verlangt er sehr,
Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
Das Bett verhängt mit großer Pracht;
Den Dienern bald erlauben thät,
Daß sie sich legten all zu Bett.

Er zog sich ab, setzt sich auf's Bett,
Und zu sich selber also redt:
„O hätt' ich sie im Arm allein,
„Die heut' ich fand auf hohem Stein!"
Als er die Worte kaum noch sprach,
Die Schöne er mit Augen sach.

Viel froher Minne sie begehn,
Sie mochten einander in's Herze sehn,
Wenn einer thät dem nachgedenken,
So möcht' ihn wohl die Sehnsucht kränken;
Als er erwachte, glaubt' er's kaum,
Er fand den Ring, sonst war's ein Traum.

III. Romanze.

„Ihr wisset nun zu dieser Frist,
„Daß unser Geschlecht im Abgang ist;
„So nehmt ein Weib, berühmt und reich,
„Ihr seyd schon jedem Fürsten gleich,
„Wir bringen euch viel Fräulein schön,
„Die euch gar gerne alle sehn." —

Herr Peter war erschrocken sehr,
Sein Bruder schweigt, da sprach der Herr:
„„Ich dank' euch edle Brüder mein,
„„Doch kann es also noch nicht seyn,
„„Zur Kaiserkrönung geh' ich hin,
„„Nach Ruhm und Ehre steht mein Sinn.""

Die Meerfey gab ihm diesen Rath,
Sie hat es ihm voraus gesagt,
Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
Wie keiner ihn so herrlich trug,
Sie küsset ihn, und warnet ihn,
Daß er sich nicht geb Weibern hin.

IV. Romanze.

Der Zierlichste meinte ein jeder zu seyn,
Der Stauffenberger zog auch ein,
Seins Gleichen war zugegen nicht,
Der so zierlich einher ritt,
Der König nahm sein eben wahr,
Dazu die Frauen ernsthaft gar.

Trommeten fingen an zu blasen
Die Pferde fingen an zu tosen

Da lustig ward so Roß als Mann,
Wie das Turnier gefangen an,
Herr Peter alle darnieder rennt,
Er macht dem Rennen bald ein End.

Als nun der Abend kam herbei,
Von neuem ging Trommetenschrei',
Als sie zu Hof gegessen hatten,
Den fürstlichen Tanz sie allda thaten.
Des Königs Base schön geziert
Den ersten Dank in Handen führt.

Von Gold und Perlen diesen Kranz,
Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,
Thät auf das gelbe Haar ihn setzen,
Thät freundlich ihm den Finger petzen,
Gab ihre Lieb ihm zu verstehn
Durch manchen Blick schön anzusehn.

V. Romanze.

Der König lag in seinem Bett,
Des Nachts seltsam Gedankeu hätt,
Und seine Gedanken gingen ein
In seiner Base Schlafkämmerlein,
Und immer schwerer kamen wieder,
Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder.

Am Morgen schickt er seinen Zwerg,
Zu Peter Herrn von Stauffenberg:
„Die Base mein von hoher Art,
„Die Fürstin, jung und reich und zart,
„Die will ich geben euch zum Weib,
„Mit ihrem Kärntnerland und Leut."

Kein Wort kam aus des Ritters Mund;
Erschrocken stand er da zur Stund:
„Mein Red halt mir für keinen Spott,
„Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
„Daß es mein ewger Ernst fürwahr,
„Daß euer die Fürstin ganz uud gar."

Herr Peter sprach mit großen Treuen,
Der hohe Lohn könnt' ihn nicht freuen,
Wie er der Meerfey schon verlobt,
Der Untreu sey der Tod gelobt,
Sonst sey er frei von Noth und Leid,
Mit Gut und Geld von ihr erfreut.

„Weh eurer Seele an dem Ort,
„Sie ist verloren hier und dort,
„Seht Gottes Auge nimmermehr,
„Wenn ihr euch nicht von ihr abkehrt;
„Sollt ihr'nen Geist zum Weibe haben,
„Nie werden euch die Kinder laben.

„Dem Teufel seyd ihr zugesellt,
„Ihr armer Mann! Ihr theurer Held!"
So sprach der Bischof und der König,
Der Ritter sagt darauf zum König:
„„Es geht mir tief zu meinem Herzen,
„„Und Gottes Gnad will nicht verscherzen.""

Herr Peter ward verlobt sogleich,
An Gold und edlen Steinen reich,
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem stralet er mit Freudenschein.
Nach Stauffenberg sie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.

Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
Was streckt die Aeste ihr entgegen,
Viel froher Schaaren ziehen ja,
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Ist alles Lust, ist alles Freud.

VI. Romanze.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht,
Der schönen Frau sein Herze dacht,
Alsbald an seinem Arme lag,

Die sein mit steten Treuen pflag,
Sie weinte, sprach: „Nun wehe dir,
„Du folgtest gar zu wenig mir.

„Daß du ein Weib nimmst zu der Eh,
„Am dritten Tag du lebst nicht meh,
„Ich sag dir was geschehen muß,
„Ich lasse sehen meinen Fuß,
„Den sollen sehen Frau und Mann,
„Und sollen sich verwundern dran.

„So nun dein Aug' ihn auch ersieht,
„So sollst da länger säumen nicht,
„Denn es sich nimmer anders wendt,
„Empfangt das heilge Sakrament,
„Du weißt, daß ich dir Glauben halten,
„Auf ewig sind wir nun zerspalten."

Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
„Herr, denket fleißig nach der Sach,
„Ihr dauert mich im Herzen mein,
„Daß ich nicht mehr kann bei euch seyn,
„Daß mich nun nimmer sieht ein Mann,
„Ich fall' in ewger Liebe Bann." —

Dem Ritter liefen die Augen über:
„„Soll ich denn nie dich sehen wieder,
„„So sey's geklagt dem höchsten Gott,
„„Der ende balde meine Noth,
„„Ach, daß ich je zu Ruhm gekommen,
„„Daß mich ein fürstlich Weib genommen."" —

Sie küßte ihn auf seinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen einander noch mit Lieb,
Sie drückten zusammen beide Brüst:
„Ach, sterben das ist jetzt euer Gewinn,
„Ich nimmermehr wieder bei euch bin!"

VII. Romanze.

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht,
Gehalten ward bis tief in die Nacht,
Viel Lieder und viel Saitenspiel,
Man hörte in dem Schlosse viel,
Und alles bei dem Tische saß,
Man war da fröhlich ohne Maaß.

Sie saßen da im großen Saal,
Alsbald da sah man überall,
Die Männer sahen's und die Frauen,
Sie konnten beide es anschauen,
Wie etwas durch die Bühne stieß,
Ein Menschenfuß sich sehen ließ.

Bloß zeigt er sich bis an das Knie,
Kein schönern Fuß sie sahen nie.
Der Fuß wohl über'm Saal erscheint,
So schön und weiß wie Elfenbein,
Der Ritter still saß bei der Braut,
Die schrie auf und schrie laut.

Der Ritter, als er den Fuß ersah,
Erschrack er und ganz traurig sprach:
„O Weh, o Weh, mir armen Mann!"
Und wurde bleich von Stunde an.
Man bracht' ihm sein kristallnes Glas,
Er sah es an und wurde blaß.

Er sah in dem kristallnen Pokale,
Ein Kind, das schlief bei'm lauten Mahle,
Es schlief vom Weine überdeckt,
Ein Füßchen hat es vorgestreckt;
Doch wie der Wein getrunken aus,
So schwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter sprach: „Der großen Noth,
„In dreien Tagen da bin ich todt."
Der Fuß der war verschwunden da,

Ein jeder trat der Bühne nah,
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch sah man da in der Bühn.

All Freud' und Kurzweil war zerstört,
Kein Instrument wurd nimmer gehört,
Aus war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles still darnieder leit,
Die Gäste fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter sieht sie traurig an:
„Gesegne dich, du edle Braut,
„Du bleibest bei mir, hast mir vertraut." —
„„Durch mich verliert ihr euer Leben,
„„In geistlichem Stand will ich nun leben.""

Das heilge Oel empfing er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott in deine Händ,
„Ich meine arme Seele send.
„Mein Seel thu' ich befehlen dir,
„Ein sanftes Ende giebst du mir."

Ein Denkmal ward ihm aufgericht,
Von seiner Frau aus Liebespflicht,
Dabei sie baut die Zelle klein,
Und betet da für ihn so rein.
Oft betend kam die Meerfey hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

* *
*

(Man vergleiche diese Romanzen mit H. Dörings „Saalnixe" in dessen scherzhaften Gedichten. Danzig 1828. S. 330.)

3. Sankt Kathrina.

Nach Joh. Georg Tibranns Narration von Wallfahrten. Constanz 1598.

(Siehe Wunderhorn II. S. 319.)

Ein Graf von frommem edlem Mut,
An Sitten hochgeehrt und gut,
Ging täglich in die Kirch zur Zeit,
Von seiner Burg nicht sonder weit.
Und einmal trug es sich da zu,
Daß er sich niedersetzt in Ruh,
Entschläft er betend vor'm Altar
Der Sankt Kathrina heilig war.
Ein Jungfrau sah er vor sich stehn,
Mit einer Krone blinkend schön,
Wie Spinngeweb voll Himmelsthau
Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,
Von Demant schien es eine Laube,
Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.
An ihrer Seite konnt' er schauen
Zwei schöne stehende Jungfrauen,
Doch wie viel schöner die Gekrönte
Aus tausend bunten Vögeln tönte.
Der Jüngling fürcht sich vor dem Wunder,
Er neigt sich, schlägt die Augen unter.
Sie sprach: „Da du doch edel bist,
„Wie zeigst du dich unadelich,
„Wir kommen darum, wie wir sollen,
„Daß wir dich jetzt ansehen wollen;
„So deckst du deine Augen zu,
„In dieser deiner müden Ruh,
„Willt du dir ein Gemahl gern freien,
„Hier unter uns erwähl von dreien!"
Da er nun diese Wort gehört,
Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,
Erwacht mit himmlischer Lieb durchgossen,
Seine Augen rannen von ihm erschlossen;
Ein' Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:

„Nimm die, so jetzt mit dir geredet,
„Dann wie sie schöner ist als wir
„Kann ich jetzund versprechen dir;
„Also ist sie vor Gott auch höher,
„Und deiner Bitt Gewährung näher,
„Ihr Name ist dir wohl bekannt,
„Sankt Katharina ist genannt.“
Darauf der Jüngling sie thät grüßen,
Und fiel der Jungfrau still zu Füßen,
Hub an zu weinen inniglich,
Und bat die Heilige demüthlich,
Sie wolle seiner sich, des Armen,
Allzeiten über ihn erbarmen.
Sie setzt' ihm auf ein Rosenkranz,
Der gab von sich ein Sonnenglanz,
Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe
„Von mir, die du sollst stetig üben!“
Verschwand also vor seinen Augen,
Mit ihren zweien Beijungfrauen.
Da nun der Graf jetzund erwacht,
Hat er des Rosenkranz gedacht,
Auf seinem Haupt thät er den finden,
Thät ihn mit Wohlgeruch umwinden.
Nachdem es aber sich begab,
Daß man dem Grafen sehr oblag,
Und wider Willen muß er freien,
Das ihm doch übel thät gereuen! —
Ihm ward in seinem jungen Leben
Ein schöne, edle Jungfrau gegeben,
Ließ doch von der Gewohnheit nicht
All Tag er Katharinen bitt,
Daß sie ihn darum nicht woll hassen,
In seinen Nöthen nicht verlassen.
Da nun sein Hausfrau schwanger ging,
Sie einen Argwohn auch empfing;
Wenn er ging nach Kathrinen Kirche
Thät sie in ihrem Herzen fürchten,
Er möcht vielleicht in diesen Tagen
Ein lieber dann sie selber haben.

Einsmals bestellt sie eine Magd,
Zu der sie diese Worte sagt:
„Wo geht mein Herr all Morgen hin?“ —
Die Magd sagt ihr aus bösem Sinn:
„„Ich weiß wohl, wo er hingegangen,
„„Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen.““
Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
Weil sie den Grafen allein nur liebt.
Da nun der Graf zurücke kam,
Der Frauen Traurigkeit vernahm,
Fragt er, warum sie traurig wär.
Sie sagt, sie hörte böse Mähr,
Wie er ging täglich umher buhlen,
Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.
Er sagt: „Du hast nicht recht gehört,
„Oder bist sonst worden bethört,
„Die ich lieb hab' in meiner Pflicht,
„Die ist des Pfarrers Schwester nicht,
„Es ist ein' andere der Frist,
„Die tausendmal viel schöner ist.“
Stand also auf von seinem Bett,
Als wenn er noch zu buhlen hätt,
Ging doch nur wieder von ihr hin,
Wie vor auch zu Sankt Katharin.
Ob dieser Antwort das Gemüth
Der Gräfin war so tief betrübt,
Sie sprang im Zorn vom Bett herab,
Und stach sich selbst die Kehle ab.
Der Graf von dem Gebet heimkam,
Die Trauerbotschaft nun vernahm,
Sah sein Gemahl des Tods verschieden
Und dort im Blut umwälzet liegen,
Erschrack er sehr, sein Herz ward kühl,
Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.
Da er nun wieder zu sich kam,
Hub bitterlich zu weinen an,
Klopft an sein Herz, rauft aus sein Haar,
Und sprach zu sich in der Gefahr:
„O heil'ge, heil'ge Katharin,

„Sieh an, in welcher Noth ich bin,
„Ach, ich hab meine Treu verloren,
„Und bin meineidig an dir worden.“
Mit diesen Worten lief er hin
Zur Kirche der Sankt Katharin,
Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,
Bis um ihn her war dunkle Nacht,
Und traurig prächtig Stern bei Stern,
Durch's Kirchenfenster sah von fern.
Mit ihren Jungfrauen da erschien,
Die heil'ge Jungfrau Katharin,
Dem Grafen, der vor dem Altar,
Da lag und halb entschlafen war.
Ging zu ihm hin, wischt seine Augen,
Mit ihren beiden Beijungfrauen.
Sie sprach zu ihm: „Hast unrecht gethan,
„Daß du mich so verlassen Mann,
„Auf dich genommen andre Last,
„Dein Treu' an mir gebrochen hast,
„Doch hast du mich ziemlicher maßen
„Geliebt und mich nicht gar verlassen.
„Steh' auf und geh mit Freuden heim,
„Dir soll diesmal geholfen seyn.
„Dein Hausfrau ist lebendig worden,
„Hat eine Tochter dir geboren.
„Die wird dir lange Zeit nachleben,
„Der sollst du meinen Namen geben.
„In ihrem Gebet wird sie sich üben,
„Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben:
„Also, daß sie in einem Jahr,
„Den Großvater aus großer Gefahr
„Des Fegefeuers erlösen wird,
„Der immer noch im Feuer irrt.“
Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,
Die Thränen ihre Händ' einsaugen.
Doch wie der Birken weiße Rinde,
So wächst ein Handschuh davon geschwinde
Auf ihren Händen weiß wie Schnee,
Den streift sie ab, als sie zur Höh,

Der fällt und weckt ihn am Altar,
Da er vor Kummer schlafen war.
Er findet einen Handschuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.
Ein Bote kam: „Herr, kommt herüber,
„Denn euer Gemahl, die lebet wieder,
„Und hat in diese Welt geboren
„Ein schöne Tochter auserkoren.“
Ob dieser fröhlichen Botschaft
Erhielt der Graf zurück die Kraft,
Stand auf und dankte Katharin,
Den Handschuh steckt zum Helme kühn,
Zog wiederum zu seiner Frauen,
Die er mit Freuden an thut schauen,
Und küßt das Kind, umfängt das Weib,
Drückt sie zu sich an seinen Leib,
Fing an zu weinen gleich dem Kind,
Bat um Verzeihung seiner Sünd.
Die Gräfin sprach: „Wir sollen loben
„Sankt Katharin im Himmel droben,
„Denn da ich mich vor Leid getödtet,
„Und lag in allen meinen Nöthen,
„Zu mir schon kamen höllsche Knaben,
„Mein Seel sie wollten genommen haben,
„Da hat die heil'ge Katharin
„Für mich gebeten; Gott verziehn,
„Daß er den Leib der Seel noch ließe,
„Daß sie in ihm noch könnte büßen.“
Die Gräfin ließ ein Kloster bauen,
Die Tochter im Gebet zu schauen,
Der Graf zog in's gelobte Land
Vom Handschuh große Kraft empfand,
Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
In's Kloster gab nach seiner Reis'.

4. Romanze vom grossen Bergbau der Welt.

Dem andächtigen Bergmann, 1712. S. 56, entnommen.
(Siehe Wunderhorn I. S. 183.)

Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott der Bergherr thronet!
Fahrt von der Erde tiefen Bahn
In grünen Hoffnungskleidern an,
Wo milder Segen wohnet;
Betet, tretet
Im Gemüthe
Zu der Güte,
Die beschweret,
Was den Leib und Geist ernähret.

Gott hat in diesem Erdenball
So mancher Erze reichen Fall
Mit weiser Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf sein Wort,
Streicht in den edlen Gängen fort,
Die Menschen zu versorgen,
Mächtig, prächtig
Durch die Flötzen
Heißt er setzen
Die Metallen,
Daß sein Ruhm muß herrlich schallen.

Es steht so manches rauhe Land
In Werken seiner Wunderhand,
Macht, Kraft und Weisheit spielen,
Wo man kein zartes Blümchen spürt,
Kein Frühlings-Gras sich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen,
Lichte, dichte
Berggeschicke
Zum Gelücke,
Die erweisen,
Wie man soll den Schöpfer preisen.

Es streicht in diesem Erdenhaus
Im Erz zu hellen Tage aus
Des großen Vaters Liebe,
Die wittert vor bei Tag und Nacht,
Aus jedem Stollen, Kluft und Schacht;
Die weißen Quarzgeschiebe
Geben eben
Wie die Gänge
Durch die Menge
Zu erkennen
Was wir Vatergüte nennen.

Denn da sieht ihren milden Gott
Die Armuth nach dem herben Spott,
Und vielen Zähren-Triefen.
Wenn das Vermögen ist verwüst,
Und alle Mittel zugebüßt,
Kommt aus der schwarzen Tiefen
Letzlich, plötzlich
Reiche Beute
Für die Leute,
Die vertrauen
Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an,
Der sündige Gebirge kann
Eröffnen und erhalten;
Er wolle mit der Segenshand
Auch über unser Sachsenland
Forthin genädig walten;
Hören, Lehren,
Wenn wir schürfen,
Und bedürfen
Hülf' und Rathen,
Sonst ist's nichts mit unsern Thaten.

O großer Grundherr aller Welt!
Weil deine Vorsicht uns erhält
Auch von der Erden Schätzen;

Bescheere gutes Erz allhier,
Und laß die Gänge, Macht und Zier
In ewge Teufen setzen.
Klüglich, tüglich
Laß uns bauen
Ohne Grauen,
Mittel finden,
Und den Mangel überwinden.

Zähl' uns in Assers Stamm mit ein,
Und laß uns so gesegnet seyn,
Daß Erz an Schuhen klebe,
Daß sich kein edler Gang abschneid,
Und uns vergnüge jederzeit,
Viel reichen Vorrath gebe.
Größre, beßre,
Sieh auf's Gleiche,
Daß der Reiche
Dem nicht schade,
Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr! zugleich,
Mach' uns zuerst am Geiste reich,
Mit himmlischer Genüge;
Daß unser Gang zu dir gericht,
Die Stunde ja verrücke nicht,
Noch tausend Mittel kriege,
Handel, Wandel,
Sey gerichtig
Und vorsichtig
Laß' uns bleiben,
Weil wir hier das Bergwerk treiben.

Schenk' uns nur, allerhöchster Hort!
Was Christus hat gefördert dort
Aus seiner Leidensgrube,
Da er zum Lebensgange brach,
Und hieß uns alle folgen nach,
Die Beuten, die er hube,

Muthig, blutig,
Durch die Klüfte,
Seine Hüfte
Hilft uns wallen,
Wenn des Leibes Schacht muß fallen.

Die Welt ist unser Golgatha,
Wo ein Kreuzgang dem andern nah:
Laß Zion uns erblicken,
Und Karmel, da in stolzer Ruh,
Elias ruft der Knappschaft zu,
Weit von den Erdgeschicken:
Glück auf! Blick auf!
Komm gefahren
Vor den Jahren,
Komm in Sprüngen
Von der Sabbathsschicht zu singen.

Drum führ' uns einst, wie Simeon,
Auf einer sanften Fahrt davon,
Zu deinen Friedenszechen,
Wo man das neugeborne Kind,
Auch den Erzengel mächtig findt,
Und Freudengold kann brechen:
Oedes, schnödes,
Müssen merken
Die Gewerken
Hier in Hoffen,
Bis sie dort den Gang getroffen.

* * *

(Im Ton: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern.")

5. Die hohe Magd.

Hallorenlied, wahrscheinlich noch aus ihren frühern Wohnplätzen.

(Siehe Wunderhorn. I. S. 40.)

Ein Magd ist weiß und schöne
Gott führt den höchsten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künsten wird sie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glück zu, mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schooß,
Er war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften —
Gott schuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Es ward ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten
Die Hölle sammt der Erd.
Gott tröstet den Gefangnen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wohlgemuth,

Mit seinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein schwenkt er roth,
That sich gen Himmel kehren,
Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Muth und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!
Was gab ihr Gott zum Lohne,
Drei Chorengel Lobgesang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne,
Wie hell scheint uns der Mond!

6. Erndtelied.

Katholischer Kirchengesang.

Neu in Musik gesetzt von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

(Siehe Wunderhorn I. S. 55.)

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssen's erleiden.
Hüte dich, schöns Blümelein! hüte dich!

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narzissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt;

Ihr Rosen, ihr Lilgen,
Euch wird er austilgen,
Auch die Kaiserkronen,
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich, schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Roßmarein,
Ihr vielfarbige Röselein,
Ihr stolze Schwerdtliljen,
Ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trotz, eil daher in einem Schnitt.
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du schöns Blümelein!

7. Liebesdienst.

Durch gütige Mittheilung des Herrn A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn.
(Siehe Wunderhorn I. S. 83.)

Es war ein Markgraf über den Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein:
Zwei Töchterlein früh heirathen weg,
Die dritt hat ihn in's Grab gelegt.
Dann ging sie singen vor Schwesters Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“ —

„„Ey Mädchen, du bist mir viel zu fein,
„„Du gehst gern mit den Herrelein.““ —
„Ach nein! ach nein! das thu' ich nicht,
„Daß ich so mit den Herrlein geh!“
Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr sieben Jahr.

Und als die sieben Jahr' um war'n,
Da wurd das Mägdlein täglich krank;
„„Sag Mägdlein, wenn du krank willst seyn,
„„So sag mir, wer sind die Aeltern dein?““ —
„Mein Vater war Markgraf über dem Rhein,
„Und ich bin sein jüngstes Töchterlein.“ —

„„Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht,
„„Daß du meine jüngste Schwester bist!““ —
„Und wenn du mir's nicht glauben willst,
„So geh nur an meine Kiste hin,
„Daran wird es geschrieben stehn.“
Und als sie an die Kiste kam,

Da rannen ihr die Backen ab:
„„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
„„Das ist mein jüngstes Schwesterlein!““ —
„Ich will auch kein Weck, ich will auch kein Wein,
„Will nur ein kleines Lädelein,
„Darin ich will begraben seyn.“

8. Ritter Sankt Georg.

Aus einem geschriebenen geistlichen Liederbuche vom Jahre 1601.
Im Besitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 151.)

In einem See sehr groß und tief,
Ein böser Drach sich sehen ließ.

Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt.

Und mit des Rachens bösem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.

Daß er nicht dringe zu der Stadt,
Beschloß man in gemeinem Rath,

Zwei Schaaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden diese Plag.

Und da die Schaaf schier all dahin,
Erdachten sie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menschen dar,
Der durch das Loos gewählet war.

Das Loos ging um so lang und viel,
Bis es auf's Königs Tochter fiel.

Der König sprach zu'n Bürgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!

Ich gebe auch an Gut und Gold,
Von Silber und Geld so viel ihr wollt,

Auf daß mein Tochter, die einig Erb,
Noch lebe, nicht so bös verderb." —

Das Volk ein groß Geschrei beginnt:
„„Einem andern ist auch lieb sein Kind!

Hältst du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du selbst aufgericht,

So brennen wir dich zu der Stund
Sammt deinem Pallast auf den Grund.""" —

Da nun der König Ernst ersach,
Ganz leidig er zu ihnen sprach:

„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag."

Darnach sprach er zur Tochter sein:
„Ach Tochter, liebste Tochter mein!

So muß ich dich jetzt sterben sehn,
Und all mein Tag in Trauren stehn." —

Da nun die Zeit verschwunden war,
Lauft bald das Volk zum Pallast dar,

Und drohet ihm mit Schwerdt und Feuer,
Sie schrien hinauf gar ungeheuer:

„„Willst du um deiner Tochter Leben,
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?""

Da es nicht anders möcht geseyn,
Gab er zuletzt den Willen drein.

Er kleidet sie in königlich Wat,
Mit Weinen und Klagen er sie umfaht.

Er sprach: „Ach weh mir armen Mann!
Was soll ich jetzund fangen an?

Die Hochzeit dein war ich bedacht
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,

Mit Trommeln und mit Saitenspiel,
Zu haben Lust und Freuden viel.

So muß ich mich nun dein verwegen,
Und dich dem grausen Drachen geben.

Ach Gott, daß ich vor dir wär todt,
Daß ich nicht seh dein Blut so roth."" —

Er gab ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:

„„Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein!
Gern sterb' ich um des Volkes Pein."" —

Der König schied mit Ach und Weh,
Man führt sein Kind zum Drachensee.

Als sie da saß in Trauren schwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.

„O Jungfrau zart! gieb mir Bescheid,
Warum stehst du in solchem Leid?" —

Die Jungfrau sprach: „„Flieh bald von hier!
Daß du nicht sterben mußt mit mir."" —

Er sprach: „O Jungfrau fürcht dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht,

Was deut's, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erscheint?" —

Die Jungfrau sprach: „„Ich merk' ohn Scherz,
Ihr habt ein mannlich's Ritterherz;

Was wollt ihr hier verderben
Und mit mir schändlich sterben."" —

Dann sagt sie ihm, wie hart und schwer,
Wie alle Sach' ergangen wär.

Da sprach der edle Ritter gut:
„Getröstet seyd, habt freien Muth!

Ich will durch Hülf von Gottes Sohn,
Euch ritterlichen Beistand thun." —

Er bleibet fest, sie warnt ihn sehr,
Da kam der gräuliche Drach daher.

„„Flieht Ritter! schont das junge Leben,
Ihr müßt sonst euren Leib drum geben."" —

Der Ritter sitzt geschwind zu Roß,
Und eilet zu dem Drachen groß.

Das heil'ge Kreuz macht er vor sich,
Gar christenlich und ritterlich,

Dann rannt' er an mit seinem Spieß,
Den er tief in den Drachen stieß,

Daß gähling er zur Erden sank
Und saget Gott dem Herren Dank.

Da sprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von seiner Art.

Drum fürcht' euch gar nicht dieses Falls,
Legt euren Gürtel ihm um den Hals." —

Als sie das thät, ging er zur Stund,
Mit ihm wie ein gezähmter Hund.

Er führt ihn so zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm groß und klein.

Der Ritter winket ihnen, sprach:
„Bleibt hie und fürchtet kein Ungemach.

Ich bin darum zu euch gesendt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.

Wann ihr euch dann wollt taufen lahn,
Und Christi Glauben nehmen an,

So schlag' ich diesen Drachen todt,
Helf' euch damit aus aller Noth." —

Alsbald kam da durch Gottes Kraft:
Zur Tauf die ganze Heidenschaft.

Da zog der Ritter aus sein Schwerdt,
Und schlug den Drachen zu der Erd.

Der König bot dem heil'gen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an,

Das schlug der Ritter alles aus,
Man soll's den Armen theilen aus.

Als er nun schier wollt ziehen ab,
Die Lehr' er noch dem König gab:

„Die Kirche Gottes, des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen seyn." —

Der König baute auch mit Fleiß,
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis

Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn herfloß.

9. Ringlein und Fähnlein.

Aus einer ungedruckten Sammlung Minnelieder. Im Besitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 223.)

Vor Tags ich hört, in Liebesport, wohl diese Wort'
Von Wächters Mund erklingen:
„Ist Jemand je, verborgen hie, der achte wie
„Er mög hindannen springen,
„Der Tag gar hell, will kommen schnell,
„Wer liebend ruht, in Frauen Huth,
„Laß bald das Bett erkalten."

„Das Firmament, schnell und behend, von Orient,
„Im weißen Schein herpranget,
„Fürwahr ich sag', aus grünem Hag, der Lerchen Schlag,
„Den jungen Tag empfanget.
„Drum eil' vom Ort, wer noch im Hort
„Der Liebe sey, eh Jammers Schrei
„Den Muth ihm mög zerspalten." —

Des Wächters Kund, in Herzensgrund, mich tief verwundt,
Und all mein Freud zerstöret,
Des Lichtes Neid, will daß ich scheid, hör süße Maid,
Sie will vor Leid nicht hören!
Sich zu mir schmückt, gar schämlich blickt,
Und nicht mehr schlief, gar schnell ich rief:
„Ach Gott, wir han verschlafen!" —

Zur Hand sich ragt, die werthe Magd, hierauf sie sagt:
„„Gut Wächter laß dein Schimpfen!
„„Um alle Welt, den Tag nicht meld', eh daß das Feld
„„In kühlem Thau thut glimmen.
„„Die Zeit ist klein! daß ich und mein
„„Geselle gut, hie han geruht
„„In ehrenreicher Wonne."" —

Der Wächter sprach: „Frau thu zur Sach, denn Feld und Dach
„Hat kühler Thau umgeben,

„Seit du nun hast, ein fremden Gast, so hab nicht Rast,
„Heiß' ihn von dannen streben.
„Ich seh manch Thier, in dem Revier.
„Von Hohl zu Hohl, ja schlüpfen wohl,
„Das zeiget mir die Sonne." —

Erst ward zur Stund, uns Jammer kund, im Freudenbund,
Da wir den Tag ansahen,
Wohl Mund an Mund, gar süß verwundt, im Kuß gesund,
Und liebliches Umfahen,
Ward Liebesscherz in Scheidensschmerz,
Gar treu getheilt und schnell ereilt.

Ach edle Frucht, du weiblich Zucht, hin auf die Flucht
Muß ich mich leider kehren,
Gott durch sein Güt, dir wohl behüth, dein rein Gemüth,
Dein Heil mög' er dir mehren.
Fürwahr ich will, bis an mein Ziel,
Dein Diener seyn, Gnad! Fraue mein,
Mit Wissen will ich scheiden.

Allda zur Hand, ihr Händ sie wand, mehr Leids ich fand,
Ihr Aeuglein wurden fliessen,
Traut Buhle hör, was ich begehr, bald wiederkehr,
Der Treu laß mich genießen;
Das gelobt ich ihr, sie sprach zu mir:
„„Ich hab dich hold, vor allem Gold,
Mir kann dich niemand leiden."" (d. h. verleiden)

Ein Fingerlein, von Edelstein, aus ihrem Schrein,
Gab mir die süße Fraue,
Des Schloßes End, sie mit mir rennt, bis ich mich trennt'
An einer grünen Aue.
Sie ließ wohl hoch, so lang sie noch,
Mich konnt' ersehn, ihr Tüchlein wehn,
Dann schrie sie laut: „„O Waffen!""

Seit macht mit Fleiß, jed Fähnlein weiß, im Kampfe heiß,
Mich ihrer Lieb gedenken,

Auf Todesau, in rothem Thau, seh ich mein Frau,
Ihr Tüchlein traurig schwenken;
Den Ring ich schau, ich steh' und hau,
Hindurch ich dring' und zu ihr sing:
„Mein Leib ist dir behalten.“

10. Vogel Phönix.

Aus einem alten Buche ohne Titel.
(Siehe Wunderhorn I. S. 261.)

Phönix, der edle Vogel werth,
Hat seines Gleichen nicht auf Erd.

Um seinen Hals ist's goldgelb klar,
Sein Leib und Flügel Purpur gar;

Hat auf dem Haupte eine Kron,
Der höchste Baum sein hoher Thron.

Er wohnt und lebet lang allein,
Dann stellen sich viel Vögel ein.

Die Vögel sammeln für ihn frei
Den Weihrauch und die Spezerei.

Von edlem Holz wohlriechend Aest,
Sie machen aus dem all'n ein Nest.

Dann schwingt er drüber sein Gefieder
Am Sonnenglanze auf und nieder.

Wenn er das Rauchwerk so gezündt,
Die Flamme sich zur Höhe windt.

Dann läßt er sich herab zur Gluth
Verbrennt sich willig, wohlgemuth.

Alsdann in seiner Asche wird
Ein leuchtend Würmlein erst formirt.

Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vor'gen gleich in der Natur.

Christus, des Himmels Phönix rein,
Hat so gewohnt auf Erd' allein,

Ein Adler stark, der überwand
Höll, Teufel, Sünd' und Todesband.

Sein Gottheit ist die güldne Farb,
Und sein Verdienst uns Heil erwarb.

Das Purpurkleid er hat auch an,
Auf seinem Haupt die Dornenkron.

Aus rechter Lieb' inbrünstiglich
Er opfert darauf willig sich.

Und man begrub ihn ehrlich frei,
Mit köstlich edler Spezerei.

Also des Himmels Phönix lag
Im Grab, bis an den dritten Tag.

Alsdann er wieder lebend wurd'
Durch seine ew'ge Geistsgeburt.

---

11. Der Himmel hängt voll Geigen.

Bairisches Volkslied.

(Siehe Wunderhorn I. S. 304.

Wir genießen die himmlischen Freuden,
Drum thun wir das Irdische meiden,
Kein weltlich Getümmel

Hört man nicht. im Himmel
Lebt alles in sanftester Ruh;
Wir führen ein englisches Leben,
Sind dennoch ganz lustig daneben,
Wir tanzen und springen,
Wir hüpfen und singen,
Sankt Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset,
Der Metzger Herodes drauf passet,
Wir führen ein geduldigs,
Unschuldigs, geduldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sankt Lukas den Ochsen thut schlachten,
Ohn' einigs Bedenken und Achten,
Der Wein kost't kein Heller
Im himmlischen Keller,
Die Engel, die backen das Brod.

Gut Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten,
Gut Spargel, Fisolen,
Und was wir nur wollen,
Ganze Schüßeln voll sind uns bereit,
Gut Aepfel, gut Birn' und gut Trauben,
Die Gärtner, die alles erlauben.
Willst Rehbock, willst Hasen?
Auf offener Straßen,
Zur Küche sie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Fasttag ankommen,
Die Fische mit Freuden anströmen,
Da laufet Sankt Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein;
Willst Karpfen, willst Hecht, willst Forellen,
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sankt Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
Sankt Marta, die Köchin muß seyn.

Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden,
Eilftausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen,
Sankt Ursula selbst dazu lacht.
Cäcilia mit ihren Verwandten,
Sind treffliche Hofmusikanten,
Die englische Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Daß Alles für Freuden erwacht!

---

12. Die Wahrheit.

Altes Manuscript.

(Siehe Wunderhorn II. S. 5.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm,
Die waren bei einander,
Ignis Feuer die erst mit Nam,
Aqua Wasser die ander:

Aer die Luft, so hieß die Dritt,
Dann Veritas die Wahrheit
Die stand da in des Gartens Mitt'
Und leuchtete in Klarheit.

Ich sehne mich gar oft nach euch,
Sprach sie mit klugen Sinnen,
Drum saget mir, eh ich entfleuch,
Wo soll ich euch stets finden?

Das Feuer sprach: Schlag' an ein Stein
Mit guten Schwerdtes Spitzen,
So werd' ich schnelle bei dir seyn,
Und freudig Funken spritzen.

Das Wasser sprach: Wo Binsen stehn,
Da sollst du nach mir graben,

Du wirst mich bei der Wurzel sehn,
Da will ich dich erlaben.

Die Luft sprach: Wenn an einem Baum
Die Blättlein gehn und nicken,
Da bin ich auch in selbem Raum,
Und will dich bald erquicken.

All drei sie sprachen wonnsamlich:
Du edele Wahrheite!
Wo sollen wir dann finden dich?
Die Wahrheit sprach: Im Leide.

O ihr Schwestern, Mord' über Mord!
Kein eigen Haus mir bleibet,
Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich vertreibet.

Ich pocht' auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn,
Und spärlich nach dem Handel.

Sie fingen mich und banden mich,
Begossen mich mit Dinten,
In mein schneeweißes Angesicht,
Ich mußte schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumm,
Und kratzten mich und krallten,
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thur hinaus mich prallten.

Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein that erklingen,
Ein Kritikus kam grad daher,
Davon that sie sich schwingen.

13 u. 14. Zwei von Frau von Pattberg mitgetheilte Lieder.

(Siehe Wunderhorn II. S. 15. III. S. 70.)

1. Rheinischer Bundesring.

Volksmel. „Mein Schatzerl ist wandern."

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen
Wann die Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

Und soll ich dann grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf' ich mein schönes
Goldringlein hinein.

Es fliesset im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und schwimmt das Goldringlein,
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Auf's Königs sein Tisch.

Der König thut fragen:
Wem's Ringlein soll seyn?
Da thut mein Schatz sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thut springen,
Berg auf und Berg ein,

Thut mir wiedrum bringen
Das Goldringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirfst du mir nur immer
Dein Ringlein hinein.

---

2. Der Brunnen.

Hab' ein Brünnlein mal gesehen,
Draus thät fliessen lauter Gold,
Thäten dort drei Jungfern stehen,
Gar so schön und gar so hold.

Thäten all' so zu mir sprechen:
Trinkst du aus dem Brünnelein,
Kriegt dich einer bei dem Kragen,
Wirft dich in den Brunnen 'nein.

Ihr schönen Jungfern kühnlich glaubet,
Will den Durst nicht löschen hier,
Wenn die schönste mir erlaubet
Einen zwoten Kuß allhier.

Diese mit den schwarzen Augen
Küß' ich gern, trau' aber nicht;
Sie kann nur zum Zanken taugen,
Aber zu der Liebe nicht.

Diese mit den grauen Augen,
Diese falsche mag ich nicht,
Kann allein znm Roppen taugen,
Krazt den Buhlen in's Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,
Diese küß' ich gar zu gern;
Diese kann zur Liebe taugen,
Diese gleicht dem Morgenstern.

---

15. Jungfrau und Wächter.

Aus einer Sammlung ungedruckter Lieder im Besitz von Herrn Klemens Brentano.

(Wunderhorn I. S. 386.)

Von hoher Art ein Fräulein zart,
Hört' ich dem Wächter klagen,
Aus Herzensqual, zum ersten mal
Wollt sie die Liebe wagen,
Sie sprach: „Geselle, mein Ungefälle
Ist nah und bringt mir Schmerzen,
Ach, Wächter gut, ein argen Muth
Trag' ich in meinem Herzen." —

„„Einem werthen Mann, dem wünsch' ich an,
Viel Glück und Heil mit Treuen,
Sein Tugend groß findt niemand bloß,
Auf ihn ist wohl zu bauen,
Daß er wohl sey alles Wandels frei,
Ein Mann von hohen Ehren."" —
„O Wächter mein, mag es wohl seyn,
So hilf mir Freude mehren.

„Gut, Wächter! ich kann ihn ohne dich
In mein Gemach nicht bringen,
O wolle mir, nach meiner Begier,
Mein Leid nun helfen wenden,
Ich sag fürwahr, daß immerdar
Mit Gab' ich dir's vergelte,
Kömmt er herbei, gut Wächter frei,
Den Gast gen niemand melde." —

Der Wächter sprach: „„Zart Frau ich lach,
Thut mir's nicht übel kehren,
Meine Treu' ich gab auf all mein Hab
Ein'n Eid mußt' ich wohl schwören,
Und mit der Hand ich mich verband,
Des Herren Schad zu wenden,

Frau, daß ich thu, muth mir nicht zu
So darf mich niemand schelten.

„„Mein Herr gebot mir auf den Tod,
Da er von hier wollt scheiden,
Zu wachen wohl, ich Wächter soll
Es thun bei meinem Eide.
Er sprach: Mit Schall sing, ruf' und knall,
Sey munter an der Zinnen,
Hab' in der Huth, mein Schloß und Gut
So lang ich bin von hinnen.

„„Er sprach noch mehr, bei Treu' und Ehr
Thu's ehrlich mit mir meinen,
Wollt hier ein Gast eindringen fast,
So werf' ihn todt mit Steinen,
Falsch Weg und Steg mit Sorg verleg,
Den Schaden mein zu wehren,
Hüth Wächter recht, getreuer Knecht,
Dein Gut will ich dir mehren.

„„Frau, ihr wißt wohl, daß ich nicht soll,
Thun Schaden mit Untreuen
Dem Herren mein, es brächt mir Pein,
Und würd mich selbsten reuen.““ —
„Deinem Ungefäll, Wächter Gesell,
Will ich nun wohl vorkommen,
Folg meiner Lehr, mein Jungfrau Ehr
Soll mir sein unbenommen.

„Dazu dein Leib soll durch mich Weib
Mit Lieb wohl seyn behüthet,
Du siehest sonst das Mägdlein nie,
Die hoch dein Lieb vergütet;
Der werthe Gast dein Leid und Last
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdlein gut, bringt dir den Muth,
Laß uns all drei gewinnen.“

16. Henneke (Heinrich) Knecht.

(Baringii descriptio salae principatus Calemb. Lemgo 1744. II. 153.)

(Siehe Wunderhorn II. S. 151.)

Das Original dieses Volksgesangs, nach einem Abdruck vom Jahr 1645, befindet sich, in Niederdeutscher Mundart, in Gräters Bragur II. S. 311. Wird auch bei Bouterwek IX. S. 321 angeführt, und in Kochs Grundriß II. S. 98. No. 167.

Henneke Knecht, was willst du thun,
Willst du verdienen dein'n alten Lohn,
Ueber Sommer bei mir bleiben,
Ich geb dir ein Paar neue Schuh,
Den Pflug kannst du wohl treiben.

Henneke sprach ein trotzig Wort,
Ich will kei'm Bauern dienen fort,
Solcher Arbeit will ich trutzen,
Ich will mich geben auf die See,
Des hab' ich größern Nutzen.

Das Weib sprach auch ein hastig Wort:
Wie bist du Kerl auch so bethört,
Willst du ein Schiffmann werden,
Hakken, reuten ist dein Art
Und pflügen in der Erden.

Henneke ward bei sich selbst zu Rath,
Er kauft für seinen Habersack
Ein' Armbrust, gut von Preise,
Kurz' Kleider läßt sich messen an,
Recht nach der Krieger Weise.

Er nahm die Armbrust auf den Nack,
Den Köcher er im Gürtel stach,
Das Schwerdt an seine Seite,
So ging er dann mit Sack und Pack,
Nach Bremen thät er schreiten.

Als Henneke nach Bremen kam,
Thät er vor einem Schiffer stahn,
Sprach: Schiffer, lieber Herre!
Wollt ihr mich wohl zum Schiffmann han,
Für einen Ruderere?

Ich will dich gerne nehmen an,
Kannst du als Schiffknecht mir bestahn,
Wohl recht an Schiffes Borde,
Ich hör' an deinen Worten wohl,
Du bist von Bauern Arte.

Henneke schwor einen theuren Eid:
Kein anderer Kerl ist weit und breit
Zu allem Thun und Sachen;
Ich bin in meinem Muth so frei,
Recht als ein wilder Drachen.

Da Henneke Knecht kam auf die See,
Stand er als ein verzagtes Reh,
Kein Wort konnt' er nicht sprechen,
Er dachte hin, er dachte her,
Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.

Er lehnt sein Haupt an Schiffesbord,
Ein Armes lang sprach er kein Wort,
Wohl zu derselben Stunden:
Was mir das Weib vorhergesagt,
Das hab' ich nun gefunden.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
Das Wetter, das war gar unstät,
Das Meer ganz ungeheure,
Hätt' ich den Pflug in meiner Hand,
Dem wollt' ich wohl bald steuren.

Ist denn nun niemand hier bekannt,
Der mich bringt in das Sachsenland,
Wohl zwischen Dister und Leine,

Wohl zu des edlen Fürsten Haus,
Das Haus zum Lauensteine.

Auch ist nun hier niemand bekannt,
Der mich bringt in's Braunschweiger Land,
Ich will ihn wohl belohnen,
Ich will ihm geben mein Habersack,
Dazu ein Scheffel Bohnen.

Der uns das Liedchen hat erdacht,
Hat Henneken von der See gebracht,
Daß ihn die Läus nicht fressen,
Er warnt auch all Gesellen gut,
Daß ihr nicht seyd vermessen.

---

17. Hans Steutlinger.

(Siehe Wunderhorn II. S. 173.)

Was wollen wir singen und heben an,
Von einem Hans Steutlinger,
Hat aus dem Adel geheurathet,
Hat geheuratht ein' adliche Frau.

Ey Knechte, lieber Knechte mein,
Sattel mir und dir zwei Pferd,
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Offenburg haben wir guten Weg.

Und da ich in Freiburg eine kam,
Für's jungen Herrn Friedrich sein Haus,
Da schaute der junge Herr Friedrich
Zum obern Fenster heraus.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jetzt herein,
Steigt ab jetzt von euerem Sattel,
Helft essen die wildesten Schwein.

Vom Sattel will ich wohl steigen,
Will treten auch zu euch hinein,
Wenn ihr mir wollet verheissen,
Daß ich kein Gefangner mehr sey.

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:
Ey iß und trink Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr frisch.

Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich seyn,
Mein Herz möcht mir versinken
Bei'm Meth und bei'm kühlesten Wein.

Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?
Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach' ich ihren untreuen Leib,
Der sieht sie viel lieber noch als ich.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr eure Kind?
Ich vermach sie dem lieben Gott selber,
Der weiß am besten, wem sie sind.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachet ihr euer Gut?
Ich vermach's den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.

18. Das Prager Lied. 1636.

(Siehe Wunderhorn II. S. 187.)

O, allerschönstes Jesulein,
Du pragerisches, lieb und klein,
Klein an Gestalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrnuß schon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülf nicht von uns weich,
Weil du zu uns ankommen bist,
Demüthig sey von uns gegrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmenland,
Ach, mach dein Hülf' auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad' uns zeige überall.

O, allerschönstes Jesulein,
Wie konnt' es denn doch möglich seyn,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Stralen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein' Abwesenheit wahrnahm;
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort' und Platz,
Verworfen durch der Juden List,
Findt er dich unter Staub und Mist.

Mit Jubel und auch Herzens Leid
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht gnug dich bedauern kunnt.

Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb' ich euch den Segen mein."

Dies muß die ganze Prager Stadt
Bekennen, die's erfahren hat,
Wie du vom Schweden sie erlöst,
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
Hast du sie von der Pest befreit,
O Jesulein, streck' aus deine Hand,
Beschütz das liebe Vaterland.

---

19. Die junge Markgräfin und der Zimmergesell.

(Siehe Wunderhorn II. S. 235.)

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung, frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt' er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten und drittenmal rief:

„Steh' auf, steh' auf, gut Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund,
Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
So küß' mich an meinen Mund." —

„„„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
Das wär' uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgrafe erführ,
Müßt' ich wohl meiden das Land.“““ —

Und da die beiden beisammen waren,
Sie meinen sie wären allein,
Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach, edler Herr! ach, edler Herr!
Groß Wunder, zu dieser Stund
Da küsset der jung frische Zimmergesell,
Die Frau Markgräfin an Mund.“ —

„„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir seyn,
Ein Galgen soll er sich selber baun
Zu Schafhausen draus an dem Rhein.““ —

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein,
Steckt er darauf ein Straus.

Da sprach der Markgraf selber, wohl
Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns Allen hier
Der dies nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Tasche heraus,
Wohl hundert Goldkronen so roth,
Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus
Du findest wohl überall Brot.

Und als er hinaus gezogen war,
Da ging er über die Haid,
Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib,
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Tasche gar schnell,
Viel hundert Dukaten von Gold:
„Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
Nimm's hin zu deinem Sold.

Und wenn dir Wein zu sauer ist,
So trinke du Malvasier,
Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
So komme nur wieder zu mir."

20. Albertus Magnus.

(Siehe Wunderhorn II. S. 237.)

(Auch bei Görres, S. 195, liest man einen alten, 14 Seiten langen Meistergesang, „Albertus Magnus" überschrieben; dort wird er, aus einem wollüstigen, der Zauberei beflissenen Studenten, ein frommer Bischof, hier bekehrt er, ebenfalls durch Zauberei, eine wollüstige königliche Mörderin.)

Die Königin blickt zum Laden aus,
Ein Jüngling stand wohl vor dem Haus,
Sie winkt ihm da,
Daß er sollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er sprach: Zart edle Fraue klar;
Kein Mann soll sich
In eurem Dienst versäumen.

Da sprach die Königin hochgeborn:
In meinem Dienst hast du geschworn
Leibeigen dich,
Das sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem Meinen gleich,
So wird mein Herz ganz freudenreich;
Lieblich Begier,
Die will ich dir bekennen.

Er wußt nicht, was sie damit meint,
Sie hätt sich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt' erhalten.

Sie blickt' ihm in das Herz hinein,
Meins Leibs mußt du gewaltig seyn,
Der Ehren sein
Hätt' er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wohl zu ihm sprach:
Deins Leibs hab' ich
Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang, —
Gar bald er in die Kleider sprang,
Er wußt' auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt,
Zuckt an der Schnur,
Das Brett thät mit ihm fallen.

Wohl in ein Wasser ungeheur,
Darin verdarb der fromm und theur,
Das falsche Weib
Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,
Der führte auf den Todessteg,
Die ihr vertraut,
Acht Jüngling noch gar freie.

So waren's mit dem ersten neun,
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
Den zehnten auch
Sucht sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
Ihr Komplexion er gar wohl kennt,
Er wußt gar wohl
Sie konnt' ihn nicht betrügen.

Er blickt sie an durch Kunstes Glas,
Er sah wie sie naturet was,
Er warb um sie,
Ihr List mußt' ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst,
Die Königin
Wollt sehnlich ihn umfangen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort,
Neun Jüngling seh' ich schweben dort,
Die warnen mich
O Weib, das bringt mir Bangen.

Ein Wasser brauset unter mir,
Dein Bett ein böses Schifflein schier,
Will schlagen um,
Will jenen mich gesellen.

Du führest falsche Segelein,
Du glaubst, ich sollt der zehnte seyn,
Du Mörderin
Willst tödten mich in Wellen.

Groß Zorn das Weib der Red' empfand,
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
„Ihr Diener mein,
Thut mir den Mann ertränken.“ —

Er blickt sie an, ganz still gemüth,
Er wußt wohl, daß er war behüt',
Man hob ihn auf,
Und wollt' ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,
Er sprang hinab frei und gesund,
Im tiefen See
Konnt' er gar lustig schweben.

Ganz aufrecht als ein Federbolz,
Trat er darin das Wasser stolz.
Wer ihn ermordt,
Dem will sie sich ergeben.

Des faßt manch böser Knabe Lust,
Manch' Armbrust zielt nach seiner Brust;
In Vögelein
Die Pfeil sich da verkehren,

Und schwebten um ihn auf und ab.
Die Königin rief da herab:
O hätt' ich dich,
Ich wollt dein Kunst zerstören.

„Frau Königin," er zu ihr sprach,
„Ich trage um neun Knaben Rach,
Neun Vögelein
Die Pfeil sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,
Darin ich euer Vogler bin,
So viel ich fang,
Von euch lehr' ich sie singen." —

Da schwang er sich zum Wald hindann,
Ihm sahen nach viel Weib und Mann,
Die Königin
Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,
Viel Vögelein sich zu ihm nahn,
Mit Listen braucht
Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,
Um ihn die laute Vogelschaar,
Ließ nieder sich
Auf eines Thurmes Zinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all, darinnen stand:
„Neun mordete
Die Königin um Minne.“ —

Die fliegen wohl durch Stadt und Land,
Man fing sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wohl allen offenbare.

Ein Vogel bunt in Sonderheit,
Des hätt die Königin ein Freud,
Sie griff nach ihm,
Er setzt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List,
Den Zettel zwischen ihre Brüst,
Und flog von dann,
Da las sie ihre Schande.

Das Zettelein sie da zur Stund
Zerriß mit ihrem rothen Mund,
Wohl hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr Schuld kam da wohl klar an Tag,
Der Künstler führt die erste Klag:
„Frau Königin,
Albertus ist mein Namen.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanktus nennt auch die Kirche mich,
Du hast um mich
Dein Bulerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,
Du wolltst im Zorn ertränken mich." —
Da schrie sie laut:
„„„O weh, daß ich geboren!

O weh, daß ich geboren bin!""" —
Schrie da die edle Königin,
Verzweifelung,
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wohl zahm,
Sie stånd vor ihm in großer Schaam,
Er redt zu ihr
Und ließ sie Muth gewinnen.

Zur Hand gewann sie Reu' und Leid,
Zerriß ihr königliches Kleid,
Und legt sich an
Wohl einen grauen Orden.

Albertus lehrt sie in der Beicht,
Wie sie Versühnung wohl erreicht
Mit strenger Buß,
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wohl achtzehn Jahr,
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speis',
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führten sie
Wohl in das Himmelreiche.

21. Die Nachtwandler.

(Siehe Wunderhorn II. S. 263.)

Konrad, der Degenfelder, hat
Sein edles Fräulein in die Stadt
Zur Hochzeit mitgenommen,
In ein Gespräch gar mancherlei
Sind da die Frauen kommen.

Jakob von Gültlings Frau zeigt an:
„Viel Tugend hat mein Edelmann,
Viel Tugend thut er üben,
Er ist besonnen, hat Vernunft,
Er thut mich herzlich lieben.

Doch leget er sich trunken nieder,
Er oft gar schnell erwachet wieder,
Ein'n Streich hat er empfangen
Vor Mastrich in dem Niederland,
Der thut ihm noch anhangen.

Dann springt er von dem Bett herab,
Daß ich mich oft verwundert hab,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Doch thut er sich auf freundlich Wort
Ganz stille niederlegen." —

Des Degenfelders Frau zeigt an:
„„Die Tugend liebt mein Edelmann,
Doch thut er dies oft üben,
Im Schlafe geht er manche Nacht,
Thut mich damit betrüben."" —

Indem sie dies Gespräch vollendt,
Ging schier die Hochzeit auch zu End,
Da ging es an ein Scheiden,
Allein die beiden edlen Fraun
Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward lustig gemacht,
Daß er ist blieben über Nacht,
Doch gar mit großen Bitten,
Viel lieber wär' er mit Gesind
Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken setzt man stark an ihn,
Der Junker dacht' in seinem Sinn:
„Ich muß mich wohl vorsehen,
Daß ich die Sach nicht mach zu grob,
Will mich bei Zeit ausdrehen.“ —

Sie lebten all' in Freuden groß,
Den Degenfeld die Frau umschloß,
Und küßte ihn vor allen;
Sobald die andern solches sahn,
Hat's ihnen wohlgefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,
Den Degenfeld an der Hand erwischt,
Aus Lieb thät er sie drücken,
Sprach ihm daneben freundlich zu,
Thät sich an ihn auch schmücken.

Ein Umtrunk bald herummer ging,
Junker Jakob wieder anfing,
Hat ganz freundlich gebeten;
„Den bring' ich euch zur guten Nacht.“ —
Vom Tische ist er getreten.

Als bald er sich zur Ruh begab;
Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;
In einer Kammer kleine
Befahl er sich dem lieben Gott,
Legt sich in's Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
Doch als er Gültlings Schlaf vernahm,
Wollt' er ihn nicht erwecken,

Und als er noch ein Bett ersah,
Thät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat sein Spiel gemacht,
In dieser Kammer kleine,
Da die zween Junker gelegen sind;
Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht,
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er sonst oft thut pflegen.
Das Deckbett schlug er um sich 'rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht still im Schlaf auf ihn,
Als wollt' er ihn verfolgen;
Da springt er auf vor dem Gespenst
Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher, und auf der Erd
Greift er des Degenfelders Schwerdt,
Thut's gegen ihn erheben:
„Nun steh' und sage, wer du bist,
Sonst geh' ich dir an's Leben." —

Als Konrad noch kein' Antwort gab,
Entsetzt sich Gültling sehr darob,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Vermeint es wär' ein Teufelsspuck,
Thät viele Stich ihm geben.

Tödtlich verwundet sinkt zur Erd
Der edle Degenfelder werth,
Indem da thut erwachen
Der Schultheis und das Hausgesind,
Niemand wußt von den Sachen.

Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,
Der Kammer eilt er zu geschwind,
Junker Jakob thät anfangen:
„Was ist das für ein Teufelsspuk
Der mich hat angegangen.“ —

Das Licht nimmt er in seine Hand
Und es zur Erde niederwendt,
Als er den Mord gesehen,
Da schrie er Jammer immerfort:
„Ach Gott, wie ist mir geschehen!“ —

Erst wollte er's ganz glauben nicht,
Dem Konrad küßt er das Gesicht,
Der Schultheis schrie mit Bangen:
„„Herr Jakob gieb dich mir geschwind.““ —
Herr Jakob ward gefangen.

Bis Morgens früh ein Stund vor Tag,
Dem Ritter man das Urtheil sprach,
Da ward das Thor geschlossen;
Die Fuhrleut, fremde Wandersleut
Hat man hinaus gelassen.

Darnach sie wurden zugesperrt,
Viel Bürger mußten wohlbewehrt
Zum Markte eilend kommen.
Die ganze Stadt des Wunder nahm,
Wie sie das hat vernommen.

Ein schwarzes Tuch ward da bereit
Und mitten auf den Markt gespreit,
Auch eine Bahr daneben.
Herr Jakob nahm seinen Mantel ab,
Thät ihn seinem Jungen geben.

Ein seidnes Tuch war da zur Hand,
Die Augen er sich selbst verband,
Und thät auf's Tuch hinschreiten,

Drauf knieet er mit Heldenmuth,
Stellt beide Händ' in die Seiten.

Indem der Meister sein Werk verricht,
Tritt ihm der Teufel unter's Gesicht,
Das sag' ich unverholen.
Wie gern hätt' er ihm Leib und Seel
In dieser Stund gestohlen.

Er aber beständig blieben ist
In dem Vertraun auf Jesum Christ,
Ist ritterlich gestorben;
Die ew'ge Freud' und Seligkeit
Hat er damit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,
Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,
Die ganze Gemeind thät klagen.
Er ward von ehrlichen Leuten da
Ganz traurig weggetragen.

---

22. Die Rossdeck.

Altes Manuskript.
(Siehe Wunderhorn II. S. 269.)

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahme
Ein Hausfrau minniglich

Die war dem Vater grame,
Sprach also klägelich:

„Der alt Mann thut stets husten
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.“

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Königin thät sich legen,
Gebar ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen,
Und hätt' ein frommen Muth.

Als der die Sach' erkannte,
Bracht' er zu aller Stund
Sei'm Ahnherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunnt'.

Er bat ihn an ei'm Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage
Der fromm' Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget,
Was ihm die Roßdeck thät:

„Ich bring sie halb," er saget,
„Dei'm Vater an sein Bett."

„Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte,
Du jetzt versperren thust."

---

23. Ein neues Pilgerlied.

Aus den Siebenziger Jahren, mitgetheilt v. Hrn. H. F. Schlosser.
(Siehe Wunderhorn II. S. 335.)

An welcher Zelle knieen nun
Mein süßer Pilgerknab,
Ach wo! ach wo! in welchen Sand
Drückt er den Dornen Stab?

Wo drückt sein rother Mund ein Kuß,
Auf's heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüßet er
Mit seiner frommen Hand.

Ihr Engel singt ihm alle gar
Wo er im Schlummer ruht,
Den Rosenkranz in seiner Hand,
Die Muscheln auf dem Hut.

Ach, süßes Aug, so fromm und rein,
So schwarz als Holderbeer!
Ach, dürft' ich seine Schwester seyn,
So heilig seyn wie Er!

Fremd ist die Welt mir weit und breit,
Irr' ich ohn Rast und Ruh,
Klein ist die Welt, und mein und mein,
Wenn ich Ihn finden thu.

---

24. Galantes Kriegslied
aus dem dreißigjährigen Kriege.
(Siehe Wunderhorn II. S. 344.)

Amor, erheb dich edler Held!
Begebe dich mit mir in's Feld,
Frisch auf!
Mein Liebchen ist gerüst,
Als ob sie mit mir streiten müßt,
Sie hat nichts Gut's im Sinn.

Jetzt zieh' ich wieder die in's Feld,
Die mir die Liebst' ist in der Welt,
Frisch auf!
Gott weiß, ich bin bereit,
Mit ihr zu leben ohne Streit,
Wenn sie nur selber wollt'.

Was all ihr Gott verliehen hat
Vor andern Frau'n aus großer Gnad,
Frisch auf!
Das setzt sie wider mich,
Mich zu vertilgen eigentlich,
Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit
Die Festung ist, darum ich streit,
Frisch auf!
Ihr zarte Brüstelein
Zwei mächtige Basteien seyn,
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Uebermuth,
Damit sie mich verachten thut.
Frisch auf!
Ihr zarter rother Mund,
Ist Spieß und Schwerdt, so mich verwundt,
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei
Sind Ungnad, Falschheit, Tyrannei.
Frisch auf!
Ihr klare Aeugelein,
Die sind zwei Feuerkügelein,
Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis
Daß ich das Fähnlein niederreiß.
Frisch auf!
Ich hoff damit zu sieg'n,
Herzlieb, du mußt doch unterlieg'n
Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,
Kunst, Tugend, Ehr' und Frömmigkeit,
Frisch auf!
So soll ihr Spieß und Schwerdt,
So mich vor Zeiten hat versehrt
Meinen Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,
Daß sich dein List gen mir erhalt,
Frisch auf!
Geliebt dir Frömmigkeit,
Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit
Durch mich gewonnen seyn.

Wo aber du nach Reichthum freist,
Schau, daß du nie den Kampf bereust,
Frisch auf!
O Weh! Ein alter Mann
Hat einen Sack voll Thaler an,
Der wird dich führen hin.

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
Eh du kömmst auf den Musterplatz,
O Weh!
Wenn du mich nun besiegst,

Und dann bei deinem Alten liegst,
Wie wird dir seyn zu Muth!

Herzallerliebstes Engelein,
Bedenk, was dir zu thun mag seyn,
O Weh!
Wirst du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

---

25. Räthsel um Räthsel.

(Siehe Wunderhorn II. S. 407.)

Ei Jungfer ich will ihr
Was aufzurathen geben,
Und wenn sie es eräthht
So heirath' ich sie:

Was für eine Jungfer
Ist ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Ist ohne Knopf?

„Die Jungfer in der Wieg
Ist ohne Zopf,
Der Babilonisch Thurm
Hat keinen Knopf.“

Was für eine Straße
Ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Ist ohne Laub?

„Die Straße auf der Donau
Ist ohne Staub,
Der grüne Tannenbaum
Ist ohne Laub.“

Was für ein König
Ist ohne Thron?
Was für ein Knecht
Hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte
Hat keinen Thron,
Der Knecht an dem Stiefel
Hat keinen Lohn.“

Was für ein König
Ist ohne Land?
Was für ein Wasser
Ist ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde
Ist ohne Land,
Das Wasser in den Augen
Ist ohne Sand.“

Was für eine Scheere
Hat keine Schneid?
Was für eine Jungfer
Geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtputzscheere
Hat keine Schneid,
Die Jungfer in dem Meere
Die hat kein Kleid.“

Welches schöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher grüne Straus
Hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhaus
Hat weder Holz noch Stein,
Der Straus an dem Wirthshaus
Hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?

„Das Herz an einer Schnalle
Thut keinen Schlag,
Der allerjüngste Tag
Hat keine Nacht."

Ei Jungfer ich kann ihr
Nichts aufzurathen geben,
Und ist es ihr wie mir
So heirathen wir.

„Ich bin ja keine Schnalle,
Mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine schöne Nacht
Hat auch der Hochzeitstag."

---

26. An den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung.

(Siehe Wunderhorn II. S. 410.)

Lieber Schatz, wohl nimmerdar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden."

Soll ich dir aus Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden,

Mußt du mir vom Krebselein
Ein Paar Scheeren leihen.

„Soll ich dir vom Krebselein
Ein Paar Scheeren leihen,
Mußt du tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebselein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein schreiten,
Mußt du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise.“

Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterthurm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine,

Mußt du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben."

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben,
Mußt du ziehen über's Meer
Und doch auch bei mir bleiben."

Soll ich ziehen über's Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben."

27. Bergreihen.

Nürnberg 1543.

(Siehe Wunderhorn II. Seite 436.)

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
Daß wir das recht' und wohl ersinnen,
Wir wollen's auch nicht unterwegen lahn,
Von den Hauern da wollen wir singen,
Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß,
Sogar aus festem Gesteine,
Gott weiß wohl wo es leit.

Ein Hauer in die Grube fuhr,
Aus frischem freiem Muthe,
Man sieht wohl, daß er Eisen führt,
Darum gewinnt ihr das Gute,
Wenn er kömmt wieder wohl auf sein' Ort,
Wenn er an Gott gedenkt,
So ist er fein wohl behüt.

Wenn er nun sitzt und will bestechen,
Die ganze Woche so sehr,
Hilf lieber Gott, das Erz woll brechen,
Wir ringen ja fast nach Erze,
Gott hat es nur selber verriegelt gar schon,
Für manchen gar verschlossen,
Es bauet mancher Mann über das Jahr.

Er wird des gar hart verdrossen,
Gott will es uns wieder aufriegeln gar schon,
Der Hauer mit seinen Händen,
Er getraut des zu genießen zwar,
Wenn uns nun Gott ein Glück gäb,
Daß wir das Erz begreifen,
Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,
Wir achten keines harten Reifes,
Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,
Wie's Menschenbild geneusset,

Der Malvasier oder Rheinische Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn nun die Hauer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unser Lob, das preiset man gar,
Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,
Auch rücken wir Tische und Bänke,
Wir begießen das Flötz recht überall,
Sieht man die Aeuglein herwanken,
Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werthen Pfeifferlein gut,
Man sieht die Hauer herspringen,
Dazu die Jungfräulein säuberlich;
Sie tragen rosenfarbe Mündlein,
Ihre Wänglein sind Lilien weis.
Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,
Darauf wir das Silber bringen;
Merkt auf ihr werthen Münzer gut,
Helft mir die Hauer erkennen,
Sie hauen das Silber aus der alten Wand,
Die Gott der Herr selber gebauet hat,
Mit seiner selbst Gewalt.
Auf dem Berge findet man,
Manchen guten Berggesellen,
Der wohl des Bergs geneusset,
Wo findet man denn einen bessern Berg,
Da uns das Silber 'rausfleusset,
Damit so preisen wir St. Annaberg,
Er ist geziert also schon,
Man lobt ihn in aller Welt,
Damit so preisen wir St. Joachims Thal,
Er ist geziert also schon,
Man singet ihn in der Hauer Ton,
Damit so preisen wir dem Kaiser seine Kron,
Sie ist geziert also schon,
Man singet sie in der Hauer Ton.

28. Studenten=Art.

(Aus dem Bayrischen. 1650—1700.)

(Siehe Wunderhorn I. S. 441.)

Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall,
Obwohl sie schon kommen im Jahr nur einmal,
So machen's in's Dorf so viel Unruh' und Mist,
Daß uns die erste Woche schon weh dabei ist.

Wir müssen nur sorgen auf Marien Geburt,
Es wünscht' auch ein jeder, daß Galli bald wird,
Da kommen's mit Degen und Büchsen daher,
Und machen im Darfe ein jämmerlich Gescher.

Nichts ist vor ihnen sicher, kein Henne, kein Taube,
Als wärens erschaffen zum Plündern und Raube,
Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen 'naus trauen,
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghauen.

Sind Gärten mit Brettern und Riegeln umzäunt,
So thun sie's zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,
Sie steigen um die Aepfel, zerreissen die Bäum,
Wär zufrieden, trüg' jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver sind's gar sehr gefähr,
Daß oft ei'm sein Häusel verbrennet gar wär,
Lassen pulverne Fröschle einem hupfen auf's Dach,
Wenn's brennet, so fragen's kein Teufel danach.

Hat einer bei'm Häusel ein wachbaren Hund,
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunnt,
Sie lassen ihn laufen, es wär' ja nicht noth,
„Potz Hagel, da schießt's ja!" der Pudel ist todt.

Studenten im Wirthshaus, sind's aus der Weis' frisch,
Sie brauchen allein ein'n großmächtigen Tisch,
Sie saufen und schreien als g'hört das Haus ihn'n,
Und saufen und schreien sich blitzblau und grün.

Bald reden's lapodeinisch, ich kann's nicht verstehn,
Doch ist's leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,
Bald tanzen's und springen's und hupfen's am Fleck,
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeißen die Knecht sie auch alle heraus,
So laufen's wie die Mäus' auf die Straßen hinaus,
Und machen ein Haufen und grausam Gefecht,
Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Ziehn 'naus auf die Felder und geben kein Fried,
Ist grad wie ein Wetter, so spielen's damit,
Da treten's die Aecker, verstehn nicht was 's ist,
Wenn einer schwarz Brot um sein Handarbeit frißt.

Sind Roß auf der Weide, und rasten ein Weil,
So nehmen's Studenten, es ist gar ein Gräul,
Und hauen's in die Seiten mit all beiden Füßen:
Ach wenn sie das Rössel doch langsam gehn ließen!

29. Die schwäbische Tafelrunde.

Altes Manuskript. 1500—1550.

(Siehe Wunderhorn II, Seite 445.)

Neun Schwaben gingen über Land,
Zu einer Dornenhecken,
Alda der Jokel stille stand,
Thät Abentheuer schmecken.

Es schlief ein Haas ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt' jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollt's für'n andern strecken,

So hatten's all neun nur ein Spieß,
Wer darf den Haas mit wecken.

Drum hielten's einen Kriegesrath
All neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hint'r einander,
Du, Jokel, bist der vorderst g'wiß,
Sprach einer zu dem ander.

Du Ragenohr, geh du voran!
Der vorderst thät auch sprechen:
Ich muß dahinten vorne stahn,
Ich schieb, du mußt nur stechen.

Der vorderst sprach: wärst du vorn dran,
Du sprächst nit mein Geselle,
Du Ragenohr, geh du voran,
Hier ist ein harte Stelle.

Der Haas erwacht ob ihrem Streit,
Ging in den Wald hinschweifen,
Der schwäbisch Bund thät als ein Beut
Des Haasen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brucken schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht,
Und kunnten kein'n erfragen.

Da stand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht' ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrien hat
Mit der quaterten Stimme,

Wadwad, Wadwad, Wadwad, Wadwad,
Da ging's dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm tief
Wad, wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht, bis an Hut, der gut Landsmann!
Durch's Wasser thut er wandern.

Der Frosch schrie wieder Wadwad, Wad,
Der Jokel sprach: uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe,
Wohl alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade.

So richt' ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein'n Haasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch' und auch die Haasen.

30. Schnelle Entwickelung.

Nach dem Jenaer Codex.

(Siehe Wunderhorn III. S. 144.)

Ein junger Mann nahm sich ein Weib,
Holdselig und gar fein von Leib.

Dem Weib er übersah gar viel,
Schwieg ihr in allen Dingen still.

Also gewinnt das Weib den Mann,
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.

Muß der Gesellen auch ablassen,
Darf nur mit ihr allein noch spassen.

Doch einsmal seht, da ging er aus,
Kam ohngefähr vor's Schenkwirthshaus.

Gesellen sein darinnen saßen,
Recht fröhlich sangen, tranken, aßen.

Sie thäten ihm gar balde winken,
Der ein stand auf, bot ihm zu trinken.

Er schüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.

Der ein führt ihn hinein geschwind,
Er sitzt bei ihnen wie ein Kind.

Es war sein Herz ihm noch so schwer,
Hub an zu seufzen gar zu sehr.

Wie er an's Heimweh nur gedacht,
Der Frau Gesundheit ward gebracht.

Er trank's hinein, er trank es aus,
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

Sein Glas, das rückt er immer vor,
Und war der lauteste im Chor.

Doch die Gesellen gingen eben,
Zwei mußten ihn nach Hause heben.

Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,
Er stürzt hinauf die schmalen Treppen.

Das Weib mit Angst kam angegangen,
Ein Unglück meint sie, wär' ergangen.

Sie hat die ganze Nacht gewacht,
Und im Gebet an ihn gedacht.

Da ist er hart sie angegangen,
Mit Schlägen hat er sie empfangen.

Was ist für Lehr daraus geflossen:
Nicht jede Eh' ist im Himmel geschlossen.

---

31. Der Traum.

Altes Manuskript.

In des Regenbogen überlangem Ton.

(Siehe Wunderhorn II. S. 223.)

1.

Ein mal lag ich
In Schlafes Qual,
Mich däucht' ich war
Auf einem Berg
Vor eime königlichen Pallast,
Der war durchhauen pur
Nach meisterlichen Sinnen,
Bildwerk zierlich
Stand überall

Am Pallast stolz,
Der war von Marmorquader;
Fein war das Dach
Von Kupfer braun,
Berillen klar
Das Fensterwerk.
Zu oberst von der Burg her glast
Von Gold ein Sonnenuhr,
Gülden waren die Zinnen.
Ringweis ich sah
Darum einen Zaun
Von Zederholz,
Die Pforte war Albater.
Ich trat auf die Schlagbrücke,
Und sah ein Tanz
Von minniglichen Bilden
In diesem Pallast schön;
Da ging ich stehn
Zu dieser Pforten,
Und blickte heimlich hinein,
Die klaren Aeuglein spielten,
Freundliche Wort
Wurden gehort.
Die adelichen Jungen
Nach den Trometen (Flöten)
Höfelich sprungen,
Ihr jedes hat
Von Sammt ein Wat',
Ein köstlich Schauben,
Ring, Ketten, goldne Borten.
Heidnisch war der Frauen Geberd,
Darauf jede mit Rosenkränz;
Der Männer fürstliches Gewand,
Von Sammet, Seiden und Taffant,
Damast und gulden Stücken
Von Perlen glänzen, Kränzen
Auf den Hauben.
Im Herzen mein
Dacht', mögt' ich bei der Schaare seyn!

Ich wollt mich mischen unter sunder
Und thät gehn,
Das war mir frei gelücken.

2.

Ich kam hinein,
Und sah die Tisch
Mit Pfeler Tuch
Bedecket all,
Mit Teppich war der Saal geziert,
Mitten stund im Pallast
Ein kaiserlich Kredenze
Von Zipperwein,
Wilprett und Fisch,
Bereitet war
So überköstlich Speise,
Solch mannich Blum
War da gestreut,
Himmlischer Geruch
War in dem Saal.
Zu Tisch
Mannichem edlen Gast
Zu großer Reverenze,
Ein große Summ
Der Diensteleut
Dienten der Schaar,
Nach Art höfelicher Weise.
Als ein End hätt das Mahle,
Standen sie auf,
Ein Sommer Reihen sprungen,
Gar lieblicher Gesang
Mit Freud' erklang.
Ihr Melodeye
Die konkerdiret lustiglich
Gleich engelischen Zungen.
Auch sah ich viel
Der Ritterspiel
Von Rittern und von Knechten,
Mit Laufen, Springen, Ringen,

Kämpfen, Fechten
Künstlich, gelenk,
Mit viel Gepräng.
Nach dem einließen
Sie auch ein Mummereie.
Verputzet, daß man sie nit kennt,
Zumal ein wohlgezierter Hauf,
Die hätten ein Maruskatanz,
Ihr zween sah ich gerüstet ganz,
In Harnisch über alle,
Die konnten stechen, brechen
Mit den Spießen
Gar ritterlich.
In einen Winkel schmiegt' ich mich,
Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
Hupfet, sprang
Von Wonn' in diesem Saale.

3.

Schau, indem kam
Hinein der Tod,
Mit sich er trug
Ein Sense scharf,
Und schlich grausam hinein den Saal,
Und mähet ab und auf,
Bald starbe, wen er trafe.
Ein Ende nahm
Die fröhlich Rott.
Jedermann floh,
Und aus dem Saal sich machet,
Traurig Geschrei
War ihr Gesang,
Der Tod sie schlug,
Zu Haufen warf;
Da ward manch rothes Mündlein fahl,
Groß ward der Todten Hauf,
Also daucht mich im Schlafe.
Wie daß ich frei
Herab da sprang

In Graben hoch,
Indem ich aufgewachet,
Und daucht mit heimlich eben;
Der Traum bedeut
Die Wollust dieser Welte.
Der Pracht, Gewalt und Ruhm
Ist als ein Blum
In ihrer Zierde
Durch Regen sanft und kühlen Thau,
Aufwächset in dem Felde.
So Reifes Duft
Und kalte Luft
Geschwind über sie thut blasen,
Bald sie verschmoret, dorret
In der Maßen,
Reichthum und Kunst,
Freud, Lieb' und Gunst,
Ehr' und Gewalte,
Gepräng, Geschmuck und Würde,
Auf dieser Erde aller Stand
Steht es in Glück und blühet heut,
So schwindet es doch morgen ab,
Und sinket endlich in das Grab;
Was Fleisch und Blut konnt geben,
Das muß verderben, sterben
Jung' und alte
Mann unde Frau;
Auf das Vergänglich hier nit bau,
Das als ein Traume, Schaume
Kommet um. —
Fleuch, zeuch zum ewgen Leben.

32. Sankt Meinrad.

(Siehe Wunderhorn III. S. 170.)

Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann,
Er führt sein Söhnlein an der Hand.
Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
Du mußt mit mir gen Reichenau fahren.

Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
Alle liebe Engelein mit ihm sind,
Die geistlich Zucht mag er wohl lernen,
Und mag ein Spiegel der Münche werden.

Er ging zur Schul barfuß ohne Schuh,
Und legt die geistlich Kunst sich zu;
Die Weißheit kam ihm vor der Zeit,
Da ward er zu einem Priester geweiht.

Da schickt ihn Hatto auf den Zürcher See,
Daß er in's Klösterlein bei Jona geh';
Bei Jona zu Oberzollingen,
Da lehrt er die Münch beten und singen.

Da er lange ihr Schulmeister war,
Und ihn die Brüder ehrten gar;
Thät er oft an dem Ufer stehen,
Und nach dem wilden Gebirg hinsehen.

Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
Zur Einsamkeit stand all sein Sinn;
Er sprach zu einem Münch: Mein Bruder,
Rüst' uns ein Schifflein und zwei Ruder.

Ueber See zur Wildniß zur Wüstenei,
Hab' ich gehört gut fischen sey;
Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen! —
Ja Herr, mein Meister, der Münch thät sprechen.

Sie fuhren gen Rapperswyl über See,
Zu einer frommen Wittib sie da gehn;
Bewahr' uns die Gewand, sie zu ihr sprechen,
Daß sie uns nicht in der Wildniß zerbrechen.

Sankt Meinrad und der Bruder gut,
Sie folgten wohl der Bächlein Flut:
Sie fischten hinan in dem Flüßlein Sille,
Bis in die Alp gar wild und stille.

O Herr und Meister, lieber Sankt Meinrad,
Wir haben Fischlein schon mehr als satt;
Noch nit genug Meinrad da saget,
Steigt wo der Finsterwald herraget.

Und da sie gegangen den dritten Tag
Im finstern Wald eine Matte lag;
Ein Born da unter Steinen quillet,
Da hat Sankt Meinrad den Durst gestillet.

Nun lieber Bruder, nun ist's genug,
Gen Rapperswyl die Fisch er trug;
Die fromm Wittib stand vor der Pforten,
Und grüßt die Münch mit frohen Worten.

Willkomm, willkomm, ihr bleibt schier lang,
Die reissende Thier, die machten mich bang;
Die Fisch, die thät sie braten und sieden,
Die aßen sie in Gottes Frieden.

Frau, hört mich an durch Gott den Herrn! —
Die Wittib sprach: das thu' ich gern!
Ein armer Priester hat das Begehren,
Sein Leben im Finsterwald zu verzehren.

Nun sprecht ob hier ein Frommer leb,
Der ihm ein klein Almosen geb;
Sie sprach: Ich bin allein allhiere
Ich werd' ihm ein Almoseniere.

Da that Sankt Meinrad ihr vertrauen,
Daß er sich wollt' ein Zelle bauen,
Und kehrt nach Oberzollingen,
Thät noch ein Jahr da beten und singen.

Aber die Einsamkeit drängt ihn sehr,
Er hat kein ruhig Stund da mehr;
Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen
Die ließ ihm da seine Zelle bauen.

Am Aepfel wohnt er sieben Jahr,
Viel fromme Leut die kamen dar;
Seine Heiligkeit macht groß Geschrei,
Und zog da gar viel Volks herbei.

Solch weltlich Ehr bracht' ihm viel Schmerz,
Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts;
Zum finstern Wald, wo das Brünnlein quillet,
Das ihm einst seinen Durst gestillet.

Und wie er sich das Holz abhaut,
Daraus er seine Zelle baut;
Findt er ein Nest mit jungen Raben,
Die thät er da mit Brot erlaben.

Die fromm Frau auch von Rapperswyl,
Schickt ihm Almosen ein gut Theil;
So lebt er während funfzehn Jahren,
Sein Freund die beiden Raben waren.

Von Wollrau war ein Zimmermann
Der kam da zu dem Wald heran;
Und bat auch den St. Meinrad eben
Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.

Da ging St. Meinrad hinab in's Land,
Dem Zimmermann zur Taufe stand;
Und kam da wieder zu viel Ehren,
Das thäten zwei böse Mörder hören.

Peter und Reinhard dachten wohl
St. Meinrads Opferstock wär voll;
Und wie sie zum Finsterwald eintreten,
Die Raben schreien in großen Nöthen.

St. Meinrad las die Meß zur Stund,
Der Herr thät ihm sein Stündlein kund;
Da betet er aus ganzer Seele,
Daß ihn der Himmel auserwähle.

Die Mörder schlagen an die Thür:
Du böser Münich tret herfür;
Thu' auf, gieb uns dein Geld zusammen,
Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.

Im Finsterwald schallt's ganz verworrn,
Die Raben mehren ihren Zorn;
Um ihre Häupter sie wüthend kreisen
Nach ihren Augen hakken und beißen.

St. Meinrad sanft zu ihnen tritt,
Bringt ihnen Brot und Wasser mit;
Eßt, trinkt, ihr Gäste, seyd willkommen.
Dann thut, warum ihr hergekommen.

Der Reinhard sprach: Warum komm' ich?
St. Meinrad sprach: Zu tödten mich;
Da schrien sie beide: Kannst du es wissen?
So werden wir's vollbringen müssen.

Nun gieb dein Silber und all dein Gut! —
Da schlugen sie ihn wohl auf's Blut;
Und da sie seine Armuth sahen,
Thäten sie ihn zu Boden schlahen.

Da sprach der liebe Gottesmann:
Ihr lieben Freund nun hört mich an;
Zündt mir ein Licht zu meiner Leiche,
Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.

Der Peter ging da zur Kapell,
Zu zünden an die Kerze hell;
Die thät durch Gott von selbst erbrennen,
Die Mörder da ihr Schuld erkennen.

Die Kerze brennt an seiner Seit,
Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
Sein Seel thät zu dem Himmel ziehen,
Die Mörder da erschrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid,
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter sie zornig kreisen,
Und ihnen Haar und Stirn zerreissen.

Durch Wollrau kamen sie gerannt,
Der Zimmermann die Raben kannt;
Da thät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.

Indeß lief er in den Finsterwald,
Sucht seinen lieben Gevatter bald;
Der lag erschlagen auf grüner Haide,
Die Kerze brannt' an seiner Seite.

Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund;
Legt weinend ihn in die Kapelle,
An seines heilgen Altars Schwelle.

Und eilt herunter in das Land,
Sein Jammer allen macht bekannt;
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heilgen Freund zu schauen.

Die Mörder fand er im Wirthshaus,
An der Schifflande zu Zürich draus;
Die Raben stießen die Fenster ein,
Und warfen um das Bier und Wein.

Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld, die haben sie bekannt:
Und bis hin auf den Scheiterhaufen,
Die Raben sie wohl hakken und raufen.

Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad sey ermördt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.

Und da der Leib zum Etzell kam,
Wo er gewohnt, der heil'ge Mann;
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

Sein heilig Herz und Ingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt.
Für fromme Pilger ein Wunderquelle,
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

11. Handwerkslieder.

Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Bde. Heidelberg 1806—1808.

1. Romanze von den Schneidern.

Fliegendes Blatt.
(Siehe Wunderhorn I. S. 325.)
(Neu komponirt von Himmel. Siehe bei Methfessel, No. 110.)

Es sind einmal drei Schneider gewesen,
O Je, es sind einmal drei Schneider gewesen,
Sie haben ein Schnecken für ein Bären angesehen,
O Je, O Je, O Je!

Sie waren dessen so voller Sorgen,
O Je, sie waren dessen so voller Sorgen,
Sie haben sich hinter ein Zaun verborgen,
O Je, O Je, O Je!

Der erste sprach: Geh du voran,
O Je, der erste sprach: Geh du voran,
Der andre sprach: Ich trau mich nicht vor,
O Je, O Je, O Je!

Der dritte der war wohl auch dabei,
O Je, der dritte der war wohl auch dabei,
Er sprach: Der frißt uns alle drei,
O Je, O Je, O Je!

Und als sie sind zusammen kommen,
O J , und als sie sind zusammen kommen,
So haben sie das Gewehr genommen,
O Je, O Je, O Je!

Und da sie kommen zu dem Streit,
O Je, und da sie kommen zu dem Streit,
Da macht ein jeder Reu' und Leid,
O Je, O Je, O Je!

Und da sie auf ihn wollten hin,
O Je, und da sie auf ihn wollten hin,
Da ging es ihnen durch den Sinn,
O Je, O Je, O Je!

„Heraus mit dir du Teufelsvieh,
O Je, heraus mit dir du Teufelsvieh,
Wann du willt haben einen Stich.“
O Je, O Je, O Je!

Der Schneck, der streckt die Ohren heraus,
O Je, der Schneck, der streckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, es ist ein Graus.
O Je, O Je, O Je!

Und da der Schneck das Haus bewegt,
O Je, und da der Schneck das Haus bewegt,
So haben die Schneider das Gewehr abgelegt.
O Je, O Je, O Je!

Der Schneck der kroch zum Haus heraus,
O Je, der Schneck der kroch zum Haus heraus,
Er jagt die Schneider bei'm Plunder hinaus.
O Je, O Je, O Je!

2. Des Schneiders Feierabend und Meistergesang.

Altes Lied, im Besitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 418.)

Und als ich saß in meiner Zell' und schreib
Da kamen drei Beginnen
So alte heil'ge Weib.
Sie lasen mir vor
Den schnellen grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider,
Und leid' es wohl durch Gott;
Da hatt' ich armer Schneider
Für sie und mich kein Brot,

Die Erste spann, den Faden dreht die Zweit,
Die Dritte hielt die Scheere
Zum Schneiden schon bereit,
Sie lasen mir vor:
Zum schnellen grimmen Tod
Bereit dich armer Schneider,
Das Sterben thut dir Noth,
Dieweil du armer Schneider
In deinem Sack kein Brot.

Und als ich hungrig saß in meiner Zell' und schreib,
Da stiegen durch die Decke
Drei junge schöne Weib;
Sie sangen mir vor
Wohl von der Ewigkeit,
Da hätt' ich armer Schneider
Noch lange, lange Zeit.
Gebt Brot mir armen Schneider,
Mein Weg ist noch gar weit.

Die Erste trug ein Speer, ein Saitenspiel
Die Dritt', ein Lorbeerzweig die Zweit,
Das war die Ewigkeit,
Die Erste sang mir vor:

„Der Speer in gutem Streit,
Der trägt das Lorbeerzweiglein,
Der trägt die Ewigkeit!"
O hätt' ich armer Schneider
Ein Stärkung in dem Streit.

Des zürnt die alte Katz und knappet mit der Scheer,
Da steckt' ich sie zum Fenster 'naus,
Auf meinem guten Speer,
Da las ich ihr vor:
„Dein schneller grimmer Tod,
Trifft nicht mich tapfern Schneider,
Ich fechte wohl um Gott."
Wer giebt mir müden Schneider
Zur Stärkung nun ein Brot.

Da reichte mir die Dritt das Lorbeerzweigelein,
Mein Haupt das war zu dicke,
Der Lorbeer war zu klein.
Die Zweite sang mir vor:
„Hättst du die Harfe mein,
Es müßt der Kranz sich weiten,
Schlüg Gottes Finger drein!"
Ach hätt' ich armer Schneider
Ein Trünklein rheinschen Wein.

Da trat in meine Zell' ein schönes Jungfräulein,
Was trug sie auf den Händen?
Ein Becher Gotteswein.
Der sang ich wohl vor,
Mein Harfe klang auch rein,
Der Lorbeer thät sich breiten,
Schloß uns in Schatten ein,
Sie warf mir armen Schneider
In's Glas ihr Fingerlein.

Nun sitze ich in meiner Zell' und sing
Und leere meinen Becher,
Da klingt der Bulen Ring.

Den Alten sing' ich vor,
Sie schlafen nickend ein,
Mein Lieb nimmt ihren Faden,
Spinnt alte Zeit hinein,
Und spinnt mir armen Schneider,
Ein Brauthemd oben drein.

Die Alte, die zum Fenster 'naus nun knappet mit der Scheer,
Die ist der Werkstadt Zeichen,
Lockt gut Gesellen her.
Ich singe ihnen vor,
Wie doch der grimme Tod
Nur sey ein Bärenhäuter,
Vor Sang und Streit und Gott.
Das bracht mich frommen Schneider
Wohl wieder an das Brot.

3. Rühre nicht Bock, denn es brennt.

II. S. 347.

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wie viel Tuch zum Rock?
Sieben Ellen.
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sontag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Nun wo ist mein Rock?
Nicht genug Tuch.
Sieben Ellen kein Rock?

Was soll's dann werden Bock?
Ein Wammes, Block!
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo ist nun mein Wamms Bock?
Nicht genug Tuch.
Sieben Ellen kein Wamms, kein Rock?
Was soll's dann werden Bock?
Ein Paar Hosen, Block.
Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo sind nun die Hosen Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was soll's dann werden Bock?
Ein Paar Strümpfe, Block.
Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sontag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo sind nun die Strümpfe Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hosen, nicht Wamms,
nicht Rock?

Was soll's dann werden Bock?
Ein Paar Handschuh, Block.
Wann soll ich sie haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo sind nun die Handschuh Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe, nicht Hosen,
nicht Wamms, nicht Rock?
Was soll's dann werden Bock!
Ein Däumling, Block.
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!
Wo ist nun mein Däumling Bock?
Nicht Tuch genug.
Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh, nicht Strümpf,
nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?
Was soll's dann werden Bock?
Noch ein Viertel
Wird's ein Gürtel, Block.
Wann soll ich ihn haben?
Gleich auf der Stelle,
Auf den Sonntag Abend,
Sprach der Geselle.
Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
Dei Grats, Block!

Wo ist mein Gürtel Bock?
Das Tuch ist zerbrochen,
Ihr tragt's schon acht Wochen.
Block thät zum Krämer laufen,
Thät ein neues Tuch kaufen.
Und wär der Block nicht gestorben,
Der Bock hätt' ihn verdorben.

---

4. Die feindlichen Brüder.

Handschrift mit Noten. 1600—1700. II. S. 353.

Von Geishaar.

Müller, warum thust erbleichen?
Weiße Farb bezüchtigt dich,
Aller Muth will von dir weichen,
Was ist dir, dich frage ich.
Diebstähl dir vielleicht einfallen
Die begangen hast beim Mahlen.
Weißer Müller ohne Scham,
Weil du führst ein' Diebesnam.

Von Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,
Warum ich ganz weiß erschein?
Solltest mir zuvor erst sagen,
Was bedeut' die Röthe dein?
Roth bist du vor lauter Fleckel,
Die gestohlen du Geisböckel,
Schneider großen Diebstahl übt,
Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Von Geishaar.

Mehldieb sey nicht also trutzig,
Halte mir nicht Diebstahl für,
Mache dich nicht so unnützig,
Kehre nur vor deiner Thür.

Schwarzmehl du für weiß thust geben,
Davon stiehlst du noch daneben,
Ja, die Kleien stiehlst du auch,
Das ist ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geisbock mecken,
Fängt da mit mir Händel an,
Will ihn in ein Beutel stecken,
Hängen auf am Hosenband.
Diebstahl will er mir vorstossen,
Der doch voller Diebespossen,
Sag, wie ist das Kleid doch dein,
Da's gestohlne Fleckel seyn.

Don Geishaar.

Seckelleerer, magst so lügen,
Schweige mir nur alsbald still.
Sonsten deinen Mehlmuth biegen
Ich mit meiner Elle will;
Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,
Weil du es so machest eben.
Dein Kropf ist Diebstahli voll
Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum messen,
Fleckeldieb, und nicht für mich,
Doppelt messen thu vergessen,
Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich.
Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,
Ja, noch dieses nicht erkleckt,
Weiter sich dein Geiz erstreckt.

Don Geishaar.

Müller, Mahler, Rockenstehler
Sag, womit erhältst dein Schwein,

Kaufst Getreid nicht um ein Heller,
Muß doch fett wie du ja seyn.
Andre müssen sich ernähren,
Du thust frembes Gut verzehren,
Gleich ein Habicht, Räuber, lebst,
Und in lauter Diebstahl schwebst.

Von Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,
Mit Seiden ausgenähtem Tuch,
Weib und Tochter auch mit Schöpfen,
Mit Spitz, Bändern, hohem Schmuck;
Dann dies sind gestohlne Waaren,
Die da zieren Hoffahrts Narren.
Bist ein rechter Papagei,
Ist nichts dein, als das Geschrei.

Von Geishaar.

Mein Mühlesel thu betrachten,
Zieh dich bei der Nasen doch,
Deinen Kropf thu beobachten,
Mit demselben hurtig poch,
Die Natur hat dir ihn geben,
Daß du sollst bezeichnet leben.
Dieser ist ein Ueberfluß,
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Von Mahlmehl.

Hättst ein Kropf, du wärest schwerer,
Dürfst nicht tragen s' Bügeleis,
Der Wind dich hinweht, du Leerer
Du verschüttest deine — — — —!
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannst die Zeit vertreiben.
Unrecht Gut heraus dir fährt,
Gesunder Haut bist du nicht werth.

Von Geishaar.

Eines muß ich dich noch fragen,
Warum machst die Säck so leer,

Werden voll dir zugetragen,
Kehren heim nicht halb so schwer.
Geld brauchst du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Rinder,
Oder für dein Lumpgesind,
Wenn's nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

Sag mir auch du Fingerreiber,
Zu was so viel Futter ist,
Doch nicht so viel Diebstahl treibe,
Schau man kennt schon deine List.
Steifleinwand, Kameelhaar eben
Muß man dir ja doppelt geben,
Damit kleidest du die Dein,
Ach, laß doch das Stehlen seyn!

Chor Don Geishaars.

Waitzendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,
Erbsendieb, du, du, du Linsendieb,
Graupendieb du, du, du Mehlbeutel,
Lügenveitel, Wasserkropf, Eselsknopf
Mühlnarr, du, du, du Me Me Mehldieb,
Du bist ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,
Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Mahlmehls.

Tuchdieb, Zeugdieb, Hosendieb, Seidendieb,
Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,
Fleckeldieb, du, du, du Kameelhaardieb,
Manchesterdieb, du, du, du Knopfdieb,
Fingerreiber, Bocktreiber, Ziegenbart,
Armer Tropf, meck meck meck, Ziegenknopf,
Du bist ein Dieb, meck meck meck, ja ja ja,
Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Geishaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor Von Mahlmehls.
Es ist ein Bock da!

Chor Von Geishaars.
Wer ist er?

Chor Von Mahlmehls.
Wer ist er?

Chor Von Geishaars.
Der Mahlmehl.

Chor Von Mahlmehls.
Der Geishaar.

---

5. Ehrensache und Satisfaktion zu Günzburg.

Altes Manuskript II. S. 360.
(In des guten Kerls Ton.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,
Als ihre Zunft den Jahrstag hat,
Die Schneider alle kamen,
Die Meister sämmtlich jung und alt,
Die Gesellen auch in schiefer Gestalt.
Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,
Baut sein Kapelle auch dazu,
Als sie zum Opfer gehen,
Da hat man mitten in der Schaar
Ein großen Geisbock offenbar
In ihrer Mitt gesehen.

Der ging ganz sittsam neben her
Dem Opfer zu in aller Ehr,
Und thät sich doch nit bücken.
Ein alter Meister hochgeschorn
Der faßt da einen grimmen Zorn,
Und wollt darüber zücken.

Wo führt der Teufel den Bock daher,
Potz Elle, Fingerhut und Scheer,
Er kömmt mir recht und eben;
Ging er nur besser her zu mir,
Ich wüßte schon ein Kunst dafür,
Wollt' ihm ein Maultasch geben.

Der Geisbock hätt sehr feine Ohrn,
Vermerkte bald des Schneiders Zorn,
Hätt doch nichts zu bedeuten,
Er machet sich zugleich unnütz,
Und biet dem Schneider einen Trutz,
Ging frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,
Es war grad an der Stiege dort,
Er griff den Bock beim Boschen,
Er stieß denselben hin und her,
Als wenn's des Bocks sein Mutter wär,
Gab ihm eins an die Goschen.

Der Geisbock fiel die Stegen ein,
Das mußt' er also lassen seyn
Und durft sich nicht wohl rächen,
Ging bald davon in aller Still,
Gedacht der Schneider sind zu viel,
Sie dürften mich verstechen.

Frau Burgemeisterin alldort
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
Die hat der Bock ersehen.
Er ging ganz traurig zu ihr hin
Und klagte ihr in seinem Sinn
Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: „Ich hab's nit bös gemeint,
Dieweil die Schneider meine Freund,
Hab' ich für Recht ermessen,
Daß ich mit Meister und Gesell

Mich bei dem Jahrstag auch einstell
Bin grob doch eingesessen.

Die Maultasch hab' ich nit erwart',
Hätt sonst mein Fell so rauch und hart
Gar wohl verschonen können.
Jetzt habe ich die Stöß davon,
Die hangen mir mein Lebtag an,
Das fühl' ich an dem Brennen.

Wenn ich auf's Jahr noch hier verbleib,
Bleib' ich daheim und schick mein Weib,
Kann's leichter übertragen,
Die ist zumal ein reine Geiß,
Wie sie und jedermann wohl weiß,
Die dürften sie nit schlagen."

Die Frau sagt ihm auf sein Begehrn:
„„Geh nur mein Schatz, klag's meinem Herrn,
Dem Schneider bringt's nicht Rosen.""
Der Geisbock neiget sich vor ihr,
Bedankt sich auch auf sein Manier,
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.

Der Schneider schaut von Ferne zu,
Des Bocks Anklag gab ihm Unruh,
Wollt schier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.

Wie's endlich ablief noch zur Lust,
Das ist den Schneidern wohl bewußt,
Hab's weiter nit beschrieben;
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan,
Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr, der sprach mich an,
Dem hab' ich es zu Lieb gethan,

Sein Bitt nit abgeschlagen,
Und diese schöne Aktion
In's guten Kerles Weis' und Ton
Also zusamm getragen.

6. Der wandernde Schneidersgesell.

II. S. 366.

Es wollt' ein Schneider wandern,
Am Montag in der Fruh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh:
He, he, du Schneiderg'sell,
Mußt wieder aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu messen;
Es gehe wie es wöll.

Nachdem er all gemessen hat,
Nahm er seine lange Scheer
Und stutzt den Teuflen d'Schwänzlein ab
Sie hüpfen hin und her:
He, he, du Schneiderg'sell,
Pack dich nur aus der Höll.
Wir brauchen nicht das Stutzen,
Es gehe wie es wöll.

Da zog er's Bügeleisen 'raus,
Und warf es in das Feuer,
Er streicht den Teuflen die Falten aus,
Sie schrieen ungeheuer:
He, he, du Schneiderg'sell,
Geh du nur aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu bügeln,
Es gehe wie es wöll.

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack,
Und stach sie in die Köpf,

Er sagt, halt still, ich bin schon da,
So setzt man bei uns Knöpf:
He he, du Schneiderg'sell,
Geh einmal aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu kleiden,
Es geh nun wie es wöll.

Drauf nahm er Nadl und Fingerhut
Und fängt zu stechen an,
Er flickt den Teuflen die Naslöcher zu,
So eng er immer kann:
He, he, du Schneiderg'sell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir können nimmer riechen,
Es geh nun wie es wöll.

Darauf fängt er zu schneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teuflen mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt:
He, he, du Schneiderg'sell,
Marschier nur aus der Höll,
Sonst brauchen wir den Bader,
Es geh nun wie es wöll.

Nach diesem kam der Lucifer,
Und sagt: es ist ein Graus
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus:
He, he, du Schneiderg'sell,
Pack dich nur aus der Höll,
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh nun wie es wöll.

Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erst recht wohl,
Er hüpft und springet unverzagt,
Lacht sich den Buckel voll,
Ging eilends aus der Höll,

Und blieb ein Schneiderg'sell:
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er stehl so viel er wöll.

7. Das Erbbegräbniss.

Altes Manuskript. II. S. 372.

Das Schneiderlein sah am Wege stehn
Eine alte verzottelte Geiß,
Da sprach dieselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Da ward's dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fing zu laufen an,
Lauft in das Wirthshaus hinein.
Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Schenkt mir ein halb Maas ein.

Das Schneiderlein fing zu saufen an,
Sauft aus den Fingerhut,
Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie schmeckt der Wein so gut.

Das Schneiderlein fing zu tanzen an,
Tanzt in der Stuben herum,
Da fiel derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann,
In eine hohle verzottelte Geiß,
Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
Wie ist die Hölle so heiß.

8. Flussübergang.

Altes Manuskript. II. S. 374.

Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
Sie wollten zusammen in's Niederland fahren,
Da nähten sie einen papierenen Wagen,
Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,
Die Zottelgeiß spannten sie dran,
Hott Hott, Meck Meck, ihr lustigen Brüder,
Nun setzt euer Leben daran.

Sie fuhren, da trat wohl an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen,
Und schaute die Meister gar trotziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wohl den kupfernen Fingerhut an,
Und zog eine rostige Nadel heraus,
Und stach das Geisböcklein daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner,
Und jagte die Meister durch Distel und Dörner.
Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheeren im Wagen,
Und weil neun und sechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

9.

90 + 9 + 99.

Fliegendes Blatt.

II. S. 376.

(Vergl. mit Friedrich Rückerts Lied von den neun und neunzig Schneidern.)

Neu in Musik gesetzt von A. Kretzschmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth;
Da tranken ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,

Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie bei'm Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um

10. Meine Reise auf meinem Zimmer.

Fliegendes Blatt. II. S. 381.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch seh' ich nimmermehr!"
Die Mutter weint entsetzlich:
„„Das laß ich nicht geschehn,
Du darfst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.""

„O Mutter! nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!"
„„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
Verbergen will ich dich.
In meinem Taubenschlage,
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund vorüber sind.""

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort;
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein

Da ging er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Bei'm Tag war er auf Reisen,
Und auch in mancher Nacht,
Da hatt' er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit,
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus.
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Faust und droht:
„Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich schlüge dich zu todt."

11. Kerbholz und Knotenstock.

Fliegendes Blatt. II. S. 383.

Seyd lustig und fröhlich
Ihr Handwerksgesellen,
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all erfreut;
Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,
Feierabend genommen
In der Still,
Reden nicht zu viel,
Brauchen nicht viel Wort!

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
Reisen ist kein Schand,
Zu Wasser und zu Land,
Gehn auch Abends zu Bier.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Oesterreich,
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt!

Kaiser, Königin zu sehn,
Etwas zu erlernen,
Von Bescheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier!

Preßburg in Ungarn,
Hat uns bezwungen,
Breßlau in der Schlesing,
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
Allerlei Leder sind mir da bekannt,
Juchten und Korduan,
Zucker und Marzipan
Ißt man allda zum Frühstück.

Botzen in Ellischland,
Inspruck im Tirolerland,
Setz mich auf das Meer
Fahre hin und her,
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,
Schöne Farben sind uns wohlbekannt,
Grün und blau,
Scharlachroth,
Karmasinfarbroth.

Haben einen weiten Gang
Fort in das Tiroooleriand,
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefel ließ,
Ist allda ein Lazareth!

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen,
Hätt' ich dran gedacht,
Hätt' ich eine mitgebracht,
Für den Altgesellen auf der Post,

Prag in Böhmen, mag ich auch nicht seyn,
Seyn so viele Juden darein,
Alle liebe Tag
Ist es eine Klag,
Daß eine Mordthat geschach.

Dreißig tausend groß und klein
Studitutidenten thun drin seyn,
Jederzeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brave Beut.

Können Juden vexiren,
Recht tribuliren,
Sie gehen her
Mit Schweinenschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Haben noch einen harten Stand
Bis nunter in's Kravattenland
Sitz' ich auf der Sau
Und herummer schau,
Belgrad ist schon da.

Nun adje Heidelberg,
Bist eine rechte Staatsherberg,
Ist ganz still,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.

Nun adje du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat,
Mit dem Parableh
Geh' ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.

12. Rechenexempel.

Fliegende Blätter.
II. S. 386.

Bruder Liederlich,
Was saufst dich so voll?
O du mein Gott,
Was schmeckt's mir so wohl.

Am Montag
Muß versoffen seyn,
Was Sonntag
Uebrig war vom Wein.

Am Dienstag
Schlafen wir bis neun,
Ihr lieben Brüder
Führt mich zum Wein.

Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleisch gefressen,
Freß der Meister die Knochen.

Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier,
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier.

Am Freitag
Gehn wir in's Bad,
Alle Lumperei
Waschen wir ab.

Am Samstag
Da wollen wir schaffen.
Spricht der Meister:
„Könnt's bleiben lassen."

Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jetzt wollen wir rechnen.

Die ganze Woche
Hast du gelumpt,
Hast du gesoffen,
Null für Null geht auf.“

Der Meister.

Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir Geselle mein.
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehen,
So ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will solche Krauter meiden,
Dies also machen thun.
O Kraut, o Meister Kraut,
Des Tags soll zweimal fressen,
In meine zarte Haut.

Meister.

Egyptisch soll dich plagen
Der Sonn- und Mondenschein,
Ein Bündel schwer zu tragen
Soll dir Gesellschaft seyn,
Dazu ein schlimmer Weg,
Darauf du jetzt sollst wandern,
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen,
Hör zu du Krauter mein,

Du giebst zwar wohl zu fressen,
Viel Supp' und wenig Fleisch,
Und alle Tag zwei Kraut,
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
Wenn du's verdienest nicht?
Den Buckel thust du schonen,
Daß dir nicht Weh geschieht;
Thust alle Stund ein Schlag,
Die Hand magst nicht aufheben,
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet,
Und auch die Tochter dein,
Der Abschied mich betrübet,
Bringt mich in schwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wann ich an sie gedenke,
Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil sie nicht Meister ist,
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist.
Geh, nimm dein Kleid an Leib,
Und laß das Lieben bleiben,
Bei deines Meisters Weib.

13. Trutz den Meister.

Fliegendes Blatt. II. S. 390.

Drum ihr Gesellen halt euch gut,
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meister scheren;
Kommodedom und Faldrida,
Thut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tagen auf,
Reiset fort mit schnellem Lauf,
Thut die Welt durchreisen;
Kommodedom und Faldrida,
Thut die Welt durchreisen.

So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,
Sagt die Meister hab'n genommen
Geld aus unserer Lade;
Kommodedom und Faldrida
Geld aus unserer Lade.

Den Gesellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja sie sollen schweigen;
Kommodedom und Faldrida
Ja sie sollen schweigen.

Gesellen gingen nach Altona hinaus,
Lebten da in Saus und Schmaus,
Auf des Meisters Gelder;
Kommodedom und Faldrida
Auf des Meisters Gelder.

Als sie ein Vierzehn Tage gelegen,
Wollten sie das Geld erlegen,
Wollten sie es wohl ändern;
Kommodedom und Faldrida
Wollten sie es wohl ändern.

Gesellen thäten sich resolviren,
Nach der Herberg zu spazieren,
Thäten da brav saufen;
Rommodedom und Faldrida
Thäten da brav saufen.

Thüren wurden zugemacht,
Trommel geschlagen, daß es kracht,
Bürger schlugen Lärmen;
Rommodedom und Faldrida
Bürger schlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an
Mehr als dreißig tausend Mann,
Bürger und Soldaten;
Rommodedom und Faldrida
Bürger und Soldaten.

Tischler gaben sich gefangen,
Kamen den Herren entgegen gegangen,
Fragten was sie wollten;
Rommodedom und Faldrida
Fragten was sie wollten.

Wir verlangen nicht mehr als Recht,
Oder es wird Hamburg schlecht
Dieses Jahr ergehen;
Rommodedom und Faldrida
Dieses Jahr ergehen.

Schornsteinfeger fuhren fort:
Tischler saget nur ein Wort,
Sollen wir drein werfen;
Rommodedom und Faldrida
Sollen wir drein werfen.

Tischler kamen aus Arrest,
Ließen sich auf's allerbest
Die Trompeten blasen;

Rommodedom und Faldrida
Die Trompeten blasen.

Andre Handwerker allzumal
Riefen Vivat überall,
Es leben unsre Brüder;
Rommodedom und Faldrida
Es leben unsre Brüder.

Nun Adjeu mein Lied ist aus,
Meister müssen gehn nach Haus,
All ihr Gut verkaufen;
Rommodedom und Faldrida
All ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lied erdacht,
Das haben brave Burschen gemacht,
Die die Welt durchreisen;
Rommodedom und Faldrida
Die die Welt durchreisen.

---

14. Der Habersack.

Altes Fliegendes Blatt aus 1500. II. S. 392.

Und wollt ihr hören singen,
Ich sing ein neues Lied,
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem erging,
Sie war genannt der Habersack,
Gott geb' ihr einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag
Mit der ich heut Nacht sprach.

Das Fräulein, das war weise,
Mit seinen Worten klug,

Wie bald nahm sie den Habersack,
Ihn zu der Mühle trug,
Nun seh, du lieber Müller mein,
Den Haber sollst du mahlen wohl,
Wohl um den Willen mein,
　Dein und mein und aber dein,
　Es soll verschwiegen seyn.

Der Müller nahm den Haber
Und schütt' ihn auf die Rell,
Er konnt' ihn nie gemahlen,
Es war sein Ungefäll,
Er mahlt die Nacht, bis an den Tag
Gott geb' ihm einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
　Tag und Tag und aber Tag,
　Mit der ich heut Nacht sprach.

Der Müller nahm die Stiefel,
Streift sie an seine Bein,
Er ging die Gassen auf und ab,
Und sang ein Liedlein klein,
Er sang ein Lied vom Habersack,
Gott geb' ihr ein gut Morgen,
Und einen guten Tag,
　Tag und Tag und aber Tag,
　Mit der ich heut Nacht sprach.

Das hört des Müllers Knechte
In seinem Kämmerlein,
Er dacht' in seinem Sinne,
Es wär' ein Fräulein fein,
Es wär' ein Fräulein minniglich,
Wollt Gott sollt' ich sie schauen,
Wohl durch den Willen mein,
　Dein und mein und aber dein,
　Es sollt verschwiegen seyn.

15. Müllerlied.

Altes fliegendes Blatt aus 1500. II. S. 393.

Der Müller auf sei'm Rößlein saß,
Gar wohl er in die Mühle sah,
Er thät dem Anneli winken,
O Annelin, liebstes Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken.

Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke,
Der Müller dacht' in seinem Sinn,
Hätt Korn ich drein gemessen.

Der Müller in die Mühle trat,
Er wünscht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten schlagen,
Und welcher Sack nicht tanzen will,
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäu'rlein in die Mühle trat,
Er wünscht dem Müller guten Tag,
Darzu ein guten Morgen,
Dank hab, Dank hab, du grober Bau'r,
Was willst du bei mir holen.

Das Bäu'rlein in die Mühle schreit,
Müller hast mir das Mehl bereit?
Du hast mir's halber gestohlen,
Du lügst, du lügst, du grober Bauer,
Ist mir in der Mühl verstoben.

Das Bäu'rlein aus der Mühle trat,
Das Annelein ihm die Wahrheit sagt,
Du hast der Kleie vergessen,
Ach nein, ach nein, lieb's Annelein,
Des Müllers Schwein han's gessen.

Der Müller hat die fettsten Schwein,
Die in dem Lande mögen seyn,
Er mäst's aus Bauern Säcken.
Da muß sich mancher arme Bauer
Sein Mägd' und Knecht früh wecken.

Der Müller war sogar verwegen,
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,
Es hat ihn sehr verdrossen,
Daßselbig that das Müllerlein gut,
Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gäb ein Batzen drum,
Daß man ihm's Liedlein nimmer sung,
Er thut's gar übel hassen,
Singt man das in der Stuben nit,
So singt man's auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein grober Bauer ist er genannt.
Er hat's gar wohl gesungen,
Er hat drei Säck' in die Mühle gethan,
Sind ihm zwei wieder kommen.

16. Das Weberlied.

II. S. 398.

Früh morgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns schon mit Freuden
Ein schönes Liedlein stimmen an,
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule, die ist unser Pflug,
Das Schifflein ist das Pferde,
Und damit machen wir gar klug
Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:
Mach mir gut Tuch zu Betten,
Das Garn ist auch schon zugericht,
Zu Tischtuch und Servietten.
Webt mir die schönsten Bilder drein,
Macht mir darin kein Nester,
Das Trinkgeld sollt ihr haben fein,
Webt mir's auf's allerbeste.

Und wenn ein Kriegsheld zieht in's Feld
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir,
Von Seiden, Flachs und Wolle,
Dem Fähndrich weben wir's Panier,
Daß er's erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth,
Und ist die Fahn verloren,
So kömmt sie erst in rechten Werth,
Papier rauscht vor den Ohren;
Man druckt darauf das Gotteswort
Und schreibt darauf mit Dinten,
Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Mensch kann es ergründen.

17. Der Schmiedegesellen Gruss.

Fliegendes Blatt. II. S. 70.

(Ueber dieses und das folgende Lied, siehe bei Grimm altdeutschen Wäldern I. S. 87.)

Frage.

Grüß dich Gott mein Schmidt!

Antwort.

Dank dir Gott mein Schmidt!

Frage.

Mein Schmidt, wo streichst du her?
Daß deine Schuhe so staubig,
Dein Haar so krausig, dein Bart auf beiden Backen herausfährt
Wie ein zweischneidig Schlachtschwerdt.
Du hast eine feine meisterliche Art,
Einen feinen meisterlichen Bart,
Eine feine meisterliche Gestalt,
Du bist weder zu jung noch zu alt.
Mein Schmidt bist du Meister gewesen,
Oder denkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Antwort.

Mein Schmidt, ich streich daher über's Land,
Wie der Krebs über'n Sand,
Wie der Fisch über's Meer,
Daß ich mich junger Hufschmidt auch ernähr.
Mein Schmidt, ich bin nicht Meister gewesen,
Ich denk aber mit der Zeit noch Meister zu werden,
Ist es gleich nicht hier,
So ist es anderswo schier,
Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,
Da der Hund über Zaun springt,
Da ist auch gut Meister zu werden.

Frage.

Mein Schmidt, wie thust du dich nennen,
Wenn du hier und anderswo auf der Gesellen Herberge kommst,
Die Gesellen-Lade offen steht,
Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen
Und draussen herum liegen, günstige Meister und Gesellen,
Jung und alt um den Tisch herum sitzen, und halten eine feine stille Umfrage,
Gleich wie jetzt und allhier geschiehet?

Antwort.

Mein Schmidt, ich thu mich nennen,
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Essen und Trinken wohl thut,
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab' ich manchen schönen Pfenning verzehrt,
All mein Vaters Gut,
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt Danzig,
Unter des Herrn Vaters Dach;
Wenn ich aber vorübergeh,
So muß ich seiner lachen,
Er ist mir weder zu gut noch zu bös,
Daß ich ihn nicht mag lösen, mein Schmidt willst du ihn lösen,
So will ich dir auch 3 Heller zur Beisteuer schenken.

Frage.

Mein Schmidt, bedanke mich deines alten Filzhuts,
Ich habe selbst einen der ist nicht gut.
Aber Ferdinand Silbernagel ist wohl ein feiner Name,
Er ist wohl 100 Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel einen Pfenning werth,
Denselben nimmt man und wirft ihn zum Fenster hinaus,
Da kommt wohl ein grober, toller, voller Bauer mit seinen großen Hanrey Stefeln

Und bricht wohl 99 mal den Hals darüber,
Und spricht nicht einmal ho ho!
Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier behalten,
Er ist auch wohl behaltens werth.
Mein Schmidt, wo hast du ihn bekommen?
Hast du ihn ersungen oder hast du ihn ersprungen,
Oder hast du ihn bei schönen Jungfern bekommen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich konnte wohl singen,
Ich konnte wohl springen,
Ich konnte wohl mit schönen Jungfern umgehen, das alles wollte nichts helfen,
Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochlohn kaufen,
Das Wochlohn wollte nicht recken,
Ich mußte die Mutterpfennige und das Trinkgeld auch drein stecken.

Frage.

Mein Schmidt, in welcher Stadt oder Marktflecken
Sind dir solch edle Wohlthaten wiederfahren?

Antwort.

Mein Schmidt, in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt Danzig,
Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,
Als man Silber und Gold schmelzt.

Frage.

Mein Schmidt, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,
Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög erkennen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich kann sie dir wohl nennen,
Wenn du sie nur thätest erkennen;
Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silbernagel, Gottlob Trifteisen,

Mit diesen dreien kann ich's bezeugen und beweisen
Und ist es dir nicht genug,
So bin ich Ferdinand Silbernagel der vierte
Und andere gute Gesellen mehr,
Die ich nicht alle herzählen kann.

Frage.

Mein Schmidt, war es dir nicht leid,
Daß es deren so viel waren?

Antwort.

Mein Schmidt, es war mir nicht leid,
Daß es ihrer so viel waren,
Es war mir leid,
Daß du und deine gute Neben-Gesellen nicht auch dabei waren,
Daß die Stube oben so voll wie unten, und unten so voll wie oben,
Und hätten einander zum Fenster hinaus getrunken,
Und zum Kachelofen wieder herein,
Der Kopf hätte doch allezeit der vorderste mußt seyn.

Frage.

Mein Schmidt, was wäre dir mit meinem Kopfschaden gedient gewesen?
Wäre es nicht besser gewesen,
Wir wären gewesen zu Kölln am Rhein,
Und hätten einander zugetrunken 24 Kannen Bier oder Wein.
Indessen scheid' ich von dir, und du von mir,
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

18. Die Schmiede.

1600 — 1650.

II. S. 74.

Wenn jetzt die Schmieder zusammen geloffen
Und angefangen, das Eisen zu klopfen,
Kein solcher Gesang kommt auf die Bahn
Wie diese Bursche heben an.
Mit Streichen im Duzend einander sie trutzen,
Keiner der letzte will seyn.
Sie schlagen eins Schlagen's und thuen den zwagen
Der leiser schlägt darein.
Mannichfaltig, gestaltig, gewaltig
Die Hämmer hoch fliegen, das Eisen zu biegen,
Die Zangen erlangen und fangen die Stangen,
Und werfen's in die Kohlen, daß klinget, wiederspringet,
In Mitten der Hitzen, daß glitzet, widerspritzet, —
Und also das Eisen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer auf dem Amboß 'rum springen,
Die Blasbälge dort in dem Ofen auch singen,
Und bläßt der Knecht, so lang er kann,
Bis daß die Kohlen recht angahn.
Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,
Da hebet das Schnaufen erst an.
Sie reissen das Eisen vom Heißen und schmeißen
Es auf den Amboß hinan,
Und laufen im Haufen mit Schnaufen,
Und schmieden eines Schmiedens zusammen, mit Namen
Vulkanus, Pyramus, Jost Cleußle, Thomas Fäußle,
Dies wellen die Gesellen nit lassen, dermaßen
Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —
Auch leztlich das Eisen sich ergiebt.

Nachdem nun das Eisen genugsam gelitten,
Kömmt Wagner Franz vor die Schmiede geritten,
Er bringt mit sich der Räder drei:
„Die müssen flugs beschlagen seyn!"

Giebt wieder ein Rummel, Gemummel und Tummel,
Doch mit Bescheidenheit,
Denn reine und kleine, gar feine, subteile
Sind Hämmerlein da bereit,
Die fassen sie, spassen und lassen dermaßen
Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
Rad über und über, als gält es viel Stüber,
Und währet das Springen, das Klingen und Singen,
Bis daß sie dem Wägner, beschlagen die Räder —
Laß dies ein lustiges Handwerk seyn.

Bald wieder die Schmieder zum Amboß hin stunden,
Es waren drei rüstige kohlschwarze Kunden,
Ein Kontrapunkt sie fingen an,
Kein Kantor es wohl beßer kann.
Wohl Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
Gab ihnen den Takt darzu,
Sie schwangen mit Zangen und wandten die Stangen,
Es ist doch nimmer genug.
Besser auffen Misthaufen ihr Schnaufer, ihr Saufer!
Die Hämmer thut schwingen, die Klingen muß springen
Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,
Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,
Jetzt geht's schon viel räscher, hui Fresser wie Drescher, —
Laßt nach, die Stange ist wohl gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpen. —
Wohlan! nun zucket ihr Hudler und Lumpen!
Da habt ihr gar geringe Waar,
Schlagt drauf der letzte bei 'nem Haar!
Drei Knappen wie Rappen im Schlagen-diltappen,
Sie schlugen von oben herein.
Thut die Lenden schnell wenden, seyd behend mit den Hän-
den,
Potz Dampf es muß nur so seyn.
Thut besser zu halten, sonst wird es erkalten,
Hui Strobel, mein Zobel rück besser zum Hobel
Hui Schlegel, schieb Kegel, spann d'Segel netz'n Flegel,
Rück besser zum Amboß, Melampus, Schlampampus,

Merkt auf ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —
Ab, ab, hui Buben, alsgemach, schlagt ab!

Nun brachte der Meister voll Bier eine Bütschen,
Sieh, wie die Bachanten, darüber her wütschen,
Und wie es zuging bei dem Trunk.
Der ein zum andern sprach: du Funk!
Es gilt Flegel, gseg'ns Gott Schlegel, Prost Luder, hui
Bruder,
Drück's aus, laß nichts darin,
Na Schlämpel, Hausträmpel, gieb 'rummer die Blämpel,
Es gilt jetzt eins im Ring.
Gieb's weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter,
Was machst lang ein Gerümpel, du Simpel, du Gimpel,
Thu die Gurgel aufspannen, wie ein Wannen, Mußpfannen,
Fein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit sinken,
Die Augen zu drucken, mit vollem Hals schlucken,
Laß mir dies hurtige Bantscher seyn!

Sie tranken's wohl leer aus, wohl rein auf den Nagel,
Da brachte der Meister ein anderen Hagel;
Hui Buben stellt euch wieder ein,
Packt hurtig an es, es muß nur seyn,
Potz Velti zum schmeissen, wie oft muß ich's heissen,
Wie lange muß ich da stehn,
Schlagt alle zusammen, 's wird keiner erlahmen,
Jetzt wird's erst recht angehn.
Halt tapfer zu Driessel, Schwarzfüßel, Saurießel,
Sonst soll euch Diebskragen, der Hammerstiel zwagen,
Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen,
Schmeißt, daß es erklinget, vom Amboß aufspringet,
Daß die Funken vor Hitzen mit Glitzen aufspritzen
Her auf die Seiten, 'rum besser, wend her.

Indem es nun völlig erklingt in der Schmiede
Kömmt eilend ein Gast durch die Strasse geritten,
Ein Rittersmann bekleidet stolz,
Viel schneller als ein Federbolz!
Er rennet und sprenget, er hottet, fort trottet

Gar geschwind als wie der Wind:
Holla, Hosta, alla Posta, del questa, la kosa,
Sa sa sa, Trarara.
Faule Häuter, schrie der Reiter, wo seyd ihr, muß weiter,
Mit Spornen drein stechend, dem Klepper zusprechend,
Weil die Rippen nit krachen, läßt sich nicht irr machen.
Der Schmiede zukesselt, den Schecken anfesselt,
Wie wohl er sich sperret, die Augen verzerret. —
Zuletzt der Gaul das Maul doch henkt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiede-Höllen:
Kommt 'rausser, ihr Mausser, ihr rostige Gesellen,
Und schaut doch meinem Klepper zu,
Er trabet wie des Müllers Kuh,
Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel.
Helft schnelle mei'm hinkenden Gaul,
Es soll euch nicht reuen, will schicken zum Bräuer
Um Bier, seyd nur nicht faul!
Die drei Noren, wie Mohren, schwarz hinten und vornen
Solch Rede erfrischet, ein jeder 's Maul wischet,
Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage.
Wohl hinten sie guckten, den Rucken tief buckten,
Und schauten dem Schimmel, zu innerst in Himmel; —
Wohl hinten mein Schimmel heb' auf.

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben,
Dem Strobel Baslesmanes vor die Goschen zu geben,
Daß er wohl dreimal tumlet 'rum,
Und zog ein Maul so ziemlich krum,
Den Schimmel anschielet und grillet und billet,
Als thät ihm sein Mäulchen sehr weh.
Sie lachten, daß sie krachten, viel Possen erst machten,
O he mein Blessel jetzt steh!
Sa, Sa, Sa mein Schimmel mach nicht viel Getümmel,
Mußt hinten fein eben dem Strobel aufheben,
Hui Strobel, du Freßer, greif zu dem Hufmesser,
Nimm Nägel und Zangen du rußige Stangen,
Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —
Steh still mein hinkender Blessel steh!

Mein Strobel tritt wieder wohl hinter die Gurren,
Die hebet wohl an mit dem Magen zu murren,
Dem Strobel zu Ehren ein Musik bracht,
Des wird von andern er verlacht.
Was gafft's lang ihr Lümmel, dispütirt mit dem Schimmel,
Helft heben den schäbichten Gaul,
Keine bratene Tauben, könnt keck lich mir's glauben,
Euch fliegen wird hier in das Maul!
Knollfinken, potz Himmel, halt besser den Schimmel,
Um die Bütsche voll Hopfen thut klopfen ihr Tropfen!
Um die Wecken darneben, die der Ritter wird geben,
Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,
Das Eisen auftragen, das Roß wohl beschlagen; —
's ist recht mein Schimmel! setzt nieder, steh!

Drauf kam ein gut Bauer vor die Schmiede geritten
Und thät des Schmieds Jörgen herzinniglich bitten;
O Molle, hübsche Stiefelein
Mach meinem Rolle an die vier Bein,
Von Stahel und Eisen mit Riemen zum greifen
Auf die allergeschmeidigste Sitt,
Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt,
Auch um den mindesten Tritt,
Allamodisch, Heroisch, Sklavonisch, Saphoiisch,
Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen
Von hänfener Seiden, kohlschwarz wie ein Kreiden,
Kortesische Stötzlein, Malthesische Pantöfflein,
Hasengärnisch geschnüret, Palermisch stafieret,
Noch Geld, noch Kunst laß dauern dich!

Schmied Jodel sprach zu ihm: Mein Tolle, mein Knolle
Vier Stiefelein will ich nun machen bei'm Rolle.
O Tilli Matelle miß ihm Hosen an,
Und Ueberschläalein daran

Um die Lenden geputzet, aufgemutzet, gestutzet.
Mit strohernen Rinken zur Rechten und Linken,
Von oben und unten recht zimpferlich gebunden,
Zippergekische Täzlein, vier Blätzlein vor's Lätzlein;
Das laß mir einen tollen Rolle seyn.

Fritz Knolle sprach da wohl mit Lachen zur Sachen:
Mein Schmied fang nur tapfer an Hosen zu machen,
Ein bomesinenes Mäntelein,
Muß gleich zum Wammes obendrein,
Mach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,
Einen türkischen Bund auch darzu,
Mach Feder und Boschen, sollt es mich gleich kosten
Meine alleruralteste Kuh,
Mach Maschen, Kamaschen, zwo Flaschen, drei Taschen,
Papierene Krägen, für Wind und für Regen,
Acht krumme Dusecken nach Art der Polaken,
Visigungische Spörlein, an die Oehrlein zwei Perlein,
Zwen Spanner und Büxen von Brixen und Grixen; —
O Rolle, wie könntest du toller seyn!

Schmied Jobel sprach da zum Bauern mit Lauern:
O Bauer kein Arbeit soll warlich mich dauern,
Meine Kunst passiert, wird sie geschmiert,
Den Riemen zieh, den Sackel aufschnürt,
Neunzehen Duplonen für die Hosen mußt du lohnen,
Dem Schmiedeknecht eine Zechin,
Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,
Der Magd eine Juppe zu Gewinn,
Für Boschen ein Groschen, gute Sorten für Borten,
Für Knopf' und für Stöcklein vier schweinerne Böcklein,
Für Mantel und Wammes, ein Wilds und ein Zahmes,
Kamaschen und Klappen, neun Dicken, drei Rappen,
Zipfel, Aermlein und Tatzen, fünf Piaster neun Batzen;
Kein Pfenning ich minder nehmen kann.

Da möcht dem Fritz Knolle vor Freuden und Lachen
Schier gar nächst das zarte Herzbändelein krachen,
Und sprach: Ein guten Muth dir hab!
Ich zieh' kein halben Heller a b,

Nimm deine Duplonen, doch mußt dich nicht schonen,
Staffier nur meinen Rolle aus,
Mit Stiefel und Kappen versieh mir den Rappen,
Ich geh auch nicht zuvor nach Haus,
Mit Hutzlen und Bohnen, will ich dich belohnen,
Mit Haber und Weizen, zwölf Klafter zum Heitzen,
Fünf Wagen voll Kohlen, kannst auch bei mir holen,
Teichmispeln und Biren will ich dir zuführen,
Mit Käse und Ankhen gar höflich abdanken,
Dem Buben ein Saufell werden soll.

---

19. Altes Schmiedgesellen-Lied.

Aus: M. Abeles Vivat, oder sogenannte künstliche Unordnung. 4 Thl. Nürnberg 1673.

(Siehe Haugs Poetischer Lustwald. Tub. 1819. S. 215.)

Wohl auf, Gesellen!
Macht widerprellen
Vom Eisen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Amboß Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

Ja, laßt uns schmieden
Und wacker glüden
Mit richtigem Schlag.
Uns ist beschieden,
Ganz zu ermüden
Bis um den Mittag.

Auf, ihr Gesellen,
Daß bei'm Erhellen
Des Himmels geschwind
Bei Hammerfällen
Aus unsern Zellen
Das Liedlein beginnt!

Die Hähne horchen
Beim frühsten Morgen,
Und haben uns Dank!
Indem wir sorgen,
Um nicht zu borgen
Kost, Kleider und Trank.

Wohl auf, Gesellen!
Macht widerprellen
Vom Eisen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Amboß Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

20. Der Schlossergesell.

(Siehe Liederbuch für deutsche Künstler, Berlin 1833. S. 293. No. 203.)

Volksweise.

An Schlosser hat an G'sellen g'hot,
Der hot gar langsam g'feilt,
Doch wenn's zum Fresse gange ischt,
Do hot er grausam g'eilt.
Der erschte in der Schüssel drin,
Der letschte wieder draus,
Do ischt ka Mensch so fleißig g'west,
Als er im ganze Haus.

G'sell, hot emal der Meister g'sogt,
Hör', dos begreif i nöt,
Es ischt doch all mei Lebtag g'west,
So lang i denk, die Red:
So wie man frißt, so schafft man a,
Bei dir ischt's nöt a su,
Su langsam hot noch kaner g'feilt,
Und g'fresse so wie du.

Ho', sogt der G'sell, dos b'greif i scho,
'Sch hot alls sei gute Grund,
Dos Fresse währt holt gor nit lang
Und d'Arbeit vierzeh Stund:
Wenn aner sullt den ganze Tag
In an Stuck fresse fort,
'S würd a gar bald so langsam gahn
Als wie bei'm Feile dort.

---

21. Von den Leinewebern.

(Siehe ebendaselbst, S. 296. No. 206.)

Volksweise.

Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
Harum bidscharum — —
Mittfasten halten sie Zusammenkunft,
Harum bidscharum — —
Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein,
Harum bidscharum — —
Das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein,
Harum bidscharum — —
Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Harum bidscharum — —
Der nicht sechs Wochen lang hungern kann,
Harum bidscharum — —
Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein,
Harum bidscharum — —

Da fahren sie die Mücken und die Flöhe drein,
Harum bidscharum — —
Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber machen eine zarte Musik,
Harum bidscharum — —
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück,
Harum bidscharum — —
Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

---

22. Wir verstehen sie nicht.

(Siehe Wunderhorn III. S. 95.)

Ein Schneider hätt ein böses Weib,
Vorwitzig, stolz, doch fein von Leib,
Sehr eigenwillig, frech und steil,
Trug ihre Ehr' auch ziemlich feil,
Stets ihrem Mann zuwider lebte,
In allem Guten widerstrebte;
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
Allzeit sie das unrecht verstund.

Sie sollt' ihm einstens bringen Wachs,
Da kam sie heim und brachte Flachs;
Noch einmal schickt er sie nach Zwirn,
Da brachte sie statt dessen Birn.
Sie sollte weiße Seide holen,
Sie brachte Saiten unbefohlen;
Sie sollt' ihm holen eine Scheer,
Sie bracht daher viel Schweineschmeer.

Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:
Mach' eilends mir ein Eisen heiß;
Sie ließ ein Eisen machen bald,

Der Schmied bracht's hin, da war es kalt
Er sprach: Ich hab' zuvor genug Eisen,
Ich hab kein neues machen heißen;
Mein Weib mich nimmer recht versteht,
Mit allem sie den Krebsgang geht.

Einst sprach er: Gieb mir her die Ell.
Da bracht sie ihm Lissabonisch Oel;
Mehr sagt er: Dieses Kleid zertrenn,
Und sie verstand, das Kleid verbrenn.
Alsbald warf sie dasselb' in's Feuer,
Das kam den Schneider gar sehr theuer;
Er hieß sie bringen ander Tuch
Zum Kleid, sie aber bracht' ein Buch.

Er hieß sie früher aufzustehn,
Zur Predigt in die Kirch zu gehn;
Die Kinder überbringen hin,
Zur Schule was zu lernen drinn.
Die Kinder in die Kirch sie führte,
Sie aber in der Schul studirte;
Einst folgt er ihr nach auf dem Fuß,
Und sah was, das ihm bracht Verdruß.

Als sie zu Hause wieder kam,
Geschwind er die Flachshechel nahm;
Schlug ihr damit den Kopf und Leib,
O weh! was thust du? sprach das Weib.
Er sprach: Ich muß mich nur bemühen,
Den Flachs fein durch die Hechel ziehen;
Sie rief: o weh, weh meine Stirn!
Er sprach: ich speise dich mit Birn.

Sie rief: o weh! mein Rück und Seit;
Er sprach: wie klingt die Zittersait.
Sie schrie: schlag mich doch nicht so sehr;
Er sprach: das Leder darf viel Schmeer.
Sie bat: er sollt' ihr Gnad erweisen,
Er sprach: ich schmied' ein neues Eisen;

Sie schrie: o daß es Gött erbarm!
Er sprach: es ist noch nicht recht warm.

Sie rief: ich geb' auf meine Seel,
Er sprach: ich heil dich mit dem Oel.
Sie bat: vergib mir's nur diesmal,
Er sagte: mir dies Kleid bezahl.
Sie sprach: die Schuld will ich bekennen,
Er sprach: das heißt mir's Kleid verbrennen;
Sie sprach: hört auf, ich schaff' euch Tuch,
Er sprach: ich les' in deinem Buch.

Sie sprach: erwürge mich nicht gar,
Er sprach: o nimm die Kirch fürwahr;
Und lerne da, nicht in der Schul,
Sie sprach: ich hab da keinen Stuhl.
Er sprach: sollst du die Predigt hören,
So läßt du dich Studenten lehren;
Sie sprach: es soll nicht mehr geschehn,
Er sprach: ich kann dich nicht verstehn.

Also ein böses Weib wohl kann
Bös machen einen frommen Mann;
Hat diese Frau durch Schläge sich
Bekehrt, das soll fast wundern mich.
Denn man schlägt wohl 'raus einen Teufel,
Sechs aber drein ohn' allen Zweifel;
Doch die dem Mann nicht folget bald,
Die soll er schlagen warm und kalt.

Waidsprüche und Jägerschreie.

Ihrer jetzigen Gestalt nach im 16. und 17. Jahrhundert aufgefaßt. 1—81.

1. Aus einer gothaischen Papierhandschrift vom J. 1589.

(Siehe der Brüder Grimm Altdeutsche Wälder. 3 Bände. Cassel 1813—1816. III. S. 108—128.)

Fragen und Antworten.

1.

Fr. Lieber Waidmann,
was wittert dich heut an?

Ant. Ein edler Hirsch und ein Schwein,
was mag mir besser geseyn?

2.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wo willst du heut hinan?

Ant. In's Wirthshaus,
da schlägt mir kein Reis kein Aug' aus,
es werfe mir's denn einer mit der Kandel aus;
sitz zu mir und ich zu dir,
ein Glas mit Wein das bring' ich dir.

3.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wann ist dir dein Sachen weger? (besser)

Ant. Auf dem Schnee und auf dem Eber (ein schneeloser sonnigter Platz)
wird mir meine Sachen weger.

4.

Fr. Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirsch zwischen Wasser und Gries (im Fluß) gethan?

Ant. Zwischen Wasser und Gries
Hat der edle Hirsch gewaschen seine Füß.

5.

Fr. Sag an lieber Waidmann,
was hat der Jäger zu morgensfrühe gerne?

Ant. Der Reif und auch der kalte Schnee,
Den der Jäger zu Morgens frühe gerne sähe.

6.

Fr. Sag an, mein lieber Waidmann,
was soll der Jäger zu Morgens frühe thun
wenn er erst will aufstahn?

Ant. Er soll Gott bitten, daß ihme wohlgehe,
und nichts beßers geschehe,
er soll nehmen den Leithund in die Hand,
und soll ihme seyn lassen all die besten Fährt bekannt;
soll leben in Gottes Dingen,
So wird's ihm nicht mißlingen.

7.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann: wie stehet dein Verlangen,
was ist dir heut vor dem Holz widergangen? (begegnet)

Ant. Ein jagbar Hirsch und ein Schwein,
was mag mir bessers geseyn, (geschehen, widerfahren)

8.

Fr. Sag an Waidmann,
wobei der Jäger drei gewiße Spur erkennen kann?

Ant. Wenn der Pfaff aufstehet und gehet zur Metten,
und der edle Hirsch gen Holz gehet, und thut ihm selber betten,
so macht er drei Spur, die thu ich dir nur nennen,
Darbei soll jeder Jäger die drei gewiße Spur erkennen.

9.

Fr. Sag an Waidmann:
wobei der Jäger die freien Spur erkennen kann?

Ant. Bei seinem gezwungenen und gespaltenen Fuß
(d. h. des Hirsches, weil er eine die Erde und das Gras scharf abzwängende Fährte zurückläßt, welches die Jäger den Zwang nennen.)
Der Jäger die freien Spur erkennen muß.

10.

Fr. Sag an Waidmann, wo der edle Hirsch thut riren (schreien) und hoffiren (die Thiere locken, um sie buhlen)
und ob er wendt (mit seinem Gehörn das Laub streift) und seinen gespaltenen Fuß verblendt? (in die vorderste Fährte genau wieder eintritt.)

Ant. Im Holz thut er riren,
In der Brunft (Brunst) thut er hoffiren,
Fleucht (flieht, läuft) von Holz und sich herwieder wendt
Und sein gespaltenen Fuß verblendt.

11.

Fr. Sag an Waidmann, es stehet mein Verlangen: (nämlich zu hören)
wo du den edlen Hirsch vor Holz hast gefangen?

Ant. Mit meinem Leithund mager,
mit suchen und jagen,
und nach meinem Verlangen
hab' ich den edlen Hirsch vor Holz gefangen.

12.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
warum wird ein Jäger ein Meisterjäger genannt?
(gleich den Sängern, das umgekehrte Jägermeister hat den Gedanken an die sieben freien Künste erzeugt.)

Ant. Ein gerechter und ein gewißer Jäger (der seine Kunst recht versteht und ihrer gewiß ist) hat von Fürsten und Herrn die Vergunst,
Er solle genannt werden, ein Meister der sieben freien Kunst.

13.

Fr. Waidmann kannst du mir sagen:
warum du dem Hund das edle Gehörn thust vortragen.

Ant. Das kann ich dir wohl sagen, daß ehr das wird bericht und gut,
Daß sich der edle Hirsch zu Feld und zu Holz niederthut. (niederlegt)

Frag und Gesellenschrei.

Hört zu Ihr Waidleut und guten Gesellen, welche wollen hören und sehen,
Wie diesem Thier so lind vor'm Holz (dicht am Wald) ist geschehen
Ist wund, (verwundet) wird nimmer gesund; habe Dank,
Mein lieber Waidmann, ist das nicht ein guter Anfang?

14.

Fr. Sag an lieber Waidmann, wie viel End-Ahn (Spitzen am Geweih — Grade) hat der edle Hirsch auf seinem Kopf stahn?

Ant. So oft sich der edle Hirsch hat gebetzt und gewetzt,
so viel End hat der edle Hirsch auf seinen Kopf gesetzt.

15.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann,
was hat der edle Hirsch unten und oben gethan?

Ant. Er hat unten geblendt und oben gewendt
darbei hat ihn der Jäger erkennt,

16.

Fr. Sag' an Waidmann
was hat der edle Hirsch auf seiner Mutter gethan?

Ant. Er hat betracht,
und des edeln Wildprets mehr gemacht.

17.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wo hast du deine Jagdhund hingethan?

Ant. Ich habe sie versendt
Mit einem jagbarn Hirsch in das Elend; (in den Wald)
Ich weiß nicht, wo sie hin sind,
ich hoffe, ich wohl sie bald wieder find.

18.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann:
wo hast du das schöne hübsche Jungfräulein lassen stahn?

Ant. Ich habe sie gelassen zu Holz
unter einem Baum stolz
unter einer grünen Buchen
Da will ich sie suchen;
Wohlauf, eine Jungfrau in einem weißen Kleid
Die wünschet mir heut Glück und alle Seligkeit.
Wohl in demselben Thauschlag (die Spur des Wildes im Thau)
Da sieh ich allzeit eben (genau) nach;
Da ward ich verwundt,
Da macht mich die schöne Jungfrau gesund;
Ich wünsch dem Jäger Glück und Heil,
Daß ihm werd' ein guter Hirsch zu Theil.

19.

Fr. Sag' an lieber Waidmann:
wie viel hat der edle Hirsch heut Schläge gethan? (wenn der Hirsch mit seinem Gehörn an die Bäume schlägt um es zu fegen)

Ant. Sechs oder sieben,
Darmit hat der edle Hirsch sein Kurzweil vertrieben.

20.

Fr. Jäger jung, Jäger rund, (schön, frisch) thu mir kund
warum (wodurch) wird der edle Hirsch am besten verwundt?

Ant. Thäts nicht der Jäger und sein Leithund,
So blieb der edle Hirsch unverwundt.

21.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an, wenn der edle Hirsch liegt rugen, (ruhen)
was thut er vor ein Zeichen, wenn er aus seinem Raumbett (Lager, Ruhebett) springt mit Fugen?

Ant. Das will ich dir sagen: ist mir anders recht, so hat er gebetzt (vgl. mit No. 14)
und den Fuß unten an in's Bett gesetzt.

22.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wie spricht der Wolf den edlen Hirsch im Winter an?

Ant. Wohlauf, wohlauf, du dürrer Knab, du mußt in meinen Magen,
do will ich dich wohl durch den rauhen Wald hintragen.

23.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir still und bald;
wo lauft der edle Hirsch zu Wald?

Ant. Er lauft über dem Wege alt und über den grünen Wald,
Und über den Rück, da kommt der edle Hirsch oft und bald.

24.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann
wie viel Wieder-Gäng hat heut der edle Hirsch vom Feld gen Holz gethan?

Ant. Einen um den andern hat der edle Hirsch getrieben
von einem Wald zum andern.

25.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir hübsch und fein:
was bringet den edlen Hirsch von Feld gen Holz hinein?

Ant. Der helle lichte Tag und der helle Morgenschein
bringt heut den edlen Hirsch vom Feld gen Holz hinein.

26.

Fr. Lieber Waidmann sag' an:
wo hast du heut den edlen Hirschen zu Holz gelan?

Ant. Unter einer grünen Buchen
ich getrau mir ihn wohl zu suchen;
ich ziehe mit meinem Leithund hinach,
bis daß ich meinen Jagdhund an ihn bracht
ich zog ihm nach bis über ein Stiegel, (steiler Hügel,
ich jag den edlen Hirsch lieber,, denn ein Igel.

27.

Fr. Mein lieber Waidmann sag' mir an:
Hast du nicht mein edle Jagdhund hören jagen schone.

Ant. Es ist nicht zwo Stund
Da hört ich drei wohllautender (lautbellender) Jagdhund,
Dort in jener Leidten, (Bergabhang) do sie den edlen Hirschen erlegten.

28.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an:
Was hat der edle Hirsch vom Holz zu Feld gethan?

Ant. Er hat geßen den Habern und das Korn,
Das thut manchem Bauer Zorn.

29.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir an:
Wo lauft der edle Hirsch hinan?

Ant. Er lauft über Berg und Thal und über die Straßen
Er muß uns Jäger der Jäger Recht hie lassen.

30.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wobei sprichst du den edlen Hirsch an,
kannst du mir das sagen,
so will ich dich ein Zeichen der 7 Spur fragen.

Ant. Das will ich dir sagen schon, bei seinem gezwungenen und gespaltenen Fuß
dabei ein Jäger, den edlen Hirsch erkennen muß.

31.

Fr. Höre Waidmann kannst du mir sagen:
was hat den edlen Hirsch vor Sonne und Mond über
den Weg getragen?
Wie kann er über den Weg seyn kommen,
Hat ihn weder Sonn noch Mond vernommen?

Ant. Das will ich dir wohl sagen schöne, die liebste Mutter
sein
Trug den edeln Hirsch über den Weg hinein.

32.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
was ist heut von mir dich gegangen an.

Ant. Ein edler Hirsch mit seiner hohen Stangen,
ist mir widergangen,
es wäre beßer wir hätten ihn gefangen.

33.

Fr. Lieber Waidmann, gang bald in stiller Streit
daß ich dein heut allhie so lang muß beit. (beiten, harren)

Ant. Lieber Gesell, laß mich doch da noch heut,
weil ich kam noch zu rechter Zeit.
Ich habe gespürt ein Hirsch oder drei,
ich hoff, wir wollen sie jagen frei.

Frag, Antwort, der Meister.

Lieber Zeug-Jung oder Knecht, nu thu dein Recht,
(Amt, Pflicht)
so geb' ich dir dein Jäger Recht,
und sich (sieh) darauf fleißig und fein,
so sollt du mir lieber Jung oder Knecht seyn.

34.

Fr. Wohl auf Ihr faulen und ihr trägen,
Die heut gerne länger lägen,
Du bist ein Jäger klug,
Zeuch hin und her, pflege deines Vaters Pflug, (Sitte
Du bist ein Jäger stolz

Du führst mein Jagdhund zu Holz;
du junger Waidmann
was wittert dich an?

Ant. Glück und Heil
will werden unser beider Theil,
Ein Hirsch und ein Schwein wittert mich an,
und ist mir widergangen
es wäre beßer wir hätten's gefangen.

35.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
wie viel spürest du heute Läuff (Zeichen mit des Hirsches Fußklauen) gerecht über das Geheg?

Ant. Zwey oder drei,
Daß der liebe Gott bei uns sey.

36.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an:
wann hat der edle Hirsch sein Himmelzeichen gethan?

Ant. Wann er heut vom Feld gen Holz ist gegangen,
Hat der edle Hirsch mit seiner langen Stangen (Geweih)
herabgeschlagen die Zehr (Zweige) und Aeste
von den Bäumen und Stauden und hat sein Waid (Nahrung) empfangen;
ist mir anders eben,
so hat er das Himmelszeichen daran geben.

37.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
wann hat der edle Hirsch sein ersten und letzten Widergang gethan?

Ant. Wann er liegt in Mutter Leib umfangen,
so hat der edle Hirsch sein ersten und letzten Widergang begangen.

38.

Fr. Lieber Waidmann, sag mir an:
was heut den Hirsch wendt und den Jäger blendt?

Ant. Lieber Waidmann die Sollen (Schwellen, Stutzen) unter der Wand,

die den Jäger blandt die Wandt
gegen dem Hirsch weder hinüber noch darunter kannt
und wendt sich um unter der Wand,
und die Losung läßt er fallen über die Wand
darbei hat der Jäger den Hirsch erkannt.
ist das denn der Hirsch gewandt,
du magst einen Hirsch spüren, do er nie gewesen ist.
(Diese ganze Antwort ist verwirrt und unverständlich)

39.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
welches ist an dem edlen Hirsch das Best' und auch das letzt?

Ant. Das will ich dir wohl zeigen an, der Zemmel (Ziemer, Zimmer) ist gut
Darüber tragen Fürsten und Herrn einen guten Muth
Darum dünket mich frei,
Daß es das beste und letzte sey.

40.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
was wittert dich heut frühe auf der Vorsuch an?

Ant. Ein Hirsch und ein Schwein
was mag mir beßers seyn!
und ein jagbar Hirsch frei
und ein Stück oder drei darbei.

41.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann stolz:
warum fleucht der edle Hirsch vom Feld gen Holz?

Ant. Das macht der Jäger mit seinem Leithund stolz
Daß der edle Hirsch muß fliehen oder gehen vom Feld gen Holz.

42.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
wo laufen die Jagdhund hinan?

Ant. Sie laufen zu dieser Stund,
Ich höre weder Jäger noch Hund.

43.

Fr. Mein lieber Waidmann wo laufen sie denn hinaus?
Ich frag' in keinem Straus. (nicht um zu schelten)

Ant. Sie laufen über Wies' und Steig,
dem Wild zu lieb, dem edlen Hirsch zu leid;
das ist meiner Hund endlicher Bescheid
sie jagen auch über Berg und Thal,
sie laufen den rechten Anfall, (sie spüren das Wild auf)
ich höre sie dorther klingen, (bellen)
sie wollen den edlen Hirsch um's Leben bringen;
Ja wenn Gott Glück giebt,
daß der edle Hirsch auf der Haut liegt
und darzu blasen frei,
daß der edle Hirsch gefangen sey;
So ziehen wir heim mit Schreien und Schalle,
der liebe Gott laß uns leben alle.

44.

Fr. Lieber Waidmann sag mir behend:
Was bringt den edeln Hirsch gegen der Nacht vom Holz gen Feld?

Ant. Das will ich dir wohl sagen: er tritt her mit seiner edeln Kron,
mit seiner edeln Brust,
findet der edle Hirsch seines Herzen Lust,
er findt sein Waid
geschieht manchen Leid,
er ißt ihm Hafer und Korn,
das thut gar manchem Bauer Zorn. (Vgl. mit No. 28.)

45.

Fr. Sag mein lieber Waidmann: hast du nicht vernommen
wo der edle Hirsch heut zu Tag (heute) zu Holz ist kommen.

Ant. Ich such vor jenem Holz,
mit meinem Leithund stolz,
da fiel er mich an,
da kam der edle Hirsch hinan.

46.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
wo will der edle Hirsch hinaus gan?

Ant. Ueber Feld und über die Schläg
über die Weg
Acker und Stein,
will der edle Hirsch gehen allein.

47.

Fr. Sag mir an, mein lieber Waidmann,
wo hat der edle Hirsch sein' erste Spur gethan.

Ant. Wenn der edle Hirsch kommt aus seiner Mutter Leib
und kommt heraus auf Laub und Gras
da dünket mich frei
daß des edlen Hirsches sein' erste Spur sey.

48.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann fein,
was möcht die allerhöchste Spur seyn.

Ant. Wenn der edle Hirsch vereckt (abgeworfen) hat sein edels Gehörn,
und hat geschlagen sein edel Gehörn,
und das Laub umgekehret mit seiner edeln Kron,
das däucht mich frei,
daß dies die allerhöchste Spur sey.

49.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
was hast du dem edeln Hirsch zu Leid gethan?

Ant. Das will ich dir wohl sagen: aus frischem freien Muth,
hab' ich ihn aufgejagt den edlen Hirsch gut,
Mit meinem Leithund
und hab daran gehetzt die Jagdhund
es dünkt mich frei
sie haben ihn gejagt, er habe kein Ruhe dabei.

50.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
wann sprichst du den edlen Hirsch am fröhlichsten an?

Ant. Wenn er fleugt über Berg und Thal
und wendt der edle Hirsch überall

und siehet die 7 Künste vor mir stahn,
so sprich ich den edlen Hirsch am fröhlichsten an.

51.

Fr. Sag mir das hübsch und fein:
welches mag das stölzste, das höchste und das edelste Thier seyn?

Ant. Das will ich dir sagen:
der edle Hirsch ist das stölzste, der Eichhorn das höchste
und der Haas wird das edelste genannt,
wird an seinem fahren erkannt. (Der Haase fährt oder rückt gen Feld.)

52.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
Was hat der edle Hirsch in seinem Bett getan?
(Waidmännisch schreibt man dem Hirsch stets ein Bett, nie ein Lager zu.)

Ant. Das will ich dir sagen jetzt,
ist mir anders recht, so hatt' er den Fuß ins Bett gesetzt. (Vergl. No. 21.)

53.

Fr. Waidmann sag mir an:
wo hat der Hirsch seinen ersten Widergang getan?

Ant. Wenn er kommt aus Mutterleib und fröhlich um sie springt,
das dünket mich frei,
daß es sein erster Widergang sey.

54.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir alsbald an:
was ist denn der Jäger Lohn?

Ant. Das will ich dir wohl sagen schon,
was da ist der Jäger Lohn:
der Tag ist gut,
darbei haben die Jäger einen frischen freien Muth,
Der Tag ist klar und fein,
Da trinken die Jäger alle gerne guten Wein,
darum will ich heut und alle Zeit gerne bei ihnen seyn.

(Die Fortsetzung folgt im 2. Bande.)

I. Lieder-Ueberschriften
des ersten Bandes.

Vorerinnerung.

9. Aus Liedersammlungen und andern Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

II. Lieder-Anfänge
des Ersten Bandes.

A.

B.

D.

E.

J.

K.

L.

M.

Seite

V.

W.

Z.

